Weiach

Aus der Geschichte eines Unterländer Dorfes

Sechste, erweiterte Auflage
von Walter Zollingers «Weiach 1271-1971.
Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach»

von Ulrich Brandenberger

Elektronische Ausgabe, V 6.48

April 2022

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur sechsten Auflage **5**

Bewahrer des Gedächtnisses – Vom 700-Jahr-Jubiläum zur Online-Geschichte – Düsteres Kapitel: die Weiacher Hexenprozesse

📖 **Weiach – ein Markenprodukt?** **7**

🕐 **Erste Besiedlungsspuren** **9**

Feuersteine und Lochäxte aus der Steinzeit – 4000 Jahre alte Dorfstrasse – Gräber aus der Bronzezeit – Nicht datierbare «Fluchtburgen»

🕑 **Unter römischer Herrschaft** **12**

«Eine goldene Münze, den Titus Vespasian vorstellend» – Römische Wachttürme gegen die Alamannen – Von Schatzgräbern durchwühlt – Ein Tempel im Isenbüeli? – Abneigung gegen Städte: Spätantike Integrationsprobleme

📖 **Der Name des Dorfes: Wiach, Wijach, Weyach, Weiach** **15**

Historische Belege – Gallorömisch oder Alamannisch? – Gab es in Weiach einen provinzialrömischen Gutshof? – «Weyach» oder «Weiach»?

🕒 **Von den Alamannen zum Hochmittelalter** **17**

Alamannische Einwanderung erfolgte erst spät – Lag der Siedlungskern früher in der Ebene draussen? – Als die Gaue entstanden – Das Lehenswesen etabliert sich – Der Einfluss der Kirche wächst – Das Bistum Konstanz steigt zum Fürstentum auf

🕓 **Spätmittelalter und Frühe Neuzeit** **20**

Wiâch: Erste Nennung – Die Chälen war früher ein Meierhof – Zweierlei Weiach: Meierhof und Dorf – Die Escher von Kaiserstuhl kaufen sich ein – Der Brandhof: ein Hof, viele Bauern – Die Lehengeber als «Notariate» – Des «Pfiffers güetter» – Zersplitterte Herrschaftsverhältnisse – «Mandate-Segen» aus der Kanzlei und ab der Kanzel

📖 **Von Gerichtsbarkeiten, von Zehnten und anderen Abgaben** **24**

Der Huldigungsstreit zwischen Zürich und Konstanz – Halbe niedere Gerichte als «spänige Stücke» – Der Vertrag «umb die grichtsherrligkeit» zu Wyach von 1576 – Muss Weiach Holz für die Kaiserstuhler Brücke liefern? – Zinsverpflichtungen – Kirchen-Zehnten und Escher Gross Zehnten – Kampf der «Steuerhinterziehung» – Unbeliebte Erbschaftssteuern – Die Zehntenscheune zu Weiach – Ablösungsversuche in der Helvetik, Problem der hohen Verschuldung

🕓 **Reformation, Kirche, Obrigkeiten** **30**

Zwinglis Reformen fallen auf allzu fruchtbaren Boden – Forderungen nach Abschaffung von Abgaben und Leibeigenschaft – Der lange Weg zu einem eigenen Pfarrer – Die alte Kirche im Oberdorf – Das Weiacher Wahrzeichen, die Kirche von 1705/06 – Der Escher-Clan als Vertreter der Hohen Obrigkeit – Weiacher Behörden: vom Stillstand bis zum Dorfgericht – Warum das Dorfgericht bis 1798 existierte

📖 **Weiacher Hexenprozesse** **37**

Der hundertjährige Krieg gegen den Teufel, 1539-1640 – Die Ursachen: Krise, Enge, Angst – Die Opfer und die Täter

📖 **Von Mördern und Selbstmördern** **40**

Blutrache light – Tabubruch Selbstmord

📖 **Von Krankheiten, Viehseuchen, Erdbeben und Unwettern** **41**

Epidemien – Viehseuchen – Gewitter und Hagelschlag – Erdbeben – Die grosse Sonnenfinsternis

Bauernunruhen und Villmergerkriege **44**

Schwere Wirtschaftskrise nach dem «Teutschen Krieg» – Die Villmergerkriege: Warum unser Kirchhof eine Festung ist

Das Ende des Ancien Régime und die Jahre der Helvetik **47**

Winter 1799/1800: Die schlimmen Folgen des 2. Koalitionskrieges – Ernüchternde Schadensbilanz – Es fehlt an allem, besonders an Lebensmitteln – Ein «Nationalagent» als Vertreter der Helvetischen Regierung – Eine Klasse mit 73 Schülerinnen und Schülern – Eine Franzosenlinde in Weiach?

Das 19. Jahrhundert – erster Teil **50**

Mediationszeit 1803-1814 – Schuld- und Grundzinssachen «in grösster Unordnung» – Restauration 1814-1830 – Regeneration 1830-1839 – Im jungen Bundesstaat – Die Ortsbeschreibung von 1850/51: ein erstklassiges Zeitdokument – Das «Jahr ohne Sommer» und die «Theurung» im Jahre 1817 – Schulhausbau 1833-1836 – Gegen weltliche Schulbücher: der «Stadlerhandel» – Neue Kirchenglocken – Was der Landwirthschaftliche Verein alles erreichte

Landwirtschaft in früheren Zeiten und heute **57**

Noch keine Mist- und Jauchedüngung – Weiderechte minutiös geregelt – Schafe und Ziegen eingeschränkt oder ganz verboten – Neue Düngungsmethoden erlauben Nutzung des Brachlandes – Die alte Zelgenordnung – Fruchtwechsel genau festgelegt – Wässer ordnung von 1828 – Vom unkorrekten Gang der Kirchenuhr – Bauernsterben am Beispiel der amtlichen Viehzählungen – Die Güterzusammenlegung kommt doch noch – Das sichtbare Zeichen der Moderne: Aussiedlerhöfe

Das 19. Jahrhundert – zweiter Teil **61**

Seidenmanufaktur als erfolgreicher Erwerbszweig – Winkelwirtschaften und Weinschenken – Von Wein und Trotten – Vom «Bürgernutzen» – Holzkohlebrennen und Baumrinden für Gerbereien – Pflanzland für die Armen – Die «Kunststrassen» kommen – Dorfstrassen verbessert durch Tieferlegen der Bäche, die Volksgesundheit auch – Gutsrechnung 1849 – Ein gross Volk: zu den Einwohnerzahlen – Gemeindehaus und Spritzenhaus – Haus- und Löschwasserversorgung

Von Brandfällen und der Feuerwehr **67**

Grossbrände und ihre Bewältigung – Kommunale Feuerpolizei – Die kantonale Gebäudeversicherung entsteht – Unbrauchbare Feuerspritze – Errungenschaft Löschwasserversorgung – Brandfälle im ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert – Auf dem Weg zu einem modernen Feuerwehrwesen – Der Sicherheitszweckverband GlaStaWei

Von Post, Telephon und öV: Einbindung ins Verkehrsnetz **71**

Boten und Postkutschen – Die Poststelle: über Generationen in der gleichen Familie – Für Telephon und Telegraph musste man nach Kaiserstuhl – Immer bessere Busverbindungen dank Postauto – Von Nachtbus-Versuchen zum ZVV-Nachtnetz

Die bauliche Entwicklung der Gemeinde **74**

Tradition der geschlossenen Siedlungsform – Wenn Gebäude auswandern – Sternen, Bedmen und Bahnhofsgebiet – Industriegebiet im Hard – Einfamilienhäuser an den Hängen – Mehrfamilienhäuser und Flachdächer

Weltkriege und Zwischenkriegszeit **77**

Kultureller und technischer Aufschwung – Genossenschaften bringen den Fortschritt – Aufblühendes Vereinsleben – Erster Weltkrieg – Generalstreik, Fröntler und Jungbauern – Eine selbstständige Armenpflege – Landi-Geist – Der Zweite Weltkrieg beginnt mit Einquartierungen – Panzersperren, Bunker und Schützengräben – Amerikanische Luftangriffe und Kreuze auf dem Schulhausdach – Die Franzosen besetzen Hohentengen

🕓 **Wirtschaftlicher Aufschwung – Kiesgeldjahre** **81**

Von der schwarzen zur weissen Kohle – Technologische Revolution in der Landwirtschaft – Die Weiacher Kies AG wird gegründet – Schulhäuser, Kindergarten und Mehrzweckhalle – Vollamtliche Gemeindeverwaltung – Wasser, Abwasser, Strassen, Kehricht und ein Ortsmuseum – Vermehrte private Bautätigkeit – Renovation und Restaurierung der Kirche – Jahresrechnungen und Steuerfüsse – Kommunalpolitik: von den Alteingesessenen zu den Neuzügern

🕮 **Handwerk, Gewerbe und Industrie** **86**

Radikaler Strukturwandel der letzten fünfzig Jahre – Die herrschaftliche Ziegelhütte – Die Hafnerhütte – Sägereien und Holzhändler – Bäcker, Metzger, Schuhmacher und eine Sattlerei – Kiesabbau, Wiederauffüllung und ökologische Ausgleichsflächen – Ausverkauf der Heimat?

🕮 **Handlungen und Genossenschaften** **90**

🕓 **Chronologie des 20. Jahrhunderts** (von Willi Baumgartner-Thut) **92**

🕓 **Aufbruch ins neue Jahrtausend** **95**

Die Sondierbohrungen der NAGRA – Kampf dem Fluglärm: Weiach und die IG-Nord – Der Flugzeugabsturz vom 14. November 1990 – Zentrale Holzschnitzel-Heizung und Fernwärmenetz

Anhänge **97-107**

1 Orts- und Flurnamenverzeichnis 97

2 Von Strassennamen und Hausnummern 100

3 Alte Geld- und Massangaben 101

Alles eine Frage der Kaufkraft – Hohl-, Längen- und Flächenmasse: gleiche Namen, ungleiche Inhalte

4 Die Freiherren von Winzeln 102

5 Dorfwappen und Gemeindelogo 103

6 Dokumentationsplattform weiachergeschichten.ch

Rechtsquellen Neuamt (RQNA) als Ausgangspunkt – Weiacher Geschichte(n), WeiachBlog und WeiachTweet – Gemeindewebsite und Wikipedia – Das Portal der Weiacher Ortsgeschichte und der Wiachiana-Verlag 104

7 Publikationen zur Weiacher Ortsgeschichte

Monographien – Urkundensammlungen – Lexika und Heimatbücher 105

8 Abbildungsverzeichnis 106

Herausgeber / Impressum

Wiachiana-Verlag
c/o Ulrich Brandenberger
Mittler Fuhren, CH-3556 Trub

e-mail: wiachiana@gmail.com

Auflage: Print-on-demand
Elektronische Ausgabe V 6.48, April 2022

Weiterführung des Werks von Walter Zollinger mit freundlicher Genehmigung der Rechtsnachfolger des Urhebers, vertreten durch: Verena Pfaeffli-Zollinger, 11bis Rue Guynemer, F-92330 Sceaux.

Vorwort zur sechsten Auflage

«Grabe, wo du stehst!»

Mit diesem anschaulichen Motto machte der schwedische Historiker Sven Lindqvist die aktive Erforschung der Geschichte des eigenen Lebensmittelpunktes populär. Völlig zu Recht! Denn es sind vor allem diese Fragen, die man an die Vergangenheit der eigenen Umgebung stellt, welche neue Einblicke in unsere Gegenwart und Zukunft vermitteln.

Wer die Zeichen der natürlich gewachsenen und der gebauten Umwelt zu lesen versteht, wer von den verstorbenen und noch lebenden Mitmenschen etwas über vergangene Zeiten erfährt, lernt sich und andere besser kennen. Wer sich in seiner Umgebung zuhause fühlt, ihr Werden und Vergehen versteht, kann sie auch verantwortungsvoll in die Zukunft begleiten. Die Kombination lokal «ausgegrabener» Informationen mit anderem Wissen bildet die Grundlage dazu. Die vorliegende Publikation soll einen bescheidenen Beitrag zu diesen Grundlagen liefern.

Bewahrer des Gedächtnisses

Pfarrherren und Lehrer sind auch in Weiach Bewahrer des schriftlichen Gedächtnisses. Man denke nur an die Kirchenbücher, die heute manche familiengeschichtliche Frage beantworten. Pfr. Ernst Wipf (*1870 †1954) erstellte zwischen 1903 und Ende 1907 Abschriften von Quellen zur Geschichte von Weiach.[1] Pfr. Albert Kilchsperger-Meierhofer (*1883 †1947) verfasste eine in Stenoschrift notierte Gemeindegeschichte. Lehrer Adolf Pfister (von 1936 bis 1942 in Weiach) trug weiteres Material für eine Ortsgeschichte zusammen.[2] Von ihren Vorarbeiten hat die ortsgeschichtliche Forschung stark profitiert und Impulse erhalten.

Ortshistorische Beiträge publizierten der langjährige Gemeindepräsident und Präsident der Schützengesellschaft Albert Meierhofer-Nauer (*1887 †1967)[3] im Buch über die Weiacher Kies AG (1963), sowie der damalige SBB-Stationsvorsteher und Kirchgemeindepräsident Emil Maurer in den Broschüren «Die Kirche zu Weiach» (1965) und «Eine neue Orgel für die Kirche Weiach» (1966). Vgl. Anhang 7 für die bibliographischen Angaben zu diesen Werken.

Walter Zollinger-Funk (*1896 †1986) war zwischen 1919 und 1962, also 43 Jahre lang, Primarlehrer in Weiach.[4] Er hat es trotz mannigfacher Hürden verstanden, heimatkundliches Bewusstsein bei seinen Mitmenschen zu fördern. Seiner Initiative ist die Gründung und Einrichtung des Ortsmuseums im Liebert-Haus zu verdanken (Eröffnung Sommer 1968); viele Exponate stammen von ihm persönlich. Zollinger war es auch, der – nach vielfältigen Aufgaben als Chorleiter, Kirchgemeindepräsident und Präsident der Ortsmuseumskommission – die ältesten noch im Besitze der Gemeinde befindlichen Dokumente aus der Kirchturmkugel[5] entziffert und in Auszügen veröffentlicht hat. Am bekanntesten ist die sogenannte *Ortsbeschreibung* von 1850/51 (Signatur: OM Weiach KTD 7). Nicht zuletzt auf der Grundlage dieser Schriftstücke hat Zollinger die erste selbstständig erschienene Monographie zur Ortsgeschichte von Weiach verfasst, die über ein paar lexikalische Eckdaten hinausgeht und den Zusammenhang mit der Gegenwart herstellt.[6]

---

1 Im Archiv des Ortsmuseums Weiach unvollständig erhalten (ehemals PfA Weiach, Signatur 1915: IV.D.1).

2 Vgl. G-Ch Weiach 1954, S. 1. – Pfister wohnte nach 1942 in Stäfa. Nach neueren Erkenntnissen (v.a. Handschriftanalysen) stammt der alphabetisch nach Stichworten gesammelte Inhalt des sog. «Ortsgeschichte-Ordner» im Archiv des Ortsmuseums Weiach zu grossen Teilen von Adolf Pfister.

3 Albert Meierhofer-Erinnerungsschiessen. Wie das Weiacher Schützenfest zu seinem Namen kam. Weiacher Geschichte(n) Nr. 65. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, April 2005 – S. 13-17.

4 Angabe aus: Altes und Modernes im Ortsmuseum Weiach, dem «Liebert-Haus». In: Neues Bülacher Tagblatt, Nr. 232, 5. Oktober 1968.

5 Quellenedition in der Reihe «Wiachiana Fontes» (kurz: Fontes) als Bde. 1-3, Turmkugeldokumente (KTD).

6 Innentitel: «Weiach 1271-1971. Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach». Umschlagtitel: «WEIACH 1271-1971». Rückentitel: «WALTER ZOLLINGER CHRONIK WEIACH». Vgl. zur Frage der Titelgebung den Blogpost: *Habent sua fata libelli*. WeiachBlog Nr. 1350, 11. September 2017 sowie *Ortsgeschichte mit Fadenheftung und Leinen-Einband*. WeiachBlog Nr. 1292, 15. August 2016.

Vom 700-Jahr-Jubiläum zur Online-Geschichte

Die erste Auflage erschien an Ostern 1972, im Nachgang zum 700-Jahr-Jubiläum der frühesten noch erhaltenen Erwähnung des Ortsnamens. Eine zweite, textlich unveränderte Auflage folgte im Jahre 1984. Ergänzung erfuhr dieser «Nachdruck» durch drei Zeichnungen von Hans Rutschmann (1928-2022, alt Präsident der Ortsmuseumskommission), drei fotografische Dorfansichten aus der Luft (eine von 1926, zwei von 1964) sowie einen Ortsplan.

Seit dem Wirken Zollingers sind bereits fünf Jahrzehnte ins Land gegangen. Entscheidende Weichenstellungen der Dorfgeschichte der neueren Zeit fehlen daher in der oben genannten Monographie vollständig, ebenso neuere Erkenntnisse der archäologischen Forschung (z.B. die im Frühjahr 2001 in «Winkelwiesen» ausgegrabene prähistorische Strasse). Ausserdem sind diverse Passagen von Zollingers «Chronik» heutigen Lesern nicht mehr ohne weiteres verständlich. Einige Auslassungen, die durch Ende der 60er-Jahre in den Weiacher Haushalten verbreitete Publikationen der Reformierten Kirchgemeinde und der Weiacher Kies AG begründet sind, wirken als störende Lücken.

Im Sommer 2003 ermöglichte die Gemeinde Weiach mit der Herausgabe einer kleinen Neuauflage, die in den letzten Jahrzehnten dazugewonnenen Erkenntnisse in eine Überarbeitung und Weiterentwicklung von Zollingers Büchlein einfliessen zu lassen. Da der Zollinger'sche Text aus der Sicht der heutigen Geschichtsschreibung inhaltlicher Richtigstellungen und Ergänzungen bedurfte, wurde die dritte Auflage über weite Strecken eine Bearbeitung, die einige Textpassagen wenig verändert aufnahm, sie aber teilweise neu gliederte und wo nötig ergänzte. Die 3. Auflage umfasste 80 Seiten und wurde in 100 Exemplaren gedruckt. Sie ist vergriffen und nur noch antiquarisch oder in Bibliotheken verfügbar.[7]

Um jeweils die neuesten Entwicklungen und Erkenntnisse aufnehmen zu können, hat der Unterzeichnete den Text der 3. Auflage als ausschliesslich online publizierte 4. Auflage in unregelmässigen Abständen nachgeführt. Zwischen 2004 und 2016 sind auf diese Weise etliche mit Monatsangabe versehene «Elektronische Ausgaben» der 4. Auflage erschienen.[8]

Die 5. Auflage von 2017 wurde auf 84 Seiten ausgebaut, um den epochalen Einschnitt des massiven Bevölkerungszuwachses ab 2013 angemessen dokumentieren zu können.[9]

Düsteres Kapitel: die Weiacher Hexenprozesse

In der vorliegenden, auf 108 Seiten erweiterten 6. Auflage ist 2018 ein bis dahin lediglich in Fachpublikationen, den Weiacher Geschichte(n) sowie WeiachBlog und WeiachTweet diskutiertes Thema aufgenommen worden: die Prozesse und Todesurteile gegen Weiacherinnen, die der Hexerei bezichtigt wurden. Weiter gibt es neu ein Kapitel über Mörder und Selbstmörder – Anlass war der 400. Jahrestag des «Mordes im Pfarrhaus» von Januar 1618.[10]

Schliesslich wurden aus den bis dahin als Anhang 9 geführten Anmerkungen auf der jeweiligen Seite platzierte Fussnoten, was die Lesbarkeit des Textes für das wissenschaftlich interessierte Publikum verbessern soll – insbesondere in den elektronischen Ausgaben. Der durch die erforderliche Layout-Anpassung entstandene Raum (im Umfang von 20 Seiten) ist genutzt worden, um Kapitel und Anhänge gezielt zu ergänzen.

Trub, 23. April 2022 – Ulrich Brandenberger

---

7 Die 3. Auflage ist wie folgt in Bibliotheken verfügbar: Staatsarchiv des Kantons Zürich: Dc W 28a; Zentralbibliothek Zürich ZBZ: DW 17296 u. LGS 70 NNA WEI 001; Schweizerische Nationalbibliothek Bern: Nbq 50617; Universität Basel WWZ/SWA: UBW RJ 11402; Bayerische Staatsbibliothek München: 4 2004.6240; Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.: KA 2005/484; Deutsche Bücherei Leipzig: 2005 B 16824.

8 Die 4. Auflage ist auf weiachergeschichten.ch verfügbar bzw. in der Ausgabe August 2016 bei der Schweizerischen Nationalbibliothek (e-Helvetica; Signatur: bel-609664): http://www.bit.ly/2b9r24J (vgl. WeiachTweet Nr. 11 vom 21. August 2016, 12:51).

9 Die 5. Auflage ist auf weiachergeschichten.ch verfügbar bzw. in der Ausgabe Dezember 2017 bei der Schweize rischen Nationalbibliothek (e-Helvetica; Signatur: bel-1049955).

10 Brandenberger, U.: Tödlicher Streit im Pfarrhaus. Pfarrer ersticht Ehefrau – Täter flüchtig. Weiacher Geschichte(n) Nr. 3. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Februar 2000 – S. 15.

Weiach – ein Markenprodukt?

«Ein Güterzug mit Kies aus Weiach donnert über die nahe Brücke.»

Die Brücke steht mitten in der Stadt Zürich, das Zitat im Sportteil des Tages-Anzeigers.[11] Der Name der kleinen Gemeinde Weiach ist auf Schienen und Strassen präsent. Ockerbraune Kieswaggons und grün-weisse Abraumwaggons mit dem Schriftzug «Weiacher Kies» – ab 2009 auch als gelb-petrolfarbige Version mit der Marke «Weiacher» sind Tag für Tag Botschafter unseres Dorfes bis in die weitere Umgebung hinaus. Den Modelleisenbahn-Fans sind die Wagen als Miniatur-Ausgaben ein fester Begriff.[12] Dazu kommen Lastwagen in den Farben und mit dem Emblem der Weiacher Kies AG.

Man kann fast sagen, Weiach sei in den letzten Jahrzehnten zur Marke geworden. Mit dieser Broschüre soll ein Blick hinter die Fassade, in die Geschichte des heutigen Gemeindegebietes von Weiach gewagt werden.

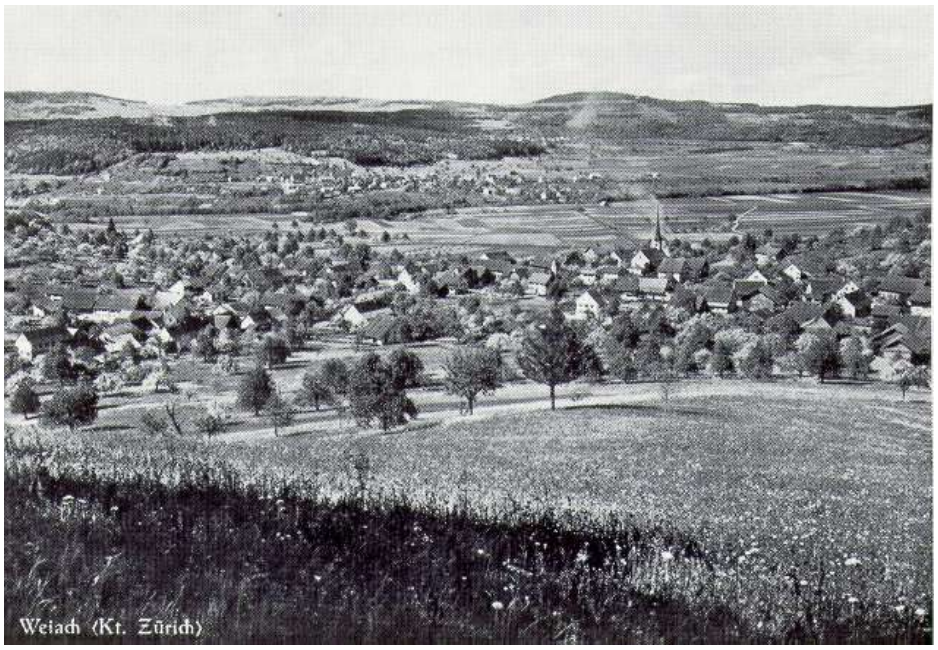

Abb. 1: Weiach, Gesamtansicht aus der Zeit vor dem Kiesabbau (vor 1962) mit Blick nach Norden.

Die Gemeinde Weiach liegt in der nordwestlichen Ecke des Zürcher Unterlandes und gehört zum Bezirk Dielsdorf. Sie stösst an den Kanton Aargau und erhebt sich über den Rhein, der in einer Entfernung von knapp 15 Gehminuten vom Dorfzentrum vorbeiströmt und die Landesgrenze gegen die baden-württembergische Gemeinde Hohentengen am Hochrhein[13] bildet. Beim Verlassen unseres Gemeindebannes nahe Kaiserstuhl liegt am Rhein zugleich der tiefste Punkt des Kantons Zürich, 332.1 Meter über Meer.[14]

11 «Viel Glück für diesen Match». In: Tages-Anzeiger (Zürich), 22. März 2003 – S. 41.

12 Neben den ockerfarbigen Schüttgüterwagen schaffte sich die Weiacher Kies AG auch grün-weisse Aushub-Wagen an, die Material zur Wiederauffüllung der Kiesausbeutungsgebiete transportieren. Nach dem 2009 erfolgten Besitzerwechsel von Lafarge zu Eberhard werden die noch vom ersten Eigentümer, dem Haniel-Konzern, stammenden Farben schwarz-weiss-grün zunehmend durch die Firmenfarben petrol-gelb der Eberhard-Gruppe abgelöst. Das Markenlogo beschränkt sich nun auf den Schriftzug «Weiacher», was in-direkt den zunehmenden Wandel vom Kieswerk- zum Deponie-Betreiber dokumentiert.

13 Direkt an den Weiacher Gemeindebann stossen die Gemarkungen Hohentengen und Herdern. Vgl. Fuchs, H.: Hohentengen und die Dörfer des Bohnenviertels. [...]. Geschichte und Geschichten, unter Berücksichtigung der historischen Verbindungen zu Kaiserstuhl/Schweiz. Horb am Neckar 1992.

14 Angabe gemäss GIS Kt. ZH (maps.zh.ch). Auch alt Gemeindeschreiber Hans Meier legte die Höhe auf 332 m ü. M. fest. (Quelle: «Die Gemeinden im Kanton Zürich». Zürich, 1981 & 1990). Andere setzen sie höher an: «Der tiefste Punkt des Kantons ist das Rheinufer an der Kantonsgrenze Zürich-Aargau bei Weiach (337 m ü. M.), höchster Punkt der Gipfel des Schnebelhorn (1292,7 m ü. M)». (Quelle: Rentenanstalt (Hrsg.): «Zürich». (Reihe von Kantonsbüchlein) 2. Aufl., Zürich 1990).

Die seit 1995 stillgelegte ehemalige Bahnstation Weiach-Kaiserstuhl liegt auf 368.15 Metern (Schienenhöhe), der Dorfkern selber rund 390 Meter über Meer. Seine Häuser sind in eine windgeschützte, noch immer von einigen Obstbäumen gesäumte Mulde gebettet, die von *Stein* und *Fasnachtflue* auf der einen, *Sanzenberg* und *Haggenberg* auf der anderen Seite gebildet wird. Den heute unter die Strassen verlegten Bächen entlang reihen sich die Häuser des Dorfkerns. Durch die Chälen fliesst der Sagibach; das Oberdorf und das Bühl werden vom Mülibach unterquert.

Im Nordwesten, gegen Fisibach und Kaiserstuhl hin, liegt das Hasli, gegen Nordosten bis an die Rheinhalde dehnte sich vor Beginn des Kiesabbaus im Jahre 1962 das weite, flache Hard aus; beides fruchtbare, mit Wiesen und Äckern belegte Ebenen.

Die umliegenden Höhenzüge tragen sorgfältig gepflegte Waldungen, die zu ausgedehnten Spaziergängen einladen und viele Naturschätze bergen. Sie bedecken ca. 461 Hektaren – gut die Hälfte des Gemeindebannes, der nach digitaler Vermessung 957.77 ha umfasst.[15]

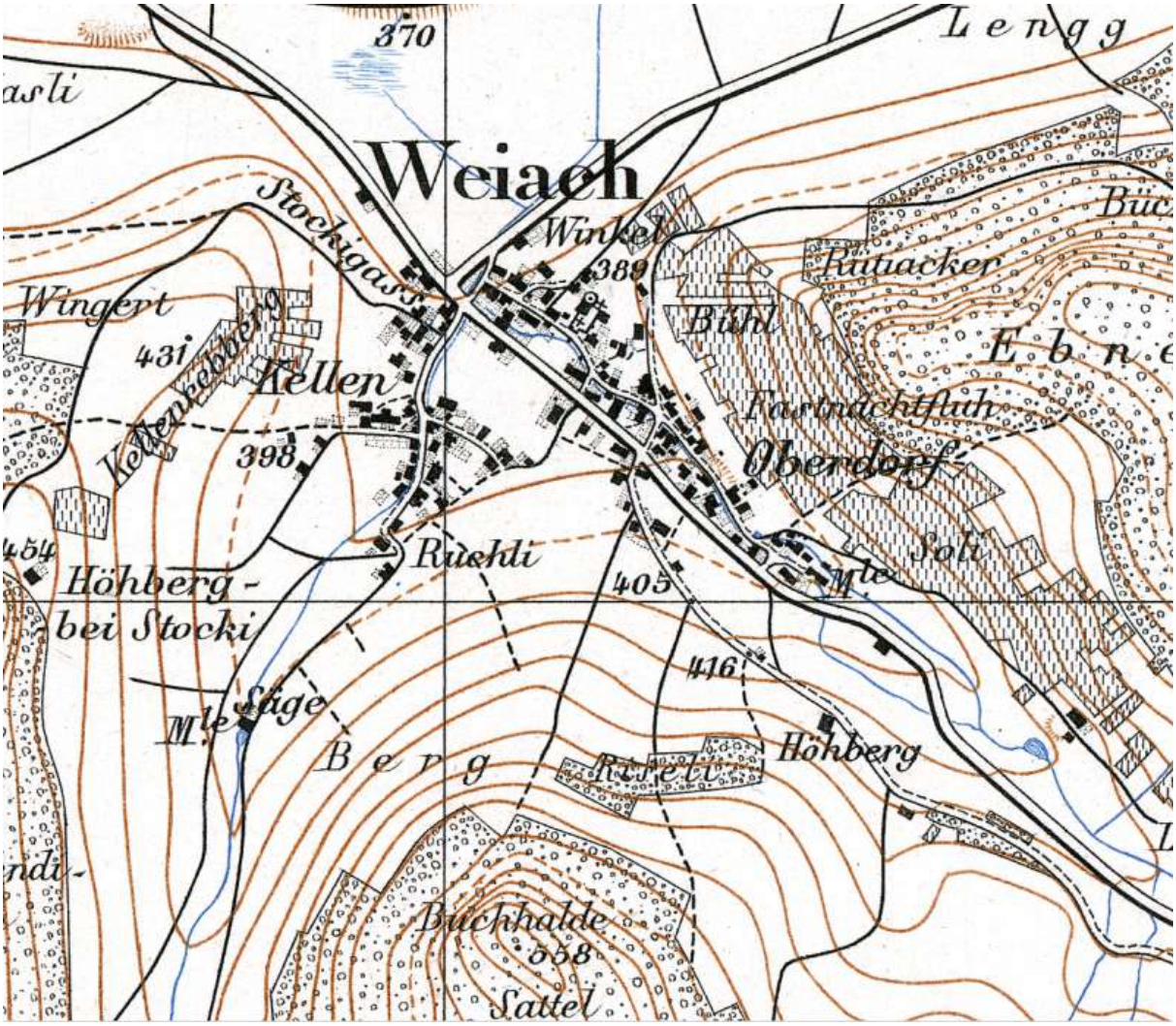

Abb. 2: Weiach, Siedlungskern auf der Siegfried-Karte von 1882 (Quelle: map.geo.admin.ch).

Die erste Auflage der Siegfriedkarte (amtlich: Topographischer Atlas der Schweiz) im Massstab 1:25'000 wurde von 1870 bis 1922 herausgegeben. Sie zeigt eindrücklich, welche Ausdehnung die Rebberge rund um den Dorfkern damals noch hatten. Sogar oberhalb der Chälen gab es Rebberge (vgl. den Abschnitt «Von Wein und Trotten» auf S. 61).

15 Gemeindefläche nach Bezugsrahmenwechsel von LV03 auf LV95; vgl. Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juli 2016 – S. 6.

Erste Besiedlungsspuren

Die Gegend von Weiach war schon vor Jahrtausenden mit Leben erfüllt. In der Zeit der grossen Alpenvergletscherung lagen das Rafzerfeld und das Weiacher Hard direkt vor den Endmoränen. Es ist gut möglich, dass in der Tundrenlandschaft dieses sogenannten Sanders nicht nur die grossen Tiere der Eiszeit lebten, sondern ihnen auch schon Menschen nachstellten. Von den Menschen sind keine Überreste bekannt, von Tieren hingegen schon:

Am 24. November 1948 wurde an der Rheinhalde beim Griesgraben (Rheinhof) ein riesiger Mammutzahn (3.40 m lang)[16] entdeckt und tags darauf ausgegraben. Er kam beim Abbau von Kies für die Rheinuferverbauung zum Vorschein. Der Stosszahn befindet sich jetzt im Zoologischen Museum der Universität Zürich und gilt als eines der schönsten derartigen Fundstücke. Im Abbaugebiet der Weiacher Kies AG kommen seit 1962 immer wieder Überreste von Mammuts zum Vorschein,[17] einmal auch ein 20'000 Jahre altes Rentiergeweih.[18]

Feuersteine und Lochäxte aus der Steinzeit

Nach dem Ende der letzten grossen Eiszeit hinterliessen auch Menschen ihre Spuren. Die Kantonsarchäologie Zürich fasst die urgeschichtlichen Befunde wie folgt zusammen:

«Zahlreiche Feuersteingeräte belegen eine Begehung der Talebene in der Mittelsteinzeit (8000–6000 v. Chr.). Andere Fundgegenstände wie Steinbeile oder eine Lochaxt lassen auf eine Besiedlung in der Jungsteinzeit (ca. 5500–2200 v. Chr.) schliessen.»[19]

Ein «durchbohrtes Steinbeil» fand ein Weiacher Bauer im Herbst 1950 bei Feldarbeiten im «hinteren Hard». Es wurde vom seinerzeitigen Direktor des Landesmuseums, E. Vogt, in die Zeit der «Rössener Kultur» (etwa 4800 bis 4300 v. Chr.) datiert.[20]

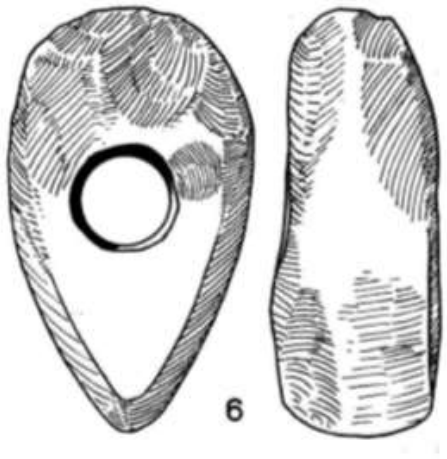

Abb. 3: Lochaxt aus dem Gebiet Hard (Quelle: JbSGU 46 (1957), Abb. 13,6 – S. 83).

16 Eine «Baumwurzel» entpuppt sich als Mammutzahn. In: Zürichbieter, 29. November 1948. Fotos und weitere Daten dieses Stosszahns befinden sich im Archiv des Ortsmuseums Weiach. Siehe auch Schweizer Filmwochenschau vom 2. September 1949 bei Memoriav, vgl. BAR J2.143#1996/386#396-1#3*.

17 Letztmals im Oktober 2019; vgl. Archäologie im Kanton Zürich – Kurzberichte zu den Projekten 2019, S. 26.

18 Urgeschichtlicher Fund in einer Weiacher Kiesgrube. 20 000 Jahre altes Rentiergeweih. In: NZZ, 21. Juli 1975, Nr. 166 – S. 19. Ausführlich: Hünermann, K.A.: Eiszeit-Säugetiere aus dem Kanton Zürich. In. Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich (1985) 130/3 – S. 242-245.

19 Nagy, P.: Neues zu den Anfängen von Weiach. In: Mitt. f. d. Gde. Weiach (MGW), Juni 2001 – S. 11.

20 Die Fundgegenstände befinden sich im Besitz des Schweizerischen Nationalmuseums, Zürich, bzw. Sammlungszentrum Affoltern am Albis, eine originalgetreue Nachbildung des Steinbeils auch im Ortsmuseum Weiach [Vorhandensein nicht verifiziert]. Die wissenschaftliche Literatur verzeichnet den Fund erst zum Zeitpunkt der Schenkung durch W. Zollinger, fünf Jahre später: «*Weiach, Bez. Dielsdorf, ZH. Acker beim Hardwald, nordöstlich von Weiach, Oberflächenfund 1955: Lochaxt aus grauem Gestein, dreieckige Form, geschliffen. L: 10 cm. Abb. 13, 6. Funde: SLM Inv.Nr. P 42 946; JbSLM 63./64.1954/55 (1956), 31.*» (JbSGU 46 (1957) – S. 91). Mit «hinteres Hard» ist wohl die «Rodig» gemeint (evtl. auch «Hardrütenen»).

4000 Jahre alte Dorfstrasse

Am östlichen Dorfeingang, in Winkelwiesen direkt an der Hauptstrasse nach Winterthur, entdeckte die Kantonsarchäologie im Januar 2001 bei Vorbereitungsarbeiten für den Kiesabbau *«grosse Mengen Keramik, Brandgruben und Steinplanien. Die anschliessende Prospektion erbrachte den Nachweis von Siedlungsresten auf einer Fläche von insgesamt 30'000 m^2. Die Siedlungsspuren zeichneten sich in den Profilen als eine gegenüber dem natürlich anstehenden Lehm etwas dunkler verfärbte, rund 20–40 cm mächtige Zone ab, welche in unterschiedlicher Dichte mit Keramik durchsetzt war.»*[21]

Leider konnte lediglich auf einer Fläche von rund 1000 m^2 eine archäologische Notgrabung durchgeführt werden. Die Begeisterung der Archäologen war trotzdem gross. Gefunden wurden neben 15 m Strasse auch Pfostenlöcher, Balkengräbchen sowie eine Herdstelle. Die Fachleute erklären dies als *«Überreste eines Dorfes mit Wohn- und Ökonomiegebäuden in Pfosten- und Bohlenständerbauweise. Die Vorplätze und der Dorfweg waren durch grössere Steine grob gepflästert. Besonders bedeutend ist der Dorfweg, bei dem mehrere Benützungsphasen dokumentiert werden konnten. Eine erste Durchsicht des Fundmaterials aus der Siedlung – zumeist Keramik – erlaubt vorerst nur eine grobe Datierung in die Bronzezeit (2. Jahrtausend v. Chr.), wobei sich mehrere Zeitphasen abzuzeichnen scheinen.»*[22]

Gräber aus der Bronzezeit

Auch Grabstellen belegen eine alte Siedlungstradition nahe dem heutigen Dorfkern:

«Mitten im Siedlungsareal fand sich eine einzelne, leider nur noch teilweise erhaltene Grabgrube. Einige wenige verbrannte Knochen deuten auf eine Brandbestattung hin: Der oder die Tote wurde auf einem Scheiterhaufen verbrannt, die Überreste wurden anschliessend zusammen mit Beigaben in einer Grube niedergelegt. Aufgrund des gut erhaltenen Schulterbechers kann das Grab in die Zeit um 1000 vor Chr. datiert werden.»[23]

Ebenfalls auf die Bronzezeit (1800–750 v. Chr.) werden sieben Grabhügel im Hardwald datiert. Sie sind der Forschung seit 1850 bekannt, wurden aber erst 1866 ausgegraben:[24]

«In einem der Hügel fanden sich im Zentrum unter mehreren grossen Steinen drei Armringe, ein Dolch sowie zwei Nadeln (verwendet als Kleiderverschluss). In diesem Hügel war demnach in der Mittelbronzezeit (ca. 1550–1350 v. Chr.) ein Mann bestattet worden»[25], schreibt Nagy.

Auch Heierlis «Urgeschichte der Schweiz»[26] erwähnt diese Hügel: *«Im Hard bei Weiach, unfern Kaiserstuhl, wurden ebenfalls Bronzespangen, Nadeln und zudem ein Bronzedolch in Grabhügeln entdeckt. Sie lagen bei verbrannten menschlichen Knochen und waren durch einen Steinkern gegen aussen geschützt.»* (Paraphrase eines unbekannten Autors)

Ob durch diese Funde auch Siedlungskontinuität belegt werden kann, ist allerdings fraglich.

Nicht datierbare «Fluchtburgen»

«Refugien, das waren künstlich errichtete, hohe Erdwälle, hinter denen das Volk in Kriegszeiten mit Vieh und Habe Schutz fand», berichtete der griechische Gelehrte Poseidonios, der Helvetien in den Jahren 100 bis 80 vor Christus bereiste.[27] Solche Wallanlagen gibt es auch auf Weia-

21 Nagy, P.: Neues zu den Anfängen von Weiach. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juni 2001 – S. 11-12 (hier: S. 11).

22 Nagy 2001, a.a.O. Fn-21 – S. 12.

23 Nagy 2001, a.a.O. Fn-21 – S. 12.

24 Heierli, J.: Vorrömische Gräber im Kanton Zürich. In: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde, Band 5, Heft 20, N° 4, Oktober 1887 – S. 491-492, sowie Taf. XXXII.

25 Nagy 2001, a.a.O. Fn-21 – S. 11.

26 Heierli, J.: Urgeschichte der Schweiz, Zürich 1901 – S. 250 (weitere Fundstellen: S. 312, 314 und 340).

27 Kübler, J.: Die Schweiz in Geschichte und Sage (Angabe n. Zollinger; wahrscheinlich ist das 1948 in Frauenfeld erschienene Werk gemeint).

cher Gebiet. Man kann sie aber leider nicht genau datieren. Sie als «Helvetische Denkmäler» (Ferdinand Keller) anzusprechen, ist jedenfalls zu gewagt.[28]

Direkt oberhalb des 2001 gefundenen bronzezeitlichen Dorfes befindet sich im Wörndel auf einem markanten Sporn, dem sogenannten Leuenchopf, *«eine durch Wälle und Gräben geschützte Anlage. Kleinere Sondierungen fanden in den Jahren 1866 und 1935 statt; dabei kamen u.a. Keramikfragmente, ein verkohlter Holzbalken unter einem Wall sowie im Innenraum die Reste eines "runden gemauerten Turms" zum Vorschein. Ein weiteres Refugium befindet sich im Areal Äbnet / Fasnachtflue. Hier ist ebenfalls ein Sporn durch Wall und Graben abgeriegelt. Eine Sondierung in Wallnähe erbrachte "rotgebrannte Erde, Kohlen und Scherben", die aber keine genauere zeitliche Ansprache erlauben.»*[29]

Neben den Fluchtburgen auf dem Wörndel und dem Ebnet gibt es auch auf dem Stadlerberg eine solche Wall-Graben-Anlage (sogenannte «Helvetierschanze» auf dem Gebiet der Gemeinde Stadel).[30]

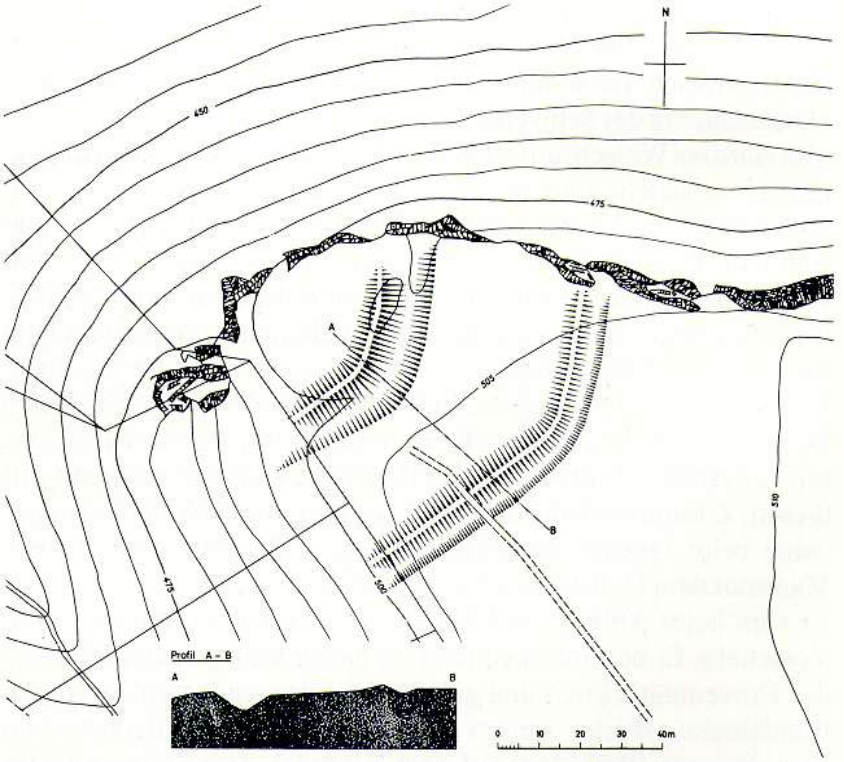

Abb. 4: Wallanlage auf dem Leuenchopf. Foto: Kantonale Denkmalpflege.

Die Kultur, die Poseidonios damals antraf, war jedenfalls die der keltischen Helvetier. Die Kelten waren punkto Technologie und Gesellschaftsorganisation keine Hinterwäldler. Ein bis in die heutige Zeit hinein unverändert gebliebenes Erzeugnis keltischer Handwerkskunst ist die «benna», ein geländegängiger schmaler Brückenwagen, den die meisten unserer Bauern noch im 20. Jahrhundert in Gebrauch hatten.[31]

---

28 Brandenberger, U.: Wie alt sind die Wallanlagen im Ebnet und auf dem Wörndel? Weiacher Geschichten Nr. 76 und 77. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, März 2006 – S. 14-19 sowie April 2006 – S. 15-22.

29 Nagy, P.: Neues zu den Anfängen von Weiach. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juni 2001 – S. 11-12.

30 Die erstmals 1853 (in Bd. VII, Heft 7 der *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*) von Fer-dinand Keller geäusserte Vermutung, es handle sich um keltische Refugien, kann nach heutigen Kriterien nicht aufrechterhalten werden. Dazu sind die wenigen Fundstücke von Leuenchopf und Ebnet nicht genü-gend aussagekräftig. Man darf aber annehmen, dass diese Plätze von den Hiesigen in Kriegszeiten als Zufluchtsorte genutzt wurden – vielleicht auch von den Helvetiern, wie Zollinger 1972 (in der 1. Auflage dieser Publikation) vermutet.

31 Ein solcher geländegängiger Brückenwagen gehört bspw. zur Sammlung des Unterländer Museums in Oberweningen. vgl.: Schlatter, W.: Leiterwagen und Brückenwagen. Zwei Zeugen einer vergangenen Bauern- und Handwerker-Kultur im Heimatmuseum Oberweningen. In: Jahrheft des Zürcher Unterländer Museumsverein, Nr. 24. Oberweningen, [1987].

Unter römischer Herrschaft

Um 58 v. Chr. zogen die Helvetier nach Westen, wurden von Julius Caesar besiegt und zur Rückkehr in ihr Stammland gezwungen. Über die Jahre hinweg wurde aus dem anfänglichen Bundesgenossen-Statut mit Verpflichtung zur Verteidigung der römischen Grenze immer mehr ein Untertanenverhältnis. Die Römer erbauten Städte, Gutshöfe und Militärstützpunkte, sie überzogen das Land mit Heerstrassen und übernahmen um 16 n. Chr. mit dem Bau des Legionslagers Vindonissa die Kontrolle vollständig. Zwischen 46 und 69 n. Chr. sorgte die Stationierung der XXI. Legion in Vindonissa für Unruhe in Helvetien. Diese Legion war bei den Einheimischen verhasst und trug den Beinamen «Rapax» (die Räuberische) wohl zu Recht.

«Eine goldene Münze, den Titus Vespasian vorstellend»

Um 101 n. Chr. räumte Rom das Lager Vindonissa, weil die gesicherte Grenze seit dem Jahre 84 entlang dem Obergermanischen Limes verlief. Danach herrschte für fast 100 Jahre eine mehr oder weniger ungestörte friedliche Entwicklung in Römisch-Helvetien. Aus dieser Zeit stammt ein Fund, der im 18. Jahrhundert auf Weiacher Gemeindegebiet gemacht wurde:[32] Es handelt sich um einen Aureus (Goldmünze) mit dem Bild des Titus Vespasianus, der 70 n. Chr. den jüdischen Aufstand niederschlagen und darauf Jerusalem zerstören liess, 79 n. Chr. als Nachfolger seines Vaters selber römischer Kaiser wurde, jedoch schon 81 n. Chr. starb.

Römische Wachttürme gegen die Alamannen

Im 3. Jahrhundert durchlebte das Römerreich tiefe Krisen. Um 259/260 gelang es daher mehreren Alamannenstämmen den Rhein zu überschreiten. Sie streiften brandschatzend und plündernd durch Helvetien und zerstörten unter anderem auch Aventicum (Avenches VD). Erst bei Mediolanum (Mailand) wurden sie gestoppt und zurückgedrängt. Die Rheingrenze konnte zwar wieder gesichert werden. Dieser Einfall markierte jedoch den Anfang vom Ende der römischen Herrschaft über unser Gebiet. Im früher römischen Gebiet zwischen Rhein, Donau und Neckar (agri decumates) begann bereits die alamannische Besiedlung.[33]

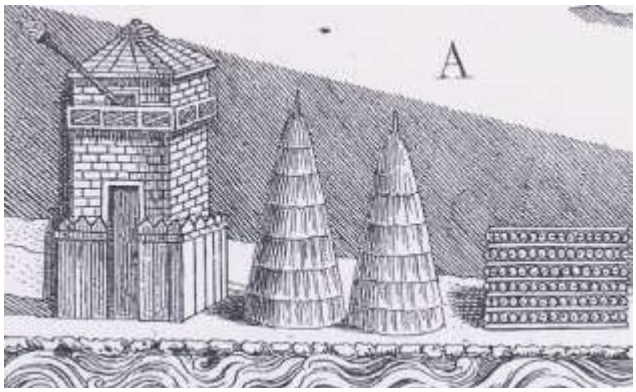

Abb. 5: Wachttürme auf der Trajansäule in Rom (112/113 n. Chr.). Ausschnitt aus Tafel XXI in Ferdinand Kellers Grabungsbericht im Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde, 1871.

Zur Verbesserung des Schutzes vor den Alamannen entstand um ca. 370 n. Chr. unter der Herrschaft des Kaisers Valentinian I. (364-375) der Hochrheinlimes, eine dichte Kette von Kastellen und Wachttürmen vom Bodensee bis zum Rheinknie bei Basel. Bereits der Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus (gest. 395) berichtete darüber.

Fundamente von zweien dieser am südlichen Rheinufer aufgereihten Beobachtungstürme sind auch auf Weiacher Boden zu finden, nämlich auf Leebern (östlich des Dorfbachs, weitgehend zerstört) und im Hardwald (1969 konserviert und gut zugänglich, vgl. Abb. 6).

32 Vgl. Franz Ludwig von Haller: Helvetien unter den Römern, Bern 1812 – Bd. II, S. 185.

33 Nach: Die Schweiz in der Römerzeit. In: Chronik der Schweiz. Zürich 1987 – S. 25ff.

Von der ersten Ausgrabung der Römerwarte im Hardwald berichtete die Zeitung «Bülacher Volksfreund» am 25. August 1866:

«Diese Woche wurden im Weiacher Hard auf dem sogenannten "verfluchten Platz" unter der Leitung des Präsidenten der antiquarischen Gesellschaft, des verdienstvollen Herrn Dr. Ferdinand Keller in Zürich, die Trümmer eines römischen Wachtthurmes ausgegraben.»[34]

Von Schatzgräbern durchwühlt

Über die Ausgrabung 1866 schrieb Ferdinand Keller: *«Das Innere des Thurmes ist gleich demjenigen der in der Nähe liegenden Grabhügel von Schatzgräbern arg durchwühlt worden, und es lässt sich nicht mehr ermitteln, ob der innere gegen 600 Quadratfuss haltende Raum abgetheilt war, und wo sich der Eingang befand u.s.w. Aus der gänzlichen Abwesenheit von Dachziegelfragmenten lässt sich schliessen, dass der Thurm unbedeckt war.»*[35]

Weitere Grabungen erfolgten 1907 und 1922. Bei letzterer fand man in der Leebern ein zweites Turmfundament, das bereits halb in die Rheinhalde abgerutscht war. Über diese Wachttürme gibt das Buch «Helvetien unter den Römern» folgende Auskunft:

«Nach den Ausgrabungen hatten diese Warten einen rechteckigen Grundriß von durchschnittlich 8 bis 10 m Seite und 1,6 bis 1,7 (max. 1,9) m Mauerdicke. Die kleinste Seitenlänge des quadratischen Grundrisses war 6,5 m, die größte (bei Weiach) 14 m. Die Fundamente sind nicht tief gelegt, da sie mit dem hölzernen Oberbau keine schwere Last zu tragen hatten, und bestehen aus zwischen einer niederen Kalksteinmauer gegossenem Kalkmörtel mit Rheinkieseln dazwischen. Als Ecksteine wurden oft größere zugehauene Blöcke genommen. Zahlreiche Ziegelreste lassen auf eine harte Bedachung des zwei- bis dreistöckigen Oberbaues aus Holz mit gebrannten Ziegeln schließen.»[36]

Abb. 6:
Fundament der Römerwarte im Hard; während der Restaurationsarbeiten.

Foto: Kantonales Hochbauamt, 1969.

Römische Wachttürme oder gar der wissenschaftliche Meinungsstreit über die Art von deren Bedachung interessierten in Weiach nur Wenige. Als sich die Wissenschaft 1907 wieder für das Grabungsgelände von 1866 interessierte, musste Jakob Heierli feststellen, dass es mittlerweile nicht nur mit Föhren bewachsen war. *«Sogar der alte Name»* sei *«bei der jüngern Generation*

34 Bülacher Volksfreund, Nr. 20, 25. August 1866. (Erster Name des Neuen Bülacher Tagblatts).
Wie der Flurname entstanden ist, wird im Artikel Weiacher Geschichte(n) Nr. 108 erörtert: *«Verfluchter Platz». Liess ein römischer Wachtturm ihn bei den Weyachern in Verruf geraten?* In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, November 2008 – S. 10-14.

35 Keller, F.: Die römischen Warten, Speculae, längs des linken Rheinufers vom Bodensee bis Basel. In: Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde [ASA], 1871 – S. 237-248.

36 Reinhardt, L.: Helvetien unter den Römern. Geschichte der römischen Provinzial-Kultur, 1924 – S. 681.

verloren» gegangen.[37] Als Vorbereitung auf die zweite Grabung wurde auf Heierlis Veranlassung *«vom Verschönerungsverein Weiach anfangs 1907 die mit Gestrüpp überwachsene Römerwarte im Hard aufgedeckt»*.[38]

Auch die Gemeinde Weiach selber behandelte ihr archäologisches Erbe etwas stiefmütterlich, wie Marcel Hintermann bemerkte: *«Die Konservierung wäre nach Prof. Vogt auf Fr. 3000.- gekommen, doch am 10. 1. 1953 schrieb der Gemeinderat an das Schweiz. Landesmuseum, daß eine Konservierung wegen den hohen Kosten nicht in Frage käme.»*[39]

Der Platz im Hardwald wurde 1968 von der Gemeinde Weiach dem Kanton Zürich abgetreten, von der Kantonsarchäologie 1969 restauriert und zum geschützten Gebiet erklärt.

Ein Tempel im Isenbüeli?

Im Mai 1984 führte die Denkmalpflege des Kantons Zürich Grabungen beim «Isebüeli», einer waldigen Anhöhe im Sagibachtal gegen Bachs durch. Aufgrund des Flurnamens hofften die Archäologen nämlich, Überreste eines römischen Tempels zu entdecken. Gefunden wurde lediglich rötlicher Sand, der auf hohen Eisengehalt hindeutet und den Namensbestandteil «Isen-» erklärt.[40]

Abneigung gegen Städte: Spätantike Integrationsprobleme

Von diesen Grabungsabenteuern wenden wir uns nun wieder den von Norden bedrängten Römern zu. Wenige Jahre nach dem Bau von Valentinians Rheinlimes wurde die Lage für Westrom (Reichsteilung von 395) immer ungemütlicher. Mittlerweile war sogar das italische Kernland dauernd bedroht. Dadurch fehlten auch Steuereinnahmen. Um das Jahr 400 herum wurden die römischen Feldheere nicht wieder (wie vorher nach Kampagnen üblich) nördlich der Alpen stationiert. Übrig blieben nur die Grenztruppen (Limitanei). Die galloromanische Bevölkerung in der Maxima Sequanorum, u.a. die ehemaligen Helvetier, war also faktisch sich selber überlassen.

Der Weg für Einwanderung aus dem Norden und Osten war frei. Die Alamannen vermischten sich jedoch nur sehr langsam mit der galloromanischen Stammbevölkerung. In der Romandie bildeten die Einwanderer immer die Minderheit, in der heutigen Deutschschweiz erreichten sie hingegen eine (relative) Mehrheit. Die Burgunden wurden romanisiert. Die Alamannen dagegen erwiesen sich als unintegrierbar. Sie behielten ihre Sprache und germanischen Sitten weitgehend bei und übernahmen römisch-keltische Gebräuche nur selektiv.[41]

---

37 Der im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege, Bern, aufbewahrte ausführliche Bericht über diese Grabung von Jakob Heierli trägt den Titel: «Die römische Warte von Weiach-Zürich. Verfasst für den Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler». Zürich 1907. Handschrift. [Schlagwort «Weiach», No. 14904 e]. Vgl. auch: Fotos und ein handschriftlicher Bericht von den Grabungen bei den beiden Wachttürmen in Lebern und im Hard: Grabung im Hard 1907 (4 Fotos mit Gesamtaufnahme). Kurzgrabung im Hard 1922 (wenige Fotos). Grabung in Leebern 1922 (ca. 30 Fotos, insbesondere Profile, etc).

38 Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, Band 1 (1908) – S. 71. Diese Belegstelle ist bislang der einzige Nachweis der Existenz eines Verschönerungsvereins Weiach.

39 Hintermann, M.: Rund um Kaiserstuhl, Oberglatt ZH, 1955 – S. 42.

40 Archäologische Grabungen in Weiach. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juli 1984 – S. 14-15. Vgl. auch: Zürcher Denkmalpflege (Hrsg.): Weiach. Isenbüel. Vermutete römische Baureste oder vermuteter Burghügel. In: 11. Bericht 1983-1986 – S. 196.

41 Dass die Alamannen sich nicht assimilieren wollten, hing auch damit zusammen, dass ihre Führungsschicht von hohen Posten in der römischen Militäraristokratie ausgeschlossen (und durch Franken ersetzt) wurde. Vgl.: Die Alamannen – ein Fall verfehlter Integration. WeiachBlog Nr. 169, 22. April 2006. Diese Interpretation beruht wesentlich auf den Arbeiten von Furger et al., vgl. Furger, A. (Hrsg.): Die Schweiz zwischen Antike und Mittelalter. Archäologie und Geschichte des 4. bis 9. Jahrhunderts. Verlag NZZ, Zürich 1996 – S. 33 und 47ff.

«*Was uns die Schriftquellen für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts an alamannischen Aktivitäten berichten, sind offensichtlich weiterhin Raub- und Plünderungszüge, die schwerlich den Beginn eines Assimilationsprozesses eingeleitet haben dürften*.» (Furger S. 50). Im Gegensatz zu den Franken machten sich die Alamannen die spätrömische Kultur nicht zunutze, sondern plünderten sie lediglich. Es wundere daher nicht, schreibt Max Martin, dass «*ihre Oberschicht noch um 500 und bis zum Verlust ihrer Unabhängigkeit in befestigten Höhensiedlungen prähistorischen Charakters residierte. Offenbar war die Abneigung der Alamannen, sich in Städten niederzulassen, die uns der römische Historiker Ammianus Marcellinus für die Zeit nach 350 explizit überliefert, noch im 5. Jahrhundert lebendig.*» (Furger S. 50)

Der Name des Dorfes: Wiach, Wijach, Weyach, Weiach

Die älteste erhalten gebliebene Nennung des Ortsnamens Wiâch findet man in einem Zinsrodel (Einnahmenverzeichnis) der Fraumünsterabtei. Sie wird auf Februar 1271 datiert.

Historische Belege (Auswahl: ONOMA[42], Expo.02 sowie ortsnamen.ch, 2018)

1271	in Wiâch	UBZH IV 165
1276	Wiiach	UBZH XII 143
1279	situm in villa Wyach	UBZH V 81
1281	curtim meam in Wiach cum omnibus suis attinentiis	UBZH V 138
1295	in villa Wiach	UBZH VI 289
1298	C. von Wiach	UBZH XII 147
1303-09	in Weyach	QSG XIV 248
1309	sinui eigenne gueter z'Wiach	UBZH VIII 230

Ältere Belege sind bisher nicht aufgetaucht.[43] Wir dürfen aber annehmen, dass das Dorf Weiach am heutigen Siedlungskern zwischen den Hügeln schon um 1200 bestanden hat.[44]

Wahrscheinlich ist auch, dass frühere Siedlungskerne, von denen lediglich archäologische Zeugnisse vorliegen, in der Ebene zwischen dem heutigen Dorfzentrum und dem Rhein zu suchen sind. Dass die Siedlungstradition auf Weiacher Gemeindegebiet sehr weit zurückreicht, wird durch die Existenz einer 4000-jährigen Dorfstrasse (vgl. S. 10) belegt.

Gallorömisch oder Alamannisch?

Die Frage, ob der Name Weiach ursprünglich von den gallorömischen Helvetiern oder doch eher von den germanischen Alamannen herrühre, war lange Zeit umstritten.

Im 19. Jahrhundert vermutete man einen alamannischen Zusammenhang mit dem Stamm «Wey» als Bezeichnung für die «Weihe», einem kleinen Greifvogel und dem Suffix «-aha» für «Bach, Fluss».[45] Diese Deutung wird von der Mehrheit der heutigen wissenschaftlichen Ortsnamenforschung abgelehnt, u.a. da keine weiteren Fälle von Fliessgewässern bekannt seien, die nach Greifvögeln benannt wurden.

Im 20. Jahrhundert nahm man eher einen Zusammenhang mit dem keltischen Eigennamen Wius oder Vejus und dem gallorömischen Suffix «-akos/-acum» an. Zollinger erwähnt 1972 (in der

42 Onoma (Hrsg.): Namenkundlicher Beitrag Weiach. Abrufbar ab Konsole im Pavillon Onoma auf der Arte-plage Yverdon der Expo.02. Im Druck siehe: Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen (LSG), 2005 – S. 960. Abkürzungen: UBZH: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich; QSG: Quellen zur Schweizer Geschichte.

43 Eine noch frühere Nennung des Ortsnamens «Wiach» erfolgte in einer Urkunde des Klosters Allerheiligen vom 27. Dezember 1166 bzw. bzw. 1167 (StASH Urkunden 1/80; vgl. Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri. Basel 1883 – Nr. 72, S. 123-124 (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 3) sowie WeiachBlog Nr. 586, 29. Dezember 2007). Darin wird durch den Bischof von Konstanz bestätigt, dass ein «Anno de Busilingin» im Jahre 1131 dem Kloster zur Beförderung seines und seiner Vorfahren Seelenheil «predium, quod in eadem villa et in Wiach jure hereditario possederat» (ein Gut, das er in diesem Dorf und in Wiach besessen hat) überschrieben habe. Aus dieser Formulierung erschliesst sich, dass Busilingin (als Büßlingen identifiziert) und dieses «Wiach» nahe beieinander gelegen haben müssen, denn es geht um einen einzelnen Meierhof und nicht um mehrere. Die Fachwelt ist daher – meines Erachtens zu Recht – der Ansicht, dass es sich bei diesem Wiach um Wiechs am Randen, an der schaffhausischen Nordgrenze nahe Bargen SH, gehandelt hat. Beide Ortschaften, Büßlingen und Wiechs, gehören heute zur Stadt Tengen, Landkreis Konstanz. «Wiach» am Rhein ist hier also nicht gemeint. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass spätere Nennungen von «Wiach» sich auf Weiach beziehen und fälschlicherweise Wiechs am Randen zugeschrieben werden. Vgl. auch WeiachBlog Nr. 1431, 3. Dezember 2019.

44 Brandenberger, U.: Wiach seit 1200 kontinuierlich besiedelt. Scherbenfund im Ortsmuseum neu betrachtet. Weiacher Geschichte(n) Nr. 38. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Januar 2003 – S. 13.

45 So Heinrich Meyer: Die Ortsnamen des Kantons Zürich, MAGZ, Zürich 1847-1849, Ziff. 1839. Vgl. auch: Gatschet, A.: Ortsetymologische Forschungen als Beiträge zu einer Toponomastik der Schweiz. Erstes Heft: Bern 1865. Zweites Heft: Bern 1865. Drittes Heft: Bern 1866 – S. 231 (Bibliothek des Staatsarchivs Zürich, Signatur: Eh 570), sowie: Studer, J.: Schweizer Ortsnamen. Ein historisch-etymologischer Versuch. Zürich 1896 – S. 275 (Bibliothek des Staatsarchivs Zürich, Signatur: Eh 572).

1. Auflage dieser Publikation) eine Urform «fundus wiakos», was so viel heisst wie «Hof des Wius».[46]

Auch nach Meinung der Namenkundler, die im Auftrag von ONOMA an der Expo.02 arbeiteten,[47] ist eine Bildung mit den lateinischen Personennamen *Veius*, *Vedius* oder *Veidius* am wahrscheinlichsten. Schon in spätantiker Zeit hatten sich diese drei Namen lautlich vermischt und konnten daher nicht mehr unterschieden werden.

Der Name unseres Dorfes, früher Wiach, Wyach (auch Wijach oder Wygach), dann Weyach und mundartlich heute noch Weych geheissen,[48] geht damit sehr wahrscheinlich auf eine galloromanische Grundform **(praedium) Veiācum, Vediācum* oder *Veidiācum*, d. h. «Landgut des *Veius, Vedius* oder *Veidius*» zurück.

Gab es in Weiach einen provinzialrömischen Gutshof?

Damit gehört Weiach laut ONOMA zur grossen Schar der Ortsnamen auf «*-akos/ācum*», welche zunächst einmal ein Landgut (lateinisch: fundus) mit dem Namen des ursprünglichen Besitzers bezeichnen. Sie sind in dem Zeitraum entstanden, während dem die keltische Bevölkerung zur Verwendung von lateinischen Personennamen übergegangen ist. Und sie sollen auch ein Hinweis auf vermehrten privaten Bodenbesitz in den Händen von Galloromanen sein. In der Deutschschweiz hat sich «*-acum*» generell zu «*-ach*» entwickelt. In Norditalien und im Tessin wurde die Endung «*-acum*» zu «*-ago*» (vgl. Brissago TI). In der Westschweiz wurde daraus die Endung «*-ier*».

In der schriftlich überlieferten ersten Namensform von Neerach, «neeracho», findet diese Deutung ihren Beleg in unserer nahen Umgebung. Ähnliche «-acum»- oder «-akos»-Namen finden wir noch etliche im Zürcher Unterland: Embrach, Bülach, Windlach. Letzteres soll zum Beispiel vom Begriff «fundus windiliakos» abgeleitet sein.

Ob ein gallorömischer Gutshof auf Weiacher Gemeindegebiet existiert hat, kann mangels entsprechender archäologischer Befunde nicht eruiert werden. Ein möglicher Standort wäre das sogenannte «Heidenhus», eine Flur, welche im Bereich der Leebern nahe des Rheins liegt.[49]

«Weyach» oder «Weiach»?

«Weyach» ist aus der Schreibweise «Weijach» entstanden, was im 18. Jahrhundert noch bekannt war. 1777 taucht die Schreibung mit «i» erstmals auf.[50] Ob «ey» oder «ei» verwendet wurde, wurde im 19. Jahrhundert eine Stilfrage. 1851 wird «Weiach» als «amtliche Schreibweise» bezeichnet.[51] Die Schreibweise mit «y» hielt sich dennoch hartnäckig. Auf den Stempeln der sparsamen Schweizerischen Post verschwand sie erst mit dem 1. November 1904! [52]

---

46 In der ersten Auflage dieser Publikation (1972) gibt Zollinger an, dies sei eine Vermutung von «Prof. Dr. J. U. Hubschmid» – leider ohne weitere Quellenangabe. Die Anmerkung 1 der ersten Auflage verweist auf einen Beitrag von Hans Kläui: Bülach – kein gallorömischer Name? (Reihe: Unsere Ortsnamen). In: Zürcher-Chronik, 1956 – S. 29. Vgl. in der neueren Literatur: Kläui, H.; Schobinger, V.: Zürcher Ortsnamen. Entstehung und Bedeutung. Züri-Reihe, Zürcher Kantonalbank. 2. Auflage. Zürich, 1989 – S. 102.

47 Onoma (Hrsg.): Namenkundlicher Beitrag Weiach. Abrufbar ab Konsole im Pavillon Onoma auf der Arte-plage Yverdon der Expo.02. Im Druck siehe: Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen (LSG), 2005 – S. 960. Abkürzungen: UBZH: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich; QSG: Quellen zur Schweizer Geschichte.

48 Zur Entwicklung des Namens: ei oder ey ? – Wie es zur Schreibweise «Weiach» kam. Weiacher Geschichte(n) Nr. 2. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Januar 2000 – S. 16.

49 Vgl. Von der Ebene in die geschützte Nische. Frühe Entwicklung bis zum 12. Jahrhundert (Siedlungsgeschichte 1). Weiacher Geschichte(n) Nr. 51. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Februar 2004 – S. 15 (Gesamtausgabe: S. 133).

50 Vgl. Donnstags-Nachrichten, No. XLV, den 6. Wintermonat, 1777.

51 Vgl. Kurzes Orts- und Bevölkerungslexikon der Schweiz, 1851.

52 Brandenberger, U.: Die Weiacher Post und ihre Stempel. WeiachBlog Nr. 702, 24. November 2009. – Irrtümlich verschrieben tritt der Name in neuerer Zeit als «Wetach», «Weidach» und «Weichach» auf. Wygach hingegen ist die offizielle Schreibweise der Kanzlisten in der Frühen Neuzeit. Vgl. Weiacher Geschichte(n) Nr. 58. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), September 2004 – S. 15.

Von den Alamannen zum Hochmittelalter

Aus der Zeit des Früh- und Hochmittelalters ist über das Gebiet der heutigen Gemeinde Weiach wenig überliefert. Schriftliche Zeugen mit direktem Bezug gibt es keine, dafür aber archäologische Funde:

«Beim Kiesabbau wurden 1979 fünfzehn Steinplattengräber des Frühmittelalters entdeckt. Die Ost-West orientierten Gräber waren bei ihrer Auffindung bereits stark zerstört; abgesehen von einem nachträglich entdeckten Sax (einschneidiges Kurzschwert) wurden keine Beigaben entdeckt. Ob die beim Stellungsbau im Jahre 1939 zum Vorschein gekommenen Gräber zum gleichen Gräberfeld gehörten, ist ungeklärt.»[53]

Der Flurname «Leeberen» an dieser Stelle (1407: «Lewren») ist bereits ein deutlicher Hinweis auf eine seit alters her bekannte Begräbnisstätte: *«Altdeutsch "(h)leo" (Dativ Mehrzahl "lewun") und "(h)lewari" bedeuten aber vor allem Grabhügel; daher die vielen Namen "Leuen", "Leberen", "Löberen", "Leweren"* […].»[54] Der Scramasax lässt aufgrund seiner Länge (53 cm) eine Datierung dieser Grabstätten auf die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts zu.[55]

Alamannische Einwanderung erfolgte erst spät

Ab dem Jahre 259 hatten Alamanneneinfälle Angst und Schrecken unter der römisch-helvetischen Bevölkerung südlich des Rheins verbreitet. Im Jahre 401 mussten die in Helvetien stationierten römischen Grenztruppen abgezogen werden, um Italien gegen die Goten zu verteidigen. Die Alamannen interessierten sich jedoch nicht für das frühere Stammesgebiet der Helvetier. Sie siedelten im 5. und 6. Jahrhundert überwiegend nördlich des Hochrheins.

Die wenigen Galloromanen, die unsere Gegend bewohnten, bauten ihre Wohnstätten häufig nahe den mit Kastellen befestigten Plätzen. Formal gehörten sie bis 476 zum weströmischen Reich und standen danach unter dem Einfluss der Burgunden. Nach deren Niederlage im Jahre 531 ging die Herrschaft an die Frankenkönige über. Als Amtsträger setzten diese alamannische Herzöge ein, die damit nach Süden expandieren konnten.

Erst gegen Ende des 6. Jahrhundert begannen die Alamannen, die bereits ab dem Beginn des Jahrhunderts unter die Oberhoheit der Franken gerieten, in grösserer Zahl in der heutigen Nordschweiz Fuss zu fassen. Anders als die Burgunden im Westen, die sich als herrschende Minderheit die Sprache der bestehenden romanischen Mehrheit aneigneten, behielten die Alamannen ihre Sprache und Kultur bei und vermischten sich nur langsam mit der ansässigen gallorömischen Bevölkerung, bzw. ersetzten sie sukzessive (vgl. S. 14 oben).

Es ist möglich, dass Wiach erst einmal lange Zeit rein gallorömisches Siedlungsgebiet war und erst nach der Übernahme sonstiger freier Gebiete in unserer Gegend von Alamannen mitbesiedelt wurde. Archäologische Belege für diese These gibt es allerdings nicht.[56]

Lag der Siedlungskern früher in der Ebene draussen?

Wenn es zutrifft, dass der Ortsname Wiach einen gallorömischen Ursprung hat (vgl. dazu S. 15 oben), dann könnte eine Siedlungskontinuität seit der Spätantike angenommen werden. Nach dieser These hätten die Alamannen eine bereits bestehende Siedlung samt deren Ortsnamen kennengelernt und später irgendwann eine Mehrheit gebildet. Das ist aber reine Spekulation. Gesichert sind einzig die oben erwähnten Grabbeigaben.

Konrad Wanner hat 1984 die Vermutung geäussert, dass sich der frühe Siedlungskern auf heutigem Gemeindegebiet in der Ebene zwischen Wiesental, Winkelwiesen und Rhein befunden

53 Nagy, P.: Neues zu den Anfängen von Weiach. In: Mitteilg. f. d. Gde. Weiach (MGW), Juni 2001 – S. 11.

54 Guntram Saladin, Redaktor am Schweizerischen Idiotikon: Über den Stand der Ortsnamenforschung im Kanton Zürich. In: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1942. Zürich, 1941 – S. 30-47.

55 Nach Mitteilungen Kantonsarchäologie Zürich vom 19. u. 27. April 2021 (Renata Windler u. Yvonne Reich)

56 Brandenberger, U.: Die Alamannen siedelten sich erst zwei Jahrhunderte später an. WeiachBlog Nr. 1638 v. 7. April 2021.

hat – also dort, wo auch die 4000 Jahre alte Dorfstrasse gefunden wurde: «*Abgesehen von den* […] *Refugien auf den Hügeln östlich des Dorfs konzentrieren sich die* […] *antiken und frühmittelalterlichen Ueberreste alle auf den Bereich der feuchten Wiesen, welche sich auf dem flachen Terrain zwischen Weiach und dem Rhein dem Bach entlangzogen.*» Und weiter: «*Die frühmittelalterlichen Wohnstätten lagen wohl draussen bei 'Heidenhaus', dem Wachturm und dem Gräberfeld*.»[57]

Erst im Hochmittelalter (d.h. zwischen 1050 und 1250) ist nach Ansicht Wanners auch der heutige Weiacher Dorfkern zum Siedlungsgebiet geworden. Die Hügelgebiete seien kaum vor dem 12. Jahrhundert urbarisiert worden. Dazu passt, dass die ältesten Tonfragmente im Ortsmuseum Weiach, die zu einem früheren Stubenofen gehört haben müssen, auf genau diesen Zeitraum datiert wurden (11./12. Jahrhundert).[58]

Als die Gaue entstanden

Eine neue Machtverteilung im Frankenreich (Aufstieg der Hausmeier) hatte für die Alamannen Folgen. Auf dem Gerichtstag in Cannstatt bei Stuttgart 746 liess der merowingische Hausmeier Karlmann die aus seiner Sicht aufrührerischen Alamannen-Fürsten hinrichten. Durch die Beseitigung der Führungsschicht war die nach 496 teilweise noch erhalten gebliebene Autonomie der Alamannen innerhalb des Frankenreichs endgültig verloren.

Dadurch lösten die ehemaligen Hausmeier die merowingischen Herrscher ab. Es folgte die Zeit der Karolinger (Karl der Grosse, 768 bis 814). Das ist die Zeit, in der nördlich und südlich der Rheinlinie die Einteilung des riesigen Frankenreiches in Gaue vorgenommen wurde (Hegau, Albgau, Breisgau, Frickgau, Klettgau, Aaregau, Thurgau, etc.).

Der Zürichgau wurde etwas später, etwa um 850, vom Thurgau abgetrennt. Zum Zürichgau zählte auch die linksufrige Landschaft am Rhein zwischen Tössriederen und der Aare bei Koblenz, also auch das Gebiet von Weiach. Embrach lag aber bereits im Thurgau, denn die Grenze zwischen Zürichgau und Thurgau verlief über den Allmen, die Hügelkette vom Bachtel im Zürcher Oberland bis zum Rhinsberg bei Eglisau.[59] Unmittelbar nördlich des Rheins begann der Klettgau.[60]

Das Lehenswesen etabliert sich

Um das gewaltige, schwer überblickbare Reich überhaupt regieren zu können, verliehen die fränkischen und karolingischen Könige Teile desselben an hohe Adelige des Reiches, an Herzöge, Grafen oder Freiherren. Der König war anfänglich noch alleiniger Lehensherr; wer ein Lehen empfing, hatte ihm dafür Heerfolge in Kriegszeiten sowie Beamtendienste zu leisten, das heisst in königlichem Auftrag Gericht zu halten, die Güter zu verwalten, Steuern, Zehnten und weitere Abgaben einzuziehen und im Kriegsfall die Mannen seines Gaues oder Gebietes aufzubieten und anzuführen. Diese Lehensempfänger, der hohe Adel, bekamen nach und nach auch das Recht, ihre Lehen oder Teile derselben weiterzuverleihen. So entstand der niedere Adel und mit ihm auch die vielen kleinen Burgen im Land herum. Oftmals empfingen die Bauern aus der Hand dieser Edelleute einzelne Höfe als Lehen zur Bewirtschaftung.[61]

---

57 Wanner, K.: Siedlungen, Kontinuität und Wüstungen im nördlichen Kanton Zürich (9.-15. Jahrhundert). Bern 1984 – S. 155. – Für die auf Weiach bezogenen Passagen aus dieser Forschungsarbeit vgl. Brandenberger, U.: Von der Ebene in die geschützte Nische. Frühe Entwicklung bis zum 12. Jahrhundert. Weiacher Geschichte(n) Nr. 51. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Februar 2004 – S. 14-16.

58 Vgl. Wiach seit 1200 kontinuierlich besiedelt. Scherbenfund im Ortsmuseum neu betrachtet. Weiacher Geschichte(n) Nr. 38. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Januar 2003 – S. 13.

59 Vgl. Brandenberger, U.: Warum verlor Habsburg-Laufenburg 1313 den Zürichgau? WeiachBlog Nr. 1313, 24. September 2016.

60 Der Rhein bildete nicht immer die exakte Grenze: Das klettgauische Landgericht tagte zu besonderen Gelegenheiten (Vidimierung, d.h. Beglaubigung der königlichen Privilegien) bis zur Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen beim Oberen Turm in Kaiserstuhl (vgl. Aargauer Urkunden, Bd. XIII – S. 10).

61 Zum Teil nach Kläui, H.: Das Lehenswesen und seine Mannigfaltigkeit. Teile I & II. In: Zürcher-Chronik, Neue Folge, 1958 – S. 25-31 u. 55-61.

Es würde hier zu weit führen, das mittelalterliche Lehenswesen in seiner ganzen Komplexität eingehend zu schildern. Nur so viel: Durch Erbschaft, Tausch, Kauf und Verkauf, durch Verpfändung, aber auch durch gelegentliche Fehden unter dem Adel wechselten diese Lehensgüter oftmals ihre Herren und Dienstleute, wie wir im Kapitel «Spätmittelalter und Frühe Neuzeit» noch sehen werden.

Der Einfluss der Kirche wächst

Die Vernichtung ihrer Adelsschicht in Cannstatt im Jahre 746 bewog viele wohlhabende Alamannen ihre Grundeigentumsrechte einem ihnen wohlgesinnten Kloster zu übereignen. Im Gegenzug dafür erhielten sie ihren Besitz in Form eines Lehens zurück, womit die drohende Enteignung durch die Franken umgangen werden konnte.

Die Macht der Kirche wuchs auch aus diesem Grunde stark an. Schon vor Karl dem Grossen, anfangs des 7. Jahrhunderts, drang das Christentum im Reich der Alamannen und Franken immer weiter vor. Die irischen Mönche und Missionare werden ihre Botschaft bestimmt auch am Hochrhein verkündet haben, ist doch das am rechten Rheinufer gelegene Kloster Säckingen wohl bereits in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts vom heiligen Fridolin († 538), einem Glaubensbruder des Gallus, gegründet worden. So kann angenommen werden, dass die damalige, allerdings noch spärliche Bevölkerung unserer Gegend mit diesen Boten, die christianisierend durchs Land wanderten, in nähere Berührung gekommen ist.

In den folgenden Jahrhunderten entstanden weitere Klöster, wie Rheinau (gegr. 778), St. Blasien[62] (ab dem 9. Jahrhundert von Rheinau aus), Einsiedeln (gegr. 934), Fahr (gegr. 1130) und andere, die nach und nach durch Schenkungen oder Kauf zu grossem Landbesitz und Einkünften gelangten. Auch Bistümer (Diözesen) wurden schon zur Karolingerzeit errichtet und von Königen und Grafen oft reichlich mit Gütern und Rechten ausgestattet.

Die Gründung der Stadt Kaiserstuhl

Das Städtchen liegt an einem alten natürlichen Rheinübergang, wo Kalkfelsen den Bau einer Brücke erleichtern. Es wurde wohl erst um 1250 von den Freiherren von Kaiserstuhl, denen von Wart und denen von Regensberg gemeinsam gegründet. Belegt ist lediglich, dass Lütold VI. von Regensberg 1255 das Kloster St. Blasien entschädigen musste – für zwei Jahre lang zu Unrecht von dessen Häusern bei Kaiserstuhl bezogene Abgaben. Helmut Naumann vermutet, dass die Stadt auf die Grenze zwischen zwei Grafschaften (Kyburg und Baden) gesetzt wurde – die heutige Hauptgasse sie die alte Grenze gewesen.[63]

Das Bistum Konstanz steigt zum Fürstentum auf

Am Hochrhein zwischen der Aaremündung und dem Bodensee waren vor allem die konstanzischen Bischöfe massgebend und eifrig bemüht, ihre Macht zu vergrössern. Das gelang ihnen auch. Sie stiegen in den Rang eines Reichsfürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation auf. Ihr territoriales Herrschaftsgebiet, so zersplittert es auch war, wurde innerhalb des Reiches ein unabhängiger Staat, das Fürstbistum Konstanz.

Das Fürstbistum kaufte 1294 Kaiserstuhl und hielt ab 1295 auch die niedere Gerichtsbarkeit über Weiach in Händen. Es sollte damit über Jahrhunderte hinweg bis zur Auflösung durch den Reichsdeputationshauptschluss im Jahre 1803 die Geschicke von Weiach und seiner näheren Umgebung massgeblich mitbestimmen. Zum nicht geringen Ärger der Stadt Zürich, welche 1424 mit der Grafschaft Kyburg auch die hohe Gerichtsbarkeit über Weiach erwarb.[64]

---

62 Gemäss Zollinger (1. Aufl. 1972) hatte das Kloster St. Blasien «starken Anteil an der Christianisierung unserer Gegend». Es entstand als «cella alba» im Albtal, löste sich in einem längeren Prozess vom Kloster Rheinau und wurde um die Mitte des 10. Jahrhunderts ein selbstständiges Kloster.

63 Das Gebiet östlich der Stadtmauer bis zur Gemeindegrenze mit Weiach gehörte bis 1860 zum Kanton Zürich! Vgl.: Brandenberger, U.: Grenzen der Stadt Kaiserstuhl gestern und heute. Vortrag anlässlich der Generalversammlung Pro Kaiserstuhl, 26. Februar 2016 (67 Folien).

64 Vgl. Der erste Gemeindepräsident. Was die von Napoleon diktierte Mediationsakte in Bewegung brachte. Weiacher Geschichte(n) Nr. 43. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juni 2003 – S. 14-15.

Spätmittelalter und Frühe Neuzeit

Wie oben schon erwähnt, sind uns erst aus dem späteren Mittelalter (d.h. nach 1250) schriftlich belegte Hinweise auf eine Siedlung im Gebiet des heutigen Weiach überliefert.[65]

Wiâch – erste Nennung

Die älteste erhaltene Nennung des Ortsnamens erfolgt in einem Verzeichnis der Fraumünsterabtei in Zürich.[66] Zwischen anderen Einträgen ist in dem von 1265-1287 erstellten Pergamentdokument eine Eigentumsübertragung und die dazugehörende Zinsverpflichtung notiert:

«Iohannes dictus Brotpeko de Cheiserstůl I den.
de bonis suis in Wiâch, que comparavit a Ia. dicto Gêbi.»

Zu Deutsch: *«Johannes, genannt Brotbeck von Cheiserstuol,* [zahlt] *1 Denar*
für seine Güter in Wiach, die er von Iacobus genannt Gebi erworben hat».[67]

Leider ist ausgerechnet dieser Eintrag undatiert. Aufgrund der Platzierung in diesem chronologisch angelegten Dokument wird eine Datierung auf den Februar 1271 angenommen.

Die Chälen war früher ein Meierhof

Am 19. Juni 1279 verlieh der Abt von St. Blasien[68] dem Wernher Widmer von Kaiserstuhl das «*predium dictum Kelun, situm in villa Wiach*», also die Rechte an einem Landwirtschaftsbetrieb, genannt «Kelun», im Dorf Wiach gelegen.[69] Der heutige Quartiername Chälen könnte durchaus von der Bezeichnung Kelun abgeleitet sein.[70]

Vom Sommer 1281 stammt ein Aktenstück, nach welchem Freiherr Lütold der Jüngere von Regensberg einen Hof in Wiach, *«quam colit Iohannes villicus ibidem»*, den also ein Johannes, dortiger Meier, bebaue, mit allen Zugehörigkeiten dem Kloster Oetenbach verkaufte. Beim Verkäufer handelt sich um Lütold VIII., den Sohn des Freiherren Ulrich I., der kurz vorher verstorben war.[71] Bereits hier sieht man die Ursprünge der in Weiach auch heute noch verbreiteten Familiennamen Meier, Meierhofer und Willi.[72]

Zweierlei Weiach – Meierhof und Dorf

Am 8. Februar 1295, also nur wenige Jahre nach der Unterzeichnung des Bundesbriefes durch die Urkantone, ratifizierte der Bischof von Konstanz, Heinrich II. von Klingenberg, einen Vertrag, nach dem der Freiherr Jakob von Wart ihm *«getwinch et ban»* (Zwing und Bann), also die nie-

65 Archäologische Befunde deuten auch hier auf ein höheres Alter hin. Vgl. Brandenberger, U.: Wiach seit 1200 kontinuierlich besiedelt. Scherbenfund im Ortsmuseum neu betrachtet. Weiacher Geschichte(n) Nr. 38. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Januar 2003 – S. 13 (Gesamtausgabe: S. 79).

66 Original: StAZH C II 2, Nr. 79 e – Vgl. auch das Kapitel «Der Name des Dorfes» oben.

67 UBZH Nr. 1459. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Band 4 – S. 165. Der Eintrag ist zwar undatiert, steht aber zwischen zwei auf Februar 1271 datierten. Ein Rudolf Gebi kommt ausserdem am 7. März 1271 vor, ein «Iacobus dictus Gêbi» im Anniversar (Jahrzeitbuch) der Propstei zum 8. Oktober. Zollinger hat den Satz irrtümlich so übersetzt, dass Johannes der Bäcker an Gêbi verkauft habe. Die Transaktion verlief allerdings genau umgekehrt, was sich einerseits aus der Bedeutung des Wortes «comparavit» («hat gekauft») ergibt und andererseits daraus, dass Johannes wohl kaum für etwas Verkauftes hätte Zins zahlen müssen.

68 Das St. Blasier Amtshaus in Kaiserstuhl, heute ein Kulturzentrum, das Jon Laxdals Kleintheater beherbergte, ist steinerner Zeuge jahrhundertealter wirtschaftlicher Verknüpfungen des Klosters St. Blasien mit Kaiserstuhl und Weiach. In Stadel war St. Blasien im Mittelalter der bedeutendste Grundherr, viele Stadler waren «Blesier», also Gottteshausleute. Das gilt auch für einige Weiacher, z.B. für «Konrad von Wiach» vgl. Anhang 4.

69 Zit. n.: Braun, J. W.: Urkundenbuch des Klosters Sankt Blasien im Schwarzwald, Teil I. Nr. 542. Vgl. auch: UBZH Nr. 1736. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Band 5 (1900/01) – S. 81. sowie Brandenberger, U.: Am Tage der Märtyrer Gervasius und Protasius besiegelt. WeiachBlog Nr. 1284 v. 8. Juni 2016.

70 E-mail-Austausch zw. den Redaktionen Wiachiana-Verlag und Zürcher Siedlungsnamenbuch (Hr. Graf und Fr. Kilchmann), 8. bis 10. Februar 2022.

71 UBZH Nr. 1798. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Band 5 (1900/01) – S. 138-139.

72 Die Meierhofer kamen nach den Meiern. Thesen zur Entstehung der Namen altverbürgerter Weiacher Geschlechter. Weiacher Geschichte(n) Nr. 86. In: MGW, Januar 2007 – S. 12-13.

dere Gerichtsbarkeit über einen Meierhof genannt Wiach, sowie über das Dorf Wiach nahe Kaiserstuhl geschenkt hatte.[73]

Diese doppelte Ortsbezeichnung, die im Original *«curie villicatus dicte Wiach, site prope Kaiserstůl, et in villa Wiach»* lautet, veranlasste den Historiker Konrad Wanner anfangs der 80er Jahre zu der These, es habe sozusagen zwei Wiach gegeben, zwei dicht beieinander liegende, jedoch rechtlich voneinander geschiedene Rechtsbereiche.[74] Wie wir aus der Urkunde von 1279 wissen, war das Grundstück namens Cholun *«situm in villa Wiach»*, also im Dorf Weiach gelegen. Dies ist jedoch eine reine Kaufurkunde, sie betrifft keine gerichtsherrlichen Rechtstitel wie die Urkunde von 1295. Die dort angedeutete, in späteren Dokumenten jedoch nicht mehr auftauchende Zweiteilung in Meierhof und Dorf könnte immerhin erklären, warum bei einigen alteingesessenen Weiachern bis heute ein Unterschied zwischen «denen aus der Chälen» und «denen aus dem Oberdorf» gemacht wird.[75]

Die Escher von Kaiserstuhl kaufen sich ein

Aber nicht immer waren es, wie bei den vorstehenden Beispielen, hochadelige oder kirchliche Herrschaften, die zu Weiach Güter und die dazugehörigen Rechte besassen. Wohlhabende Bürger aus der Nachbarschaft erwarben zunehmend Gutsbesitz in Weiach.

15. Oktober 1320. Lütolt von Regensperg beurkundet, dass Heinrich von Buesingen *«das guet, auch hus und hofstatt ze Wiach* […] *an Cunrat dem Escher von Keiserstuel, frauw Hedwigen seiner ehelichen wirtin und allen ihren kindern ze rächtem lehen geben hat.»*[76]

Am 17. Februar 1321 erwirbt Johann Escher von Kaiserstuhl (ein Sohn des obgenannten Konrad)[77] *von «Elizabeth, eptischin des gotzhuses ze Zürich, in kostenzer bistum»*, den Hof von Ulrich Schafli und Elsbeth Schwend, *der «zeoberst in dem dorf ze Wijach gelegen».*[78]

Neben der Familie der Escher, die später als Bürger von Zürich eine Rolle spielen, kaufen auch die Schmidt und Rafzer von Kaiserstuhl in der näheren Umgebung Land und Rechte.

Am St. Othmarstag 1380 (16. November) urkunden *«Rüdiger Maness, Ritter, Burgermeister, der Rath und die Zunftmeister der Stadt Zürich»,* dass Rudolf Mos, *«unser burger*», seinen Hof *«ze Wyach gelegen* […] *ze kouffen geben hat Johans Smit von Keiserstuel umb achtzig Gulden an Gold».*[79]

---

73 Heinrich von Klingenberg war damals Bischof von Konstanz. Die Ratifikation einer Schenkungsurkunde durch den Beschenkten selber mutet etwas seltsam an, zeigt jedoch die Rücknahme eines Lehens an. UBZH Nr. 2323. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Band 6 – S. 289 (1903); siehe auch: Aargauer Urkunden, Band XIII – S. 10; und P. Kläui in Jahrheft Nr. 7 des Zürcher Unterländer Museumsvereins.

74 Wanner, K.: Siedlungen, Kontinuität und Wüstungen im nördlichen Kanton Zürich (9.–15. Jh.). Zürich, 1984.

75 Dass Oberdorf und Chälen in der Wahrnehmung der Alteingesessenen zwei Bereiche bildeten, hat seinen Ursprung aber wohl eher im 19. Jahrhundert.

Zwischen 1840 und 1855 wurde Weiach als Negativbeispiel in den medizinischen Fachzeitschriften halb Europas herumgereicht, weil in der Chälen überproportional viele Taubstumme, Schwachsinnige, Kretins und Leute mit einem Kropf wohnten. «*Auch zählt dieser Theil von Weiach* [Anm. d. Verf.: die Chälen] *nach demselben Berichte meistens nur arme und dürftige Bewohner, bei denen eine oft ans Ekelhafte grenzende Unreinlichkeit herrscht*.» (Dr. Meyer-Ahrens in Häsers *Archiv der gesammten Medicin*, 1845 – S. 526; vgl. WeiachTweet Nr. 286, 27. Dezember 2016). Daher kommt wohl auch der im aktuellen Sprachgebrauch verschwundene Übername «Weycher Chröpf», der den Weiachern in den umliegenden Gemeinden angeheftet wurde (analog zum heute noch gebräuchlichen «Bachser Igel» für Einwohner von Bachs).

So wäre verständlich, weshalb die Oberdörfler noch vor wenigen Jahrzehnten nicht mit dem «Chälepack» in der gleichen Schulbank sitzen wollten (Erinnerungen der Kinder von Emma Erb-Saller) und sich der Verfasser dieser Zeilen selber in den 70er-Jahren (zusammen mit anderen in der Chälen wohnhaften Gleichaltrigen) im Raum Hofwiese mit den Oberdörflern Scharmützel mit Holzschwertern u. dgl. geliefert hat.

Dazu passt auch die Erfahrung des ehemaligen Gemeindeschreibers Peter Wunderli. Erst nach dem Umzug ins Oberdorf «konnte» ihn ein älterer Oberdörfler duzen. Für die Zweiteilung vgl. Brandenberger, U.: Im Hochmittelalter gab es zwei Wiach. Was die Chälen vom Dorf trennte. Weiacher Geschichte(n) Nr. 52. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), März 2004 – S. 14-16.

76 UBZH Nr. 3691. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Band 10 – S. 101-102.

77 Keller-Escher, C.: Familie Escher vom Glas 1320-1885. II. Theil: Genealogie – Stammtafel I.

78 StArZH I.A.122 (Stadtarchiv); UBZH Nr. 3699: Urkundenbuch d. St. u. Landsch. Zch., Band 10 – S. 105.

79 StAZH C II 6, Nr. 771 (S. 1) – Regest in Urkundenregesten StAZH: URStAZH Bd. 2, Nr. 2746.

Der Brandhof: ein Hof – viele Bauern

«An dem zechenden tag Ougsten 1381» kauft Chůnrat Rafzer von Keiserstuel von Jakob Röist, Tuchscherer von Zürich, einen Drittel von dessen Hof in «Wijach». Zwei Drittel gehören bereits dem oben erwähnten Johans Smit, heisst es dazu im betreffenden Kaufbrief. In diesem Schriftstück ist eine eingehende Beschreibung der zum Hof gehörenden Güter (Schupposen) niedergelegt, nämlich:

«Des ersten der hof ze Wijach in obern dorf, den man nemet der Brandhof, stosset an des klosters hof an Oettenbach; [..] *die schůpos ze Wijach, die Růdolf Specht buwet* [bebaut]*, gilt jerlich ein swin, das zechen schilling Zuiricher pfenning gelten sol, drissig eijer, ein herpsthůn und ein fasnachthůn, und die schůposs ouch ze Wijach, die Johans Specht und die Ringglin buwent, mit huisern, mit hofstetten mit eckern, mit wisen, mit holtz, mit veld, mit wunn, mit weid, mit steg, mit weg und mit allem recht, so zů dien vorgeschriben gütern gehört».*[80]

Ab dem frühen 14. Jahrhundert war es in unserer Gegend bereits allgemein üblich, Urkunden nicht mehr in Lateinisch, sondern in Deutsch abzufassen, wie all diese Belege zeigen.

Die Lehengeber als «Notariate»

Aus der Absegnung eines Kaufvertrags von 1382 geht hervor, dass die Äbtissin des Gotteshauses St. Regula zu Zürich einen zwei Juchart grossen Acker als Erblehen in Weiach «besass».[81] Und in einer Urkunde der Fraumünsterabtei vom 16. November 1383 wird eine weitere Transaktion besiegelt:

«Wir Beatrix von Wolhausen, von gottes gnaden aebtissin des gotteshauses Zürich in Constantzer bistumb, bekunden allen, die disen brieff lesent oder hörend lesen, das füer uns [vor uns] *kham der erber* [ehrbare] *mann Walter Grebel von Kayserstuel unnd ein hofstat gelegen ze Wyach im dorff vor Hannss Wissmanns hauss, die mann nennet die Bünten, stosst einhalb an die bach, annderhalb an die mathen und ist erb von unserm gotshauss, umb einen Züricher pfenning iährlich davon ze geben, mit steeg, mit weg unnd sonderlich mit aller zuegehört, mit unnser handt willen unnd gunst recht unnd redlich ze khauffen geben hat dem erbern knecht Johannsen Schmidt von Kayserstuel umb acht unnd viertzig pfund pfenning gueter unnd gewonlicher Züricher müntze.»*[82]

Die eigentlichen Rechte an dem Land besassen aber bereits damals die Käufer der jeweiligen Grundstücke. Nur noch für die notarielle Beglaubigung wurde das Gotteshaus beigezogen. Es ist fraglich, ob eine Äbtissin gegen einen Verkauf unter Landbesitzern, wie er oben mehrfach geschildert ist, das Veto hätte einlegen können. Ein paar Jahre später tritt bereits ein Bürgermeister von Kaiserstuhl als Urkundsperson in einem Vertrag auf:

1392 urkundet *«Lütold Grebel, schultheis ze Keyserstůl»*, dass Peter Stadler, Bürger daselbst, *«einen hoff gelegen ze Wiiach»* habe, *«den Hans Locher von Wiiach buwet»* und er Zinsanteile davon dem Dietrich Ortolf *«von Lindouw* […] *umb fünfzig gůter guldin an gold und an gewicht»* verkauft habe. Sein Sohn stiftete diesen Ertrag der *«kapelle in der statt* [Kaiserstuhl] *und der reinen jungfrouwen sant Katherinen»* (Katharina von Alexandrien).[83]

Am 6. Februar 1412 nimmt Johannes Escher mit seinem Bruder Konrad (Nachkommen der beiden 1320 und 1321 erwähnten Escher) eine Teilung des väterlichen Erbes vor, wobei ihm *«alle Güter diesseits des Rheines* […]*, ausser den Häusern zu Kaiserstuhl»* zufallen.[84]

---

80 Abschrift nach: Aargauer Urkunden, Band XIII, Nr. 23. Andere Schreibung im Original: StAK Urk. 13, vgl. Kein Beweis für das Jahr 1381. Wurde die frühere Kirche im Oberdorf schon im Mittelalter erbaut? Weiacher Geschichte(n) Nr. 90. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Mai 2007 – S. 16-21. Vgl.: StAZH K II 85.

81 StAZH C II 6, Nr. 771 (S. 2).

82 «A. Nüscheler, Regesten» [Möglicherweise StAZH KAT 286; Regesten zur Fraumünster-Abtei in Zürich. Handschriftliche Ergänzungen durch Arnold Nüscheler]. Vgl. Regest in: StAZH C II 6, Nr. 771 (S. 4).

83 Zehn Viertel Hanfsamen für das Ewige Licht; vgl. Aargauer Urkunden, Band XIII, Nr. 34 u. WG(n) Nr. 94.

84 Und damit auch alle väterlichen Rechte und Einkünfte in Weiach. Vgl. StAZH W I 1, Nr. 1381 (6.2.1412); sowie Keller-Escher, C: Fünfhundert und sechzig Jahre aus der Geschichte der Familie Escher vom Glas 1320-1885. I. Theil: Geschichtliche Darstellung und biographische Schilderungen. Zürich 1885 – S. 14-15.

Des «Pfiffers güetter»

Am 21. Juni 1492, *«uff donstag vor sant Johans des töuffers tag»,* wird vor dem Wyacher Dorfgericht der Verkauf des *«Pfiffers guöthly» für 76 ½ rh. G.* (rheinische Gulden) besiegelt. Verkäufer ist der Kaiserstuhler Jörg Sengler, Käufer sind die Gebrüder Petter und Hans, die Meyer von Wyach. Der Geschäftsabschluss erfolgte *«nach gewůnheit und rächt des torffs zů Wyach und beyder vogtyen Rötolen und Wassersteltzen»*.[85]

Dasselbe «güetly» kommt 1610 in einem Tauschhandel vor. Da tauschte *«Heinerich Werdmüller der elter, burger zu Zurich»* seine zwei Grund- und Bodenzinse von 5 Mütt ein Viertel Kernen, ein Fasnachthuhn, zwei Herbsthühner und 60 Eier vom Hof, genannt *«des Pfiffers güetter»* zu Weyach*,* und von vier Mütt minder drei Mässli Kernen, 9½ Viertel Haber, 19 Zürcher Schilling, zwei Herbsthühner, ein Fastnachthuhn und 28¾ Eier vom Meierhof zu Weyach mit Schultheiss und Rat von Kaiserstuhl gegen eine andere Kernengült*.*[86]

Zersplitterte Herrschaftsverhältnisse

Aus allen diesen Urkunden und Kaufbriefen geht deutlich hervor, wie viele Adelige, geistliche und bürgerliche Herrschaften in Weiach über die Jahrhunderte hinweg teils namhafte Güter und damit verbundene Rechte besassen. Nebst den oben erwähnten waren das die Grafen von Kyburg, die Freiherren von Tengen, dann die Besitzer von Weiss-, Schwarz- und Rotwasserstelz, dreier Burgen am und im Rhein nahe Kaiserstuhl.

Die Zersplitterung der Besitz- und Herrschaftsrechte seit dem Mittelalter zog sich vielerorts beinahe unverändert bis zum Ende der Alten Eidgenossenschaft hin. Da es noch keine amtliche Vermessung und Grundbücher im heutige Sinne gab, war nicht immer klar, wem welches Stück Land und welche Rechte wirklich gehörten, was häufig zu Streitigkeiten führte.

«Mandate-Segen» aus der Kanzlei und ab der Kanzel

Die Stadt Zürich, die den grössten Teil des heutigen Kantons durch Kauf erworben hatte, ging allmählich daran, alle Rechte und Gerichtsbarkeiten an sich zu bringen und diese neuen Gebiete zu einem einheitlichen, von ihr direkt verwalteten Staatswesen zu formen.

Die Obervögte, die «pfarheren» und die Ortsvorsteher (Untervögte) wurden mit Mandaten und Verordnungen aller Art eingedeckt. Diese mussten im Rahmen des Gottesdienstes in der Kirche verlesen werden. Sie beginnen oft mit einer, heute etwas schwulstig anmutenden, damals aber den nötigen Respekt und das Wohlwollen gegenüber den Untertanen aufzeigenden Wendung, wie der nachstehenden:

«Wir Burgermeister und Rath der Stadt Zürich, entbieten allen und jeden Unseren Angehörigen auf der Landschaft Unsern günstigen Gruss, geneigten Willen und alles Guts zuvor ... »

Dann folgte der entsprechende Erlass an die «Untertanen».[87]

Der Landerwerb hatte die Stadt Zürich natürlich einiges gekostet. So ist es verständlich, dass auch sie von den Landleuten zum Teil erhebliche Abgaben als Steuern beziehen wollten, um so ihre grossen Ausgaben wieder einigermassen hereinzubringen. 1467 bis 1470 wurde beispielsweise eine Sondersteuer erhoben, um den Erwerb der Stadt Winterthur finanzieren zu können.

Diese Zwangsabgaben wie auch der «Mandate-Segen» waren verständlicherweise keineswegs beliebt. Wie die Weiacher damit umgingen, davon handelt das nächste Kapitel.

---

85 Aargauer Urkunden, Band XIII, Nr. 116.

86 Aargauer Urkunden, Band XIII, Nr. 368. -- Eine Gült war eine Schuldverschreibung, d.h. ein Wertpapier. Vgl. Brandenberger, U.: Eine Gült wechselt die Hand. Der Bauernhof der Familie Ringli – vor 600 Jahren eine Kapitalanlage. Weiacher Geschichte(n) Nr. 112. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, März 2009 – S. 10-12. -- Vgl. auch: Brandenberger, U.: Wie liefert man 28 3/4 Eier? Partizipationsscheine anno dazumal. WeiachBlog Nr. 1371 vom 25. Juli 2018.

87 Beispiele solcher Mandate finden sich im Ortsmuseum Weiach, unter anderem auch eine eingehende Hebammen-Verordnung [Anm. d. Verf.: Letztere noch nicht gefunden]. Es handelt sich vielleicht um das *Mandat* [...] *betreffend Hebammen auf der Landschaft* von 1782 (StAZH III AAb 1.15, Nr. 16).

Von Gerichtsbarkeiten, von Zehnten und anderen Abgaben

Nachdem im vorigen Kapitel von «niederer und hoher Gerichtsbarkeit» die Rede war, soll nun etwas Licht in die übergeordneten Herrschaftsverhältnisse gebracht werden.[88]

Die **Hohe Gerichtsbarkeit** umfasste die Beurteilung schwerer Vergehen: Frevel, Diebstahl, Mord und dergleichen; Verbrechen also, für welche die Todesstrafe, das sogenannte Blutgericht, als Sühne drohte. Die Ausübung derselben lag bei uns ab 1173 in den Händen der Grafen von Kiburg, nach deren Aussterben im Mannesstamme 1264 bei den Habsburgern, ab 1424 mit der pfandweisen Übernahme der Grafschaft Kyburg bei der Stadt Zürich.[89]

Die **Niedere Gerichtsbarkeit**, oft auch «twing und bann» geheissen, befasste sich mit der Beurteilung geringerer Vergehen und Übertretungen. Dazu hatte sie meist eine Bussenkompetenz bis zu einem Höchstbetrag von 9 Pfund, was mit der Geldentwertung über die Jahrhunderte einen schleichenden Machtverlust mit sich brachte.

Zum niederen Gericht gehörten aber auch Geschäfte ziviler Art wie Erbteilungen, Schuldklagen, Konkurse, Fertigung von Käufen usw. Es gab eben im Mittelalter noch keine besonderen Instanzen dafür, wie zum Beispiel die heutigen Notariate.

In Bezug auf die niedere Gerichtsbarkeit herrschten damals komplizierte Verhältnisse. Das zum einen wegen der verwickelten privaten Besitzverhältnisse, zum anderen darum, weil in Weiach als einem Grenzgebiet zwischen zwei Machtbereichen verschiedene Rechte und Ansprüche einander ins Gehege kamen. Besonders stark wurde dieser Konflikt mit der zunehmenden Territorialisierung ab dem Spätmittelalter, als sich die Stadt Zürich und das Fürstbistum Konstanz die Herrschaft über Weiach teilen mussten.

Obwohl Weiach Anno 1424 mit der Grafschaft Kyburg an Zürich kam und seit 1442 zur «Obervogtey Neuampt» gehörte, blieb vor allem die niedere Gerichtsbarkeit noch bis zum Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft 1798 im Besitz anderer Herren. Bis 1587 gehörte eine Hälfte der Schaffhauser Familie Heggenzi, dann den Herren von Landsberg. Ab 1605 hielt der Fürstbischof von Konstanz wieder das ganze niedere Gericht und liess es durch seine Vögte im nahen Städtchen Kaiserstuhl verwalten. Dies führte unweigerlich zu Konflikten – zumal nach der konfessionellen Spaltung ab ca. 1525.

Der Huldigungsstreit zwischen Zürich und Konstanz

Aus der Konstellation mit der Hohen Gerichtsbarkeit in den Händen eines selbstbewussten, relativ vermögenden Stadtstaates und der Niederen Gerichtsbarkeit in denen eines zwar finanziell bedrängten, aber nicht minder statusbewussten deutschen Fürsten erwuchsen immer wieder kleinere und grössere Differenzen zwischen den fürstbischöflichen Amtsträgern und denen der Stadt Zürich.

1544 wollte der Obervogt zu Keyserstuel den Weiachern vorschreiben, die bisherigen Feiertage *«nach der Grafschaft Baden bruch ze firen»*, das heisst nach katholischem Brauch. Die Zürcher Regierung verlangte darauf, dass er die Weiacher und ihren *«Predikannten»* (Pfarrer) nach eigenem Willen *«firen oder werchen lassen»* solle (StAZH E I 30.136 Nr. 2 u. 3).

Die konstanzischen Obervögte liessen aber nicht locker und erreichten 1602, dass ein paar Weiacher zu Kaiserstuhl dem Bischof huldigten, was Zürich als Affront sondergleichen empfand. Weil die Zürcher Obrigkeit dem rechtmässigen Gerichtsherrn diese Huldigung aber nicht untersagen konnte, büsste sie am 28. August 1602 halt die bei dem Treueschwur anwesenden Weiacher mit je *«10 Bazen»*, da sie *«unbegrueßt und hinderrugks unser, als jrer natürlichen ordenlichen rechten hoher oberkeit»* – auf die Heiligen schwörend – dem Bischof die Reverenz erwiesen hatten. In der Folge weigerten sich die Weiacher, zur Huldigung in Kaiserstuhl zu erschei-

88 Die Darstellung folgt teilweise Paul Kläui: Die Gerichtsbarkeit im Zürcher Unterland. In: 7. Jahresheft des Zürcher Unterländer Museumsvereins 1947/48. Oberweningen, 1948 – S. 3-36.

89 Brandenberger, U.: Warum verlor Habsburg-Laufenburg 1313 den Zürichgau? WeiachBlog Nr. 1313 v. 24. September 2016; sowie Kläui, P.: Aargauer Urkunden, Band XIII – S. 10.

nen. Verständlich – wer zahlt schon gerne Bussen?

Der Streit wurde weiterhin auf dem Buckel der Untertanen ausgetragen. 1697 begehrte der fürstbischöflich-konstanzische Obervogt «Junker Johann Dürler von Luzern», dass *«die von da»* (von Weiach) nach Kaiserstuhl kommen und ihm allda huldigen sollten.[90]

Halbe niedere Gerichte als «spänige Stücke»

Das Fürstbistum Konstanz war seit 1295 im Besitz der niederen Gerichtsbarkeit über Weiach (dem Jakob von Wart abgekauft). Später verpfändete das Fürstbistum eine Hälfte wie oben schon erwähnt an die Familie Heggenzer, welche sie 1587 an die Herren von Landsberg weitervererbte. Von diesen kaufte der Fürstbischof sie 1605 wieder zurück.

Die Gerichtsherrschaft Weiach bildete einen Teil des bischöflichen Amtes Kaiserstuhl, zu dem schon 1302 rechts und links des Rheins Land und Rechte in Hohentengen, Herdern und Lienheim, Ober-Fisibach (heute Bachs), dem Weiler Mulflen (Bachs), dem Gewann Wöllimoos südlich von Bachs, Weiach, Rümikon und in Kaiserstuhl selber gehörten.[91]

Der Sitz des bischöflich-konstanzischen Obervogtes war die Burg Rötteln auf dem rechten (heute deutschen) Rheinufer, wo sich auch die Schreibstube und Archiv des Amts Kaiserstuhl befanden. Die fürstbischöfliche Verwaltung hatte ihren Sitz ab 1551 in Meersburg.

In Weiach selber war die Stadt Zürich durch einen Untervogt («der hohen Oberkeit»), der Bischof von Konstanz durch einen Dorfmeier («der nidern Oberkeit») vertreten.[92]

1553/54 hatte ein Schiedsgericht zu Baden[93] über einen Streit zwischen Bernhard Segesser, fürstbischöflicher Obervogt zu Kaiserstuhl, und Hans Melchior Heggenzer, kaiserlicher Rat u.a. bei Karl V., zu befinden. Strittig war unter anderem, ob *«das halbe Gericht zu Weiach»* zum Schloss Schwarzwasserstelz gehöre, wie Segesser behauptete. Im 94 Jahre alten Pfandbrief stand dazu nichts. Vor allem aber hatten Konstanzer Amtleute 1537 nachweislich die Ansicht vertreten, die Gerichtsherrschaft zu Weiach gehöre zum Schloss Rötelen. Deshalb wurde sie vom Gericht dem Heggenzer zugesprochen.

Der Vertrag «umb die grichtsherrligkeit zu Wyach» von 1576

Im Jahre 1570 liess Hans Melchior Heggenzer, dem die Hälfte des Niedergerichts gehörte, den zürcherischen Weibel von Weiach wegen angeblicher ehrverletzender Äusserungen verhaften und zu Kaiserstuhl vor Gericht stellen. Zürich rügte dieses Vorgehen und nach einigen weiteren Vorfällen, welche die niederen Gerichtsherren als *«beschwerlichen jngriff»* empfanden, kam es schliesslich 1576 zum Vertrag zwischen dem Bischof von Konstanz, den Heggenzi und der Stadt Zürich, die Kompetenzen der *«Gerichtsherrlichkeit»* betreffend.

Natürlich blieb auch danach noch genügend Spielraum für Streitigkeiten. Am 10. Juni 1665, wurden die Herren *«Statthalter Holtzhalb, Secelmeister Haab, Obmann Werdmüller* [...] *nach Weyach verordnet, wegen selbigem Zehenden mit dem Herrn Obervogt Zweyer, auch dahin zebrüffen* [...] *die Documenta und Rechtsamen, die der herr Bischoff umb diesen Zehenden haben*

90 Vgl. Weibel, Th.: Das Neuamt. SSRQ ZH NF II/1 – S. 418 (Nr. 187, Bemerkungen Ziff. 1)

Die Dürler von Luzern waren ein regimentsfähiges Geschlecht. Johann Joseph Dürler (1674-1752), von dem hier die Rede ist, war später Schultheiss der Stadt Luzern. Vgl. den Artikel von G. Egloff im Historischen Lexikon der Schweiz: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D14108.php (Stand: 17.10.2005).

Zollinger ging 1972 (in der ersten Auflage des vorliegenden Büchleins) irrtümlich davon aus, Dürler sei «zwar nicht mehr der konstanzische, sondern wohl eher der Vogt der Gemeinen Herrschaft Baden, die Anno 1415 von den Eidgenossen gemeinsam erobert worden war». Das ist mehr als unwahrscheinlich. Denn aus welchem Rechtsgrund sollte ein Obervogt der Gemeinen Herrschaft Baden so etwas gefordert haben? Es handelt sich hier um eine Episode im jahrhundertelangen Streit zwischen dem Fürstbistum Konstanz (nachfolgend nach ihrem Verwaltungssitz als «Meersburg» bezeichnet) und dem Stadtstaat Zürich um die mit der Niedergerichtsbarkeit in Weiach verbundenen Hoheitsrechte.

91 Feger, O.: Das älteste Urbar des Bistums Konstanz, angelegt unter Bischof Heinrich von Klingenberg. Unter suchungen und Textausgabe. Quellen und Forschungen zur Siedlungs- und Volkstumsgeschichte der Oberrheinlande. 3. Band. Karlsruhe 1943.

92 Weibel, Th.: Historische Kurzbeschreibungen der Siedlungen im Neuamt. Zürich 1995 – S. 53-54.

93 Aargauer Urkunden, Band XIII – Nr. 211.

möchte».[94] Der Bischof machte also erneut Rechte geltend, welche die Abgeordneten der Stadt anhand von Urkunden prüfen sollten.

Auch in den Jahren 1781 bis 1791 (also kurz vor dem Ende der Alten Eidgenossenschaft), wurden Verhandlungen über die *«Vogt- und Zollgarben»* geführt, welche die Weyacher Bauern dem *«fürstlich-constanzischen Obervogtey-Amt Rötelen»* [...] alljährlich abzuliefern hatten. In einer ihrer Eingaben verlangte die Gemeinde Weiach, dass wegen der sich nach und nach veränderten Lage, *«notwendig ein neues, den jetzigen Umständen angemessenes Regulativ»* (für das aus dem Jahr 1615 stammende) geschaffen werde. In verschiedenen Schreiben, die hin und her gingen, sind die Nöte der Bauern zu Weiach geschildert. Am 28. November 1791 trafen sich Vertreter Weiachs, des Obervogts zu Röteln und der Stadt Zürich *«mit und neben den Herren Obervögten des Neu-Amts»* in Eglisau zu einer Konferenz. Dabei kam ein Vergleich zustande, der schon 1789 vom konstanzischen Obervogt Freiherr von Landsee vorgeschlagen worden war.[95]

Darin wurde u.a. festgehalten: *«Wer einen Zug* [4 Stiere] *hat, muss dem Zoller zu Kaiserstuhl jährlich eine Zollgarbe oder Korngarbe geben* [...]*, wer einen halben Zug* [also 2 Stiere oder Kühe] *hat, muss eine halbe Garbe abliefern* [...]*, wer keinen Zug hat, der muss nur jedes dritte Jahr eine Korngarbe (und nit mehr) geben.»*

Der Streit war deshalb entbrannt, weil der (fürstbischöfliche) Vogt von Rötelen aus Sicht der Weiacher *«immer zuviel»* abforderte, indem er durch Erbgang (Aufteilung) oder andere Ursachen kleiner gewordene Bauernhöfe weiterhin *«als ganze oder halbe Züge qualifizierte».*

Muss Weiach Holz für die Kaiserstuhler Brücke liefern?

Im selben Verfahren wurde noch ein Vergleich *«betreffend Holzabgabe nach Vertrag von 1576»* abgeschlossen, *«da die gmeind wegen Lieferung von Holz für die brugg ze keiserstuel schon genug cösten verursacht»* erhalte. Damals hatte man die Eidgenössische Tagsatzung angerufen, die ein Schiedsgericht einsetzte. Dieses brachte am 16. Dezember 1578 einen gütlichen Spruch zustande *«über die Kompetenzabgrenzung zwischen der Stadt Kaiserstuhl, dem Bischof von Konstanz und den 8 Orten»*,[96] wozu Zürich ebenfalls zählte. Offenbar war aber dieser Vergleich nicht allzu ernst genommen worden!

Zinsverpflichtungen

Natürlich erhoben auch die verschiedenen Grundbesitzer, wie beispielsweise das Fraumünsterstift Zürich, oder die Klöster Fahr und Oetenbach ihre Ansprüche auf Zins- und Steuerzahlungen für das als Erb- und Handlehen[97] ausgegebene Land.

Da waren in erster Linie die Lehen-, Grund- und Schuldzinsen: Abgaben dafür, dass der Bauer sein Land zur Bewirtschaftung (teils ganz, teils einzelne Stücke) von einem Adeligen oder von einem kirchlichen Stift zu Lehen genommen oder gepachtet hatte. Allenfalls auch dafür, dass er von einem reichen Stadt- oder Gutsherrn zum Vieh- oder Fahrhabekauf Geld hatte entlehnen müssen. Nur ganz wenige Bauern sassen auf zinsfreiem Land.

Bei Grundstücken, die von vermögenden Kaiserstuhler Bürgern aufgekauft wurden, ging die Zinsverpflichtung zwar an diese über, wobei der Bauer letztlich doch direkt dafür aufkam.

Solche Steuern und Zinsen bestanden selten in Geld (davon hatte der Bauer wenig), sondern fast ausschliesslich aus den regelmässig anfallenden Erzeugnissen des bäuerlichen Gewerbes, also Getreide, Wein, Obst, Heu, Vieh, Geflügel, Eiern, Gemüse und so fort. Sie mussten gewöhnlich auf einen bestimmten Termin (Lichtmess, Fasnacht, Erntezeit, Martini) abgeliefert werden.

94 Staatsarchiv des Kantons Zürich, StAZH A 135.4 (Neuamt, Obervogtei, 1661-1797).

95 StAZH A 135.4 (Neuamt, Obervogtei, 1661-1797), insb. Nr. 270 u. 271. Gemäss Weibel RQNA Nr. 191 Bemerkung 3: Ende September. Vgl. auch StAZH A 199.7 Fasz. 2452.

96 Aargauer Urkunden, Band XIII – Nr. 252.

97 Ein Erblehen («erbelene») war auf die Nachkommen des Lehennehmers vererbbar, das sogenannte Handlehen dagegen fiel beim Tod des Lehennehmers an den Lehengeber zurück.

Kirchen-Zehnten und Escher Gross Zehnten

Weiter gab es den Zehnten. In alten Schriften oft «zehenden» genannt, diente er anfänglich ausschliesslich kirchlichen Bedürfnissen. Er war bereits in der Zeit der Spätantike und zur Zeit der Karolinger erhoben worden. Der «grosse Zehnten» betraf die Abgaben auf Frucht und Heu, der «kleine Zehnten» wurde von Obst und Gemüse erhoben, daneben gab es noch den «Blutzehnten» von Vieh und Geflügel sowie den «nassen Zehnten» vom Wein (im Gegensatz zum «trockenen Zehnten», der alles umfasste, was vom Feld kam).

In Weiach stiessen die Interessen zweier Bezüger des grossen Zehnten aufeinander:

Das Almosenamt der Stadt Zürich bezog den sogenannten «*Escher Gross Zehenden*». Der hiess so nach Johann und Heinrich Escher aus Kaiserstuhl, die 1375 das Zehntrecht für das heutige Siedlungsgebiet um das Dorf und bis zur Stadt erworben hatten. 1521 kaufte die Bruderschaft der Kapläne zum Grossmünster ihnen dieses Zehntrecht ab. Anno 1525 ordnete der Rat zu Zürich an, dass das nach der Reformation säkularisierte *«Stift zum Grossen Münster»* den Zehnten zu Weyach und anderen Orten *«an das Almosenamt abtreten soll»*.[98] Dieses Amt war ein Vorläufer der heutigen Sozialfürsorgebehörden.

Das Fürstbistum Konstanz seinerseits bezog den «*Kilchen Zehenden*», auch «*Fürsten-Zehenden*» genannt, von den um das Gebiet des Escher-Zehntens herum gelegenen Flächen. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde der dem Bischof zustehende Zehnten von dem in Kaiserstuhl residierenden Amtmann des Klosters St. Blasien eingezogen.

Diese Konstellation führte natürlich zu Reibereien und Abgrenzungsbedarf zwischen Meersburg und Zürich, was die Weiacher auch auszunutzen verstanden. Die Stadt Zürich versuchte zum Beispiel – teils wohl vergeblich, zuhanden des Almosenamtes den Zehnten von den grossen Anbauflächen auf in der Neuzeit gerodeten Waldstücken zu beziehen.[99]

Kampf der «Steuerhinterziehung»

Offenbar versuchten einige Zehntenzahler mit allerlei Tricks die abgabepflichtige Menge zu verringern. Das kann man aus einem Mandat der «Chantzley der Stadt Zürich» herauslesen, welches *«Donstags den Sieben und Zwäntzigsten Brachmonats von der Gnadenreichen Geburt Unsers Lieben Herren und Heilandes Jesu Christi gezellte Einthusent und Sieben-Hundert Jahre»* oder kurz gesagt am 27. Juni 1700 erlassen wurde und ein volles Dutzend Verhaltensregeln enthält, die den für den Zehnteneinzug verantwortlichen Amtsleuten «zur Ehrlichen» Durchführung empfohlen werden (StAZH III AAb 1.6, Nr. 65):

«Erstlichen, dass wo Jemand einen Acker zu schneiden anfaht und ehe er damit fehrtig ist, keinen andern zu schneiden anheben, sonder denselbigen gleich nacheinanderen völlig abschneiden sole, vilweniger einige Garben mit sich heimb nemmen möge, biss der Zehenden vom gantzen Acker würcklich aufgestellt und abgestattet seyn wird.»

«Zum Andern sol allwegen die zehende Garb, sie seye gross oder klein, wie es sich der Ordnung und dem Zellen nach füeget, zum Zehenden aufgestellt […] *und alles vortheilhaftigen Gesüechs und Betrugs, die Zellung der Garben zu End des Ackers angehebet* […] *werden».*

«Viertens hat man gewahret, dass die Zeit und Jahr hero, Erbsen, Linssen, Wickhen und andre kurtze Frucht nit in Garben gebunden, sonder an ohngleiche Hauffen gestellet und darmit vortheilhaftiges Gesüech getriben werden; dahero Unsere Meinung ist, dass solche Früchte hinführo aller Orten in Garben zusammen gebunden und der Zehenden darvon in Treuen aufgestellt werden solle.»

Der Versuch der «Steueroptimierung» bleibt also nicht unserer Zeit vorbehalten!

---

98 Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820, neu bearbeitet von Friedrich Vogel, Sekretär des Baudepartements. Zürich 1845 – S. 9, 260 u. 262.

99 Weibel, Th.: Historische Kurzbeschreibungen der Siedlungen im Neuamt. Zürich 1995 – S. 53-54. Ausführlich Brandenberger, U.: Eine Karte der Zehntbezirke um 1600. Wie sich Fürstbischof und Almosenamt vor 400 Jahren die Steuern teilten. Weiacher Geschichte(n) Nr. 104. In: MGW Juli 2008 – S. 10-14.

Oft zogen die Obervögte auch noch das sogenannte Vogtheu, Vogtkorn, Holzgeld und ähnliche Sonderabgaben ein, vor allem aber sollten die Untertanen «Auf- und Abzugskösten» beim Wechsel einer Vogtstelle bezahlen – was sie nicht so recht einsehen wollten.[100]

Unbeliebte Erbschaftssteuern

Nun sei noch eine weitere recht unbeliebte Abgabe erwähnt: Beim Tode eines Eigenmannes (Höriger, Leibeigener)[101] hatten dessen Hinterbliebene jeweils ihrem Oberherren *«das best haubt veech, es seyen ochsen, ross, küeh oder das best stuk in der fahrenden hab»* abzuliefern,[102] oftmals auch das schönste *«gewandstuk»* des Verstorbenen. Man nannte diese Abgabe «Fall und Lass» (*«fahl und gläss»*). Das war ein Vorläufer der Erbschaftssteuer, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts im Kanton Zürich für nahe Angehörige abgeschafft wurde.

Durch Erbschaften wechselten diese Zehnten- und Grundzinsverbriefungen oftmals ihre Besitzer, ja es wurde, wie wir vielen alten Urkunden entnehmen können,[103] gar mit ihnen Handel getrieben; sie wurden verpfändet, getauscht usw., wodurch die Besitzverhältnisse ziemlich unübersichtlich wurden. Wohl versuchte die Zürcher Regierung – nach der Reformation wenigstens – für den sogenannten «kleinen Zehnten» die Möglichkeit der Ablösung zu schaffen, vom grossen Zehnten aber wollte sie nicht abgehen. Verständlich: Irgendwoher mussten die Steuereinnahmen ja schliesslich auch damals kommen.

Die Zehntenscheune zu Weiach

So hatten die Bauern – unter ungünstigen Umständen wenigstens – jährlich an die verschiedensten Verpflichtungen zu denken. Und hätten sie dieselben etwa «vergessen» wollen, so standen alsbald die von Freiherren, Zinsherren oder Amtsstellen bestimmten Beamten bzw. die «Trager» (Einzüger[104]) vor dem Haus, um den Schuldner zu mahnen und das Abzuliefernde dann in die Zehntenscheune oder das Zehntenhaus zu bringen.

In einer Schuldverschreibung von 1527 zwischen «*Hanß Leman*»*,* dem «*schnider von Wyach*», und dem «*spittal zů Keyserstůl sinen pflegren und kastvögten»* ist auch eine solche Scheune in Weiach erwähnt. Lemans *«güetli»* war «*nebet dem zenden huß zů Wyach gelegen, do man gaß ushin fart fürs Hard».*[105] Und in einer 1566 ausgestellten Bestätigung einer Zinsverpflichtung des Cläwy Bombgarter und des Jacob Meyerhover, *«beid wonnhaft zu Wyach»*, wird *«ein hus und hofstatt, ob dem zehendhus glegen»*[106] aufgeführt.

Ablösungsversuche in der Helvetik – Problem der hohen Verschuldung

Erst der Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft ermöglichte, im ersten Eifer der Neuerungen, die Abschaffung dieser «Feudallasten». Man richtete hierfür sogar eine besondere Amtsstelle ein. Die wohlhabenderen Bürger konnten sich den Freikauf auch wirklich leisten, wie eine Bescheinigung für den früheren zürcherischen Untervogt Jakob Bersinger zeigt:[107]

---

100 Wild, A.: Am Zürcher Rheine. Taschenbuch für Eglisau und Umgebung. Zürich [1883/84], Band I – S. 164.

101 Dass es bis weit ins 18. Jahrhundert hinein auch in unserer Umgebung noch «Leibeigene» gab, das beweist folgendes Regest: «1790, XI. 23. – Joseph Fürst zu Schwarzenberg, Landgraf im Klettgau, entlässt Maria Bernard zu Griessen der Leibeigenschaft.» In: Aargauer Urkunden, Bd. XIII, Nr. 621; s. dort S. 89.

102 Aargauer Urkunden, Band XIII – Nr. 207/207a, bzw. Nr. 230.

103 Aargauer Urkunden, Band XIII – Nr. 132, 135, 143, 150, 229, 270, 356, 600.

104 Trager: 1. Einzieher des Zinses von einem Lehengut, das mehrere Personen innehaben, mit Haftung für den Gesamtbetrag; 2. Mittelsmann, Vertreter (Definition nach Rechtsquellen Neuamt, S. 523). Der Trager war häufig ein im Dorf sesshafter Bauer, der selber zinspflichtig war. Tragereien wurden oft eingerichtet, wenn Höfe geteilt wurden. Die Zinsempfänger hielten damit ihre Inkassokosten tief.

105 Aargauer Urkunden, Band XIII – Nr. 165 (16. September 1527). Dieses Zendenhus dürfte zürcherischen Zehntenherren gehört haben. Die sanktblasianischen und fürstbischöflichen Amtshäuser und Zehntenscheunen standen innerhalb bzw. nahe bei den Stadtmauern von Kaiserstuhl.

106 Aargauer Urkunden, Band XIII – Nr. 232 (26. März 1566). Die Zehntenscheune lag demnach im Bühl, entweder an der Winkelstrasse oder an der Luppenstrasse (die beiden Wege, die ins Hard führen) und mutmasslich nahe dem späteren Pfarrhaus (erbaut 1564d; ab 17. Jahrhundert in Staatsbesitz).

107 StAZH K II 85; Liquidation der Grundzinsen und Zehnten, Distrikt Bülach 1801.

«Dass District-Richter Bersinger von Weyach dem zur Liquidation der Zehnten und Grundzinse niedergeschlagenen Bureau des Cantons Zürich eine Grundzins-Abgabe eingelegt habe, wird anmit bescheint.

den 9.ten Aprill 1799 *J. J. Scheuchzer, Steuereinnehmer*
Hartmann Friedrich Escher.»

Zum grossen Ärger des Landvolkes sah sich die Regierung aber bald gezwungen, den Zehnten erneut zu erheben, um dem während der Revolutions- und Kriegsjahre verarmten Staat wieder zu Einnahmen zu verhelfen.

In der Mediationsverfassung von 1803 wurde der Loskauf erneut garantiert. Es besteht für unsere Gemeinde auch ein *«Gutachten betreffend die Capital- und Grundzinsbereinigung der Gemeinde Weiach»* aus dem Jahre 1804.[108]

In der *Ortsbeschreibung* von 1850/51 findet sich dazu ein Hinweis im Abschnitt «Feldbau»: *«*[…] *nachdem man sich zu Anfang dieses Jahrhunderts schon der Zehntenlast entledigt, ging es auch tapfer an künstliche Grundverbesserungen* […]*».*

Die eigentliche Bereinigung dürfte jedoch erst nach einem Dekret der Kantonsregierung auf Martini 1814 erfolgt zu sein. Sämtliche *«auf dem Weyacher Bahn ruhenden Capitalbriefe»* sollten auf diesen Termin *«eingelöst, bezahlt und entkräftet»* werden. Die Gemeinde musste eine Solidarbürgschaft von 20 Jahren Dauer leisten, denn die Schulden betrugen mehr als das Doppelte des Landwerts![109]

Weitere Bestrebungen, die Ablösung der Feudallasten betreffend, werden im Kapitel «Das 19. Jahrhundert – erster Teil» beschrieben.

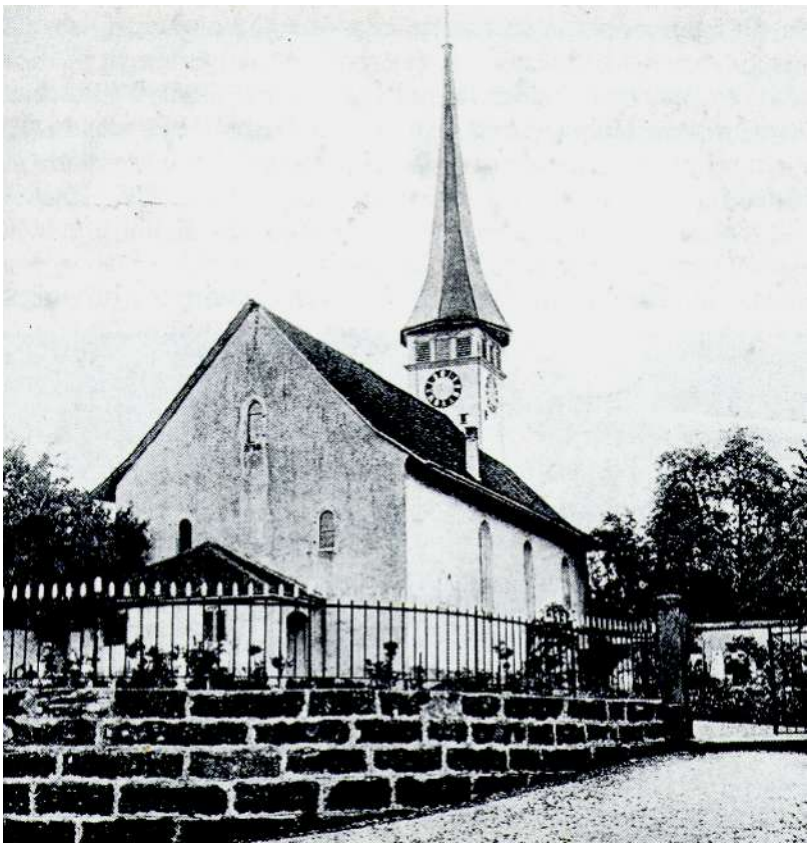

Abb. 7:
Kirche Weiach um 1900

108 Vgl. StAZH MM 1.8 RRB 1804/1124 [1.] Vorläufige Verfügungen wegen der von der Gemeinde Weyach gewünschten Capital- und Grundzins-Bereinigungen. 2. Allgemeine Verfügung wegen solchen Bereinigungen. (Regierungsratsbeschluss vom 23. Juni 1804)

109 Vgl. Zürcherisches Wochen-Blatt, 30. May 1814. Mit dem «Bahn» oder «Ban» ist der Bann gemeint, d.h. das Gemeindegebiet.

Reformation, Kirche, Obrigkeiten

Das 15. Jahrhundert, also die Zeit unmittelbar vor der Reformation, war durch zahlreiche kriegerische Ereignisse in der gesamten Eidgenossenschaft gekennzeichnet. Der neue Eigentümer der Hohen Gerichtsbarkeit über Weiach, der Zürcher Stadtstaat, war sehr stark in diese verwickelt. Natürlich hatten dabei auch dessen Untertanen auf der Landschaft arg darunter zu leiden:

1415	Eroberung des Aargaus durch die Eidgenossen
1436-1450	Alter Zürichkrieg
1460	Eroberung des Thurgaus
1468	Waldshuter Krieg
1474-1477	Burgunderkriege
1489	Waldmannscher Handel
1499	Schwabenkrieg

Im Alten Zürichkrieg – keine 12 Jahre nachdem die hohe Gerichtsbarkeit über Weiach pfandweise an die Stadt Zürich übergegangen war – wurde unser Dorf wahrscheinlich gleich drei Mal ausgeraubt und abgebrannt: 1440, 1443 und 1444 streiften nämlich die siegreichen Innerschweizer durch die von Zürich beherrschten Gebiete und plünderten sie. Im letzten Fall retteten erst die bei Basel aufmarschierten Armagnaken das Zürcher Unterland vor weiteren blindwütigen Zerstörungen.

Dass an den verschiedenen Kriegszügen auch Männer aus dem Unterland teilhatten, ist in Heinrich Hedingers «Geschichte des Städtleins Regensberg»[110] erwähnt. Dort heisst es: *«Den bekannten dreitägigen Gewaltmarsch nach Murten machten am 19. Juni 1476 auch 31 Mann aus unserm Amte mit».* Im Schwabenkrieg, dessen Gefechte und Raubzüge ja längs der Rheingrenze, im benachbarten Klettgau und im Rafzerfeld wüteten,[111] dürften ebenfalls Zürcher Unterländer mitgezogen sein, vielleicht wurde sogar Weiach selber in Mitleidenschaft gezogen.

Als Folge der ein Jahrhundert lang dauernden beständigen Kriegswirren brachen oftmals Hungersnöte sowie Krankheiten (z.B. die Pest) aus.

Zwinglis Reformen fallen auf allzu fruchtbaren Boden

In solchen Zeiten ist der Mensch für religiöse Beeinflussung besonders gut ansprechbar. So ist es nicht verwunderlich, dass die Gedanken und Neuerungen des zürcherischen Reformators Ulrich Zwingli (1484–1531), die er von 1519 an als Leutpriester am Grossmünster zu Zürich verkündete, beim Landvolk ebenfalls offene Ohren fanden. Und dies vornehmlich darum, weil mit der religiösen Erneuerung auch politische und wirtschaftliche Umwandlungen einhergingen, von denen sich das niedere Volk ansehnliche Erleichterungen für sich versprach: Aufhebung der Leibeigenschaft, Milderung oder gar Wegfall der verschiedenen Abgaben, wie grosser und kleiner Zehnten. Innert rund fünf Jahren war deshalb in den Gebieten der Zürcher Landschaft diese Kirchenreform durchgeführt.

Wie in ganz Europa spürte man auch im Zürichbiet die Folgen des Frühkapitalismus. Die Gnädigen Herren zu Zürich gingen daran, die neuen Herrschaftsmodelle der europäischen Fürsten zu kopieren, was auch unter den Unterländer Bauern zu grösserem Unmut führte.

Unter dem Einfluss von Wiedertäufern aus dem süddeutschen Raum, *«begannen auch unsere Landleute, die Bibel "fleischlich zu deuten" oder als ein Lehrbuch der Staatswissenschaften auszulegen»,* schreibt Heinrich Hedinger. *«Schon Ende 1524 hatten die Bauern im Klettgau u.a. die Freigebung von Jagd und Fischfang verlangt; denn Gott habe Wasser, Wald und Feld, die Vögel in der Luft und die Fische im Wasser frei geschaffen. Ihnen schlossen sich bald die Untertanen der benachbarten Herrschaft Eglisau an. So zogen denn in der Nacht vom 25. auf den 26. März 1525 etwa 200 Unterländer an die Glatt, um dort verbotenerweise die beliebten "Nasen"*

110 Hedinger, H.: Geschichte des Städtleins Regensberg. Zürich 1927 – S. 54.

111 Brandenberger, U.: 1499-1799-1999: Weiach in Kriegsjahren. Weiacher Geschichte(n) Nr. 1. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Dezember 1999 – S. 37.

zu fangen. Sie bewarfen die Fischer des Eglisauer Vogtes und einen Ratsboten mit Steinen und sagten, es gehe jetzt dann auf der Landschaft ein Sturm los gegen die Herren, "das sie louffen müesstind".»[112]

Forderungen nach Abschaffung von Abgaben und Leibeigenschaft

Beim sogenannten Waldmann-Aufstand von 1489 hatte die Landschaft sich Zugeständnisse erzwungen. Die Weiacher mussten z.B. nicht mehr an allen Gerichtstagen erscheinen, der jeweilige Vogt kam nun zu ihnen um die Huldigung entgegenzunehmen, es musste nicht die versammelte Gemeinde zum Vogt pilgern. Ausserdem erreichte Weiach Verbesserungen im Bereich des Erbwesens, für das damals noch jedes Gemeinwesen eigene Regeln hatte.[113]

Im Mai 1525 richteten die Untertanen der Herrschaft Eglisau und des Neuamts (wozu Weiach nun seit 100 Jahren gehörte) gemeinsam mit denen der Grafschaft Kyburg und der Vogteien Andelfingen, Bülach und Rümlang eine Eingabe[114] an den Hohen Rat, und zwar *«us keinem muotwillen»,* sondern mit der Bitte, dass ihre Forderungen als *«in der gschrift, im heiligen evangelio und in dem waren und lutern wort Gottes gepürlich und zimlich»* obrigkeitlich anerkannt würden. Einzelne der 17 Artikel der Eingabe waren geradezu revolutionär:

«Abschaffung der Leibeigenschaft (keinen Herrn als Gott – und als die weltliche Oberkeit nur die Herren von Zürich» oder: *«Abschaffung von fal, gläss, ungnossami, lib- und roubstüren, sowie aller anderen Zehenden, als Korn, Wein, Haber»*, dann: *«Kein Vogtheu, Holzgeld, Vogtkorn, Futterhaber, noch Auf- und Abgangskösten der Vögte»,* ferner: *«das Recht der Gemeinde zur Abberufung und Neuwahl, wo ein pfarher inen nit das wort Gottes verkündet, wie sich gepürt»*.

Natürlich war der Zürcher Rat nicht bereit, auf diese Interpretation der Bibel einzugehen und dachte nicht im Traum daran, all diese Begehren zu erfüllen. Aus taktischen Gründen zeigte er sich zwar in einigen wenigen Punkten verhandlungsbereit; in der Hauptsache aber antwortete er kurz und bündig: Im Gotteswort lasse sich nichts wider den Zehnten finden, auch gebühre es der Obrigkeit nicht, jahrhundertelang bestandenen Besitz *«zu vernüten»*; man solle es darum *«bey brief und sigel und alter Übung lassen bliben!»* Womit dieser bäuerliche Reformversuch aus Sicht der Obrigkeit vom Tisch war. Die Unruhe im Volk dürfte aber geblieben sein, wie die folgende Episode aus dem gleichen Zeitraum zeigt:

«Im Mai dieses Jahres [1525] *halfen trotz Ratsverbot über 100 Rauflustige aus dem Weinland und Unterland den Klettgauern bei der Belagerung der grossen Festung Küssenberg* [Küssaburg] *und nachher noch im Kampf gegen den Grafen von Sulz. Ihrer 13 kamen beim Gefecht auf dem Griessener Friedhof um, und 36 Gefangene wurden bis aufs Hemd ausgezogen und so fortgejagt».*[115]

Der lange Weg zu einem eigenen Pfarrer

Seit alters her hatte Weiach zur Marienkirche in Hohentengen gehört, deren Pfarrer in der Stadt Kaiserstuhl wohnte.[116] Diese Grosspfarrei verfügte über mehrere Kaplane, deren Auskommen über Kapellendotationen und Altarstiftungen finanziert wurde. Deshalb zog das Bistum Konstanz – auch nach durchgeführter Reformation – gemäss seinen althergebrachten Rechten den Weiacher Kirchenzehnten ein (vgl. S. 27).

---

112 Hedinger, H.: Die Reformation im Zürcher Unterland. In: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1936. Zürich, 1935 – S. 41-72; sowie in: Viertes Wehntaler Jahrheft des Unterländer Museumsvereins 1939/1940. Bülach 1940 – S. 4-26.

113 Forrer, L.: Die sogenannten Waldmannschen Spruchbriefe. Zürich 1927. Vgl. RQNA Nr. 8, Art. 11 (S. 32f)

114 Wild, A.: Am Zürcher Rheine. Taschenbuch für Eglisau und Umgebung. Zürich [1883/84], Band I – S. 164.

115 Hedinger, H.: Die Reformation im Zürcher Unterland. In: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1936. Hinweis: Das Gefecht bei Griessen fand am 4. November 1525 statt und beendete den Bauernkrieg im Klettgau. Kurz darauf erfolgte die Einnahme von Waldshut und damit das Ende der dortigen Refomation.

116 Bis zur Reformation hatte in kirchlichen Belangen das Bistum Konstanz das Sagen und Weiach gehörte zum Dekanat Hohentengen. Das Dekanat Kloten, später Regensberg, war bereits ab 1409 Zürcher Gebiet. Nach der Reformation (spätestens mit der Einrichtung der eigenen Pfarrei) gehörte Weiach zum Dekanat Regensberg. Von 1711 bis 1831 war es dem Dekanat Eglisau zugeteilt, ab da wieder bei Regensberg (vgl. Pfarrkapitel: Von Regensberg nach Eglisau und zurück. WeiachBlog Nr. 89 v. 1. Februar 2006).

Weiach löste sich erst in den Jahren nach 1523 von der Mutterpfarrei Hohentengen und erhielt seine reformierten Prädikanten von Zürich aus zugeteilt; die ersten namentlich bekannten waren Theodor Bibliander und Niklaus Ländi.[117] Noch aber war Weiach keine eigene Pfarrei, sondern blieb eine Filiale, die von Zürich aus bedient wurde. So liessen aber oftmals Predigtdienst und kirchliche Unterweisung sehr zu wünschen übrig. Die folgende, 1540 geführte Klage der Weiacher an den Rat von Zürich lässt keinen anderen Schluss zu:

« ... zuo Wyach ist ein erbar, gross Volck, gehörend über Rhyn zur Kilchen gen Dengen & diewyl dieselben am Babschtumb sind, sy wie ein Herd, die kein Hirt hat und zerstreut ist, manglend des Worts Gottes und der Sakramenten; dann sy [von] *Stadel & Glattfelden eben wyt gelegen synd.»*[118]

Wenige Jahre nach der Reformation fühlte man sich in Weiach also noch zur alten Mutterkirche in Hohentengen zugehörig. Damals war der Rhein noch nicht gestaut (Kraftwerk Reckingen, erbaut 1938-1941) und es soll daher bei Niedrigwasser über einen Steg einfach zu überqueren gewesen sein (sog. Tengener Kilchweg).

Die Zürcher Regierung war der Ansicht, dass Weiach am besten nach Stadel zugehörig würde. Dorthin kam Kaplan Antony Wysshoupt aus Bülach, um die Neugläubigen «mit Wort und Sakrament» zu versehen. Den viel weiteren Weg nach Stadel wollten die Weiacher aber nicht unter die Füsse nehmen und so antworteten sie: *«ee giengend (wir) nach Keyserstuhl und achtend nüt der waarenn Leer!»*

Das heisst also, dass sie eher wieder den katholischen Gottesdienst in Kaiserstuhl besuchen wollten. Auf diese Drohung hin sorgte der Rat dafür, dass Weiach regelmässiger von einem Prädikanten besucht wurde, *«der das lautere, reine Evangelium nach dem Vorbild Zwinglis»* predigte. Statt der Weiacher selber musste der ihnen zugeteilte Pfarrer nun Woche für Woche bei jedem Wetter den weiten Weg von Zürich aus zu Fuss zurücklegen. Ein unbeliebtes Amt: Von 1540 bis 1590 sind uns die Namen von über 60 Prädikanten überliefert.

Einen vor Ort wohnenden Pfarrer zog die Regierung erst in Betracht, als die Weyacher am 25. Oktober 1590 rund 2/3 von dessen Besoldung aus eigenen Mitteln zusichern konnten.

Am 23. Januar 1591 wurde durch Ratsbeschluss und *«auf einer lieben, getreuen Gmeind Wyach im Neuampt unttertänig Bitten, Ansuchen und Erbieten»* Weiach zu einer selbstständigen Pfarrei erhoben. Hans Felix Schörrli war deren erster Pfarrer. Es wurde ihm *«ein kürzlich angekauftes Haus mit Umgelände als Pfrundlokalität»* angewiesen. Im Zürcher Ratsmanual wurde unter dem 17. März 1591 notiert:

«Der Kauf um Mathÿß Schöublis Haus zu Weyach, "den neuen Pfarrer darein zu setzen", wird bestätigt. Es soll nach und nach dieses Haus, was die Notdurft erfordert, erbaut und verbessert, und dem Prädikanten etwas Zinses daran jährlich zu geben auferlegt werden (in maßen er sich anerboten).»[119]

Schöubli war ein Tauner, sein Haus damit wohl eher bescheiden und nicht so repräsentativ wie das heutige Pfarrhaus (1564d), dessen Erbauer bislang unbekannt ist.

Für vertiefte Informationen zur Weiacher Kirchengeschichte vgl. die Monographie zum 300-jährigen Jubiläum der Kirche sowie die dazugehörende Internet-Seite.[120]

---

117 Brandenberger, U.: Niklaus Ländi, erster Weiacher Pfarrer. WeiachBlog Nr. 959, 8. Januar 2011; sowie ders.: Ein Koranübersetzer als Pfarrer in Weyach? WeiachBlog Nr. 1389, 28. Februar 2019.

118 Zitiert nach dem II. Teil des Vortragsmanuskript von Pfr. Kilchsperger (Archiv Ortsmuseum Weiach). Zollinger schreibt in der 1. Auflage, alle Angaben gingen auf die Vorarbeiten von Pfr. E. Wipf zurück, der die alten Stillstandsbücher und andere Akten studiert und zum Teil abgeschrieben habe; vgl. die «Materialien zur Ortsgeschichte von Weiach gesammelt von E. Wipf, Pfr.» [PfA Weiach, Signatur 1915: IV.D.1]. In diesen sog. Wipf-Akten fehlt das Zitat von 1540 jedoch. Sollten Wipfs Notizen vollständig erhalten geblieben sein, dann muss diese Angabe von Pfr. Albert Kilchsperger stammen (vgl. auch nächste Fussnote).

119 Mitteilung von Staatsarchivar Anton Largiadèr, 1934. Beilage zu «Materialien zur Ortsgeschichte von Wei-ach gesammelt von E. Wipf, Pfr.», wohl durch Pfr. Kilchsperger (Archiv des Ortsmuseums Weiach).

120 Brandenberger, U.: «ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach». 300 Jahre Kirche Weiach, 1706 – 2006, Oktober 2006; Online-Ausgabe 2007 auf https://weiachergeschichten.ch/300-jahre-kirche-weiach/ .

Die alte Kirche im Oberdorf

Aus dem Turmkugeldokument Nr. 8 vom 20. August 1855 geht hervor, dass die Weiacher Kirche im 17. Jahrhundert «*auf dem Platze über dem gegenwärtigen obern Gemeindewaschhaus im Oberdorf gestanden*» habe,[121] d.h. zwischen den heutigen Liegenschaften Oberdorfstrasse 18 bis 22 und der Stadlerstrasse. Bei Sondiergrabungen im Februar 2008 wurden übereinanderliegende Gräber gefunden, die anhand eines Zahns in die Zeit des alten Dorffriedhofs (zwischen ca. 1525 und 1705) datiert werden konnten (Details in Weiacher Geschichte(n) Nr. 120).

Abb. 8: Ehem. oberes Waschhaus Oberdorf (beim Platz der alten Kirche).

Fundamentreste der alten Kirche wurden bei den Grabungen nicht gefunden. Über ihre Baugeschichte ist mehr bekannt. Das älteste Turmkugeldokument vom *«14. tag hornung 1659»* berichtet: *«alls man zalt 1644 jar ist dise kilchen umb den dritten theil erlängert worden»,* (was bei der steten Bevölkerungszunahme wohl auch dringend nötig war) und weiter: *«in dem jar 1658 ist diser thurm ufgestelt worden durch meister hanns frey von niderhaslen* […] *In dem Jar darnach, alls man 59 zalt, ist ein thurm durch meister hanns tämperli* […] *zugethekt und mit schindlen beschlagen auch mit Knöpf und fahnen geziert, dises Zit ist von neuwem erkauft worden von dem meister Tobias Liechtly* […] *umb 55 Gl.* […] *vor dem ist kein Zeit in diser Kilchen gesin.»*[122]

Im selben Dokument werden auch ein paar Namen der dazumal regierenden «hohen Oberkeit» genannt, nämlich: *«die heren Johan heinrich waser, hanns heinrich Rahn, Johan Jacob Hirtzel, Johan Heinrich Holzhalb»*, allesamt Bürger der Stadt Zürich. Hirzel und Holzhalb waren 1658 die beiden Obervögte des Neuamts und mussten den bei einem Grossbrand in Chälen entstandenen Schaden inspizieren. Dabei stellten sie «*im abhin ryten*» fest, dass der Kirchturm «*gar mangel- und brästhafft*» sei.[123]

Vor 1659 gab es also bereits seit etlichen Jahren einen Kirchturm, aber noch keine öffentliche Uhr. Es dürfte wohl nicht viele Neuerungen gegeben haben, die das Alltagsleben der Weiacher derart stark veränderten wie gerade diese Kirchturmuhr.[124]

---

121 Wiachiana Fontes Bd. 1, Turmkugeldokumente Teil A, Nr. 8 (OM Weiach KTD 8). W. Zollinger ist der Ansicht, es handle sich «wohl eher» um eine Kapelle (Erstausgabe 1972 vorliegender Publikation – S. 30).

122 Zitat aus dem ältesten Turmkugeldokument Nr. 1 vom 14. Februar 1659 (Fontes Bd. 1, Turmkugeldokumente Teil A, Nr. 1) . Bei der Kirchenrenovation 1966/68 wurden in der Turmkugel 11 Dokumente sowie Gegenstände aus der Zeit zwischen 1659 und 1886 vorgefunden, die vom Staatsarchiv des Kantons Zürich konserviert und katalogisiert wurden und im Archiv des Ortsmuseums Weiach aufbewahrt werden. Diese «Kirchturmdokumente» (Zollinger) werden in der Reihe «Wiachiana Fontes» herausgegeben.

123 Vgl. Brandenberger, U.: Disput um die Finanzierung der Kirchturmrenovation. Was die alte Kirche im Oberdorf einem Grossbrand zu verdanken hat. Weiacher Geschichte(n) Nr. 106. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, September 2008 – S. 12-15.

124 Brandenberger, U.: Im Jahre 1659 begann die Diktatur der Uhr; WeiachBlog Nr. 212, 4. Juni 2006.

Das Weiacher Wahrzeichen – die Kirche von 1705/06

Im Turmkugeldokument von 1706 lesen wir über die ersten Vorarbeiten zum Bau der heute noch stehenden Kirche im Bühl: *«Kund und zu wüssen sei hiermit, dass alls von Unseren gnädigen Herren und Obern ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach bewilligt worden, die gmeind in Gottes Nammen gegen Ende des 1705. Jahrs mit Holzfellen und führen, auch mit Steinbrechen in dem Winzenthal den anfang gemacht».*[125]

Der Winter 1705/06 war mild und schneearm, sodass die Arbeiten rasch vorangingen, und bereits im Hochsommer war der Bau soweit fertig, dass *«Montags, den 9. Tag Augstmonet der Knopf und Fahnen hinauf gethan»* werden konnten.

Zur Erbauung der neuen Kirche – das alte Kirchlein im Oberdorf war zu *«baufällig und zu eng»* geworden – wurde denen zu Weiach bewilligt, «*eine Steuer zu sammeln*», und zwar in Zürich, Winterthur und Stein am Rhein, in den Herrschaften Eglisau und Regensberg sowie in der Vogtei Bülach. Die Steuer ergab in Glattfelden 45 Gulden und wurde dort «*unter Beisein der Vorgesetzten*» am Palmsonntag, dem 28. März 1706 erhoben.[126] Auch die hohe Obrigkeit in Zürich richtete 1705 Subventionen im Umfang von 300 Thaler an diesen Bau aus und spendete für ein Wappen-Fenster zusätzlich 40 Gulden.[127]

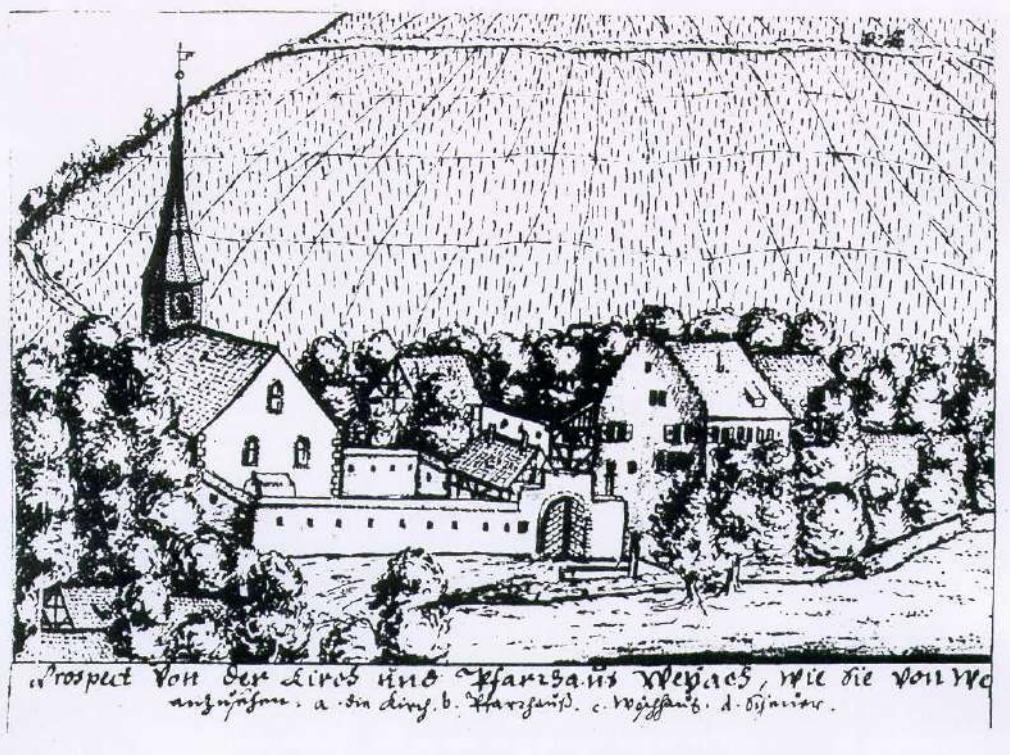

Abb. 9:
Älteste bildliche Darstellung der ref. Kirche: Heinrich Meisters «*Prospect von der Kirch und Pfarrhaus zu Weyach, wie sie von We*[sten] *anzusehen.*» 1716.

Dennoch mussten die Weiacher für den grössten Teil der Kosten selber aufkommen,[128] was im Vorfeld der Bauphase beim Einziehen der Sondersteuer zu heftigen Unmutsbekundungen Anlass gab.[129] Die Kirche und der Friedhof gehörten folgerichtig seit Anbeginn der Kirchgemeinde Weiach. Lediglich das Pfarrhaus (Baujahr: 1564d), die Pfarrscheune (1707d) und das pfarrherrliche Waschhaus (1838) standen als Teil des Pfrundgutes bis 1987 im Eigentum des Staates.[130]

125 Turmkugeldokument Nr. 2 vom 9. August 1706 (OM Weiach KTD 2). Dieses Schriftstück wurde verfasst von «H. Heinrich Brennwald, pfarrer allhier von Anno 1693 und dieses bauwes directore und quästore» (Wiachiana Fontes Bd. 1, Turmkugeldokumente Teil A, Nr. 2).

126 Zitate nach: Näf, A.: Geschichte der Kirchgemeinde Glattfelden mit Hinweisungen auf die Umgebung, Bülach 1863 – S. 159.

127 Werdmüller, A.: Memorabilia Tigurina, 1780 – S. 308.

128 Vgl. Brandenberger, U.: «ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach». 300 Jahre Kirche Weiach, 1706 – 2006; Online-Ausgabe 2007 – S. 9-10 & 65 (verfügbar auf: weiachergeschichten.ch).

129 Brandenberger, U.: Ein Gegner des Kirchenbaus landet im Zuchthaus. WeiachBlog Nr. 1395 v. 30. April 2019.

130 Abtretung gemäss Regierungsratsbeschluss vom 2. September 1987. StAZH MM 3.183 RRB 1987/2794.

Der Escher-Clan als Vertreter der Hohen Obrigkeit

Im Turmkugeldokument von 1763 werden als *«Vorgesetzte dieser Gemeind»* die zürcherischen Obervögte Heinrich und Hans Escher genannt, weiter *«Johann Escher Landschreiber und Hartmann Escher pfarrherr allhier zu Weyach»*.[131] Daneben figuriert Johann Franz Freiherr von Landsee[132] als bischöflicher Obervogt zu Kaiserstuhl und als zürcherischer Untervogt ein Einheimischer, nämlich *«Meister Johannes Bersinger, Müller und Vogt.»*

Dieser Letztere darf auch als Sohn des Erbauers der noch heute im Oberdorf stehenden ehemaligen Mühle[133] gelten, trägt doch ein im Ortsmuseum aufbewahrtes Deckentäfermittelstück aus dem Erstellungsjahr 1752, nebst dem Mühlrad die Initialen seines Vaters Hans Jakob. In der ehemaligen Stube waren drei Sprüche ans Wandtäfer gemalt, die ebenfalls von 1752 stammen. Sie wiesen auf den einst daneben liegenden Schlafraum hin und lauteten:

«Ich geh in meine kamer
zu Loben Gottes namen.»

«Ich gehe hin gen slafen in,
ich bit, Gott wöl mein Hüter sin.»[134]

«Mein in- und ausgan wärd Begleit
Vom Herren Gott in Ewigkeit.»

Aus dem Jahre 1761 ist eine Weisung *«betr. die Wahl-Ratifikation Untervogt Bersingers sel. Sohn zu Weyach»* überliefert.[135] Der Sohn folgte jeweils seinem Vater im Amt: 1785 wurde Hans Jakobs Enkel, Jakob Bersinger, zum letzten Weiacher Untervogt gewählt.

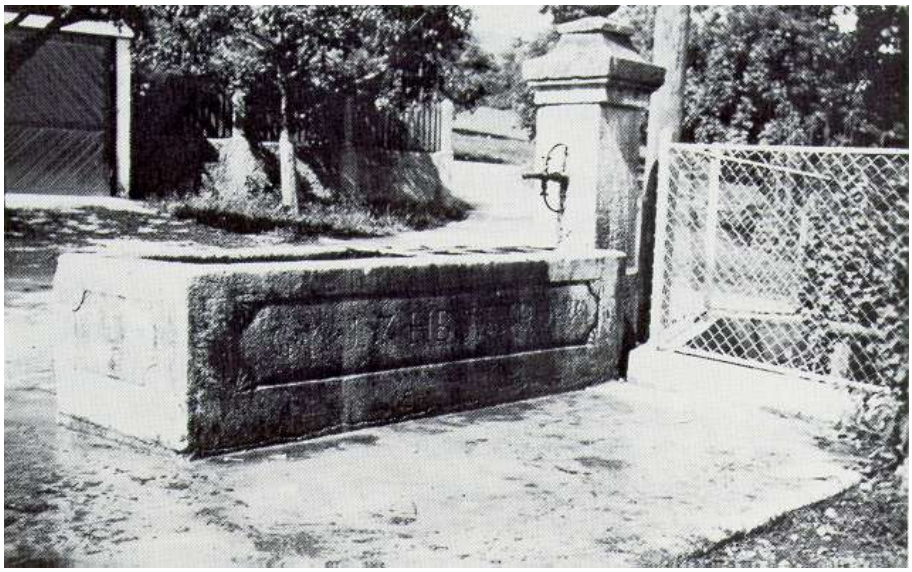

Abb. 10: Mühlebrunnen von 1790.

Aufschrift:
GM 17 HBSVV 90 W

Erbauer könnte der Untervogt und Müller Jakob Bersinger gewesen sein.

131 Die aus Kaiserstuhl stammende Familie Escher hatte ab dem 14. Jahrhundert bedeutenden Grundbesitz in Weiach erworben. Den Stammsitz in Kaiserstuhl (Escher-Haus) gaben sie nach einem missglückten Putsch gegen den Fürstbischof von Konstanz (1403) auf und lebten fortan nur noch in der Stadt Zürich.

132 Obervogt von Landsee ist der Verfasser des «Enchiridion Helveticum Constantiae Episcopalis», das die Rechte des Fürstbistums in der Eidgenossenschaft beschreibt; vgl. Brandenberger, U.: Weyach im 18. Jahrhundert – alte Lexika erzählen (Teil 3). Wie der Obervogt zu Kaiserstuhl die Welt sah... Weiacher Geschichte(n) Nr. 15. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Februar 2001 – S. 14.

Von Landsee war Zielscheibe von Schmähungen durch Weiacher Amtsträger; vgl.: Brandenberger, U.: Den Obervogt als «Eyerfresser» beschimpft. Bestrafung eines Weyachers für Beleidigungen, Anno 1754. Weiacher Geschichte(n) Nr. 100. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, März 2008 – S. 9-11.

Derselbe von Landsee war 1761 Teilnehmer am Weiacher Bannumgang, vgl.: Brandenberger, U.: Bannumgang mit Trommeln und Pfeifen. Was die «Offnung zue Wyach» vom Juni 1558 den Weyachern bedeutete. Weiacher Geschichte(n) Nr. 103. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Juni 2008 – S. 10-17.

133 Vorgängerbau 1748 abgebrannt: Die ehemalige Mühle im Oberdorf. WeiachBlog Nr. 203 v. 26. Mai 2006.

134 Vgl. Hedinger, H.: Inschriften im Kanton Zürich. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Band 40, Heft 1 (122. Neujahrsblatt). Zürich 1958 – S. 40.

135 RQNA Nr. 197; vgl. WeiachBlog Nr. 790 (11. März 2010) sowie Nr. 990 (23. März 2011).

Weiacher Behörden – vom Stillstand bis zum Dorfgericht

Neben den von Zürich aus ernannten Vorstehern gab es in unserem Dorfe damals, wie anderwärts auch, die mit Ortsbürgern besetzten lokalen Behörden, wie Stillstand (Kirchenpflege), Untervogt (zürcherisch), Geschworene oder Dorfmeier (fürstbischöflich) sowie den Gemeindeweibel. Im Turmkugeldokument von 1706 sind auch solche genannt:

«Der Stillstand zu Weyach bestund diser Zeit aus folgenden personen: H. Heinr. Brennwald [der Pfarrherr] *und Hs. Jacob Bersinger, Hch. Meyerhofer Ehgaumer und Sigrist, Hch. Meyerhofer Kilchenpfleger und dess gerichts, Jacob Ernj ehgaumer, geschworner und dess gerichts, Ulrich Baumgartner Wirth, Dorfmeier und dess gerichts, Jacob Näf geschworner und dess gerichts»*. Weibel war ein Andreas Bersinger.[136]

Stillstand hiess dieses auch als Ehegericht und Sittenbehörde tätige Gremium übrigens, weil es sich nach dem Gottesdienst in der Kirche zu Sitzungen zusammenfand und nicht wie die übrigen Dorfbewohner die Kirche verliess, sondern noch im Chor still stand. Wie wir aus dem ältesten Stillstandsaktenband wissen, forderte Pfarrer Hartmann Escher im Januar 1754, die Stillständer sollten als Zeichen ihrer Amtswürde schwarze Mäntel tragen.[137]

Warum das Dorfgericht bis 1798 existierte

Anders als in allen anderen Gemeinden der Obervogtei Neuamt oder der Landvogtei Regensberg konnte Weiach die kommunale Gerichtsbarkeit als unterste Instanz beibehalten. Dafür sorgte das Fürstbistum Konstanz, das über die niedere Gerichtsbarkeit verfügte.

Weiach hatte wegen dieser Nähe zum Fürstbistum in verschiedener Hinsicht eine vom Neuamt abweichende Rechtstradition. So stand beispielsweise das Kaiserstuhler Erbrecht in Gebrauch, es gab eine eigene Konkursgesetzgebung (die «Auffallordnung» von 1617), sowie eine besondere Gerichtsordnung, die von der Stadt Zürich und der bischöflichen Verwaltung ausgehandelt worden war.[138]

Das Dorfgericht war neben der Überweisung von Kapitalverbrechen an die höhere Instanz für alle Streitigkeiten zuständig und wurde auch als Notariat tätig, vor dem aufgrund obrigkeitlichen Befehls Grundstücksgeschäfte abgeschlossen werden mussten.

Im «Vertrag umb die grichtsherrligkeit zů Wyach» von 1576 war keine Regelung des Berufungsverfahrens zustande gekommen.[139] Je nach zu beurteilender Angelegenheit ging der Instanzenzug deshalb vom Dorfgericht entweder an den konstanzischen Obervogt und letztinstanzlich ans Hofgericht in Meersburg oder er führte über die Instanzen der hohen Obrigkeit – mit Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich als höchster Instanz. In einem Ehrverletzungsprozess von 1612 wurde bspw. Zürich zur Appellationsinstanz bestimmt.[140]

Der Vorsitzende des Weiacher Dorfgerichts, der sog. Stabhalter, war durchwegs ein Kaiserstuhler Bürger, ernannt durch die bischöfliche Regierung in Meersburg am Bodensee. So 1612, als unter dem Vorsitz von Hans Heinrich Kaltschmid die Weiacher *Ulrich Bomelj, Hanns Ůlj Herzog, Heinrich Willj, Felix Boumbgarter, Jaglj Meyerhoffer, Heinj Meyer, Hans Huser* und *Andres Bersinger* Urteilsprecher waren. Oder 1763, als im Turmkugeldokument festgehalten wurde: *«Das Gericht zu Weyach bestuhnd aus folgenden: Herr Buol aus Kaiserstuhl, Constanzischer Untervogt, Herr Bachmann, auch von da, Constanzischer Amtsschreiber.»*[141] Dann erst folgen Weiacher Bürger, unter ihnen ein *«Mstr. Johannes Bersinger, Vogt im nammen Herr Obervögten»,* also der zürcherische Untervogt (vgl. oben S. 35). Im 17. Jahrhundert wurde deshalb im Weiacher Dorfgericht gregorianisch datiert.

136 Turmkugeldokument vom 9. August 1706 – Wiachiana Fontes Bd. 1, KTD Teil A, Nr. 2.

137 Brandenberger, U.: Pfarrherr Escher greift durch. WeiachBlog Nr. 226, 18. Juni 2006.

138 Weibel, Th.: Historische Kurzbeschreibungen der Siedlungen im Neuamt. Zürich 1995 – S. 5-6.

139 Vertragspartner waren die Inhaber der hohen sowie der niederen Gerichtsbarkeit: Zürich sowie Fürstbistum Konstanz und Heggenzer v. Schwarzwasserstelz. RQNA Nr. 181a – Bemerkung, S. 396-397.

140 Brandenberger, U.: Selbstbefriedigung an einem Weidenbaum? WeiachBlog Nr. 738, 10. Januar 2010.

141 Turmkugeldokument vom 1. September 1763 – Wiachiana Fontes Bd. 1, KTD Teil A, Nr. 3.

Weiacher Hexenprozesse

Ein wenig ruhmreiches Kapitel der Ortsgeschichte sind die Hexenverfolgungen. Von den 84 Todesurteilen, die im Zürcher Herrschaftsbereich von 1487-1701 (rund 210 Jahre) gefällt und vollstreckt wurden, betreffen nicht weniger als fünf in Weiach wohnhafte Frauen. Ihrer soll mit diesem Kapitel gedacht werden:

Anna Hämmerli, Weiach, †1539

Elsa Keller, Weiach, †1539

Katrin Angst, Weiach, †1539

Verena Meyer, Weiach, †1589

Ursula Baltassin, Weiach, †1616

Sie alle haben gestanden, mit dem Teufel im Bunde zu stehen, einige ohne körperlich gefoltert worden zu sein. Und alle fünf wurden auf einem Scheiterhaufen am Ufer der Sihl beim heutigen Bahnhof Selnau verbrannt, dem im alten Zürich üblichen Hinrichtungsort für Hexen. Aus heutiger Sicht handelt es sich eindeutig um Justizmorde.[142] Dieses Kapitel widmet sich den Hintergründen.[143]

Der hundertjährige Krieg gegen den Teufel, 1539-1640

Über die Existenz von Teufel, Hexen und Schadenzauber gab es im Mittelalter und der frühen Neuzeit beim einfachen Volk keine Zweifel.[144] Davon war man felsenfest überzeugt. Nur unter Gelehrten war diese Frage umstritten. Es ist deshalb auch wenig verwunderlich, dass inquisitorische Werke, wie der im Jahre 1486 erstmals veröffentlichte «Hexenhammer» (Malleus maleficarum), der bis ins 17. Jahrhundert 29 Neuauflagen erlebte, weit verbreitet waren und den Strafverfolgungsorganen als Handlungsanleitung dienten.

Für die Verhaftung, Untersuchungshaft und erste Befragung war bei Weiacher Fällen der fürstbischöflich-konstanzische Obervogt in Kaiserstuhl zuständig. An ihn richtete sich das nachstehende Schreiben der Zürcher Regierung vom 12. Juni 1546 mit der Aufforderung, gegen Christa Baumgartner erneut ein Hexenverfahren einzuleiten:

«Wiewol die Boumgarterin von Wygach vor jaren (alß sy ettwas bös argwons halb gefanngen ward) keynerdings gichtig ald bekanntlich, sonnder ganntz reyn und unschuldig sin wolt, wirt sy doch (wie du wol weyßt) uß menngerlej ursachen yetz abermals sovyl verlümbdet, das zů besorgen, sy nit glaßluter, sonnder gar ful, schalckhafft unnd der boßheyt hafft und ergëben syge. Da sich dann von recht und billigkeyts wegen gepürt, das die warheyt gesůcht, das uebel gestraafft unnd der fromm unnd unschuldig vor dem bößen gesichert unnd geruewigt werde, wellichem eyn anfanng zegeben du an dem ort amptshalb pflichtig bist.»[145]

142 Die Quellen (Zusammenstellung der Akten) zu den fünf genannten Frauen finden sich in Sigg, O.: Hexenprozesse mit Todesurteil. Justizmorde der Zunftstadt Zürich. 1. Auflage, Dezember 2012. Anzahl Todesurteile nach Sigg, O.: Hexenmorde Zürichs und auf Zürcher Gebiet, 2019.

143 Für Details vgl. auch: Weiacher Geschichte(n) Nr. 18, 22, 23 und 99 sowie WeiachBlog Nr. 454. Abdruck und Kommentar zusammen mit Sekundärliteratur und Auszügen aus der Rechtsquellensammlung Neuamt in Wiachiana Dokumentation Nr. 1, vgl. Brandenberger, U.: Die Weiacher Hexenprotokolle. Eine Zusammenstellung der verfügbaren Informationen. 1. Aufl., August 2018; 2. erweiterte Aufl., November 2019.

Eine umfassende Übersicht über Weiacherinnen und Weiacher, die unter dem Verdacht der Hexerei in die Mühlen der Justiz gerieten, jedoch nicht zum Tod verurteilt wurden, steht noch aus.

144 Vgl. Brandenberger, U.: Der leibhaftige Böse in Hasengestalt. WeiachBlog Nr. 454, 12. Mai 2007.

145 StAZH B IV 16, fol. 300; Missiven 1544-1548; vgl. Abbildung auf S. 38.

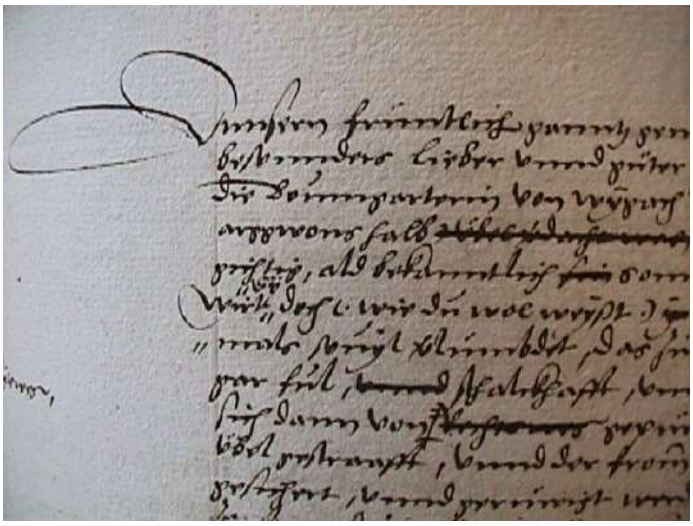

Abb. 11: Aufforderung zur Verhaftung der Christa Boumgarterin (1546; StAZH B IV 16).

An diesem Brief (Abb. links) zeigen sich gleich mehrere Aspekte des Hexenphänomens. Die Boumgarterin war bereits sieben Jahre zuvor im Prozess gegen Katrin Angst, Anna Hämmerli und Elsa Keller ins Visier der Behörden geraten: Einmal verdächtig – immer verdächtig.

Das Gerede über diese Frau wollte in Weiach einfach nicht aufhören. Grund genug, sie erneut verhaften und befragen zu lassen.

Weil Christa Baumgartner aber wie schon 1539 keinerlei Hexenaktivitäten gestehen wollte (dazu gehörte u.a. die Teufelsbuhlschaft, also sexuelle Beziehungen zum Teufel), wurde sie gegen Leistung von Urfehde (d.h. das Versprechen, sich an niemandem für erlittene Unbill zu rächen) erneut auf freien Fuss gesetzt: Kein Geständnis – kein Todesurteil.

Bei der Suche nach der «Wahrheit» waren die Ermittlungsorgane besonders im 16. Jahrhundert wenig zimperlich. Von drei im Sommer 1589 verhafteten Frauen aus Weiach wurden zwei «*nach strennger marter und volterung*» durch die fürstbischöflichen Beamten in Kaiserstuhl wieder freigelassen. Die dritte aber, Verena Meyer, die gestanden hatte, sich als Hexe betätigt zu haben, wurde nach Zürich überstellt und dort kurz darauf hingerichtet.[146]

Dass unter der Folter erwirkte Geständnisse von höchst zweifelhaftem Wert sind, zeigt sich auch an den Ermittlungsakten im Fall der Weiacherin Elsbetha Schüepin (dem letzten aktenkundig gewordenen Weiacher Hexenfall). Am 6. August 1640, nachmittags, sei sie «*wiederum 2mahlen, aber ohne gwicht, jedes mahl 1/4 stund hangendt uffzogen worden* [...] *Alß sie ab dem foltersail ledig worden, hat sie geredt, sy wolte, sie were ein hex, damit sie von der marter entlediget wurde*».[147]

Die Ursachen: Krise, Enge, Angst

Warum diese vielen Hexenprozesse gegen Frauen aus Weiach? Gemäss Otto Sigg gibt es vor allem einen Grund: «wenig Präsenz zentralstaatlicher Gewalt».[148] Für Weiach, das an der Grenze zweier Territorialstaaten lag – mit dem Fürstbischof als Inhaber der niederen und dem Zürcher Stadtstaat als dem der hohen Gerichtsbarkeit – trifft dies zu.[149] Die Obervögte des Neuamts hatten ihren Sitz in der Stadt Zürich, waren also schon dadurch wenig präsent. Weiach hatte ein eigenes Dorfgericht, präsidiert von einem durch die niederen Gerichtsherren bestimmten Vorsitzenden, das erstinstanzlich so ziemlich jede Angelegenheit behandelte. Man könnte

146 Verena Meyer, geborene Herzog von Raat, Anli Costanzer, Gattin des Weiachers Hans Joß und eine weitere in Weiach eingeheiratete Frau namens Salome von Unterlauchringen. Salome wurde von ihrer Schwester angegeben, die ihrerseits zu Lauchringen dem Feuer übergeben worden war. Nach Sigg, O.: Hexenprozesse mit Todesurteil. Justizmorde der Zunftstadt Zürich. 1. Auflage, Dezember 2012.

147 StAZH A 27.161. Hinweis: Datumsangabe nach neuem, gregorianischen Stil, da die katholischen fürstbischöflichen Amtsträger bei der Ermittlung federführend waren. Die Zürcher verwendeten noch bis 1700 die alte julianische Zeitrechnung. In Weiach war zum Zeitpunkt dieser «peinlichen» (d.h. unter Folter erfolgten) Befragung also noch Ende Juli. Vgl. Brandenberger, U.: Hundertundfünfzehn Jahre auf der Datumsinsel. Warum Weiach und Kaiserstuhl einst nicht die gleiche Zeitrechnung hatten. Weiacher Geschichte(n) Nr. 105. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, August 2008 – S. 8-13.

148 Die Einschätzung der Hintergründe folgt im Wesentlichen alt Staatsarchivar Otto Sigg; vgl. Sigg, O.: Hexenverfolgungen in Zürich. In: Lexikon zur Geschichte der Hexenverfolgung, hrsg. v. Gudrun Gersmann, Katrin Moeller und Jürgen-Michael Schmidt.
URL: http://www.historicum.net/no_cache/persistent/artikel/9775/

149 Zutreffend auch für Wasterkingen, woher die acht Personen stammten, die 1701 im letzten grossen Zürcher Hexenprozess zum Tod verurteilt wurden. Wasterkingen kam erst 1651 unter Zürcher Oberhoheit.

schon fast von einer Konkurrenz der Richterkompetenzen sprechen. Und: beide Staaten, Zürich wie das Fürstbistum, fürchteten den Kontrollverlust.

Der Weiacher Dorffrieden war besonders in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts brüchig. In einem Klima von Krise, Missernten, Knappheit und dörflicher Enge feierte das gegenseitige Misstrauen Urständ. Die Gerüchteküche brodelte. Ideale Verhältnisse für die Suche nach Sündenböcken. In dieser Situation waren die drei Inhaber der hohen bzw. niederen Gerichtsbarkeit sehr viel eher geneigt, mit hartem Durchgreifen gegen Hexen für Ruhe im Dorf zu sorgen, als wenn sie allein hätten regieren können.

Im Zusammenhang mit den 1589 inhaftierten drei mutmasslichen Hexen (darunter Verena Meyer, vgl. oben) befragten der fürstlich-konstanzische Obervogt Fischer und die Weiacher Richter Hanslin Rüedlinger sowie Pauli, Konrad, Martin und Hans Baumgarter verschiedene Zeugen. Mathis Scheublin z.B. sagte aus, dass *«die Frau von Pur Vetter selig zu Windlach in Heinrich Fogels Haus gesagt habe, dass 25 Hexen zu Weiach seien»*. Das Protokoll vom 12. August 1589 schliesst mit den Worten *«Summa, sie die Bauern insgemein klagen sich übel, dass ihnen viel Ross und Vieh abgange, also dass zu besorgen ist, es stecke etwas Unrates dahinter.»*[150] Ob die Ratsherren und Richter nun an Hexerei und Schadenzauber glaubten oder nicht: die Verfahren wurden durchgeführt, um die aufgeheizte öffentliche Stimmung zu beruhigen (wie schon am Brief von 1546 ablesbar, vgl. oben).

Ebenfalls in diesen Kontext passt, dass sich unter den Weiachern in den klimatisch schwierigen Jahren ab 1560 zunehmend Auseinandersetzungen ergaben, die nur unter Beizug auswärtiger Schiedsleute angegangen werden konnten. Die erste Weiacher Gemeindeordnung von 1596 wurde denn auch *«durch unserer gnedigen herren von Zürich als der hohen oberkeit verordnete»* erlassen.[151] Sie entsprang nicht dem freien Willen der Gemeinde.

Die Opfer und die Täter

Mit den Anschuldigungen der befragten Zeugen wurden die mutmasslichen Hexen konfrontiert und gestanden die unterstellten Taten wohl auch oft. Exemplarisch sieht man das an Elsa Keller (genannt Schlotter Elsy), von der 1539 die folgende Aussage protokolliert wurde:

«Namlich, alls sy by Cleinhans Boumgartern zů Wyach zehus gesin unnd er sy nit mer haben wellenn, hett sy das übel verdrossenn unnd jm deßhalb ein achttägig kalb verderpt. Das were jnn zweygenn tagen gestorben.» (StAZH A 27.159 Nr. 23, S. 19)

Der Hexerei bezichtigt wurden häufig Frauen, die alleinstehend waren oder (wie Elsa Keller) zumindest einen tiefen sozialen Status und damit wenig Schutz hatten. Wenn eine solche Frau dann auch noch in anderer Weise auffiel, z.B. über Wissen verfügte, das nicht Allgemeingut war oder sie in Konflikte mit anderen Dorfbewohnern geriet, dann fühlten sich diese durch Schadenzauber bedroht und glaubten, es sei teuflischer Wille am Werk.

Die Befähigung zum Schadenzauber sollen die Hexen direkt vom Teufel erhalten haben, der in ihrem Leben auftauchte, wenn sie allein im Wald oder auf dem Feld arbeiteten und gerade mit ihrem Schicksal haderten:

«Jtem Elsa Kellerin von Wyach hett veriechen [gestanden], *wie sy in der Rüty gsin syg und ghacket und gseyt habe, do syge sy also wyderwertig gsin, wie der Kueny Graff von Wyach jnnen so vil plagen an than habe. Do syge der boeß also jn jhrer wyderwertikeyt zů jren in die Rüty komen und zů jren gredt, woeltist mins willens faren* [d.h. mit ihm Sex haben und Gott verleugnen]*, so woelt jch dir gnůg gen.»* (StAZH A 27.159 Nr. 23, S. 14)

Graff und Boumgarter sassen wohl nicht über Elsa Keller zu Gericht. Und doch haben sie mit ihren zu Protokoll gegebenen Vorwürfen zu deren gewaltsamem Tod direkt beigetragen.

150 Quelle: StAZH A 27.160 Kundschaften und Nachgänge betreffend Hexen, Lachsner etc. (1581-1600), Zitiert nach Sigg, O.: Hexenprozesse mit Todesurteil. Justizmorde der Zunftstadt Zürich. 1. Auflage, Dezember 2012.

151 RQNA Nr. 183. [Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, I. Abt.: Die Rechtsquellen des Kts. Zürich. Neue Folge. Zweiter Teil. Rechte der Landschaft. Erster Band. Das Neuamt. Aarau 1996. Nr. 183 Gemeindeordnung. 1596 November 14 – S. 406-410.]

Von Mördern und Selbstmördern

Am 3. Januar 1618 erstach der Weiacher Pfarrer Hans Lux Wydler seine Ehefrau und setzte sich ins Ausland ab. Seine drei Kinder wurden in Weiach behördlich fremdplatziert.[152] Am 19. März 1673, zwischen drei und vier Uhr morgens, hatte Hans Heinrich Meyerhoffer seine Ehefrau Verena in flagranti «*in offentlichem ehbruch hinter den heüßern unter freyem himmel ergriffen*» und den Nebenbuhler mit einem Messer so schwer verletzt, dass dieser starb. Mord? Totschlag?[153] In beiden Fällen besteht – auch bezüglich Urteil – Forschungsbedarf.

Blutrache light

Bei Mord und Totschlag war 1673 der Fall klar: der «*hochoberkeitliche weybel*» trat vor dem Dorfgericht als Ankläger auf, so wie heutzutage die Staatsanwaltschaft. Noch anderthalb Jahrhunderte früher war ein solches Kapitalverbrechen hingegen sozusagen Privatsache.

Als anfangs des 16. Jahrhunderts der Weiacher Claus Graf getötet wurde, mussten seine Brüder Hans und Werner einen Anwalt nehmen und vor Gericht auf Leib und Leben des Täters Hans Meyer klagen. An drei aufeinanderfolgenden Landgerichtstagen des Neuamts wurde der Flüchtige öffentlich aufgefordert, sich zu stellen. Der Zürcher Obervogt Bärger verurteilte Meyer schliesslich am 29. April 1510 in Abwesenheit zum Tode.

Bemerkenswert ist, dass der Täter nur im Jurisdiktionsbereich des deutschen Kaisers einem Scharfrichter übergeben werden musste. Das Urteil gestattet es den Verwandten, ihn eigenhändig vom Leben zum Tode zu bringen, «*wenn sie ihn an einem Orte treffen, wo ihnen keine obrigkeitliche Hilfe zu Gebote stehe.*»[154]

Tabubruch Selbstmord

Wer in früheren Zeiten von eigener Hand aus dem Leben schied, wurde aus der Gemeinschaft verstossen. Die Beerdigung auf dem Friedhof blieb diesen Menschen teils versagt.

Barbara Glattfelder, die sich in den Rhein gestürzt hatte, wurde 1694 «im Gestäud» verscharrt. Die Angst vor diesem Ort war danach gross. Besonders Kinder wollten um keinen Preis dort Weidetiere hüten, schon gar nicht in der Dämmerung oder nachts.[155]

Unbekannt ist bislang, ob auch Mathis Meyerhofer so «beerdigt» wurde. Der war dem Weiacher Pfarrer Hans Heinrich Wolf wegen seines Lebenswandels schon länger ein Dorn im Auge. An einem Sonntag anfangs September 1734 stellte ihn der Pfarrer in der Kirche öffentlich in den Senkel. Nachdem Meyerhofer bis dahin nur mit Selbstmord gedroht hatte, wenn ihn die Obrigkeit wieder einmal tadelte, verliess er die Kirche, lief zum Rhein, stürzte sich in die Fluten – und ertrank. Die Weyacherinnen und Weyacher waren empört. Sie machten den Pfarrer indirekt für diese Tat verantwortlich und sollen gar geplant haben, ihn «*umb sein Dienst, Ehr und gute Nammen zubringen*» (wie sich Wolf beklagte).[156]

---

152 StAZH B II 343, Ratsmanual des Natalrats des Stadtschreibers, 1618.

153 RQNA Nr. 181d. Von der Stadt Zürich gewünschte Erläuterung des Vertrages von 1576. 1673 April 3, Fussnote 5. In: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, I. Abt.: Die Rechtsquellen des Kts. Zürich. Neue Folge. Zweiter Teil. Rechte der Landschaft. Erster Band. Das Neuamt. Aarau 1996 – S. 403.

154 RQNA Nr. 10 Landtag über einen abwesenden Mörder. 1510 April 29. In: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, I. Abt.: Die Rechtsquellen des Kts. Zürich. Neue Folge. Zweiter Teil. Rechte der Landschaft. Erster Band. Das Neuamt. Aarau 1996 – S. 35-36. Original: StAZH C I Nr. 2978. Zitat n. Regest.

Vgl. auch: Brandenberger, U.: Spätmittelalterliche Blutrache, obrigkeitlich kanalisiert. Weiacher Geschichte(n) 48. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, November 2003, S. 15-16. – Sowie: Brandenberger, U.: Füstlingen mit einem bymesser ermordet. WeiachBlog Nr. 832, 29. April 2010.

155 Näf, A.: Geschichte der Kirchgemeinde Glattfelden mit Hinweisungen auf die Umgebung, Bülach 1863 – S. 123 –- Sowie: Schär, M.: Seelennöte der Untertanen. Selbstmord, Melancholie und Religion im Alten Zürich, 1500-1800. Zürich, 1985 – S. 67.

156 Brandenberger, U.: «ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach». 300 Jahre Kirche Weiach, 1706 – 2006. Herausgegeben von der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Weiach und der Ortsmuseumskommission Weiach. Online-Ausgabe, April 2007 – S. 16-17. Vgl. auch Brandenberger, U.: Selbstmord nach Streit in der Kirche. WeiachBlog Nr. 728, 31. Dezember 2009.

Von Krankheiten, Viehseuchen, Erdbeben und Unwettern

Wie im Kapitel über die Hexenprozesse erläutert, wurde auch in Weiach für viele Widerwärtigkeiten des Lebens eine Erklärung gesucht. Und im Schadenzauber gefunden. Wie gross die Bandbreite sein kann, veranschaulicht die nachstehende Aufzählung der verschiedensten Ereignisse höherer Gewalt in unserem Dorf und seiner nächsten Umgebung:[157]

Epidemien

Noch im 18. Jahrhundert ist eine grosse Sterblichkeit (auch unter Kleinkindern) zu beobachten, die zwischen 1676 und 1789 bei jährlich 30 und mehr Personen liegt. Das ist eine um mindestens das Vierfache höhere Mortalität im Vergleich zu heute.

«Ao. 1782 grassierte die Ruhr zu Weyach gar heftig, und risse in Zeit von 9 Wochen 35 Personen hinweg; nur allein im Pfarrhaus raffete solche den damaligen Pfarrer Herrn Heinrich Wiser, nebst noch 4 erwachsenen Personen hinweg.»

Mit diesen knappen Worten berichtet unter der Rubrik *«Sterbend an Menschen»* das Lexikon der Merckwürdigkeiten von Statt und Landschafft Zürich, die Memorabilia Tigurina von 1790.

In Zeiten von Seuchenzügen erhöhte sich die Zahl der Toten: Im Jahre 1706 (Zeit des Kirchenbaues) starben 41 Personen, Anno 1707 und 1759 gar je 42 Einwohner von Weiach.[158]

Die Todesursachen waren mannigfaltige. Neben der Beulenpest und als Pest bezeichneten Krankheiten traten damals häufig auf: Pocken, Typhus, Ruhr, Auszehrung, Kindbettfieber.

Ursache dieser Epidemien waren regelmässig mangelnde Hygiene und fehlende sanitäre Einrichtungen, ähnlich wie heutzutage in vielen Entwicklungsländern, besonders der Dritten Welt. Da half es dann auch wenig, dass selbst in abgelegenen Orten der Landschaft die medizinische Grundversorgung durch Wundärzte (Scherer) verfügbar war.[159]

Um der Einschleppung solcher Krankheiten entgegenzuwirken, sahen sich die Obrigkeiten manchmal zu drastischen Massnahmen veranlasst; so zum Beispiel 1720/21, als auf Weiacher Gemeindegebiet ein sogenanntes «Erlufftungshaus» betrieben wurde:

«Bey Anlass der Marsilianischen Pest ward an diesem Gränzort nächst by dem Eichwald vor dem Dorf ein Quarantäne-Schopf erbauwet, ein Mörser dabey aufgepflanzet und eine Wache dazu gesetzet, auch alle dahin gebrachten Waaren ausgelegt und gereinigt.»[160]

---

157 Zollinger schreibt dazu in der ersten Auflage dieser Publikation: «Wir entnehmen die nachfolgenden Berichte zum Teil den von Pfr. Escher begonnenen Stillstandsprotokollen, zum andern Teil wieder den sogenannten «Turmdokumenten» sowie der Chronik von J. Vogel.» (1. Aufl. 1972, Fn-42). Verwendet hat er möglicherweise die von Pfarrer Wipf erstellten Exzerpte der Stillstandsprotokolle (Materialien, PfA Weiach, Signatur 1915: IV.D.1). Die «Turmdokumente» werden heute als «Turmkugeldokumente» bezeichnet. Mit der «Chronik» ist wahrscheinlich die «Chronik von *F.* Vogel», gemeint: Vogel, Friedrich: Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820. Zürich, 1845 u. 1857. Als *alte Chroniken* werden die «Memorabilia Tigurina» der Jahre 1704 bis 1820 bezeichnet.

158 Die Mortalität, eine statistische Sterbeziffer, welche die Verminderung der Bevölkerungszahl durch Tod als Prozentsatz einer Gesamtbevölkerung bezeichnet, liegt heute in der Schweiz unter 1 Prozent. In Weiach lag dieser Wert um 1706, mit ca. 610 Einwohner, bei 6.7 Prozent; um 1759, mit ca. 550 Einwohnern, gar bei 7.6 Prozent. Quelle: http://www.statistik.admin.ch/ch150/dch26.htm (Nicht mehr abrufbar – 24-Mar-05).

Vgl. auch Brandenberger, U.: Wenn die Rote Ruhr zuschlägt. Massensterben wie 1782 rafften in Weiach Dutzende hinweg. Weiacher Geschichte(n) Nr. 119. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Oktober 2009 – S. 9-13.

159 Einem Verzeichnis der Landscherer von 1768 ist zu entnehmen, dass in Weyach zwei Scherer praktizierten. Vgl. Wehrli, G.A.: Die Bader, Barbiere und Wundärzte im alten Zürich. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 30, Heft 3, Zürich 1927 – S. 65. (Siehe auch StAZH H II 23).

160 Brandenberger, U.: Mit Mörsern gegen die Pest. Das «Erlufftungshaus» von 1720/21 (Teil 1). Weiacher Geschichte(n) Nr. 9. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW) August 2000 – S. 9.

Brandenberger, U.: Europäisches Handelshemmnis und lokale Einnahmequelle. Das «Erlufftungshaus» von 1720/21 (Teil 2). Weiacher Geschichte(n) Nr. 10. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW) September 2000 – S. 13/14.

Viehseuchen

Anno 1754/55 wurde unser Dorf von einem Seuchenzug erfasst.[161] Hier einige von Pfarrer Escher im ältesten Stillstandsaktenbuch festgehaltenen Ereignisse (*Notizen von Pfr. Wipf*):

1754 *1. September*	*Der Pfarrer* [Hartmann Escher] *frägt nach einer Viehseuche ze Keiserstuel; sie ist aber schon im Dorf, niemand tut etwas.*
24. November	*Auf Antrag des Pfarrers wird ein Gemeindevieharzt bestellt, ein Dörflinger aus Unteralpfen im Schwarzwald.* [Seit 1975 zur Gemeinde Albbruck]
3. Dezember	*Gemeindeversammlung wegen Lohn desselben; 1 fl für die kranke Kuh.*
1755 *5. Januar*	*Seuche nimmt zu; Abordnung des Sanitätsrates kommt* [das ist die obrigkeitliche Kommission «für Wohlfahrtspflege und Sanitätsmandate», die Epidemie- und Seuchenpolizei aus Zürich].[162] *Dörflinger gewinnt ihr Vertrauen.*
26. Januar	*Zwei Stillständer* [Kirchenpfleger, d.h. Behördenmitglieder!] *wollen den Vieharzt nicht in ihren Stall lassen, müssen aber!*
2. Februar	*Schreiben des Sanitätsrates, man solle dem Vieharzt einen hiesigen in die Lehre geben, um 4 Ducaten.*
16. Februar	*Der hiesige Vieharzt* [Rudolf Willy] *besitzt nun die «Wissenschaft»; der Meister erhält 5 Ducaten und wird entlassen.*
2. März	*Verbot der Gemeindeversammlung, das Vieh zu den Brunnen zu führen und auf allgemeinen Weiden zu weiden.*
20. April	*Wiederholung des Verbotes bey Gefängnisstrafe für die Renitenten.*
24. April	*Bittschreiben des Pfarrers für die geschädigte Gemeinde; die gnädigen Herren* [zu Zürich] *geben 300 fl.*
Mai	*Rodel der Unterstützungen, 5 bis 24 fl. pro Vieheinheit. Verteilen des Geldes durch den Pfarrer, jedem geheim* [!]*.*
6. Juli	*Noch eine Kuh gefallen, entschädigt mit 14 Pfund.»*

Damit enden die Aufzeichnungen über diesen Seuchenzug in unserem Dorf.

1763 berichtete Pfarrer Hartmann Escher über die Maul- und Klauenseuche, welche schon damals eine grosse Bedrohung für den Viehbestand war: *«Es regiert in vielen Gemeinden der Zürich-Gebiethe z. Zeit nochmals eine Krankheit unter Pferden und Horn-Vieh, welche der Zungenkrebs genannt wurde, davon aber, Gott sey gedanket, bis dazu unsere Gemeinde bewahrt gewesen.»*

In der *Ortsbeschreibung* von 1850/51 (OM Weiach KTD 7) schliesslich vermerkt Hans Heinrich Willi, einer der beiden Viehärzte, die damals im Dorf praktizierten: *«Von Viehseuchen, die hier entstanden wären, weiss die längste Erfahrung nichts, kamen hie und da solche vor, so waren sie noch jedesmal eingeschleppt, bald aus dem badischen Nachbarlande, bald auch aus dem schönen Aargau oder andern Kantonsgemeinden; doch gehört solches immer mehr zu den seltenen Erscheinungen.»*[163]

Weiter erzählen die alten Stillstandsbücher und Turmkugeldokumente von Unwettern, Erdbeben und beeindruckenden astronomischen Ereignissen:

161 Gemäss Wirth 1826 und Meyer 1862 handelte es sich um die Lungenseuche. Diese hochansteckende bakterielle Infektionskrankheit ist heute in Europa ausgerottet. Vgl. Wirth, C.: Geschichte der Seuchen der Hausthiere, welche im achtzehnten Jahrhunderte und bis auf die neueste Zeit im Canton Zürich geherrscht haben. In: Archiv für Thierheilkunde, Bd. 3 (1826) Heft 3, S. 274-275. Vgl. Meyer, J.: Zur Geschichte der Lungenseuche im Kanton Zürich. In: Archiv für Thierheilkunde Bd. 23 (1862), S. 172: «1754 scheint die Seuche [...] in gutartiger Form geherrscht zu haben.» (In Weiach 30 Tiere geheilt)

162 Züsli-Niscosi, F.: Beiträge zur Geschichte der Polizei-Organisation der Republik Zürich. Zürich, 1967.

163 Brandenberger, U.: Maul- und Klauenseuche zu Weihnachten und Silvester. WeiachBlog Nr. 1252, 25. Dezember 2015; sowie: ders.: Verfügung betreffend die Maul- und Klauenseuche, Dezember 1965. WeiachBlog Nr. 1253, 29. Dezember 2015.

Gewitter und Hagelschlag

Nur vier der ärgsten Gewitter und Hagelwetter, die unsere Gegend heimsuchten, seien hier erwähnt (wieder aus den Notizen von Pfarrer Wipf; PfA Weiach, Signatur 1915: IV.D.1):[164]

1764 *«am 28. Juni schlug ein Hagelwetter auf dem Rafzerfeld, zu Weyach und Niederweningen ... die Feldfrüchte fast alle nieder.»*

1820 *«am 17. Heumonat entleerten sich über einen grossen Teil des Kantons, besonders aber über der Gegend von Glattfelden, Weyach und Eglisau sehr heftige Gewitter, wobey der meiste Roggen und auch ein Teil des Korns sehr beschädigt wurden; die mit verschiedenen Sommerfrüchten angepflanzte Brachzelg gegen den Hard fast ganz verheert und sogar Frucht- und andere Bäume zerrissen.»*

1838 *«vom 29. Mai bis 1. Brachmonat waren vier Gewitter, von denen das am 31. Mai die nordwestliche Grenzgegend mit einem der verderblichsten Schlossengewitter heimsuchte. Die junge Saat stand total zernichtet; Bäume und Reben kahl und aufs schrecklichste beschädigt da; keine Fensterscheibe an der untern Seite der Kirche blieb verschont. Am darauffolgenden Tage konnte man noch 5/4 zöllige Hagelkörner aufschöpfen; 17 Eichen wurden von des Sturmes Gewalt umgerissen; Schaden auf 2300 fl* [korrekt: 23'000 fl] *geschätzt.»* (vgl. WeiachBlog Nr. 208 u. Nr. 1661)

1854 *«Den 23. Augsten ward die Gemeinde von einem starken Hagelwetter heimgesucht, das jedoch, da die Ernte glücklich eingebracht, nur an Bäumen und im Rebgelände Schaden verursachte, sodass wohl selten noch eine Zeit erlebt worden, in welcher ein so allgemeiner Mangel an Getränk* [also an Wein] *vorherrschte.»*

Erdbeben

1650: *«Den 11. tag herbstmonat* [September] *zwischen mittags drei und vier Uhr, dann wieder den 15. tag wintermonat* [November] *nachmittags und nochmals auf den 20. tag desselben Monats hat es geerdbidmet.»*[165]

1855: *«Am 25. Juli wurde nachmittags 1 Uhr 05 Minuten ein so starkes Erdbeben verspürt, dass die Arbeiter von den Gerüsten sich begaben* [Kirchturm-Renovation], *die Dielen krachten, was an den Wänden hing, sich hin und her bewegte und alles Volk erstaunt zusammenlief. Am 26. vormittags und am 28. während des Mittagläutens wiederholten sich dieselben Erschütterungen.»*[166]

Die grosse Sonnenfinsternis

1706: Am 12. Mai ereignete sich *«morgen umb 9 uhr ein so gross sonnenfinsternus gewesen, dass man die Sternen sehen können und die Maurer wegen Dünkle ab dem gerüst müessen.».* Der Hinweis auf den unfreiwilligen Arbeitsunterbruch der Handwerker bezieht sich auf den Bau der heutigen Kirche im Bühl, der im Mai 1706 in vollem Gange war.[167]

---

164 Extradiert in die Bestände des Ortsmuseums Weiach (OM Weiach, dort noch ohne Signatur).

165 Im ECOS-09 (Earthquake Catalog of Switzerland 2009) ist ein Beben der Stärke 5.3 mit Epizentrum im Raum Basel für den 21. September verzeichnet. Es dürfte sich um das auf den 11. Herbstmonat datierte Beben handeln, da die Differenz des damals in Zürich verwendeten julianischen Kalenders zum heute üblichen gregorianischen damals 10 Tage betrug (vgl. Weiacher Geschichte(n) Nr. 105).

166 Gemäss ECOS-09 (Earthquake Catalog of Switzerland 2009) handelt es sich um das drittstärkste Erdbeben des letzten Jahrtausends auf dem Gebiet der heutigen Schweiz. Das Hauptbeben hatte Magnitude 6.2, gefolgt von vielen, z.T. starken Nachbeben. Das Epizentrum lag bei Stalden-Visp VS in einer Tiefe von 10 km, vgl. auch die Transkription des Turmkugeldokuments Nr. 8 von 1855 sowie WeiachBlog Nr. 497: «Das Erdbeben vom 25. Juli 1855» (25. Juli 2007).

167 Brandenberger, U.: «Wegen Dünkle ab dem gerüst müessen». Während des Kirchenbaus: die totale Sonnenfinsternis vom 12. Mai 1706. Weiacher Geschichte(n) Nr. 79. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Juni 2006 – S. 14-17; sowie die WeiachBlog-Beiträge Nr. 201 (Die grosse Sonnenfinsternis von 1706; 24. Mai 2006), Nr, 210 (Vor genau 300 Jahren: Zimmerleute schwangen die Äxte; 2. Juni 2006) und Nr. 1232 (Hagelzug 1715 und ein Bericht zur Sonnenfinsternis 1706; 4. September 2015).

Bauernunruhen und Villmergerkriege

Zwischen 1618 und 1648 zerrüttete einer der zerstörerischsten Kriege aller Zeiten unser nördliches Nachbarland. Der Dreissigjährige Krieg hinterliess nicht nur verbrannte Erde und total verwüstete Siedlungen, er frass buchstäblich die Seelen. Im Gegensatz zu einem Seuchenzug, nach dem sich die Überlebenden über höhere Löhne und tiefere Landpreise freuen konnten, traf dieser Krieg die deutschen Lande ins Mark. Es dauerte danach Jahrhunderte bis sie sich von dieser Katastrophe erholt hatten. Noch im 18. Jahrhundert dachte Friedrich der Grosse darüber nach, sein *«wüst Land»* in Pommern mit Schweizern zu *«peuplieren»*.

Die Ursachen dieses Konflikts lagen nur zum Teil in den erbitterten konfessionellen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten, sie waren vor allem auch eine Erhebung gegen das allumfassende Machtstreben der Habsburger.

Mit viel Glück konnte sich die juristisch noch zum Deutschen Reich gehörende Eidgenossenschaft aus diesem «Teutschen Krieg» heraushalten, und am Ende im Westfälischen Frieden gar die völkerrechtliche Anerkennung ihrer Unabhängigkeit erreichen. Aber seine Schatten warf der Krieg auch in unser Land herüber. So wurde z.B. die Küssaburg von den Schweden abgebrannt und unsere Nachbarn im Klettgau waren wiederholt Plünderungen ausgesetzt. Während des Krieges strömten daher zahllose Flüchtlinge aus dem Norden über unsere Grenze herein. Die Preise der knapp gewordenen Lebensmittel und damit auch der Wert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Güter stiegen enorm an. Einige Getreidespekulanten wurden steinreich – was sich auch in der Architektur ihrer Häuser niederschlug.

Abb. 12:
Die Pfarrscheune mit Schiessöffnungen – von Osten her.

Schwere Wirtschaftskrise nach dem «Teutschen Krieg»

Nach 1648 dagegen, als all diese Fremden wieder heimzogen und die Süddeutschen sich wieder selber mit Getreide versorgen konnten, trat auf dem Gebiet der Eidgenossenschaft ein gewaltiger Preissturz ein. Verschärft wurde die schlimme Lage noch durch von den aristokratischen Stadtregierungen erlassene, sich für die Bauernschaft ungünstig auswirkende Münzgesetze. Es entstand bittere Not unter weniger wohlhabenden Bauern und Tagelöhnern und damit natürlich grosse Unzufriedenheit. Überall gärte es.

Am 13. April 1653 brachen im Emmental und im Entlebuch Bauernaufstände aus. Auch im Solothurnischen, im Baselbiet und im angrenzenden Aargau rumorte es. Die Regierungen versuchten durch äusserst harte Massnahmen (militärische Besetzungen, Hinrichtung der Rädelsführer usw.) den unbotmässigen Aufruhr niederzuschlagen.

Der Bauernkrieg von 1653 muss die Gemüter im Zürcher Unterland stark aufgewühlt haben. Sonst hätte Pfarrer Erni im ältesten Turmkugeldokument von 1659 nicht geschrieben:

«Alls man zält 1653 sind die Berner und Luzerner buren wider ire Oberkeit loss gezogen, denselbigen zween Oberkeiten sind ze hilf komen die heren von Zürich […] *sambt anderen mehr orten* […], *aber es hat etlichen die Köpf kostet.»*

Auch die Unterländer sollten, geführt vom zürcherischen Junker Grebel,[168] zu einem Zug gegen die widerspenstigen Berner Bauern ausrücken. In Niederweningen und Schöfflisdorf (und vielleicht auch anderwärts) weigerte man sich jedoch, dem Aufgebot Folge zu leisten: *«Sie wellint nit ins Bernpiet, die Puren tot ze schlagen!»*[169]

Den vereinten Kräften der Regierungstruppen waren die Bauern nicht gewachsen. Sie mussten sich unterwerfen. Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich verfolgten die Entwicklung dennoch mit Sorge. Es bestand die Gefahr eines Übergreifens auf die eigenen Gebiete.

Der Seckelmeister Schneeberger wurde daher beauftragt, die lokalen Verwaltungen zu besuchen und *«mit der gmeinden usschüssen wegen gegenwirtigen unruhen verthruwlih reden, auch sonsten, was für mängel und missbrüch zeverbesseren werend, erfahren.»* Am 18. April traf er sich mit den Gemeindevertretern des *«Neüwen Ampts*», unter ihnen *«von Wejach Mathis Baumgardter, weibel*», sowie *«Heinrich Blöchlj*». Die beiden klagten über Kaiserstuhler Soldwerber und andere Geschäftemacher, die mit den Weiachern ihr «Schacherwerk» trieben (d.h. besonders gewinnsüchtiger Handel bzw. Wucher):

«Wylen sich die zeithar an etlichen orthen und sonderlichen zu Wejach frömb[d]e lüth befinden lasßen, die daß junge volckh mit versprëchung, jnnen dienst und gute glegenheiten zu zeigen, uß dem land hinweg führint, und die eß wehrint, werdint nur verhaßt und jnen geantwortet, sy müßint woll hinweg lasßen, könnints nit hungers sterben lasßen […]*».*[170]

Die Villmergerkriege: Warum unser Kirchhof eine Festung ist

Die nächsten Nachwehen des Teutschen Krieges liessen nicht lange auf sich warten. Anno 1656 brach der Erste Villmergerkrieg aus, ein Zwist zwischen den reformierten Zürchern und den katholischen Schwyzern, in den sich auch andere Orte auf beiden Seiten einmischten. Darüber heisst es – wieder im oben erwähnten ältesten Turmkugeldokument von 1659:

«Alls man zält 1656. Jar so sind die Eivangirlischen ort wider die babisten loss gezogen, theil von wägen der Relion theil von anderen ursachen wägen, die heren von Zürich habend […] *Keiserstul, Zurzach, Klingnauw und das ganze baderbiet ingenommen, sy mit 17 000 man im feld gelegen* […] *ess ist ein schön wirtzhuss vor Keiserstul gestanden, ist im sälbigen in-nemen verbrännt worden.»*

Im März 1656 kam nach dem Sieg der Katholiken der «Badener Frieden» zustande, in welchem unter den beiden Konfessionen gegenseitiges Dulden ausgehandelt werden konnte. Das Misstrauen aber blieb bestehen. Und Weiach stand ja seit der Reformationszeit als Grenzort zwischen dem evangelisch gewordenen Zürichbiet und der mehrheitlich katholisch gebliebenen Gemeinen Herrschaft Baden, wozu auch Kaiserstuhl und Fisibach gehörten.

Im 17. Jahrhundert umfasste das sogenannte Regensberger Quartier auch das Neuamt. Militärische Sammelplätze waren Weiningen, Otelfingen, Niederweningen und eben auch Weiach. Hier die Aufgabe des Weiacher Abschnitts: *«Diese habend sonderbar sorg zu haben zue dem pass zue Keiserstul und hiemit zu verwachen den Rhein von Zweidlen biss an Keiserstul, bis inn Visibacher Thal, die strassen so durch das Santzenberger Holtz und durch das Visibacher Thal hinauf inn unsser land gahn.»*[171]

168 Das Geschlecht der Grebel stammte ursprünglich aus Kaiserstuhl und wurde wie die ebenfalls von dort stammenden Escher Bürger von Zürich.

169 Hedinger, H.: Geschichte des Städtleins Regensberg, Zürich 1927 – S. 218-219.

170 RQNA Nr. 22: Verbesserung der Landesverwaltung infolge des Bauernkrieges von 1653 In: Rechtsquellen Neuamt 1996 – S. 72 (Nr. 7. Volltext vgl. https://www.ssrq-sds-fds.ch/online/ZH_NF_II_1/ZH_NF_II_1.pdf).

171 Bolleter; E.: Geschichte eines Dorfes (Fisibach, jetzt Bachs, Kanton Zürich), Zürich 1921 – S. 108.

Die Angst vor feindlichen Übergriffen war ständiger Begleiter. Sie erklärt, wie es zum «Blinden Lärmen» von 1703 kommen konnte, einem falschen Alarm, bei dem die Weiacher Frauen sich in Todesverachtung mit Mistgabeln bewaffnet auf die Strasse gegen Kaiserstuhl stellten, um den angeblich anrückenden Franzosen entgegenzutreten, während ihre Männer gerade zur militärischen Inspektion in Regensberg weilten.[172]

So ist es verständlich, dass die neue Kirche im Jahre 1705/06 nicht nur an einen neuen Platz versetzt wurde, von dem aus bessere Übersicht zu erwarten war (der Flurname «Büel» steht für «Hügel»), sondern von ihrem Planer, Festungsingenieur Hans Caspar Werdmüller, auch zu einem kleinen «militärischen Stützpunkt» ausgebaut wurde – mit einer hohen Ummauerung und Schiessscharten, die an der Nordostmauer und der Pfarrscheune bis heute original erhalten sind.[173]

Abb. 13: Nordöstliche Kirchhofmauer mit Schiessscharten von 1706.

Die religiösen Spannungen zwischen dem katholischen Fürstabt von St. Gallen und den Reformierten unter seinen Toggenburger Untertanen führten am 12. April 1712 zum Zweiten Villmergerkrieg, in den wie 1656 die halbe Eidgenossenschaft verwickelt war. In dessen Verlauf wurde der nunmehr befestigte, an neuem Ort platzierte Kirchhof zu Weiach mit zürcherischer Artillerie belegt, während im nahe gelegenen unteren Bachsertal Schanzen und Brustwehren erstellt wurden.[174]

Das benachbarte Städtchen Kaiserstuhl wurde am 26. April von den Zürchern besetzt, obwohl der Stadtherr, der Fürstbischof von Konstanz, am 16. April wie schon im Alten Zürichkrieg die Neutralität erklärt hatte.[175] Zu eigentlichen Kriegshandlungen kam es in unserer Gegend nicht. Diesmal siegten die Protestanten und diktierten im August 1712 in Aarau einen neuen Friedensvertrag.

Im Gegensatz zu 1656, wo grosser Schaden entstand[176] (vgl. ältestes Turmkugeldokument), verhielten sich die Zürcher diesmal derart vorbildlich, dass der Kaiserstuhler Rat den verantwortlichen Offizieren nach beendeter Besetzung zum Dank Silberbecher schenkte.

172 Für Details siehe Brandenberger, U.: «Blinder Lärmen». Wie die Weiacherinnen 1703 gegen die Franzosen kämpfen wollten. Weiacher Geschichten(n) Nr. 56. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Juli 2004 – S. 11-16.

173 Brandenberger, U.: «ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach». 300 Jahre Kirche Weiach, 1706 – 2006; Online-Ausgabe 2007. Die Beteiligung Werdmüllers ist durch Quellen zum Bachser Kirchenbau belegt.

174 Nach Hedinger, H.: Geschichte des Städtleins Regensberg, Zürich 1927 – S. 222.

175 Vgl. Hintermann, M.: Rund um Kaiserstuhl, Oberglatt ZH, 1955 – S. 13.

176 Vgl. Bei Besetzung Wirtshaus eingeäschert. WeiachBlog Nr. 1103, 29. April 2012. Unklar ist, ob es sich beim abgebrannten Haus um das Haus zur Linde (beim grossen Turm, stadtseitig der Bahnlinie) oder um das Weisse Kreuz (Hotel-Restaurant Kreuz, südlich der Bahnlinie) gehandelt hat.

Das Ende des Ancien Régime und die Jahre der Helvetik

Das umwälzendste politische Ereignis ausgangs des 18. Jahrhunderts war die Französische Revolution. Ihre Auswirkungen liessen im Frühling 1798 die Alte Eidgenossenschaft wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Da die Unzufriedenheit mit den «gnedigen heren» überall auf der Landschaft gross war, fanden die verheissungsvollen Schlagworte «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» fremder und einheimischer Agitatoren willige Ohren. Ein paar unsere Gegend betreffende Einzelheiten sollen hier erwähnt werden.

Dass in den Jahren 1798-1800, also während der Kämpfe zwischen französischen Heeren und ihren Gegnern, den Österreichern und Russen, auf dem Gelände um Weiach fremde Truppen lagerten, belegt der für zwei Gebiete verwendete Flurname «Franzosenhau».[177]

Winter 1799/1800: Die schlimmen Folgen des 2. Koalitionskrieges

Im Hard nahe Rheinsfelden kampierten französische zusammen mit helvetischen Truppenverbänden und schlugen zur Brennholzgewinnung einen Viertel des von den Zeitgenossen als «herrlich» bezeichneten Weiacher Eichenwaldes. Der Schaden allein am Wald wurde auf etwa 80’000 Gulden geschätzt – eine schwindelerregende Summe: ein solides Wohnhaus kostete damals im Durchschnitt etwa 1’000 Gulden. Im Stocki sollen die rücksichtslosen «Befreier» die prächtigsten Tannen – damit es schneller ging in Brusthöhe – gefällt und zum Bau von Baracken oder zu Lagerfeuern verwendet haben; die Stöcke blieben zurück.

Weitere grosse Verluste erlitten die Gemeinde und ihre Bewohner durch «Einäscherung des Schul-, Gemeind- und Spritzenhauses»,[178] sowie durch Plünderungen in Haus und Feld, durch Einquartierungen und weitere Requisitionen – unter anderem von Fuhrwerken.

Ernüchternde Schadensbilanz

Im Staatsarchiv des Kantons Zürich findet sich nach Angaben von Zollinger eine Tabelle der Einquartierungen, Requisitionen und anderer Beschädigungen im Distrikt Bülach, zusammengestellt vom damaligen *«District-Commissair»* Geilinger (mutmasslich in StAZH K II 34). Darin sollen allein für Weiach in der Zeit vom 7. Juli 1798 bis 20. Mai 1800 Einquartierungen von 43’789 Mann und 8’516 Pferden aufgeführt sein.[179]

An die Truppen wurden abgegeben (in heute gebräuchliche Masse umgerechnet):[180]

11’000 kg	Brot	63’800 kg	Heu
2’700 kg	Fleisch	42’500 kg	Stroh und Schaub
13’500 kg	Korn und Hafer	18’000 l	Wein

Dazu kam noch, wie oben bereits erwähnt, der grosse Schaden an Holz (es sollen rund 1’500 Klafter gewesen sein), dann an Gebäuden sowie rund 700 Fuhrleistungen mit Pferden und Ochsen, ferner etwa 3’400 Gulden Schädigungen durch Plündern.

Weiach hat durch seine ungünstige Lage zwischen den französischen und österreichisch-russischen Truppenlagern an der über Monate am Rhein verlaufenden Frontlinie besonders schwer gelitten, ähnlich etwa wie Eglisau, Seglingen oder das Rafzerfeld.

177 Eines auf dem Sanzenberg und eines im Hard an der Glattfelder Grenze. Zollinger zählte noch drei weitere Flurnamen dazu: «Frankenhalde», «Im Chrieg» sowie «Saxenholz». Vgl. Brandenberger, U.: Frankenhalde und Franzosenhau. Was unsere Flurnamen mit der Kriegszeit von 1799 zu tun haben. Weiacher Geschichte(n) Nr. 97. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Dezember 2007 – S. 10-12.

178 F. Vogel, Die alten Chroniken, 1845/57 – S. 818. Mit dem Gemeindehaus sind wohl auch fast alle alten Urkunden und Akten verbrannt. So kommt es, dass die ältesten Dokumente im Archiv der Politischen Gemeinde mit wenigen Ausnahmen auf das Jahr 1803 zurückgehen. Das Archiv der Kirchgemeinde sowie das Pfarrarchiv blieben offenbar verschont. Vgl auch Brandenberger, U.: Der erste Gemeindepräsident. Was die von Napoleon diktierte Mediationsakte in Bewegung brachte. Weiacher Geschichte(n) Nr. 43. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juni 2003 – S. 14-15.

179 In StAZH K II 38 (Einquartierung 1798-1803) ist die Rede von 10'000 Mann für den ganzen Distrikt Bülach.

180 Zollinger verwendete in der 1. Auflage die Masseinheiten q (Doppelzentner = 100 kg) und hl = 100 Liter. Leider hat er für die Einquartierungstabelle keine Archivsignatur angegeben.

Es fehlt an allem – besonders an Lebensmitteln

Da wundert es nicht, wenn der damalige Berichterstatter unserer Gemeinde klagt: *«Durch das Lager im Hard seien die Waldungen verderbt und durch die starke Einquartierung die Lebensmittel bereits völlig aufgezehrt».*

Im Frühjahr 1800 mangelte es daher nicht nur an Lebensmitteln, sondern vor allem auch an Saatgut. Der besonders hart getroffene Distrikt Bülach bat deshalb beim Regierungsstatthalter um Unterstützung. Die Beiträge der Helvetischen Regierung liessen auf sich warten. Dafür beschafften die Ökonomische Gesellschaft und die Hülfsgesellschaft Vorräte. Bis zum 30. April 1800 wurden an die Weiacher 40 kg Saatkartoffeln verteilt.[181] Ein schöner Teil der gesammelten Spenden ging allerdings in den Vorratslagern zugrunde, weil die Gemeinden, die das Saatgut mit eigenen Wagen abholen sollten, befürchten mussten, dass diese unterwegs samt Ladung und Fuhrmann von den fremden Truppen zu deren Eigengebrauch beschlagnahmt würden.

Ein «Nationalagent» als Vertreter der Helvetischen Regierung

1798 schufen die siegreichen Franzosen aus der Eidgenossenschaft einen Einheitsstaat, die Helvetische Republik, unter der Leitung eines fünfköpfigen Direktoriums. Die früher souveränen «Canthone» wurden zu unselbstständigen Verwaltungsgebieten, mit einem Kantonsstatthalter; der Kanton selber zerfiel in 15 Distrikte,[182] im heutigen Unterland: Bülach und Regensdorf. Weiach gehörte zum Distrikt Bülach, dem ein Unterstatthalter vorstand. Als Vollziehungsbeamten in den «Kommunen» ernannte der Distriktstatthalter 1798 je einen «Agenten». Erst ab Februar 1799 erlaubte ein Gesetz den Aktivbürgern, die «Municipalität» (später: Gemeinderat der politischen Gemeinde) selber zu wählen. Der Nationalagent blieb.

Die Hauptprobleme dieser «Franzosenzeit» – ausser den erwähnten Verheerungen und Plünderungen – lagen in den erbitterten Kämpfen zwischen den Anhängern des Einheitsstaates (Unitariern) und den Föderalisten. Dies führte zu politischen Kehrtwendungen, die sich in schnellem Wechsel folgten, u.a. vier Staatsstreiche und zwei Verfassungen in knapp fünf Jahren. Finanzprobleme des jungen Staates trugen ein Übrigens zum Scheitern des helvetischen Projekts bei.

Die in der Helvetischen Verfassung von 1798 proklamierten Freiheitsrechte blieben weitgehend uneingelöste, papierene Versprechen. Auch bei den Hiesigen machte sich schnell Unmut über die herrschende Unordnung und schliesslich (erneute) Staatsverdrossenheit breit. Die Volksabstimmung von Ende Mai 1802 über die neue Helvetische Verfassung wurde von den Weiachern geschlossen boykottiert: 100% Stimmenthaltung.[183]

Eine Klasse mit 73 Schülerinnen und Schülern

Aus der von Minister Stapfer angeordneten Schul-Enquête von 1799 geht hervor,[184] dass der damalige Lehrer, Felix Baumgartner, 45, Landwirt, nur im Winter 6 Stunden pro Tag Schule hielt – von Martini (11. November) bis 1. April, und das seit 18 Jahren. Gelernt wurde mit den folgenden Schulbüchern: «*Nammen Büchli. Lehrmstr. Zeügnußen, Psalter, u. Testament*». Die 73 Schülerinnen und Schüler mussten sich in eine einzige Schulstube zwängen, die sich «*gerade beym Pfarhauß*» befand. Zum Schulhaus heisst es: «*Vor ohngefähr 35 Jahren, war ein Solches, und Zwar eine ganze behausung, mit Scheür, u. Stahl*». Unklar ist, ob damit das 1799 abgebrannte Schulhaus gemeint ist. Ein Schulhaus gab es offenbar bereits 1721.[185]

---

181 Vgl. Amtliche Sammlung der Acten aus der Zeit der Helveti-schen Republik (1798-1803), Regest Nr. 4170a. (Bd. 11, S. 1214). Original im Bundesarchiv: B 0/ -- ,1174, S. 397 (Cop.)

182 Vgl. Helvetische Annalen, Vierzehentes Stück. Bern, den 23ten May 1798.

183 Trotzdem wurden sämtliche Weiacher Stimmbürger als Ja-Stimmende gezählt! Vgl. Brandenberger, U.: Wer nichts sagt, stimmt zu!, WeiachBlog Nr. 663, 9. Februar 2009; sowie: Zürcher Zeitung Nro. 56, Dienstag, den 13. Julius 1802 (NZZ).

184 Vgl. Schmidt, H.R.; Messerli, A.; Osterwalder, F.; Tröhler, D. (Hrsg.): Die Stapfer-Enquête. Edition der helvetischen Schulumfrage von 1799, Bern 2015 -- Nr. 629 Weiach, http://www.stapferenquete.ch/db/629.

185 Fenster des «Erlufftungshauses» für das Weyacher Schulhaus; vgl. Weiacher Geschichte(n) Nr. 10.

Eine Franzosenlinde in Weiach?

Anfänglich wurden die auch im Bülacher Distrikt einmarschierenden französischen Soldaten freudig begrüsst. Betrachtete man sie doch als Bringer längst ersehnter Freiheiten und als Befreier aus der obrigkeitlichen Abhängigkeit. Freiheitsbäume wurden errichtet und freudig umtanzt oder gar junge Linden gesetzt, als Zeichen der *«bessern, neuen Zeit»*.

Ob solche auch bei uns gepflanzt wurden, kann nicht mit Gewissheit festgestellt werden. Auf keinen Fall kann dies die 1975/76 dem Ausbau der Strassenkreuzung beim Sternen zum Opfer gefallene, alt und brüchig gewordene Linde[186] gewesen sein; denn diese stammte nach Angaben verlässlicher Dorfbewohner erst aus den 1830er Jahren. Das wäre einerseits ein passenderes Pflanzjahr für eine Freiheitslinde (vgl. den Abschnitt Regeneration 1830-1839, S. 52) und passt andererseits auch gut zur Versetzung des ehaften Gasthofes zum Sternen (bis 1829 im 1801 erbauten Haus Oberdorfstrasse 7) vom Oberdorf an die Nahtstelle zwischen Chälen und Büel direkt an der Hauptstrasse Basel-Winterthur.[187]

Abb. 14:
Die frühere Linde auf der Sternenkreuzung (Luftbild v. Werner Friedli, Juni 1953. Quelle: ETH Bildarchiv, LBS_H1-015087).

Nach Aussage ältester Gemeindebürger[188] stand einst eine Linde gegenüber der Alten Post (d.h. an der alten Zürcherstrasse). Dies macht den Namen der Wirtschaft «Zur Linde» verständlich.

In zwei Urkunden (und zwar aus den Jahren 1565 und 1601) ist in einem Zinsbrief ein «Heini Meierhover» genannt, der *«von seinem huß und hoffstatt zu Wyach in dem dorf am Linden platz* […] *sampt dem spicher, krut- und bombgarten aneinandern glegen* […] *stoßt* […] *anderhalb an Cunrat Meierhoffer.»*[189] jährliche Abgaben entrichten musste. Bei einem viel später erfolgten Brandfall ist ein Konrad Meierhofer bei der Post (vielleicht ein Nachkomme des obigen Cunrat) erwähnt.

Ob der im 16. Jahrhundert erwähnte Lindenplatz in der Nähe der Alten Poststrasse, an der Verzweigung Oberdorfstrasse-Winkelstrasse-Alte Poststrasse gelegen war? Möglich wäre es, denn auf dem Ortsplänchen von Heinrich Keller von 1820 (vgl. unten Abb. 18, S. 63) ist ein markanter und damit jahrhundertealter Baum eingezeichnet.[190] Deshalb ist auch dieser Baum keine Franzosenlinde.

---

186 Hanna Junker, letzte Posthalterin, kann sich erinnern, als Kind mit den «Lindenflügerli» gespielt zu haben. Andere Dorfbewohner sind dagegen überzeugt, es habe sich um eine Kastanie gehandelt. Sie verwechseln den Baum auf der Kreuzung wohl mit dem Baum, der direkt vor dem «Sternen» gestanden hat (vgl. das Luftbild oben). Bei dem im Dorffilm «Weiach 1957 bis 1965, Teil 3/3» 00:04-00:19 gefällten Baum dürfte es sich um diese Kastanie handeln. Die drei Teile des auf Basis des Materials von Kurt Ackerknecht (1925-2014) zusammengestellten Videos sind auf Anfrage beim Wiachiana-Verlag erhältlich.

187 Die Versetzung wurde durch den Regierungsrat am 5. November 1829 bewilligt. Vgl. Brandenberger, U.: Wo der «Sternen» und die Ziegelhütte standen. WeiachBlog Nr. 944, 29. Oktober 2010.

188 Diese und die vorangehende Aussage stammen von Walter Zollinger, also aus seiner Zeit in Weiach, zwischen 1919 und 1969. Vgl. die Jahreschroniken in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich.

189 Aargauer Urkunden, Band XIII, Nr. 227 (1565; Zitat) und 322 (1601).

190 Vgl. Abb. 18, sowie ZBZ Graphische Sammlung (GSB), Signaturen: PAS 547 (1820) bzw. Res 441 (1850). Auf diesen in WeiachBlog Nr. 944, 29. Oktober 2010, abgebildeten handkolorierten Kärtchen sticht der Baum als stilisierte grüne Signatur hervor.

Das 19. Jahrhundert – erster Teil

Mediationszeit, 1803-1814

Unter der von Napoleon I. diktierten Mediationsverfassung wurde der nun Bezirk genannte helvetische Distrikt Bülach noch um etliche Gemeinden erweitert, jedoch zugleich in 13 Zünfte verteilt auf die Unterabteilungen Bülach und Regensberg untergliedert. Deshalb hielt das Bezirksgericht seine Sitzungen monatlich abwechselnd an diesen beiden Orten ab.

An die Stelle des bisherigen Agenten trat der Gemeindeammann. Er war Mitglied des Gemeinderates, konnte vom Bezirksstatthalter abgesetzt werden und galt als dessen rechte Hand (meist war er Vollziehungsbeamter und für die Sicherheits-«Policey» auf Gemeindegebiet zuständig).[191] Auch das Amt des Friedensrichters stammt aus dieser Epoche. In einer Wahlversammlung vom 19. Brachmonat (Juni) 1803,[192] welche gemäss *«Publication des Gesetzes des Kleinen Raths»* vom 3. bzw. 8. des laufenden Monats einberufen wurde, wurde dem Statthalter als Gemeindepräsident und zugleich Friedensrichter vorgeschlagen und dann auch gewählt: Gerichtspräsident Joh. Jacob Bersinger – der letzte Weiacher Untervogt.

Im gleichen Gemeindeversammlungsprotokoll sind noch erwähnt als *«Municipalitäts-Sekretär»* (Gemeindeschreiber) ein Heinrich Willi sowie als *«Trager»* (Einzüger der Grundzinse usw.) Kirchenpfleger Heinrich Baumgartner. Dieser Trager hatte, wie aus den Gemeindeprotokollen der Jahre 1803 und 1804 hervorgeht, keine beneidenswerte Stellung.

Es herrschte in Bezug auf Zehnten- und Grundzinsenverpflichtungen (durch die Revolutionsjahre bedingt) ziemliche Unklarheit. So wurden gemäss einem Gemeindebeschluss vom 26. Brachmonat die Bürger aufgefordert: *«Es soll jeder Bürger in Zeit von 8 Tagen angeben, wie vill er an Feld-Korn, Mischleten und Rogen schneiden thut, damit man wüssen kan wegen künftigen Zehenden, aber es sollen zwei abtheilungen gemacht werden wie vill in almosen-amt und in Fürsten-Zehenden gehöre.»*[193]

Schuld- und Grundzinssachen «in grösster Unordnung»

Am 18. Heumonat 1804 ging ein Schreiben des Gemeinderates Weiach an das *«Justic- und Policey-Departement des Canthons Zürich»*, in welchem die Gemeindevorsteher eingestehen müssen: *«So steht es leider überhaubt in unserer gemeind, dass sowohl in schuld- und grundzinssachen* […] *alles in grösster unordnung stehet, sodass unmöglich seye, die sach in ordnung zu bringen.»* In jenen Tagen mussten sogar zwei Gemeindeabgeordnete vor der Justiz- und Polizeikommission erscheinen *«betreffend Schuld- und Grundzinsbereinigung»*, nämlich Gemeindeammann Ulrich Baumgartner und Kirchenpfleger Heinrich Baumgartner, eben der vorgenannte *«Trager»*. Wohl steht dann in einem Protokoll vom 1. Brachmonat 1809, es seien *«von der Regierung die Bereinigung des Grundzinses und des Schuldenstandes in der gemeinde Weyach anerkannt»* worden. 1814 wurden auf Dekret der Zürcher Regierung sämtliche *«auf dem Weyacher Bahn ruhenden Capitalbriefe»* umgeschuldet.[194]

Trotzdem blieb die Belastung hoch. Leider fehlen im Gemeindearchiv einzelne Protokollbände zwischen 1834 und 1849. Unter dem 30. November 1850 findet sich aber immerhin nachstehende Notiz: *«1836 waren bei allen Grundzinspflichtigen noch einzuziehen: 18 904 fl, 29 ß, 10 hlr»*. Nach heutigen Begriffen ein Millionenbetrag. Daraus kann geschlossen werden, dass mindestens ab 1831 (neue liberale Zürcher Staatsverfassung) die Zehntenlasten allmählich in Grundzinsen umgewandelt und umgerechnet worden waren und damit deren Ablösung endgültig ermöglicht wurde.

191 Organisation der Vollziehungsbeamtungen in den Bezirken und Gemeinden, Pt. 7 (StAZH MM 1.1 RRB 1803/0183).

192 Archiv der Politischen Gemeinde Weiach, Band IV, B IIa, 1834 bis 1849, für alle nachstehenden Zitate.

193 Der Almosenzehnten ging an die Zürcher Obrigkeit (Almosenamt). Die Bezeichnung «Fürsten-Zehenden» weist auf das fürstbischöflich-konstanzische Amt Kaiserstuhl hin, dessen Obervogt im Schloss «Rötelen» (oder «Rotwasserstelz») am nördlichen Rheinufer Amtssitz und Kanzleiräume hatte.

194 Vgl. Brandenberger, U.: «Alles in grösster Unordnung»? Eine Ursachenforschung. WeiachBlog Nr. 1632 v. 19. März 2021.

Restauration, 1814-1830

1813/14, nach dem Sturz Napoleons, wurde seinen Vermittlungsakten der Garaus gemacht. An deren Stelle setzten die verbündeten europäischen Monarchen 1815 den sogenannten Bundesvertrag, der bis 1848 Bestand hatte. In dieser Zeitspanne wurden manche der unter französischem Einfluss eingeführten Neuerungen wieder über Bord geworfen. Es war die Zeit der Restauration, in der die Anhänger des Alten wieder eher zum Zuge gelangten. Von Freiheitsrechten redete man nicht mehr gross, hingegen feierten Zehnten, Zunftzwang, Binnenzölle und andere feudalherrschaftliche Einrichtungen ihre Wiederauferstehung. Statt von Bezirk oder Distrikt sprach man vom *«Oberamt»* Regensberg, und der Oberamtmann auf dem dortigen Schloss fühlte sich als eigentlicher Obervogt – wie vor 1798.[195]

In unserem Dorf amteten in diesen Jahren, um 1820 herum, die folgenden Personen:

Als Gemeindevorsteher:
Johannes Baumgartner, Gemeindeammann
Hs. Jc. Baumgartner, Sekelm. u. Friedensr.
Heinrich Meyer, Kilchenpfleger
Rudolf Meyerhofer und
Hs. Ulrich Schenkel

(Quelle: Turmkugeldokument N° 5 von 1820)

Der *«E. Stillstand bestuhnd»* aus:
Joh. Hch. Burkhard, Pfr. «sint 1799»
Johannes Baumgartner, Gemeindeammann
Hs. Jc. Baumgartner, Sekelmeister
Heinrich Meyer, Kilchenpfleger
Rudolf Meyerhofer, Gemeindrath
Hs. Ulrich Schenkel, Gemeindrath
Rudolf Meyerhofer, Schulmeister

Also eine ziemlich auffällige Machtkonzentration in den Händen der dörflichen Elite.

Regeneration, 1830-1839

Nach dem berühmten Ustertag am 22. November 1830 kam die Erneuerung, die Zeit der Regeneration genannt, im ganzen Zürcher Land zum eigentlichen Durchbruch. Und bereits am 20. März 1831 war die neue, in ihren Grundgedanken bis heute gültige Staatsverfassung geboren. Sie wurde am 10. April von den Weiacher Bürgern in einer eigens in der Kirche durchgeführten Versammlung feierlich beschworen. Sie brachte gewaltigen Auftrieb in Bezug auf das Schulwesen,[196] den Loskauf von Zehnten und Grundzinsen, Gründung gemeinnütziger Gesellschaften und Vereine (die Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Dielsdorf zum Beispiel entstand im Jahre 1836). Diesen Zeitpunkt darf man füglich als den eigentlichen Beginn unseres heutigen politischen Gemeindewesens betrachten.

Gemeindepräsident wurde in diesem Jahre 1831 der Zunftrichter und «Sekelmeister» Hans Ulrich Schenkel, und seine Kollegen in diesem ersten Gemeinderat nach Inkrafttreten der fortschrittlichen 31er-Verfassung hiessen:

Rudolf Bersinger, Schmied
Hs. Hch. Willi, Tierarzt Sohn
Rudolf Meyerhofer, Schuhmacher
Heinrich Meyerhofer, Zimmermann

Sie hatten nun dafür zu sorgen, dass die zahlreichen, aufgrund der 31er-Verfassung von den kantonalen Behörden erlassenen Gesetze und Verordnungen auch in unserer Landgemeinde schnellstens eingeführt und durchgeführt würden.

Es gab natürlich auch im Unterland Anhänger des Früheren und damit Gegner des Neuen, sogenannte Konservative. Mit dem Warnruf, die Religion sei in Gefahr, unternahmen diese den Versuch, den Aufbau des jungen radikal-liberalen Staatswesens mit allen erdenklichen Mitteln zu hemmen. Davon legt der in der Nachbargemeinde ausgebrochene «Stadlerhandel» im Früh-

195 Zum grössten Teil nach Wild, A.: Am Zürcher Rheine. Taschenbuch für Eglisau und Umgebung. Zürich [1883/84], Band I – S. 253 ff. und Band II – S. 120.

196 Ein Bild von Thomas Scherr, des Gründers und ersten Direktors des kantonal-zürcherischen Lehrerseminars in Küsnacht, sowie ein von ihm verfasstes Schulbüchlein befinden sich im Archiv des Ortsmuseums Weiach.

jahr 1834, bei dem angeblich auch der Weiacher Gemeinderat Rudolf Bersinger mitwirkte,[197] ein beredtes Zeugnis ab (vgl. S. 55), ebenso der berüchtigte Züriputsch vom 6. September 1839. Aber die Drahtzieher hinter diesen Ereignissen, die darauf hofften, dadurch (wie schon 1815) ihre einstigen Vorrechte und ehrwürdigen Titel zurückzuerobern, konnten sich nicht durchsetzen.

Im jungen Bundesstaat

Das Zürcher Staatswesen entwickelte sich rasch in Richtung einer liberaleren Form. Auf eidgenössischer Ebene brach letztlich über der Frage der künftigen Entwicklung sogar ein Bürgerkrieg aus (Sonderbundskrieg im Oktober/November 1847 unter General Dufour). Aus dem bisherigen lockeren Staatenbund wurde 1848 der neue fester gefügte Bundesstaat. Die kantonalen und darum sehr unterschiedlich gehandhabten Hoheitsrechte über Post-, Münz-, Mass-, Gewichtwesen usw.[198] gehörten fortan in die Kompetenz des Bundes. Das Militärwesen ging schrittweise an die Bundesebene – kantonale Truppen und Zeughäuser blieben.

Auch im Kanton Zürich stritt man bald wieder über die Grundlagen des Staates und arbeitete an einer verbesserten Verfassung. Sie wurde 1869 in Kraft gesetzt und galt bis Ende 2005.[199] Neben den schon 1831 gewährten, aber immer wieder durch das Hin- und Herwogen der politischen Ereignisse in Frage gestellten Volksrechten, waren nun endlich voll gewährleistet: das obligatorische Referendum, die Volksinitiative, das Wahlrecht von Regierungs- und Ständeräten durch die Stimmbürger, die Schaffung einer Kantonalbank, Handels- und Gewerbefreiheit, Gewissensfreiheit, das Recht der freien Niederlassung und andere. Verfassung und Gesetze, sowohl des Bundes wie des Kantons, wurden im Laufe der nachfolgenden Jahre und Jahrzehnte immer wieder ergänzt und erweitert.

So brachte auch das ausgehende 19. Jahrhundert den Schweizer Bürgern politisch bewegte Zeiten, die auch die Bewohner unserer Gemeinde berührten. Denken wir da nur an den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, der eine Grenzbesetzung im Nordwesten unseres Landes erforderlich machte (Übertritt der Bourbaki-Armee), ferner an den grimmigen «Eisenbahnkrieg» von 1871 bis 1879. Nach dem Bau der Spanisch-Brötli-Bahn von Zürich nach Baden brach damals ein regelrechtes Eisenbahn-Fieber aus. Statt der heutigen Bundesbahnen (SBB) gab es eine ganze Reihe privater Bahnunternehmen. In unserem Gebiet versuchten sich vor allem die Nordostbahn und die Nationalbahn gegenseitig den Rang abzulaufen, was in den Unterländer Gemeinden sehr viel Staub aufwirbelte.[200]

Dann folgten die langwierigen Erörterungen um die Totalrevision der 1848er Bundesverfassung, die 1866 begannen, aber erst 1874 mit Annahme der neuen Fassung endeten. Das Jahr 1877 brachte das eidgenössische Fabrikgesetz zum einheitlichen Schutz der Fabrikarbeiterschaft.[201] Ein weiterer Meilenstein war die Alkoholgesetzgebung von 1885, welche die Hausbrennerei nach und nach einzudämmen vermochte. Schliesslich ist noch das 1898 angenommene Gesetz über die Verstaatlichung der Hauptbahnen unseres Landes zu den heutigen SBB zu erwähnen.

---

197 Im Ortsmuseum «*findet sich eine von Dr. H. Hedinger geschriebene genaue Schilderung dieses Stadler Handels*», schreibt Zollinger in Anmerkung 54 der 1. Auflage dieser Publikation. Gemeint ist wohl der Artikel im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1934 – S. 162-187. – Vgl. auch Brandenberger, U.: Aufstand wegen neumodischen weltlichen Schulbüchern. Die Weiacher im «Stadlerhandel» vor 175 Jahren. Weiacher Geschichte(n) Nr. 114. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Mai 2009 – S. 14-21.

198 In der Kirchturmkugel fanden sich 1967, neben den oben mehrfach erwähnten Turmkugeldokumenten, auch noch 50 Stück alter Münzen der verschiedensten «Canthone», aus der Zeit zwischen 1725 und 1841. Diese Münzen gehören heute zur Sammlung des Ortsmuseums Weiach.

199 Im Sommer 1969 fanden darum überall in den zürcherischen Bezirken Feiern statt zur Erinnerung an das hundertjährige Bestehen derselben, so auch am 3. August in der «Sonne» zu Dielsdorf. Der Zürcher Ver-fas sungsrat (http://www.verfassungsrat.zh.ch) hat ab dem Jahr 2000 eine neue Konstitution ausgearbeitet. Sie wurde in der Volksabstimmung am 27. Februar 2005 mit 64% angenommen (Weiach: nur 44% Ja).

200 Vgl. Weiacher Geschichte(n) Nr. 19: WWW schon 1857 geplant! Warum Weiach im ersten Anlauf doch nicht zu einem Bahnanschluss kam. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW) Juni 2001 – S. 16-18, sowie: Weiacher Geschichte(n) Nr. 20: «Wann die Eröffnung indeß stattfindet, ist Gott bekannt». 125 Jahre Eisenbahnlinie Winterthur-Koblenz. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW) Juli 2001 – S. 12-14. (Autor der Weiacher Geschichte(n) ist Ulrich Brandenberger)

201 Vgl. Tod durch eine Fräse. Das Fabrikgesetz von 1877 in der Praxis. WeiachBlog Nr. 1626, 1. März 2021.

Die Ortsbeschreibung von 1850/51 – ein erstklassiges Zeitdokument

Was das 19. Jahrhundert im Besonderen für unsere Gemeinde zum «Verwerchen» brachte, darüber geben uns die schon mehrmals erwähnten Turmkugeldokumente – darunter die «*Ortsbeschreibung Weiach von 1850 u. 51*» (Titel gemäss Umschlagvignette des Originals) – ebenfalls einigermassen gute Kunde. Der schiere Umfang zwingt hier zu einer gedrängten Zusammenfassung der Ereignisse dieses Jahrhunderts in unserem Dorfe.[202]

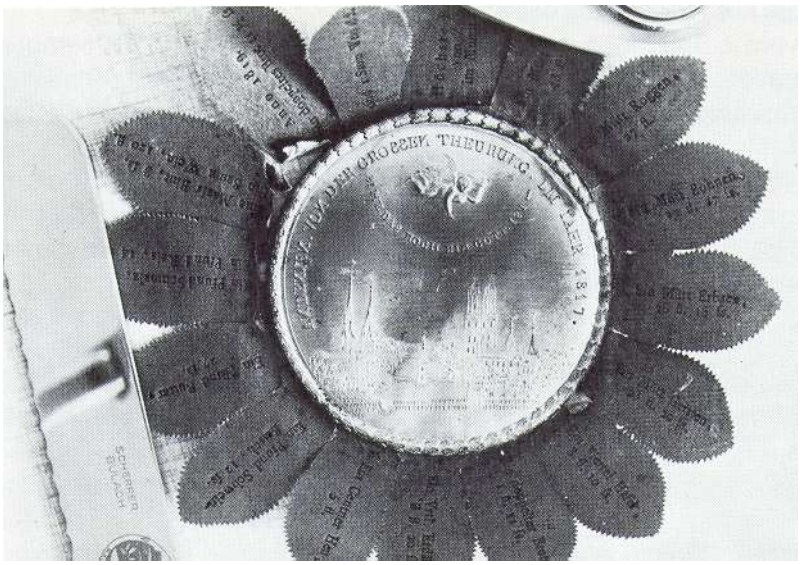

Abb. 15:
Medaillon der Teuerung von 1817. Foto: J. Eckert, Laufenburg.

Das «Jahr ohne Sommer» und die «Theurung» im Jahre 1817

Da ist an den Anfang leider ein betrübliches Kapitel zu stellen, nämlich die grosse «Theurung im Jahr 1817», die sich tief ins Bewusstsein der Menschen eingegraben hat. Sie war das Resultat einer Kombination aus der Erschöpfung der Reserven in den Kriegsjahren, dem Ausbruch des Vulkans Tambora im April 1815, gefolgt vom dadurch verursachten «Jahr ohne Sommer» 1816 mit extrem kaltem Wetter und Missernten. Ein im Ortsmuseum aufbewahrtes Medaillon nennt auf Blütenblättern gleich angeordneten und geformten Papierstreifen die horrenden Preise des Jahres 1817 für die gebräuchlichsten Lebensmittel.

So galten zum Beispiel ein doppeltes Brot 1 fl 11 ß; ein Viertel Erdäpfel 3 fl 20 ß; ein Mütt Roggen 27 fl; ein Saum Wein 120 fl.[203] Im Jahre 1819 dagegen, als inzwischen wieder «gesegnete Jahre» gekommen waren, kostete ein doppeltes Brot nur noch 11 ½ ß und ein Mütt Roggen 2 fl 20 ß, ein Saum Wein bloss 18 fl (1 fl = 40 ß). Das entspricht also zwischenzeitlichen Preissteigerungen auf das 5- bis 10-fache, je nach Handelsgut!

Zum Vergleich: 1812 betrug der Assekuranzwert des in Riegelbauweise mit Ziegeldach erstellten Hauses von Heinrich Meÿer, Küefer (wohnhaft an der Stelle, wo heute das Gebäude Chälenstrasse 25 steht), samt Werkstatt ganze 800 fl. Rechne!

Die Teuerung von 1817 bedrängte viele Einwohner der hiesigen Gemeinde so stark, dass auf Anordnung des Stillstandes, der gleichzeitig als Armenpflege fungierte, *«vom 3. Brachmonat* [Juni] *bis zum 6. Heumonat* [Juli] *täglich für 170 Personen Suppe aus Erdäpfeln, Reis, Hafermähl und Brod bestehend, im Waschhaus des Pfarrhauses gekocht werden musste, welche jeden Mittag unter die Bedürftigsten vertheilt wurde.»*[204]

---

202 Diese Dokumente liegen heute im Archiv des Ortsmuseums Weiach und sind durch Walter Zollinger aus der alten deutschen in die heute gebräuchliche Schrift übertragen worden. Eine Edition im Volltext in Form eines mehrteiligen Separatdrucks (Weiacher Turmkugeldokumente, KTD) in der Reihe «Wiachiana Fontes» ist in Arbeit. Die Ortsbeschreibung erscheint als: Bd. 3, Weiacher Turmkugeldokumente Teil C.

203 Angaben zu den Masseinheiten finden sich im Anhang 3.

204 Vgl. Brandenberger, U.: Jeder Dritte überlebte nur dank der Suppenküche. WeiachBlog Nr. 435, 23. April 2007; sowie Brandenberger, U.: An der Landstrasse ausgesetzter Säugling, November 1816. WeiachBlog Nr. 1328, 20. November 2016.

Schulhausbau 1833-1836

Die folgenden Jahrzehnte standen nun unter dem sichtlichen Bemühen der Behörden, wie auch der amtierenden Pfarrherren,[205] sowohl Landwirtschaft wie Gewerbe zu fördern, durch erfolgversprechende neu eingeführte Verfahren den bäuerlichen Ertrag zu mehren und damit den bescheidenen Wohlstand etwas zu heben. Unterstützt wurde dies durch Förderung der heranwachsenden Landjugend in Theorie und Praxis. Die Schule war dafür prädestiniert.

Schon am 10. Oktober 1833 wurde als Folge der neuen Gesetze von 1831 der Antrag auf Neubau eines Schulhauses gestellt und angenommen.[206] Bis 1836 erfolgte dann der Bau des heute noch von der Schulgemeinde als Standort der Gemeindebibliothek und für weitere Zwecke genutzten, mitten im Dorf stehenden (alten) Schulhauses. Die Kosten betrugen 8750 Gulden, woran der Staat Zürich lediglich 750 Gulden beisteuerte. Die Einweihung fand am 24. November 1836 unter grosser Beteiligung von Erwachsenen und Schülern statt.

Abb. 16:
Das alte Schulhaus um 1890.

Der damalige Schulpräsident und Pfarrer Johann Heinrich Burkhard pries in seiner recht lang geratenen Weiherede[207] den Mut und Eifer der Behörden, wie den grossen Opferwillen der Dorfbewohner während dieses Baues:

«Wenn alle Bürger dieser lieben Gemeinde den besten Dank verdienen für die vielfachen Aufopferungen an Zeit und Kraft, die sie sich bey diesem Bau gefallen liessen, wenn auch die verschiedenen Handwerker durch geschickte, schöne und dauerhafte Arbeit […] *unsere beste Anerkennung erworben haben* […], *so sbreche ich es doch bey diesem Anlass öffentlich aus, dass alle Bürger und ich* […] *dem unermüdet thätigen Herrn Präsidenten der verehrlichen Bau-Commission und jeden Mitgliedern derselben* […] *innigsten Dank schuldig sind* […], *Lohn an irdischer Ehre oder Gut habet ihr dafür nie gefordert; aber der höhere Lohn eines guten Bewusstseyns wird euch in reichem Masse dafür zu Theil werden.»*

Die derart über den grünen Klee gerühmte Baukommission bestand aus:[208] Jakob Baumgartner, Gemeindeammann, und Rudolf Meyerhofer, von der Schulpflege abgeordnet; Hans Ulrich Schenkel, Gemeindepräsident, und Hans Heinrich Willy, vom Gemeinderat bestimmt; Rudolf Meyerhofer, Gemeinderat, Johann Meyer, Weibel, und Johann Baumgartner, Bezirksrichter, von der Bürgerschaft gewählt.

205 Deren Namen sind ebenfalls aus den verschiedenen Turmkugeldokumenten ersichtlich.

206 Brandenberger, U..: «Anstalten zu Aufbauung eines zweckgemäßen Schuhlhauses». Das Protokoll einer Gemeindeversammlung im Oktober 1833. Weiacher Geschichte(n) Nr. 107. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Oktober 2008 – S. 10-14. (Ersatz für das 1802 nach Brand 1799 erstellte Schulhaus)

207 Die Weiherede gehört ebenfalls zu den sog. Turmkugeldokumenten. Sie wurde 1855 zusammen mit der Ortsbeschreibung 1850/51 in die Turmkugel gelegt. Die Abschrift Zollingers wird in der Reihe «Wiachiana Fontes» als Band 2 (Turmkugeldokumente Teil B) veröffentlicht. Das Original der Weiherede gehört zu den Dauerexponaten des Ortsmuseums Weiach. Signatur: OM Weiach KTD 6.

208 Archiv der Politischen Gemeinde Weiach, Band IV, B IIa, 1834 bis 1849.

Pfarrer Burkhard redete aber auch den Eltern ins Gewissen, machte ihnen klar, dass die wirkliche Arbeit jetzt erst beginne. Mit dem Aufstellen eines Hauses sei es nicht getan, wahre christliche Eltern müssten *«der Geringschätzung und Verachtung gegen die Schule und gegen das, was darin gelehrt wird, entsagen, und die Übungen, die mit ihren Kindern da vorgenohmen werden, die Kenntnisse die ihnen da beygebracht werden, achten und schätzen lernen, wenn ihnen auch der Nuzen davon nicht allemal sogleich in die Augen leuchtet.»*

Gegen weltliche Schulbücher: der «Stadlerhandel»

Ab 1831 setzte die neue liberale Regierung ihre in ganz Europa Aufsehen erregende Schulreform durch, allen Widerständen zum Trotz. Die waren auf der Landschaft gross. Abgelehnt wurde insbesondere die Schulpflicht, die den Bauernfamilien Arbeitskraft entzog. Vordergründiger Stein des Anstosses wurden die neuen Schulbücher und das damit transportierte Weltbild. Als die alten kirchlichen Lesebücher (Katechismus, etc.) aus dem Verkehr gezogen werden sollten und viele Lehrer den Anforderungen nicht mehr genügten, ging das Gerücht, die Religion sei in Gefahr. Gemeindeversammlungen, an denen über die Einführung der neuen Bücher informiert wurde, endeten im Tumult. In Stadel verfasste man erst Petitionen, dann probte man den Aufstand. Die Obrigkeit griff hart durch, verhaftete die Wortführer und stellte Militär auf Pikett. In Weiach blieb es ruhig.[209] Als Präsident der Bezirksschulpflege hatte Pfr. Burkhard (1772-1837) diesen sogenannten «Stadlerhandel» von 1834 hautnah miterlebt. Seine obigen Worte bezogen sich damit auch auf die damalige Zeitgeschichte.

Neue Kirchenglocken

Von der alten Kirche im Oberdorf wurden zwei Glocken übernommen. Die kleinere trug die Umschrift: *«O • Rex • glorie • Criste • veni • cum • pace»* (d.h. *«O König der Ehren, Christus, komme zu uns mit Frieden»*). Die grosse bei Füessli gegossene Glocke von 1682 ist am 22. Januar 1843 beim Läuten gesprungen. Bereits am 4. Mai 1843 (!) konnten die Weiacher ein neues Geläut mit drei Glocken einweihen. Sie wurden vom Glockengiesser Jakob Keller in Unterstrass (heute Stadt Zürich) hergestellt, die Joche und der Glockenstuhl aus Eichenholz von einheimischen Handwerkern. Die Gesamtkosten betrugen 1950 Gulden. Die Glocken wiegen etwa 1200 kg (390 Pfund, 680 Pfund, 1330 Pfund).[210]

Abb. 17: Die grosse Glocke von 1843 – mit facettiertem Weiacher Stern über der Widmungsinschrift *«Der löblichen Gemeinde Weyach»*, sog. *«Mittagsglocke»* (vgl. ZBZ Ms. P 6313, S. 427).

209 Brandenberger, U.: Aufstand wegen neumodischen weltlichen Schulbüchern. Die Weiacher im «Stadlerhandel» vor 175 Jahren. Weiacher Geschichte(n) Nr. 114. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Mai 2009 – S. 14-21.

210 Brandenberger, U.: «ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach». 300 Jahre Kirche Weiach, 1706 – 2006; Online-Ausgabe 2007 – S. 41-42 (verfügbar auf: weiachergeschichten.ch), sowie für die Inschriften ders.: Was auf den Weiacher Glocken wirklich draufsteht. WeiachBlog Nr. 1217, 22. Juni 2015.

Was der Landwirthschaftliche Verein alles erreichte

Nach einer Notiz im Turmkugeldokument von 1855[211] wurde im Juni 1844 *«eine Arbeitsschule für weibliche Arbeiten gegründet, die seither mit gutem Erfolge fortbestand»*, und nach der Ortsbeschreibung von 1850/51 betrug die damalige Schülerzahl *«im Ganzen 158, wovon 93 die Alltagsschule (seit 1835 getheilt), 33 die Repetierschule und 32 die Unterweisungsschule»* besuchten (vgl. S. 48 oben). Neben dem obligatorischen Schulunterricht erhielten die Repetierschüler noch praktische Instruktionen in der Obstbaumzucht auf einer zu diesem Zweck seit 1848 nahe dem Schulhaus errichteten kleinen Baumschule, mit der auch einige Beete für Rebensetzlinge besserer Sorten verbunden waren.

Diese fortschrittliche und doch praxisnahe Gesinnung darf über weite Strecken auch als direkte Frucht des im Jahre 1846 entstandenen «Landwirthschaftlichen Vereins» gewertet werden. Dieser «Gemeindsverein» war eine Sektion des Ende Dezember 1842 gegründeten «Kantonalvereins» («Zürcherischer Verein für Landwirthschaft und Gartenbau» (ZLKV), der seit 1992 unter dem Namen «Zürcher Bauernverband» bekannt ist.

Unter der Führung des damaligen Pfarrers Konrad Hirzel und anderer aufgeschlossener Gemeindegenossen entfaltete der Weiacher «Gemeindsverein» eine rege Tätigkeit. Seine Bestrebungen wurden in den Jahren 1849 bis 1852 von den Preisgerichten an den kantonalen landwirtschaftlichen Festen mehrmals öffentlich anerkannt. Neben den eigentlichen Verfassern der schon mehrmals erwähnten *Ortsbeschreibung* von 1850/51[212] war auch der damals amtierende Gemeindepräsident, alt Gemeindeschreiber Jakob Baumgartner, am fortschrittlichen Aufbau der Gemeinde beteiligt.

Die praktischen Anregungen Hirzels, beispielweise zur Bekämpfung von Engerlingen, durften auch durchaus auf Kosten von Schulstunden gehen: *«Man wäre bei uns bald geneigt, gegen diesen argen, massenhaften, wenn auch nicht sehr geharnischten, doch bis anhin Grauen & Grausen erregenden Feind die ganze Schuljugend zur Zeit der Feldbestellung aufzubiethen und sich hinter die Pflüge zu stellen, um denselben v. Grund aus zu vertilgen.»*

Ebenso auf den Landwirthschaftlichen Verein gehen die Schenkung einer Sammlung landwirtschaftlicher Schriften zur Gründung einer Jugendbibliothek,[213] die Prüfung und Anwendung moderner Anbaumethoden, die Einführung neuer Pflanzen (Mais, Hopfen, Tabak[214]) sowie die Gründung einer Viehassekuranz zurück, die am 1. Heumonat (Juli) 1850 in Kraft trat. Auch die auf Anfang 1855 gegründete Leihkasse der Gemeinde Weiach[215] dürfte indirekt der Initiative des Landwirthschaftlichen Vereins zu verdanken sein.

1882 wurde auch noch eine Mausergenossenschaft gegründet, der alle Wiesenbesitzer anzugehören hatten.[216] 1883 schliesslich folgte die Gründung einer Käsereigenossenschaft, bei der die Teilnahme jedoch freiwillig blieb. Die Anlage besserer Feld-, Wald- und Rebwege geht letztlich ebenso auf die Anregung dieses Vereins zurück.

---

211 Turmkugeldokument vom 20. August 1855, verfasst von Pfr. Hans Konrad Hirzel, vgl.«Wiachiana Fontes» Bd. 1, Nr. 8.

212 «Das Studium [dieser Ortsbeschreibung] wird jedem Leser nicht nur Freude bereiten, sondern ihn auch über die segensreiche Tätigkeit dieser Männer staunen lassen», schrieb Zollinger 1972 in der Anmerkung 60 der ersten Auflage der vorliegenden Publikation. Verfasser der Ortsbeschreibung waren Pfr. Konrad Hirzel, a. Zunftgerichtspräsident Baumgartner, Vieharzt Hs. Hch. Willi sowie Schulpfleger Joh. Baumgartner. Vgl. «Wiachiana Fontes», Band 3. [Anm. d. Verf.: Verbleib des Originals ungeklärt]

213 Heft I bis X der Schrift Schweizerische Obstsorten 1861 bis 1870 sowie weitere Bücher aus der Jugend- und Volksbibliothek Weiach (gegründet Januar 1862, heute: Gemeinde- und Schulbibliothek Weiach) liegen im Archiv des Ortsmuseums Weiach.

214 Im Jahre 1953 wurden neue Versuche mit dem Anbau von Tabak gemacht. Siehe dazu die in der Hand schriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrten Chroniken Zollingers für die Jahre 1953 bis 1961, Abschnitt Landwirtschaft. (Signatur: G-Ch Weiach 1952-1967). Bsp. aus G-Ch Weiach 1955: «*Der Ertrag an Tabak brachte auf 122 Aren Pflanzland 3'374 kg Tabakblätter im Werte von Fr. 12'939.-*.», vgl. WeiachBlog Nr. 55, 29. Dezember 2005.

215 Memorabilia Tigurina oder Chronik der Denkwürdigkeiten des Kantons Zürich 1850-1860 von G. v. Escher, Professor. Zürich, 1870 – S. 686.

216 Eine Abschrift der ersten Statuten dieser Genossenschaft liegt im Archiv des Ortsmuseums Weiach. [Anm. von Zollinger. Hinweis d. Verf.: Vorhandensein nicht verifiziert].

Landwirtschaft in früheren Zeiten und heute

Hier ist es an der Zeit, etwas über frühere Anbaugepflogenheiten unserer Bauernschaft einzuschieben. Schon die Alamannen kannten – sehr wahrscheinlich von den musterhaft geführten gallo-römischen Gutshöfen beeinflusst – die Dreifelderwirtschaft, das heisst also den Wechsel zwischen Sommer-, Winter- und Brachzelgen. Letztere wurden während eines Jahres nicht bepflanzt; wohl aber brach man sie zwei- bis dreimal um, woher der Name Brache rührt. Weil dieser Umbruch im Monat Juni zum ersten Mal geschah, wurde der Juni bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts noch «Brachmonet» genannt. Auf der Winterzelg säte man im Herbst meist Roggen und Spelt, auf der Sommerzelg dagegen wurden im Frühjahr Hafer oder Gerste gepflanzt. Das wechselte dann alljährlich, sodass jede der drei Zelgen regelmässig einmal in drei Jahren eine Ruhezeit durchmachen konnte.

Noch keine Mist- und Jauchedüngung

In der umgepflügten Brachzelg konnten Sonne, Luft und Wasser gut eindringen und die Bildung neuer Nährstoffe fördern. Das war auch nötig, weil man bis weit ins 18. Jahrhundert hinein noch keine intensive Düngung durch Mist oder Jauche kannte. Nur durch die Wechselwirtschaft war daher ein einigermassen befriedigender Ertrag zu erreichen. Heuwiesen gab es nur sehr wenige, etwa an Bächen gelegene ebene Stücke, die man dadurch leicht wässern konnte (Wiesental, Sägisseried, Mühleboden).[217]

So beschränkte sich auch die spärliche Stallfütterung nur auf eine kurze Winterszeit. Sonst aber wurde das Vieh so lange als möglich, vielfach auch nachtsüber, auf der Weide belassen. Als solche diente das schlechtere Land innerhalb der Gemeindegrenzen, etwa Waldwiesen, Waldlichtungen, sogar Riedland. Das waren die sogenannten Allmenden, die damals noch allgemeines Gut bedeuteten. Die Nutzungsrechte dazu, wie auch die Laubgewinnung zu Streue und anderes standen nur Gemeindebürgern zu. In den alten Schriften werden sie meist mit dem Ausdruck «wunn und weidt» bezeichnet, zum Beispiel in dem im Kapitel «Spätmittelalter und Frühe Neuzeit» aus dem Jahre 1381 stammenden Kaufbrief über den Brandhof. Dieser ist übrigens auch in Briefen von 1600 und 1664 erwähnt.

Weiderechte minutiös geregelt

Um der Übernutzung vorzubeugen, waren Beschränkungen dringend erforderlich. Bis zum ersten Pflügen durfte das Vieh auch auf die Brachzelg geführt werden oder es wurden abgeerntete Äcker als Stoppelweide benützt.

Daraus entstand allerdings Streit unter den Ansässigen, ja sogar zwischen benachbarten Gemeinden, zum Beispiel in den Jahren 1561/62 und nochmals im Mai 1594[218] zwischen Weiach und Fisibach auf der einen und Kaiserstuhl auf der anderen Seite. Das Regest (Inhaltsangabe) im Kaiserstuhler Urkundenbuch lautet wie folgt:

«Niclaus Waßer, obervogt im Nüwenampt, sodann Gerold Escher, beid des raths der statt Zürich, und Hanns Georg Grebel, stattschryber daselbs, sind von Bürgermeister und Rat von Zürich verordnet, den Weidgangstreit zwischen *beiden gmeinden Wyach und Vißibach* und der Stadt Kaiserstuhl gütlich zu schlichten.*»* Jede Partei erschien mit ihren Anwälten vor diesem Schiedsgericht. Die Fisibacher *«mit Beistand Ludwigen Tschudis* [...] *als der von wegen des schloßes Schwartzen Waßersteltzen weidgnoßamme mit denen zu Fißibach hat»*.

Das Schiedsgericht urteilte u.a. unter Berücksichtigung der Weiderechte der Kaiserstuhler in Hohentengen und legte die Befugnisse der Stadtbürger punkto Weiderecht auf Weiacher bzw. Fisibacher Boden detailliert fest. In der Urkunde wird abschliessend erwähnt, die Bestimmungen des Entscheids seien *«an ein gantze deshalb versamblete gmeind»* gebracht worden*,* die sie *«mit mehrer stimm»* angenommen hätte. Unklar ist, ob es sich dabei um eine gemeinsame Versammlung der Fisibacher, Kaiserstuhler und Weiacher gehandelt hat.

217 Für die Wässerordnung von 1828 siehe S. 59.

218 Kläui, P.: Aargauer Urkunden, Band XIII, Aarau 1955 – Nr. 287.

Schafe und Ziegen eingeschränkt oder ganz verboten

Im Jahr 1707 beschloss die Gemeinde anlässlich des Jahrgerichtstags, dass keine Gänse und Schafe mehr gehalten werden dürften: *«Zue wissen seye hiermit, daß die gantze gemaindt die gänsß aberkennet, welche dann jnnert 6 wochen weckh gethan werden sollen, jngleichem auch die schaff»*. In späteren Jahren scheinen wieder Schafe zugelassen worden zu sein, denn am 21. August 1775 liess der fürstbischöfliche Stabhalter als Vertreter des niederen Gerichtsherrn anlässlich des Jahrgerichtes die Weisung, man solle *«nicht zu viel schaaf und gaißen anderen mitburgern zum schaden halten»* der Gemeinde vorlesen und hat sie damit *«à 9 lib. buß zu halten eingebotten»*.[219]

Bis ins 19. Jahrhundert hinein bestanden Weidevorschriften, die uns heute oft recht merkwürdig anmuten; zum Beispiel war es *«den Hintersässen verboten, Vieh und Geissen auf die Weid zu treiben* […]*, den bürgern ihre Geissen aber sollen nicht befugt seyn, in Baumgärten und Wisen zu weiden, so nicht ihr Eigentum ist».* Oder: *«Sonntags soll jeder, wan das zweite Zeichen geläüdet wird, sich mit seinem Vieh ab der Weid nach Hauss begeben, der übertreter dessen wird zur straf gezogen werden.»*[220] Wie man sieht, hatten Kirchenglocken damals noch eine unmittelbare, die landwirtschaftliche Nutzung regelnde Funktion.

Neue Düngungsmethoden erlauben Nutzung des Brachlandes

Der Dreizelgenzwang wurde erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts etwas gelockert, hielt sich aber vielerorts noch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. Das geht aus nachstehenden, der schon mehrmals erwähnten *Ortsbeschreibung* 1850/51 entnommenen Zitaten hervor: *«Das für einige Jahre bebaute Land wird wieder eine zeitlang sich selbst überlassen und als Weide benutzt.»*

Und etwas später, als dann durch das Beispiel des weiter vorn genannten Landwirthschaftlichen Vereins die Stallfütterung eingeführt und die Düngungsmethoden verbessert worden waren, ging man ganz von der Brache ab: *«So kam es, dass die den neuen Verhältnissen angepasste Dreifelderwirtschaft ohne Brache das Grundsystem unseres Feldbaus wurde.»*

Dieses einstige Brachland wurde dann, vor allem ab Mitte des 19. Jahrhunderts also, gerne für die sogenannten Gespinstpflanzen verwendet. So heisst es in der *Ortsbeschreibung* v. 1850/51: *«Von den Gespinstpflanzen ist der Hanf stark kultiviert, weniger der Flachs, weil er öfter missräth, der Hanf dagegen in der Regel gut gedeith. Man pflanzt ihn auf den gewöhnlichen Bünten oder aufs beste Land der Brachzelg um Mitte Mai bis Juni, begüllt dazu vor der Saat und auch beim Aufkeimen das Feld.»*[221]

Die alte Zelgenordnung

Unser Ackerland zerfiel also noch um 1850 in die drei voneinander abgesonderten Zelgen, von denen jede rund 200 Jucharten gehalten haben dürfte, nämlich:

«Die sogenannte Stadtzelg mit dem innern Hasli, auf beiden Seiten der nach Kaiserstuhl führenden Strasse, bis an die Kantonsgränze sich hinziehend.

Die Hardzelg zwischen dem Wiesental und der Hardwaldung, auf beiden Seiten der nach Glattfelden führenden Hauptstrasse.

---

219 RQNA Nr. 193c, Bemerkung 3, Pt. 10. In: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. Die Rechtsquellen des Kantons Zürich. Neue Folge. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft; Erster Band: Das Neuamt; Aarau 1996 – S. 437. Diese Regelung greift natürlich in keiner Weise, weshalb die folgende Randnotiz von anderer Hand neben diesem Pt. 10 wenig verwundert: «*NB. hierüber wirdt ein besonder verordnung gemacht werden, den 3ten september 1779*».

220 Archiv der Politischen Gemeinde Weiach, Band IV, B IIa, 1834 bis 1849.

221 In der heutigen Cannabis-Prohibitionszeit wären diese Bauern wohl in grösste Schwierigkeiten gekommen. Ob die Weiacher früher auch gekifft oder den Hanf auf andere bewusstseinsverändernde Art und Weise genutzt haben, ist bislang nicht belegt, aber wahrscheinlich. Vgl. Brandenberger, U.: «Von den Gespinstpflanzen ist der Hanf stark kultiviert». Aus der Geschichte der Hanf- und Flachs-Produktion im Gebiet von Weiach. Weiacher Geschichte(n) Nr. 94. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), September 2007, S. 11-18.

Die Bergzelg, welche alle höher gelegenen Ackerflächen der Gemeinde, die mehr zerstreut an den Abhängen der Berge liegen und das äussere Hasli gegen Fisibach in sich begreifen.»

Fruchtwechsel genau festgelegt

Für diese Zelgen war ein bestimmter Fruchtwechsel festgelegt, der ebenfalls in der *Ortsbeschreibung* von 1850/51 festgehalten ist:

«I. Jahr: Auf die Sommerfrucht (oder nach alter Übung Brachzelge), wo rother Klee oder Hackfrüchte standen, namentl. Kartoffelstauden, kommt Korn oder Waizen. Man sieht jedoch in der Kornzelg auch hie u. da noch Sommerfrüchte.

II. Jahr: Auf Korn und Waizen folgt Roggen, zuweilen Wintergerste; auch Lewat [Raps] *und noch mehr Sommerfrüchte als in der Kornzelg. Beim Roggenfeld wird bisweilen zweijähriger Klee (rother) im Frühling in die Saat gebracht, nach der Ernte geräbnet d. h. mit Herbstrüben bepflanzt. Wo letzteres nicht der Fall ist, da steht im*

III. Jahr auf der Sommerfruchtzelg Klee. Der übrige Theil der Zelg enthält Kartoffeln, Bohnen, Mais, Rüben & andere Sommerfrüchte mehr.»

Diesem Fruchtwechsel wurde beinahe alles Ackerland unterworfen, jedoch (in späteren Jahren) ohne Zwang für den einzelnen Bauern.

Wässerordnung von 1828

Wie bei den Weiderechten sind auch beim knappen Gut Wasser klare Regeln unabdingbar. So gab es bereits 1670, in fürstbischöflichen Zeiten, Weisungen zu Wässerrechten: *«Daß kein wasßerung geschehe, wo mann die khörj nit hat; undt solle keiner die wässerung hinlasßen oder verkauffen, wo sie nicht hingehört, bey oberkeitlicher straff»*.[222]

Auch im 19. Jahrhundert musste die Wässerordnung festgelegt werden, so 1828, anlässlich einer Gemeindeversammlung:

«Das Wässern soll hinten am Dorf nur bei Tageszeit erlaubt [sein] *und dann solle der Wässerer dabei bleiben so lange er das Wasser in seine Wiesen hat und nur die Helfte des Bachs nehmen dürfen und beim Heimgehen wieder nach dem Dorf leiten. Zu Nacht soll gar kein Wasser hinter dem Dorf auf die Maten gelassen werden. Auch unter dem Dorf solle zur Nacht Zeit so wie bei Tag keiner dem andern sein nach der Ordnung gehörendes Wasser nehmen dürfen bei Strafe der Überweisung an das Löbliche Amtsgericht.*

Auch solle dem Messmer angesinnet werden, das Kirchenzeit wan die Wasserkehr gehet, also von Morgen 8 bis Abends 6 Uhr weder hinter sich noch vor sich thun. Desgleichen soll dem Müller das er den Bach so viel möglich in den Kehrstunden laufen lasse.»[223]

Vom unkorrekten Gang der Kirchenuhr

Wie das Beispiel des Sigrist zeigt, war man auch damals durchaus erfinderisch, wenn es darum ging, sich ein grösseres Quantum zuzuleiten als vorgesehen. Wie wichtig der korrekte Gang der Kirchenuhr für das Dorfleben war, zeigt folgender Ausschnitt aus der Kirchenchronik von Emil Maurer (1965):[224]

«Im Jahre 1856 wurde die Turmuhr unter Benützung der alten Zeiger, Gewichte und des Zifferblattes von Uhrmacher Joh. Rud. Frech aus Wiedikon renoviert. Es scheint, dass die Weiacher mit dieser Uhr kein Glück hatten. Es gingen ständig Klagen ein über den seit Jahren ungenauen Gang. Im Jahre 1878 drohte der damalige Messmer mit dem Rücktritt, „wenn die Sache nicht zum Stimmen komme mit der Uhr“.»

---

222 Jahrgericht, 13. Mai 1670. Vgl. RQNA Nr. 193c, Bemerkung 1, Pt. 4. In: Rechtsquellen Neuamt – S. 436.

223 Archiv der Politischen Gemeinde Weiach, Protokoll der Gemeindeversammlung vom 2. Juli 1828.

224 Maurer, E.: Die Kirche zu Weiach. Weiach, 1965. Hrsg.: Evang.-ref. Kirchgemeinde Weiach. Weitere Informa tionen zur Turmuhr der Kirche Weiach, vgl. Brandenberger, U.: «ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach». 300 Jahre Kirche Weiach, 1706 – 2006; Online-Ausgabe 2007 – S. 7, 43-44, 50, 52, 54 u. 56 (verfügbar auf: weiachergeschichten.ch).

Ganze Haushaltungen unter dem Hammer

So schlimm wie in Raat, wo 1754 sämtliche Einwohner auf einen Schlag in den Konkurs gingen[225] war die Situation in Weiach nicht. Und doch hing das Damoklesschwert des «Auffalls» über vielen Bauernhöfen, denn Verschuldung, ja Überschuldung war weit verbreitet. Zwischen 1870 und 1890 führte die Überschuldung zu einer Welle von Konkursen. In sogenannten Versilberungsganten wurden ganze Haushaltungen amtlich verscherbelt.[226] Der Weiacher Gemeindeammann (Betreibungsbeamte) hatte sehr viele Betreibungen durchzuführen. Und geriet schnell in Verdacht, den «Rechtstrieb» zu verschleppen, indem er *«aus Mangel an Befähigung, namentlich aber aus Willkür (Schonung der betriebenen Schuldner aus Mitleid etc. miteingerechnet) den bestehenden Vorschriften in einzelnen Fällen»* nicht nachgekommen sei, wie die Aufsichtsbehörde stirnrunzelnd anmerkte.[227]

Bauernsterben am Beispiel der amtlichen Viehzählungen

Die in mehr oder weniger regelmässigen Abständen vom Kanton bzw. durch den Bund vorgenommenen Zählungen des Nutztierbestandes illustrieren recht deutlich, wie die Landwirtschaft in Weiach von einer Haupterwerbsquelle vieler zu einem Beruf einiger weniger Familien wurde. Am 19. April 1916 gab es zum Beispiel insgesamt 96 Viehbesitzer, davon 64 *«mit Landwirtschaft als einzigem Erwerb»*, 26 mit *«noch einem and. Erwerb*» und 6 ganz *«ohne Landwirtschaftsbetrieb»*. Pferde waren teure Zugtiere: Die 21 Pferde gehörten damals ganzen acht wohlhabenden Weiachern. Besitzer von Rindvieh gab es 78, solche von Kleinvieh 83, wobei auch viele Kleinbauern beides besassen, eine Kuh und eine Ziege zum Beispiel. Hielten zu dieser Zeit noch zirka 80% der Haushalte Vieh (1910: Total 121 Haushaltungen), so sank dieser Wert seither kontinuierlich. Die Anzahl Kühe pro Besitzer stieg von knapp über 1 im Jahre 1876 auf 2.5 im Jahre 1926 und lag kurz nach dem 2. Weltkrieg (1948) schon bei 3.3. Um die Jahrtausendwende kamen im Schnitt 8.6 Kühe auf die verbliebenen 15 Besitzer, die mittlerweile zu diversifizierten Agro-Unternehmern geworden sind.

Die Güterzusammenlegung kommt doch noch

Schon der «Landwirthschaftliche Verein» strebte um 1850 bei Kauf und Tausch die Zusammenlegung von Gütern an. Zu einer umfassenden Anstrengung in dieser Hinsicht bedurfte es jedoch mehr als eines Jahrhunderts der Meinungsbildung, allen staatlichen Anreizen zum Trotz. Noch 1971 wurde eine Vorlage zur Gesamtmelioration von den Grundeigentümern bachab geschickt, eine zweite Abstimmung zwölf Jahre später ging schliesslich zustimmend aus. Feld- und Waldparzellen der privaten Grundeigentümer konnten so ab 1984 gemeinsam in die Güterzusammenlegung einbezogen werden.

Nach über 18 Jahren beschloss die Meliorationsgenossenschaft Anfang Januar 2002 ihre Auflösung. Positiv zu vermerken ist, dass sämtliche Einsprachen erstinstanzlich, also ohne Beizug des Kantonalen Landwirtschaftsgerichts bereinigt werden konnten. Ausserdem gibt es nun wieder einige Rebparzellen auf der gute Weiacher Trauben reifen.

Das sichtbare Zeichen der Moderne: Aussiedlerhöfe

Mit dieser Arrondierung veränderte sich die Siedlungsstruktur des bis um 1870 weitgehend auf die Nische mit Sagibach und Mülibach begrenzten Dorfes. Zwei Aussiedlerhöfe im Hasli (beide 1995 erbaut), einer im Eschter (Baujahr 1994) und einer im hinteren Berg (Müliwis; Baujahr 2000) nahe der Stadlerstrasse prägen nun auch bei uns – wie in anderen Gemeinden des Unterlandes schon länger – das Landschaftsbild (vgl. S. 74).

---

225 RQNA Nr. 147. In: Rechtsquellen Neuamt, Aarau 1996 – S. 328-331.

226 Brandenberger, U.: Versilberungsganten. Teil 1. Was die Weiacher in der Wirtschaftskrise alles verpfänden mussten. Weiacher Geschichte(n) Nr. 34. In: Mitt. f. d. Gde. Weiach, September 2002, S. 10-12. – sowie Brandenberger, U.: Versilberungsganten. Teil 2. Wirtschaftskrise 1877/80: Ganze Haushaltungen unter dem Hammer. Weiacher Geschichte(n) Nr. 35. In. Mitt. f. d. Gde. Weiach, Oktober 2002, S. 18-21.

227 Brandenberger, U.: «Abnorm viele Rechtstriebe». Strenge Aufsicht des Obergerichts über den Gemeindammann. Weiacher Geschichte(n) Nr. 36. In. Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, November 2002, S. 12-14.

Das 19. Jahrhundert – zweiter Teil

Nun aber wieder zum weiteren Geschehen des 19. Jahrhunderts! Um die Verdienstmöglichkeiten der damals recht kinderreichen Bauernfamilien weiter zu mehren, versuchte man verschiedene Nebenbeschäftigungen einzuführen.

Seidenmanufaktur als erfolgreicher Erwerbszweig

Anno 1844 zum Beispiel wurden Versuche gemacht mit der Seidenzucht, indem sogar Maulbeerbäume hierher verpflanzt wurden: *«Laut eingezogenen Erkundigungen liefern diese bei sorgfältiger Behandlung alljährlich Futter für ca. 10 000 Raupen.»*[228] Zusätzlich wurde die Seidenweberei durch Einrichtung einer Weberstube für Lehrtöchter[229] gefördert, und zwar mit so gutem Erfolg, dass die Gemeinde Anno 1854 über 40 Webstühle zählte, an welchen durchschnittlich eine Zeit lang monatlich an die 800 Franken verdient wurden. In der Wirtschaftskrise um 1880 kamen zwar einige dieser Webstühle aus Geldnot auf öffentliche Steigerung.[230] Noch um 1920 waren aber drei Seidenwebstühle in Bauernstuben zu sehen und wurden zeitweise auch betrieben, nämlich von Frau Graf, im Berg, Frau Meierhofer, alt Mesmerjokebe, und Frau Meier, Schuhmachers, in der Chälen.

Winkelwirtschaften und Weinschenken

Einige Landwirte versuchten ihr Jahreseinkommen zu erhöhen, indem sie neben dem landwirtschaftlichen Gewerbe eine Gastwirtschaft führten. Da konnten sie ihre Erzeugnisse aus Feld und Stall gut absetzen (Gärmost, Obstsaft, Wein, Metzgete usw.). Es existierten zu Ende des 19. Jahrhunderts ausser der seit Jahrhunderten mit dem Wirterecht versehenen «Taverne zum Sternen» noch 4 oder 5 kleinere Wein- und Speisewirtschaften im Dorf, ohne das erst um das Jahr 1880 entstandene Restaurant «Bahnhof». Seither sind die Wirtschaft «Zum Weinberg», die einstige «Brauerei» sowie die Wirtschaft «Zur Post» längst eingegangen.[231] Auch der «Sternen» hat seinen Betrieb 1991 eingestellt. Um die Jahrtausendwende existierten nur noch drei Gaststätten: die «Linde», das «Wiesental» und der «Bahnhof». Im Jahre 2007 wurden die verlotterten Gebäude des «Bahnhofs» abgerissen, seit August 2008 gibt es dafür die «Caffè-Bar Chamäleon» im Speicher des Baumgartner-Jucker-Hauses.

Von Wein und Trotten

Der Weinbau hatte Mitte des 19. Jahrhunderts eine weit grössere Bedeutung als heute. Das beweisen eine in der Stube des Ortsmuseums hängende alte Fotografie des grossen Rebberges an der Fasnachtflue und am Stein, die ausführlichen Aufzeichnungen in der *Ortsbeschreibung* von 1850/51, sowie die Wild-Karte von 1859. Auch am Riemlihang gab es Reben (im heutigen Strassennamen «Neureben» erhalten). Die Gesamtfläche unseres Rebgeländes ist Anno 1850 auf 60 Jucharten geschätzt worden. Ebenso bestanden im Dorfe damals zwei Baumtrotten, eine in der Chälen, die andere im Oberdorf. Die erstere, an der Stockistrasse gelegen, ist am 7. Januar 1929 abgebrannt.[232] Das Gebäude der letzteren ist heute noch vorhanden, es steht an der Trottenstrasse 7, der untersten Rebstrasse, und wurde zum Wohnhaus umgebaut. Nach der

228 Ortsbeschreibung Weiach, 1850/51 – Original S. 52 (Signatur: OM Weiach KTD 7); Edition Turmkugeldokumente: «Wiachiana Fontes», Bd. 3, Turmkugeldokumente Teil C.

229 In der Topographischen Karte des Kantons Zürich, Blatt IX Weiach, Mai 1859 (Messtischaufnahmen 1845-1848), der sogenannten Wild-Karte, sind noch Gebäude mit dem Namen Seidenhof eingezeichnet; ebenso ist dort der Winzlenhof festzustellen (vgl. S: 75-76). Der Seidenhof wird auch in Vogels «Neuem Orts-Lexikon des Kantons Zürich» von 1841 sowie in Webers «Handlexikon des Kantons Zürich» aus dem Jahre 1873 als eine «Abtheilung» des Dorfes genannt.

230 Brandenberger, U.: Weiacher Geschichte(n) Nr. 34 & 35. Versilberungsganten. Teil 1: Was die Weiacher in der Wirtschafts-krise alles verpfänden mussten. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), September 2002 – S. 10-12. Teil 2: Wirtschaftskrise 1877/80: Ganze Haushaltungen unter dem Hammer. In: MGW, Oktober 2002 – S. 18-21.

231 Standorte: «Zum Weinberg» (spätere Bäckerei Griesser, Luppenstrasse 8); «Brauerei» (1971: Haus Karl Gut, Kaiserstuhlerstrasse 29a/b); «Zur Post» (1971: Haus Rudolf Meierhofer; Alte Post-Strasse 2).

232 Lagerbuch Weiach 1895-1936 der Gebäudeversicherung des Kantons Zürich (StAZH RR I 575.2).

Güterzusammenlegung ist Weinbau wieder interessanter geworden. So bieten im 21. Jahrhundert gleich zwei Weinbauern ihre guten Weiacher Tropfen zum Kauf an. Dieser Wein holt heute sogar Preise!

Vom «Bürgernutzen»

Nebenverdienst brachte auch die Bewirtschaftung des Waldes: *«Zu allen Arbeiten im Gemeindeholz ruft die Thurmglocke aus jeder Haushaltung ein Glied, und es wird über die nicht Folgsamen strenge Controlle geführt»,* lesen wir in der *Ortsbeschreibung*. Der Bürgernutzen bestand um die Mitte des 19. Jahrhunderts aus *«ca. 2 Klafter Brennholz, ca. 70 bis 80 Wellen Stauden, welch letztere mit 2 ½ bis 3 ß und noch höher bezahlt werden.»* Dazu hatte jeder *«einen eigenen Rauch führende Bürger und jede Bürgerswitwe»* das Recht auf einen bestimmten Anteil Bauholz zu vergünstigtem Preise, was man dazumal Stumpenlösung nannte; dies aber nur einmal im Zeitraum von 40 Jahren (Brandunglück vorbehalten).

Holzkohlebrennen und Baumrinden für Gerbereien

In den Waldbezirken der Gemeinde gab es auch etliche Köhlerplätze, wo man *«vorräthiges Brennholz zu Kohlen brennen»* lassen konnte. Jährlich waren es um 1850 etwa 80 Klafter, meist Föhren- und Erlenholz, die auf diese Weise Verwendung fanden.

Eine weitere Verdienstmöglichkeit zeigt nachstehendes Inserat aus dem Jahre 1859:

«*Rindenversteigerung. Künftigen Mittwoch, den 4. Mai Nachmittags 1 Uhr, bringt der Gemeinderath Weiach in der Speisewirtschaft des Herrn Friedensrichter Meierhofer dahier circa 200 Zentner junge Eichenrinde aus dem letzten Winterhauschlag im Sanzenberg genannt auf öffentliche Absteigerung. Wozu Kaufliebhaber einladet,*

Weiach, den 27. April 1859
Namens des Gemeinderathes
Der Schreiber: J. Griesser.»[233]

Eichenrinde wurde damals von Gerbereien für die Lederverarbeitung extrahiert. Weil die Rinde separat verkauft werden konnte, waren auch meist geschälte Eichenstämme zum Verkauf ausgeschrieben. Bei der erwähnten Speisewirtschaft handelt es sich um die «Alte Post», damals «Zur Post» genannt. Die Posthalterfamilie wirtete also auch gleichzeitig.

Pflanzland für die Armen

Anno 1847 wurden *«auf Wunsch und Antrag der Gemeinde durch Regierungsbeschluss 20 Juchart Eichenwald im Hard zur Alimentation des Armengutes vom Forstetate abgelöst, die Fläche ausgerodet, in 80 Vierlingtheile eingetheilt und zum ersten Mal den Landbedürftigsten auf 6 Jahre um den Jahreszins von 2 alten, nachher 3 neuen Franken in Pacht gegeben.»*[234]

Die erste Bepflanzung geschah grösstenteils mit Kartoffeln. Dadurch konnte der Notstand einer ganzen Anzahl von Familien stark gemildert werden. Trotzdem ging es der Bauernschaft in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nicht allzu gut, wie dem *Bülach-Dielsdorfer Volksfreund* vom 18. Februar 1880 zu entnehmen ist. Besonders Tagelöhner und Kleinbauern litten. Deshalb die geschilderten Bemühungen, durch Nebenbeschäftigungen aller Art zusätzliche Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Auch die Haltung von Bienen war dazu dienlich, weshalb es im Dorf damals (gemäss *Ortsbeschreibung Weiach* Anno 1850/51) «*ca. 40 Imbenstöcke*» gab. Etliche Weiacher wanderten in diesen Jahren aus, unter anderem nach Amerika, wie ein Brief von 1876 zeigt.[235]

---

233 Abdruck bei: Bader-Schönberg, W.: Alte Zeitungsinserate (aus dem Zürcher Unterland vor 100 Jahren). In: 16. Jahrheft des Zürcher Unterländer Museumsvereins 1966/67. Oberweningen, 1967.

234 Turmkugeldokument Nr. 8 vom 20. August 1855 (Signatur: OM Weiach KTD 8) . Nimmt Bezug auf den Regierungsratsbeschluss vom 10. November 1846 (Signatur: StAZH MM 2.94 RRB 1846/1716).

235 Brandenberger, U.: «Das Welschkorn hat einen Preis von 20 bis 25 Cent pro Buschel». Jakob Griesser schreibt aus dem fernen Amerika, April 1876. Weiacher Geschichte(n) 17. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), April 2001 – S. 15-16.

Die «Kunststrassen» kommen

Die Jahre 1845/46 brachten den Neu- bzw. Ausbau der Strassen bis an den Zweidlergraben und nach Raat hinauf, welcher die Gemeinde in bedeutendem Masse in Anspruch nahm. Es mussten dabei in regelmässiger Kehrordnung sage und schreibe 7584 Fuhren geleistet werden! Die Gesamtkosten beliefen sich auf 3906 Gulden (OM Weiach KTD 8).

Eine dieser beiden Strecken (die heutige Hauptstrasse Nr. 7) wurde damals als «Staatsstrasse Weiach-Winterthur» bezeichnet, was sich bis heute an den Strassennamen von vier Gemeinden zeigt: In Pfungen, Rorbas und dem Weiler Heimgarten (politisch zur Stadt Bülach gehörend) heisst diese Hauptachse «Weiacherstrasse». In Rorbas gibt es sogar eine «Alte Weiacherstrasse». In Neftenbach, das gleich vor den Toren des Winterthurer Stadtteils Wülflingen liegt, wurde die alte Hauptachse nach Westen «Weiachstrasse» getauft.[236]

Dorfstrassen verbessert durch Tieferlegen der Bäche – die Volksgesundheit auch

In den Jahren 1849 bis 1855 war die Tieferlegung und Einfassung von Mülibach und Sagibach ein anspruchsvolles Projekt. Solange man das dazu erforderliche Material von Zweidlen beziehen musste, stiess es bei den Bürgern auf ziemliche Schwierigkeiten. Als dann aber im Bifig ein Steinbruch auf eigenem Boden eröffnet werden konnte, wurde das angefangene Werk *«mit allgemein freudiger Zustimmung fortgesetzt und vollendet»*.[237]

Damit gehörten die häufigen Überschwemmungen von Erdgeschossen und Kellern besonders in der Chälen der Vergangenheit an – ein grosser Beitrag zur Volksgesundheit! Mit den Hochwasserschutzprojekten zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird ein weiterer Meilenstein für die Sicherheit von gebauter Umwelt und Bevölkerung gesetzt.

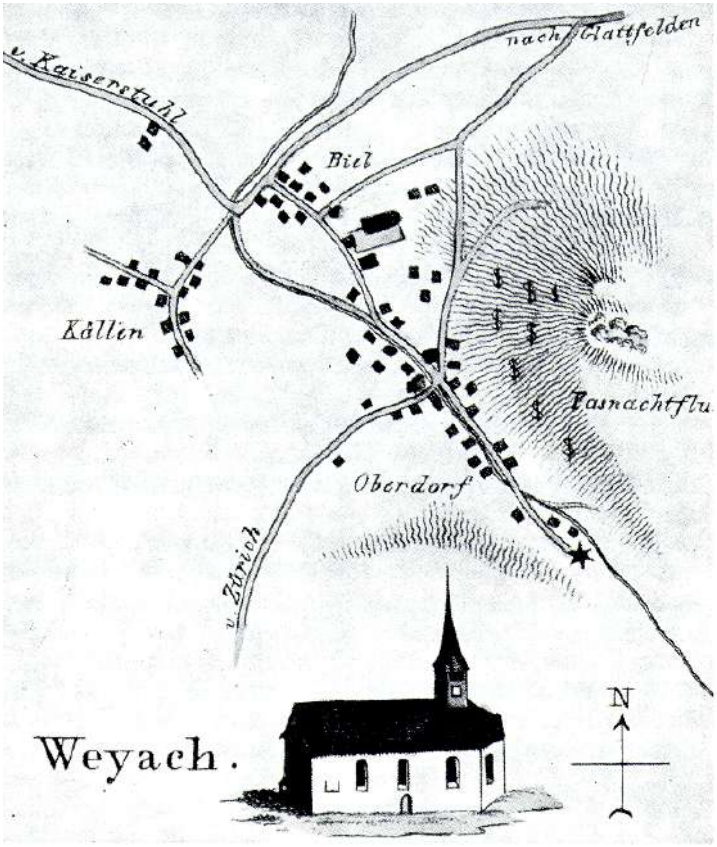

Abb. 18:
Weyach, Plan mit Kirche um 1820.
Radierung von Heinrich Keller.

236 Die Fortsetzung der Stadlerstrasse in Raat wird nicht etwa Weiacher- sondern Kaiserstuhlerstrasse ge-nannt. Kaiserstuhl war für die Stadler offensichtlich wichtiger als Weiach. Dem Beispiel von Stadel und Neerach folgend könnte Weiach seine Stadlerstrasse auch auf Zürcherstrasse umbenennen.

237 Brandenberger, U.: Holz über die Bäche legen ist verboten. Als die Dorfbäche noch regelmässig Sorgen bereiteten. Weiacher Geschichte(n) Nr. 93. In: Mitt. f. d. Gde. Weiach (MGW), August 2007– S. 9-11.

Gutsrechnung 1849

Interessant ist auch der Einblick in eine alte Gutsrechnung um die Mitte des 19. Jahrhunderts, bevor die neue Frankenwährung[238] in der Eidgenossenschaft eingeführt wurde:[239]

Einnahmen			
Vermögen aus Vorjahr	52067 fl	5 ß	2 Hlr.
Zins von Capitalien	642 fl	3 ß	36 Hlr.
Ertrag der Liegenschaften	1088 fl	11 ß	3 Hlr.
Verkaufte Naturalien	18 fl	33 ß	
An Gefällen [Erträge, Einkünfte]	17 fl	20 ß	
Niederlassungs-Gebühren	14 fl	21 ß	3 Hlr.
Neu entlehnte Capitalien	1800 fl	00 ß	
Allerlei	129 fl	39 ß	4 Hlr.
	58142 fl	*12 ß*	*6 Hlr.*

Ausgaben			
Verwaltung	267 fl	38 ß	6 Hlr.
Bewirtschaftung der Liegenschaften	124 fl	35 ß	6 Hlr.
Bauwesen	583 fl	36 ß	
Polizeiwesen	105 fl	11 ß	
Zinsen auf Capitalien	45 fl	00 ß	
Allerlei	774 fl	27 ß	5 Hlr.
Nachtrag	39 fl	17 ß	5 Hlr.
	1921 fl	*5 ß*	*10 Hlr.*

Ein gross Volk – zu den Einwohnerzahlen

Wie weiter vorn aus der Aufstellung der Schülerzahlen hervorgeht, war um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Einwohnerzahl unseres Dorfes eine ganz ansehnliche. Eine pfarrherrliche Volkszählung, enthalten im Turmkugeldokument von 1855, ergab für das genannte Jahr nachstehendes Bild:

Verbürgerte Eheleute	260	Niedergelassene Eheleute	20
Verbürgerte Wittwer	18	Niedergelassene Wittwer	--
Verbürgerte Wittwen	20	Niedergelassene Wittwen	--
Verbürgerte Knaben	139	Niedergelassene Knaben	1
Verbürgerte Töchtern	118	Niedergelassene Töchtern	2
Verbürgerte Knäblein	121	Niedergelassene Knäblein	11
Verbürgerte Töchterlein	131	Niedergelassene Töchterlein	5
Summa	807		+39
Abwesend	- 115	Dienstboten	+21
Anwesend	692		+60
S.S.	752	Personen	

Eine frühere ähnliche Zählung von 1850 hatte total 747 Bewohner ergeben, eine solche von 1880 deren 743, während die Einwohnerzahlen dann gegen Ende des Jahrhunderts bis auf 600 (Anno 1900) zurückgingen und sich nur langsam wieder erholten: 1960 = 644 und 1968 = 687 Einwohner, und zwar letztere inklusive Gastarbeiter. Bis zur Jahrtausendwende stieg die Bevölkerung als Folge intensiver Bautätigkeit auf knapp über 1000 Personen an.

238 Eine Zusammenstellung des früheren Geldes – und ein Bewertungsversuch – stehen im Anhang 3, eben-so die alten Masse und Gewichte.

239 Archiv der Politischen Gemeinde Weiach, Band IV, B IIa, 1834 bis 1849.

Gemeindehaus und Spritzenhaus

1857 wurde das ehemalige Schulhaus im Bühl (1802 erstellt, ab 1837 als Armenwohnung genutzt[240]) abgerissen und an dessen Stelle ein neues Gemeinde- und Spritzenhaus errichtet, also das heutige Alte Gemeindehaus, das baulich Teil des sog. Kirchenbezirks ist.

Abb. 19:
Altes Gemeindehaus von 1857.

Ins Jahr 1858 fällt sodann die Anschaffung einer neuen Feuerspritze. Ihr *«Verfertiger war Kanthonsrath Gross in Otelfingen»* und der Preis derselben betrug 3700 Franken, Trinkgeld und Schläuche inbegriffen.[241]

Da noch keine Hydrantenanlage bestand, musste das Löschwasser ausnahmslos den Bächen entnommen werden. Hierzu dienten damals schon die noch Ende der 1960er Jahre benützten Schwellstellen und die dazugehörigen Schwellbretter den Bächen entlang. Einige davon sind entlang der Oberdorfstrasse noch aufgehängt, dienen nun aber primär dekorativen Zwecken.

Haus- und Löschwasserversorgung

Im Dorf gab es um diese Zeit auch noch keine Hauswasserversorgung, sondern nur 8 öffentliche und 3 private laufende Brunnen, nebst einigen Ziehbrunnen. An diesen musste sämtliches Wasser für den Haushalt geholt, das Vieh getränkt, das Obst, die Kartoffeln, das Gemüse und allerhand Gerät gewaschen werden.

Abb. 20:
Waschhaus untere Chälen, nordöstlich der Einmündung der Riemlistrasse (1962 ab gebrochen). Rechts der Türe hängt ein Schwellbrett.

240 Gemäss F. Vogel, Memorabilia Tigurina 1841 – S. 672.

241 Brandenberger, U.: Dreissig Tannen, vierzig Eichen und eine neue Feuerspritze. Warum vor 150 Jahren das Alte Gemeindehaus erbaut wurde. Weiacher Geschichte(n) Nr. 98. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Januar 2008, S. 12-17.

Den Frauen standen 4 Gemeindewaschhäuschen zur Verfügung; daneben gab es 15 Privatwaschhäuschen, von welchen mehrere mit kleinen Branntweinbrennereiapparaten versehen waren. Also scheint auch zum Schutz unserer Leute die im Kapitel «Das 19. Jahrhundert – erster Teil» erwähnte Alkoholgesetzgebung nicht abwegig gewesen zu sein!

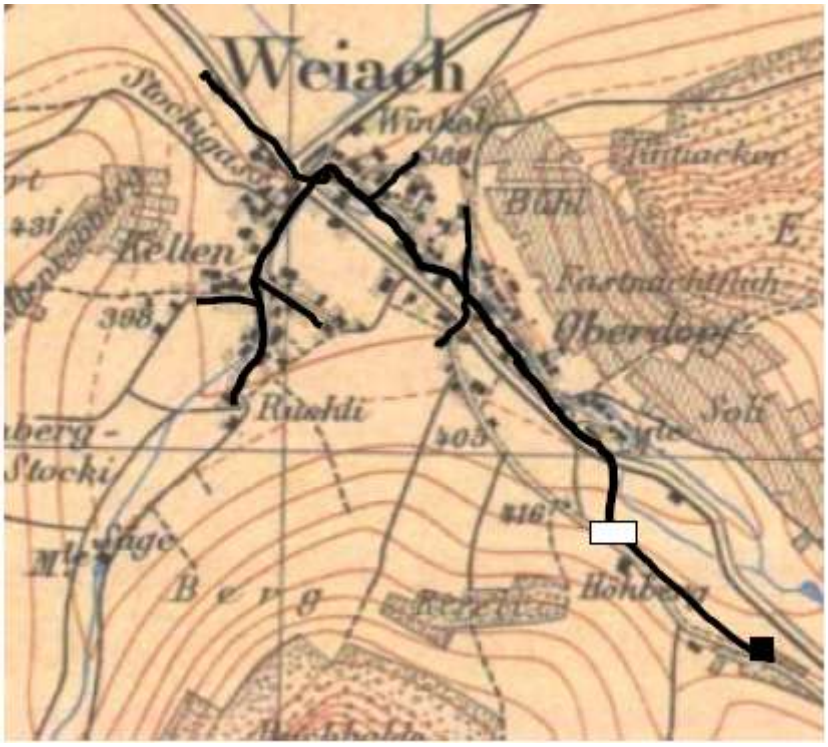

Abb. 21:
Ungefähre Lage der allgemeinen Installationen der ersten Weiacher Druckwasserversorgung von 1877.

Im Juli 1877 konnte die neue Haus- und Löschwasserversorgung dem Betrieb übergeben werden. Sie hatte 50'000 Franken gekostet, was für damalige Verhältnisse ein gewaltiger Brocken war.[242] Siehe auch den Abschnitt «Errungenschaft Löschwasserversorgung» im Kapitel «Von Brandfällen und der Feuerwehr».

Die Triebwasserversorgung, also die optionale Verwendung der Hydranten zur Kraftübertragung, fasste in Weiach nie Fuss. Alle übrigen Nutzungsarten der Wasserkraft wurden mit der Elektrifizierung (die seit 1912 auch bei uns Einzug hielt) zusehends verdrängt. Die Maschinen in der 1919 erstellten Dreschscheune (Grubenweg 1) wurden von Anfang an elektrisch betrieben. Lediglich Wäschezentrifugen schleuderten noch bis in die 1960er Jahre direkt mit Wasserkraft.

Das Gehöft im «Ofen» und die Anlagen und Gebäude der Weiacher Kies AG sind nicht am Weiacher Netz angeschlossen. Sie beziehen ihr Wasser von Zweidlen-Rheinsfelden her. Dieses Netz wurde nur drei Wochen später in Betrieb genommen. Über die hohen Kosten trösteten sich die Rheinsfelder damit hinweg, dass von nun *an «das viele Kaffewasser von selbst in die Pfanne laufe»*. (Bülach-Dielsdorfer Wochen-Zeitung, 22. August 1877, S. 3)

Die in diesem Kapitel angeführten Beispiele zeigen, dass die Einwohner früherer Jahrhunderte gemessen an den damaligen Einkommensverhältnissen nicht geringe Aufgaben und Ausgaben zu bewältigen hatten.

---

242 125 Jahre Haus- und Löschwasserversorgung Weiach (1877-2002) Teile 1-4:

Teil 1: Weiacher Geschichte(n) Nr. 30: «Erstlichen so lasst man die gemeinen brünnen abgan». In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Mai 2002 – S. 14-15.

Teil 2: Weiacher Geschichte(n) Nr. 31: Ein Sodbrunnen stösst sauer auf. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juni 2002 – S. 13.

Teil 3: Weiacher Geschichte(n) Nr. 32: «Mangel an genügendem Brunnenwasser verspürt». In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juli 2002 – S. 9-15.

Teil 4: Weiacher Geschichte(n) Nr. 33: «... im Bezirk Dielsdorf die vollkommenste Anlage». In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), August 2002 – S. 11-16.

Von Brandfällen und der Feuerwehr

Die alten Stillstandsbücher und Turmkugeldokumente berichten auch von den gefürchteten Feuersbrünsten, die im 17. Jahrhundert gleich zweimal kurz nacheinander ganze Dorfteile einäscherten (vgl. Wieviele Dorfbrände gab es wirklich? WeiachBlog Nr. 267, 30.8.2006).

Grossbrände und ihre Bewältigung

1658 *«Als man zalt den 2. tag Juli ist ein gross brand allhir in wyach entstanden in Kälen; dass ess 10 firsten gekostet, darinnen 95 personen gewäsen. im selbigen Jahr hat dass volk widerumb gebauwen und sind 4 hüser uf gestelt worden»,* schrieb Pfarrer Erni im ältesten Turmkugeldokument von 1659. Auch das damalige Pfarrhaus ging 1658 in Flammen auf (ob bei dieser Brandkatastrophe ist nicht geklärt). Erni hat das wohl nicht verkraftet – er ist am 16. September 1659 gestorben.

1662 *«sind drei firsten verbrunnen.»*

1749 *«verbrannten 8 Häuser, infolge Verwahrlosung beim backen.»*

1766 *«am 20. April verbrannten 70 Jucharten Wald»* (vielleicht im sogenannten Brandhau?)

1786 *«verbrannten 4 Häuser; die Geschädigten wurden durch eine in der Stadt gesammelte Steuer von 2325 fl entschädigt.»*

Der damalige Pfarrer, Johann Irminger, hatte eine entsprechende Bittschrift an den Obervogt des Neuamtes gerichtet und im Staatsarchiv liegt eine genaue *«Steuertabelle für die Brandgeschädigten... zu Weyach»*.

Auch schon im 17. Jahrhundert wurden, meist beim sonntäglichen Kirchgang, solche sogenannten Liebessteuern erhoben, z.B. als *«A. 1656 den 28. Jul. den Brand-Geschaedigten zu Weyach / da 20 Firsten verbrunnen / und der Schaden auf 6000 Gl. gerechnet worden.»*[243]

Kommunale Feuerpolizei

Präventive Massnahmen gab es bereits vor Jahrhunderten. Erhalten geblieben ist u.a. eine Vorschrift über die kommunale Feuerschau. Sie stammt aus der obrigkeitlich dekretierten ersten Weiacher Gemeindeordnung vom 14. November 1596 und lautet:

«Sy, die geschwornnen, söllent auch jerlich jm dorf von einem huß zum andern umbhin gaan, die öfen, herdstatten unnd andere ort, alda man fhüret, besichtigen. Unnd wo sy fundent, das es fhürs halb gefharlich unnd nit wol versorget were, als dann sy an zechen pfund pfenning bůß gebieten unnd heißen, das zeënderen, zů verbeßeren unnd dermaß zemachen, das man fhürs halb ohn sorg syn möge.»[244]

Wenn Feuerstätten nicht in guter Verfassung befunden wurden, mussten die vor Ort Verantwortlichen also eine Busse bis maximal «10 pfund Pfenning» aussprechen.

Wie die oben aufgeführten Grossbrände vermuten lassen, dürften diese Massnahmen nur bedingt Abhilfe geschaffen haben, was vor allem mit der Bauart der Häuser zusammenhing. Strohdächer waren im Weyach des 16. und 17. Jahrhunderts die Regel. Stroh war nicht nur billig, da auf den eigenen Feldern zu gewinnen, sondern wärmte und isolierte im Winter auch hervorragend. Ziegel dagegen mussten für teures Geld gekauft werden, sie erforderten zudem stabilere Dachkonstruktionen. Mit Stroh gedeckte Häuser sind stark brandgefährdet. Ein Feuer hatte fast immer innert weniger Minuten einen Totalverlust zur Folge. Dadurch waren arme Hausbesitzer schlagartig ruiniert – denn Versicherungen gab es auf dem Lande damals noch keine. Weil viele Weiacher aber wirtschaftlich eben alles andere als auf Rosen gebettet waren, setzten sich die Ziegeldächer trotzdem nur sehr langsam durch.

---

243 «Steuern fuor Nothleidende Auss- und Inlaendische sint A. 1620». In: Bluntschli, J.H.: Memorabilia Tigu-rina. Zweite Ausg. Zürich, 1711 – S. 262.

244 RQNA Nr. 183 (Pt. 4). In: Rechtsquellen Neuamt, Aarau 1996; s. auch Brandenberger, U.: Kommunale Feuerschau vor 400 Jahren. WeiachBlog Nr. 314, 14. November 2006.

So stürzten noch im Jahre 1805 die Besitzer eines Strohdachhauses ins Unglück: *«am 16. November verbrannte ein Doppelwohnhaus, gehörend Caspar meyerhofer Wagnerjoglis und Heinrich Schneider, Halauer. – Schaden bei Meyerhofer 662 Thaler, bei Schneider 730 Thaler 12 batzen».* Ausser ein paar rauchenden Trümmern blieb fast nichts übrig.[245]

Die kantonale Gebäudeversicherung entsteht

Der vielen Feuersbrünste wegen wurde durch das Gesetz vom 16. Dezember 1808 die obligatorische *«Brandversicherungs-Anstalt für die Häuser und Gebäude im Kanton Zürich»* gegründet. So waren in der Folgezeit Brandgeschädigte nicht mehr ausschliesslich auf das Wohlwollen von Gemeinwesen oder Privaten angewiesen, sondern erhielten nun fixe Vergütungen gemäss dem geschätzten Assekuranzwert; zum Beispiel

1810: *«am 16. März verbrannten 2 Häuser, für welche 1300 Gulden vergütet wurden.»*[246]

1824: *«am 31. Dezember wieder 2 Wohnhäuser, Vergütung 1500 fl.»*[247]

1831: *«am 27. Dezember mittags ½ 2 Uhr entstand in einem mit Stroh gedeckten Haus im Oberdorf Feuer; dasselbe wurde ganz eingeäschert; Vergütung 1900 fl.»*[248]

Unbrauchbare Feuerspritze

In diesen «feurigen» Zusammenhang passt auch folgende Episode:

1755, 5. September: *«Ersetzung der unbrauchbaren Feuerspritze (Lieferant ein Bleuler von Uster).»*

1759, 20. April: *«Rohre der Feuerspritze gestohlen; in der Stille nachforschen.»*

1761, 1. Februar: *«Beschluss, der Lieferant solle die wieder unbrauchbare Feuerspritze durch eine bessere ersetzen.»*

1763, 6. Februar: *«Der Dieb der Feuerspritzenrohre* [von 1759!] *vorgestellt.»*

Interessant ist das ja schon: Die Gemeindevorsteher liessen es zu, fast zwei Jahre lang ohne funktionstüchtige Feuerspritze dazustehen! Reiner Zufall, dass sich in dieser Zeit anscheinend kein Grossbrand ereignete. Offensichtlich schienen die übrigen Brandbekämpfungsgeräte (Eimer und Feuerhaken) als genügend empfunden worden zu sein.[249]

Errungenschaft Löschwasserversorgung

Ende Juli 1877 konnte die Haus- und Löschwasserversorgung eingeweiht werden – die modernste Anlage im ganzen Bezirk Dielsdorf. Im Vorfeld war die Skepsis noch gross, ob sie funktionieren würde. Zu unrecht, wie ein Bericht von der Eröffnung zeigt:

«Die Hydrantenprobe hat manchen Gegner eines Bessern belehrt und viele zaghafte Freunde erleichtert, namentlich zeigte sie, wie überraschend schnell die Wasserversorgung selbst mit namhafter Länge anzuschraubender Schläuche hülfsbereit sein kann, als das Sturmzeichen auf den Rauch eines angezündeten Theerfasses und Holzstoßes in einem abgelegenen Dorfviertel aufmerksam machte. Die Mannschaft für das Schlauchabrollen verstand zwar ihr Geschäft ziem-

245 Hierüber liegt im Ortsmuseum ein Verlustverzeichnis mit der Bittschrift des Gemeinderates an den Be-zirks statthalter zu Regensberg vor [Anm. d. Verf.: Abschrift Zollingers vorhanden, Verbleib Original un-geklärt]. Vgl. Brandenberger, U.: Strohdachhaus abgebrannt – 12 Obdachlose in 5 Minuten. Einblick in ein amtliches Schadenverzeichnis vom 18. November 1805. Weiacher Geschichte(n) Nr. 73. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Dezember 2005 – S. 12-19. Betr. Schadenregulierung vgl. StAZH MM 1.16 RRB 1806/0160; StAZH MM 1.16 RRB 1806/0354 u. StAZH MM 1.18 RRB 1806/0978.

246 Vgl. Brandenberger, U.: Brandgefährliches Garnsechten. WeiachBlog Nr. 1474, 13. Februar 2020.

247 Abgebrannt sind No. 17. und 18 nach dem Nummerierungssystem 1812 (heute: Oberdorfstrasse 13). Eigen tümer waren: Jacob Baumgartner u. Heinrich Bersinger (StAZH MM 1.90 RRB 1825/0001).

248 Dieser Gebäudekomplex stand an der heutigen Querstrasse, auf den Parzellen Oberdorfstrasse 22 und Stadlerstrasse 21. Eigentümer waren gemäss Regierungsratsprotokoll (StAZH MM 2.6 RRB 1832/0071): «Jacob Näfen, Fronegglis sel[igen] Erben», Heinrich und Rudolf Bombeli.

249 Siehe auch: Fürio! In: Christener, H.P. (Red.): Herausgegriffen. Ein Blick in die Sammlung des Heimatmuseums in Oberweningen. 29. Jahrheft des Zürcher Unterländer Museumsvereins 1996/97 – S. 31-32.

lich gut, jeder war an seinem Platz; dagegen wären besseres Distanznehmen und größere Sorgfalt für die Schläuche noch zu wünschen.»[250]

Die Wehrpflichtigen des Auszuges der Füsiliere und Schützen, welche einem freiwilligen Schießverein angehören, haben, um von den besondern Schießübungen im September befreit zu sein, sich bis 1. August bei ihrem Sektionschef durch Abgabe des Schieß- und Dienstbüchleins zu Handen des Kreiskommandanten auszuweisen, daß sie die vorgeschriebenen 25 Schüsse nach Vorschrift geschossen haben.
Hievon wird dieser Mannschaft zur Nachachtung Kenntniß gegeben.
Zürich, den 25. Heumonat 1877. Die Militärdirektion.

Weiach.

Eröffnung und Einweihung der neu erstellten Haus- und Löschwasserversorgung
Sonntag den 29. Juli 1877.
Beginn der Probe der Hydranten Nachmittags punkt 1 Uhr.
Ein sich interessirendes Publikum ladet freundlichst ein Der Gemeindrath.

Photographisches Atelier in Bülach.

Der Unterzeichnete macht einem Hh. Publikum von Bülach und Umgebung die ergebene Anzeige, daß er im Hause des Herrn Heinrich Kern auf der Herti Nr. 3 in Bülach
ein photographisches Atelier
errichtet hat. Indem er sich bestreben wird, nur gelungene und exakte Arbeit abzuliefern und ebenfalls billige Preise zusichernd, empfiehlt sich dem geehrten Publikum zu zahlreichem Zuspruch bestens
Bülach, im Juli 1877. Felix Schellenberg, Photograph.

Abb. 22: Eröffnungsanzeige Bülach-Dielsdorfer Volksfreund, Nr. 58, 28. Juli 1877.

Brandfälle im ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert

Trotz nun einwandfrei ausgebauter Löschwasserversorgung konnten Brände grossen Schaden anrichten, wie die folgende, unvollständige Zusammenstellung zeigt:

In den 1880er-Jahren brannte ein Doppelwohnhaus ab, das gegenüber der Mühlescheune im Bungert zwischen dem Haus Neeser (Müliweg 4) und den Mühlegaragen stand.[251]

Am 5. September 1883 fielen Wohnhaus und Scheune des Konrad Meierhofer bei der Post einem Grossbrand zum Opfer (wohl Oberdorfstrasse 11).

Am 13. Oktober 1909 wurden drei zusammengebaute alte Wohnstätten an der Stelle, wo heute das Dorftransformer-Häuschen (Luppenstrasse 1a) steht, durch eine Feuersbrunst zerstört. Besitzer waren Pumpi-Bersinger, Rüdlinger Naglers, und die Familie Weber.

Vor dem Wohnhaus Chälenstrasse 6 (bis 1935 VOLG-Depot), stand ein Doppelwohnhaus, das am 3. Januar 1914 dem Feuer zum Opfer fiel.

Am 16. Juni 1927 traf das Unglück ein Wohnhaus mit Scheune, Stall und Schweinestallanbau, das Kleinbauernhaus des Robert Siegenthaler an der Stockistrasse; es stand nördlich der Abzweigung in die Zelglistrasse, gegenüber dem «Chalet» (Stockistrasse 8). Da dieses Gebäude nicht wiederaufgebaut wurde, wird diese Wiese «der Brandplatz» genannt.[252]

Im Winter 1929/30 vernichtete ein Grossfeuer zwei zusammengebaute Kleinbauernhäuser an der Stelle, wo von 1931 bis Anfang August 2004 zwischen den oberen Amtsrichters und dem ehemaligen Postgebäude die grosse Scheune von Heinrich Meierhofer, alt Schulverwalter, stand (heute findet man dort das Mehrfamilienhaus Oberdorfstrasse 6+8).

Am 4. März 1936 brannten Wohnhaus, Scheune und Stall von Eduard Griesser-Baumgartner an der Chälenstrasse 10 ab. Es wurde Brandstiftung vermutet.

250 Bülach-Dielsdorfer Wochen-Zeitung, Nr. 59, Mittwoch, 1. August 1877. Abgedruckt in: Brandenberger, U.: «... im Bezirk Dielsdorf die vollkommenste Anlage». 125 Jahre Haus- und Löschwasserversorgung Weiach (1877-2002) Teil 4. Erschienen als Weiacher Geschichte(n) Nr. 33. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), August 2002 – S. 13.

251 Auf StAZH PLAN A 8.24 eingezeichnet, Eintrag im Lagerbuch Weiach (StAZH RR I 575.1) fehlt.

252 Zollinger schrieb in der 1. Auflage 1972, dieses Haus habe «gegenüber dem Brunnen beim Schopf Rüdlinger gestanden», also auf Parzelle Nr. 206. Dass es eher «schräg gegenüber» heissen müsste und eigentlich Parzelle Nr. 349 gemeint ist, hat U. Brandenberger vom zum Zeitpunkt des Brandes zweijährigen Sohn des Besitzers, Walter Siegenthaler-Rüdlinger (1925-2015, ehemals wohnhaft Chälenstrasse 22), mitgeteilt erhalten (Persönl. Gespräch, 31.8.2002). Siegenthalers Aussage wird durch die Schräg-Luftaufnahme LBS_MH01-004532 bestätigt (Walter Mittelholzer, 1925: http://doi.org/10.3932/ethz-a-000296424).

1940 verbrannte das erste Dreschgebäude der Elektrizitätsgenossenschaft Weiach (Grubenweg 1; wurde wieder aufgebaut und dient heute als Pneu-Lagerhaus). Im Feuer blieb nur die erste Kleedreschmaschine; die Getreidedreschmaschine stand gerade im Dorf.

1952, ausgerechnet am Samstag (21. Juni) vor dem in Weiach stattfindenden Bezirkssängertag, rief das Feuerhorn die auf dem Festplatz arbeitenden Dorfgenossen zu einem Grossbrand in den Bedmen-Bauernhof (Kaiserstuhlerstrasse 19).

1961 wurde eines der ältesten Gebäude des Dorfes, das kleine Gütchen des erst kurz zuvor verstorbenen sogenannten Weberliheiri in der Chälen das Opfer eines zäuselnden Knaben (Verzweigung Chälenstrasse-Stockistrasse, heute Platz mit Lindenbaum und Sitzbank).

Am 8. Dezember 1973 geriet das alte Bauernhaus der Familie Suter im unteren Oberdorf durch Arbeiten in der im Haus eingerichteten privaten Töffliwerkstatt in Brand. In der Scheune verbrannte auch ein Mähdrescher. Der Wohnteil konnte zwar gerettet werden, ertrank aber im Löschwasser, weshalb ein Neubau erstellt werden musste (Oberdorfstrasse 3+5).

Am 29. Juli 1983 brannte die freistehende Stallscheune von Armin Griesser am Bachtelweg vollständig aus. 16 Kühe in Anbindehaltung fielen dem Brand zum Opfer. Brandursache war ein Funkenwurf durch Fremdkörper im Heugebläse.

Auf dem Weg zu einem modernen Feuerwehrwesen

1973 wurde die Feuerwehr noch nach alter Väter Sitte durch das Feuerhorn und mittels Sturmläuten der Kirchenglocken alarmiert. Beim Grossbrand von 1983 leistete die neue Sirene auf dem Dach des 1976 fertiggestellten Mehrzweckgebäudes gute Dienste.

Der Absturz einer Alitalia-Maschine vom 14. November 1990 am Haggenberg führte zu einem weiteren Grosseinsatz. Zu retten gab es nichts mehr, dafür hatte der Verkehrszug alle Hände voll zu tun beim Absperren der Zufahrtsstrassen und der Kontrolle des Zugangs, um Gaffer und pietätlose Journalisten zurückzuweisen (vgl. auch den Abschnitt zum Absturz im Kapitel «Aufbruch ins neue Jahrtausend»).

In diesen Fällen bewies die Feuerwehr aus dem deutschen Hohentengen freundnachbarliche Solidarität.[253] Die Landesgrenze war kein Hinderungsgrund – sie kamen und halfen!

Auf den 1. Juli 1991 wurde die heute noch in vielen Teilen der Schweiz übliche, für alle männlichen Einwohner geltende Feuerwehrpflicht im ganzen Kanton Zürich abgeschafft.

Der Sicherheitszweckverband GlaStaWei

All diese Ereignisse und Erfahrungen liessen die Erkenntnis reifen, dass im Bereich der Wehrdienste die Zukunft nur in enger Zusammenarbeit liegen kann. Aus einem Vertrag mit dem Pikett Glattfelden wurde zuerst ein provisorisches Zusammenarbeitsabkommen mit Stadel und Glattfelden. 1996 fusionierte die Ortsfeuerwehr Weiach mit der Ortsfeuerwehr Stadel und dem Pikett Glattfelden zum *Sicherheitszweckverband Glattfelden-Stadel-Weiac*h.

Der Kernstab des Zweckverbands unterstützt die politischen Behörden der drei Gemeinden (Gemeindeführungsorgane) bei der Bewältigung von ausserordentlichen Lagen, koordiniert und organisiert die Unterstützung der Einsatzkräfte an der Front und stellt die Verbindungen unter den Partnern im Bevölkerungsschutz auf Stufe Sicherheitszweckverband sicher. Zu diesen Partnern gehört neben der Kantonspolizei auch die lokale Zivilschutzorganisation, die u.a. über ein Kulturgüterschutz-Detachement verfügt.

Durch die enge Kooperation zwischen Kernstab, Feuerwehr und Zivilschutz (der den Bereich Führungsstrukturen massgeblich unterstützt) ist eine dezentral aufgestellte und doch im Ernstfall lokal schlagkräftige Organisation entstanden. Zum Schutz unserer Dorfgemeinschaften vor Feuer, Wasser, Chemieunfällen und anderer Widrigkeiten.[254]

---

253 Noch 1952, beim Brand des Bedmen-Hofes, konnte die Feuerwehr Hohentengen nicht ans Weiacher Schlauchsystem ankuppeln. Heute ist das dank Standardisierung möglich (Storz-Kupplung).

254 Vgl. die Website des Sicherheitszweckverbands: http://www.glastawei.ch

Von Post, Telephon und öV: Einbindung ins Verkehrsnetz

Eine Eisenbahnlinie Wallisellen–Weiach–Waldshut war bereits 1857 projektiert worden, kam aber leider nicht zustande.[255] Mit der Eröffnung der Bahnlinie Winterthur–Koblenz am 1. August 1876 brachen für Weiach rasch neue Zeiten an. Die alte Postkutschenromantik – das gab es nämlich auch durch unser Dorf – nahm damit ein Ende. Die nachstehenden Angaben sind insbesondere dem Jahrheft Nr. 9 des Unterländer Museumsvereins[256] entnommen:

Boten und Postkutschen

Die Gemeinde Weiach verfügte spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts über einen eigenen «Zürich-Bott», einen amtlichen Boten, der die Post für den Staat und das Militärwesen zwischen Weyach und der Stadt zu vermitteln hatte. In den «Donnstags-Nachrichten» vom 11. Februar 1762 tat nämlich «*Ulrich Baumgartner, Bott gen Weyach*» dem Stadtzürcher Publikum in einem Inserat kund, er transportiere jeden Freitag «*Brief oder andere Sachen gen Weyach oder Keiserstuhl*».[257]

Ab 1835 war Jakob Meyer, der im einstigen Winzlenhof wohnte, der offizielle Weiacher Freitagsbote.[258] Er führte wie seine Vorgänger auch private Aufträge aus. Bei «starkem» Verkehr bewilligte man ihm ein Pferd. Später fuhr ein Bote namens Griesser zweimal wöchentlich mit dem Fuhrwerk in die Stadt, weshalb man dessen Familie «s'Poschtgriessers» nannte.

Als dann 1847/50 die Strasse Stadel–Niederglatt–Rümlang ausgebaut war, kam ab 1. Juni 1852 sogar ein Postwagenkurs von Kaiserstuhl bis Zürich zustande. Damit wurde der Bote überflüssig. Die in der Regel einspännig geführte, zweiplätzige Postkutsche übernahm dessen Funktionen.

Mit dem Bau der Bahnlinie Zürich–Bülach im Jahre 1865 wurde der Postwagenkurs nur noch bis Niederglatt (zum Bahnanschluss) geführt. Er verkehrte nach folgendem Fahrplan:

Kaiserstuhl	ab 5.10 Uhr morgens
Niederglatt	an 6.20 Uhr morgens
Niederglatt	ab 7.40 Uhr abends
Kaiserstuhl	an 8.50 Uhr abends

Die Passagiertaxe betrug pro Fahrt 1 Franken 35 Rappen. Die Eröffnung der Bahnlinie Winterthur–Koblenz 1876 bedeutete, wie oben bereits erwähnt, die gänzliche Einstellung des Postkutschenbetriebes ab Kaiserstuhl, wogegen die Verbindung Stadel–Niederglatt weiterhin bestehen blieb. Ab 1. April 1914 kam ein Automobil mit 17 Plätzen zum Einsatz.

---

255 Wild, A.: Am Zürcher Rheine. Taschenbuch für Eglisau und Umgebung. Zürich, [1884]. Band II – S. 353. Vgl. dazu folgende Artikel: Brandenberger, U.: WWW schon 1857 geplant! Warum Weiach im ersten Anlauf doch nicht zu einem Bahnanschluss kam. Weiacher Geschichte(n) Nr. 19. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juni 2001 – S. 16-18. // Brandenberger, U.: «Wann die Eröffnung indeß stattfindet, ist Gott bekannt». 125 Jahre Eisenbahnlinie Winterthur-Koblenz. Weiacher Geschichte(n) Nr. 20. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juli 2001 – S. 12-14. // Brandenberger, U.: New Public Eisenbahn Management. Die Station Weiach-Kaiserstuhl wird 125 Jahre alt. Weiacher Geschichte(n) Nr. 21. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), August 2001 – S. 9-10. // Das Kreischen der Bremsen ist längst verstummt. Weiach / Nach 119 Jahren aus der Haltestellenliste verschwunden. In: Zürcher Unterländer, 7. August 2001.

256 Kramer, A.: Aus der Postgeschichte des Zürcher Unterlandes. In: Jahrheft Nr. 9 des Zürcher Unterländer Museumsvereins, 1950/51. Winterthur 1952.

257 Vgl. Brandenberger, U.: Werbung für den Weyacher Postboten, Februar 1762. WeiachBlog Nr. 1011, 22. Juni 2011.

258 Vgl. die amtliche Bekanntmachung des Weiacher Gemeindraths in der *Züricher Freytags-Zeitung* vom 9. Januar 1835. Meyer habe in der Stadt Zürich «*bei der Treu seine Einkehr*» und es seien «*zwei habhafte Bürgen*» vorhanden. Man konnte Meyer also auch Wertsendungen anvertrauen.

Elisabetha Hernandez-Meier war eine Tochter dieses Zürcher Boten; sie wurde 1842 im Winzlenhof geboren und starb 1933 im Haus ihres Neffen Heinrich Meier, des sogenannten Krämerheiri (heute Wohnhaus Meier-Hirt; Herzogengasse 1; Erbschaftsprotokoll: StAZH Z 761.86; Foto im Archiv des Ortsmuseums Weiach). Aus der Gegend des Winzlenhofes stammt auch der im Ortsmuseum liegende hölzerne Tüchel. Vgl. S. 74 sowie Anhang 4 für weitere Angaben zum Winzlenhof.

Die Poststelle – über Generationen in der gleichen Familie

Und da wir schon beim Thema Post stehen: das Datum der Einrichtung einer ersten Postablage in Weiach ist leider nicht genau bekannt; sie soll zwischen 1835 und 1842 unter einem J. Baumgartner erfolgt sein.[259]

Später lag die Besorgung der Poststelle Weiach über vier Generationen hinweg in den Händen derselben Familie. Der erste Posthalter aus dieser «Dynastie» war ab dem 1. Juni 1852 Rudolf Meierhofer, der auch das Amt des Gemeindeschreiber bekleidete, sowie einen Bauernbetrieb und die Weinschenke «Zur Post» führte (Alte Post-Strasse 2; vgl. oberes Bild).

Der letzte Inhaber der Poststelle aus dieser Familie (mittlerweile vollamtlicher Postangestellter) hiess Walter Meierhofer (geboren 1929). Er amtete in dem Anno 1954 neu errichteten Post- und Wohngebäude gegenüber der Gastwirtschaft «Zur Linde» (Stadlerstrasse 17; vgl. mittleres Bild).

Am 2. Januar 1992 übernahmen Felix und Hanna Junker den Postdienst. Sie zügelten das Postbüro per 16. Januar 1995 in einen neu erstellten Anbau an der Glattfelderstrasse 2 (Bachweg 2, vgl. unteres Bild).

Ab Frühjahr 2003 wurde das Weiacher Postbüro nur noch als Filiale von Glattfelden und mit reduzierten Öffnungszeiten weitergeführt.

Anfang April 2009 wurde es ganz geschlossen und im VOLG an der Stadlerstrasse 4 eine Postagentur eröffnet.[260]

Abb. 23: Dreimal Post Weiach, 1852 bis 2009.

Für Telephon und Telegraph musste man nach Kaiserstuhl

Bachs und Stadel hatten ab 1883 ihre Gemeinde-Telephonstation, Weiach nicht. Erst am 23. November 1895 ging die Telephonstation Weiach in Betrieb, angeschlossen ans Vermittlungstelegraphenbureau Dielsdorf. Der exakte Standort dieser von einem Telephonisten bedienten Einrichtung (erster Amtsinhaber: Jakob Etzensperger) ist noch zu klären.

259 Schmid, E.: Postgeschichte Bezirk Dielsdorf, Windlach 2008 – S. 51-59, erwähnt 1842 oder 1844.

260 Brandenberger, U.: Dreimal Post Weiach. WeiachBlog Nr. 178, 1. Mai 2006. – Brandenberger, U.: Unser Postbüro ist bereits geschlossen. WeiachBlog Nr. 666, 7. April 2009.

Immer bessere Busverbindungen dank Postauto

1852-1876 hatte es bereits einen Postkurs mit Halt in Weiach gegeben. 1973, also fast hundert Jahre später, wurde die auf den 1. Dezember 1969 eingeführte neue Kursstrecke Bülach–Hochfelden–Neerach–Stadel, die drei Jahre zuvor nach Windlach verlängert worden war, nun bis Weiach-Kaiserstuhl weitergeführt.[261] Seit der Schliessung der Bahnstation Weiach-Kaiserstuhl und Verlegung der Haltestelle zum Städtchen Kaiserstuhl wickelt sich der öffentliche Verkehr von und nach Weiach überwiegend mit dem Postauto ab. Der Zürcher Verkehrsverbund hat ab 1991 zu einer starken Verbesserung des Angebots an Verbindungen nach Bülach (Linie 515) und nach Oberglatt-Flughafen (Linie 510) geführt.[262] Allerdings bezahlt die Gemeinde für jeden zusätzlichen Postautokurs eine ganze Stange Geld.

Von Nachtbus-Versuchen zum ZVV-Nachtnetz

Schon in den 60er Jahren gab es eine Nachtverbindung ab Zürich nach Weiach. In Glattfelden bestand Anschluss an den letzten Zug. Diese Buslinie wurde aber mangels genügender Auslastung nach kurzem Probebetrieb wieder eingestellt.[263] Lange Zeit danach verliess der letzte Zug, der noch Anschluss bis Weiach-Kaiserstuhl hatte, Zürich kurz nach 21 Uhr.

Mit der Gründung des Zürcher Verkehrsverbundes kam Weiach endlich wieder zu einer Spätverbindung: Zürich HB ab 23:37 Uhr. Leider gab es vor dieser letzten Möglichkeit, per Bus *Weiach Gemeindehaus* zu erreichen, eine zwei- bis zweieinhalbstündige Taktlücke.

Seit dem 15. Dezember 2002 gibt es am Wochenende Spezialkurse für Nachtschwärmer. Fuhr der Nachtbus nach Weiach vorher ab dem Bellevue, so nimmt man seit dem Fahrplanwechsel 2015 jeweils in den Nächten von Freitag auf Samstag und Samstag auf Sonntag in Zürich HB die Nacht-S-Bahn SN9 bis Oberglatt. Von dort fährt die Nachtbus-Linie N51 ab 00:30 bis 4:30 stündlich über Steinmaur nach Weiach und weiter über Fisibach nach Neu-Bachs. Der Zusatzobolus von 5 Franken zum regulären Billett ist vor allem für die Zielgruppe, die Jugendlichen, eine preisgünstige Alternative zu unerschwinglich teuren Taxifahrten.

Abb. 24: Schaumparty im «Payas» (Restaurant Bahnhof). Juni 2002.
Quelle: http://www.remixplanet.ch/Imagezone/Payas01/ (nicht mehr online verfügbar).

261 Angaben nach: 50 Jahre Postauto-Betrieb Bülach–Kloten und Bülach–Höri. In: Neues Bülacher Tagblatt, 4. Oktober 2000.

262 Vgl. Brandenberger, U.: ZVV-Linie 515 – die öV-Nabelschnur. WeiachBlog Nr. 36, 10. Dezember 2005. Seit dem Fahrplanwechsel 2015 fährt die Linie 510 (Flughafenbus) bis Kaiserstuhl. Um nach Bülach zu gelangen muss man seither in Stadel auf die Linie 515 umsteigen; vgl. Brandenberger, U.: ZVV-Linie 510. Neue Nummer für unsere öV-Nabelschnur. WeiachBlog Nr. 1250, 13. Dezember 2015.

263 Vgl. Brandenberger, U.: Nachtbus Anno 1965. WeiachBlog Nr. 1221, 3. Juli 2015.

Die bauliche Entwicklung der Gemeinde

Die ältesten auf Gemeindegebiet nachweisbaren Gebäude entstanden vor über 4000 Jahren am heutigen östlichen Dorfausgang (in Winkelwiesen, vgl. Kapitel «Erste Besiedlungsspuren») und waren noch einfache Holzständerbauten. Diese Bauweise, welche Häuser halbmobil machte, da man sie problemlos zerlegen und an einem neuen Ort wieder aufstellen konnte, bestimmte bis weit in die Neuzeit hinein Form und Aussehen der Behausungen.

Dann wurde aber wegen des starken Bevölkerungswachstums der Baustoff Holz knapp. So entstanden ab dem 16. Jahrhundert die für unser Gebiet typischen Fachwerkbauten. Diese lange Holztradition erklärt auch, weshalb abgesehen von archäologisch feststellbaren Pfostengruben aus den früheren Zeiten praktisch keine Reste von Bauwerken übrigblieben – Planien von Keramikresten einmal ausgenommen.[264]

Die dendrochronologisch nachweisbar älteste Substanz besteht gemäss der seit 2018 laufenden Neuaufnahme der Kunstdenkmäler im Bezirk Dielsdorf aus dem Pfarrhaus von 1564, dem alten Bauernhaus Oberdorfstrasse 27/29 von 1628, dem Ortsmuseum (ältester Teil von 1646), sowie dem Haus Chälenstrasse 21, das nach dem Dorfbrand 1658 erbaut wurde.

Tradition der geschlossenen Siedlungsform

Die Obervogtei Neuamt, der Weiach über 350 Jahre zugeordnet wurde, war ein ausgesprochenes Ackerbaugebiet mit einer seit dem Spätmittelalter geschlossenen Siedlungsweise. Dennoch bestand – wie im Kapitel «Spätmittelalter und Frühe Neuzeit» erklärt wird – Weiach aus zwei nahe beieinander gelegenen Siedlungskernen, die erst viel später zu einem Ganzen verschmolzen: Oberdorf und Bühl (zusammen: «s'Dorf») sowie die Chälen.[265]

Seit der Überbauung der Hofwiese mit dem neuen Schulhaus und der Mehrzweckhalle (Mitte der 1970er-Jahre) ist diese Trennung – durch den Bau der Kantonsstrasse Weiach-Seebach (Stadlerstrasse; RVS 566) ab 1843 noch akzentuiert – zusehends undeutlicher geworden.

Der Ofen-Hof in der Ebene des Hard, von Zweidlen nur durch einen Hügelrücken getrennt, ist schon in der Frühen Neuzeit (16. Jahrhundert) urkundlich belegt. Abgesehen von den Bauernhöfen im Berg, auf Höbrig und am Rhein sind ausgesiedelte Einzelhöfe in der heute anzutreffenden Anzahl für unsere Gemeinde eine neuere Erscheinung. Mit der neuen Landverteilung nach der Güterzusammenlegung haben mehrere Vollerwerbs-Bauernbetriebe das Dorf verlassen und neu erstellte Siedlungen bezogen.[266]

Wenn Gebäude auswandern

Manchmal verschwinden Häuser auf aussergewöhnliche Weise spurlos aus der Landschaft. Auf der Müliwisen, oberhalb der Mühle und direkt an der Stadlerstrasse, der in den 1840er-Jahren erstellten neuen Landstrasse nach Zürich, stand laut der sogenannten Wild-Karte, Blatt IX Weiach (vgl. Abb. 25), ein Gebäude – das Wohnhaus von Tierarzt Willi. Es wurde Ende der 1860er-Jahre abgebrochen und dann in Windlach wieder aufgestellt!

Vom einstigen Winzlenhof (auch «Winzelhof») auf dem Hochplateau des Stein war schon weiter vorn die Rede (S. 61 bzw. 71). Dieser wurde 1842 erbaut und bereits 1869 wieder abgetragen.[267] Dazwischen gehörte er zweimal der Gemeinde Weiach, die offenbar nicht so recht wusste, was sie damit anfangen sollte.[268] Die Gebäude sollen in Stadel wieder aufgerichtet worden sein. Der ehemalige Bauplatz des Winzlenhofes ist damit eine moderne Wüstung.

---

264 Brandenberger, U.: Wiach seit 1200 kontinuierlich besiedelt. Scherbenfund im Ortsmuseum neu betrachtet. Weiacher Geschichte(n) Nr. 38. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Januar 2003 – S. 13.

265 Die Chälen wird zuweilen auch Unterdorf genannt. Vgl. Brandenberger, U.: Im Hochmittelalter gab es zwei Wiach. Was die Chälen vom Dorf trennte. Weiacher Geschichte(n) Nr. 52. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), März 2004 – S. 14-16.

266 vgl. S. 60; Abschnitt: «Das sichtbare Zeichen der Moderne: Aussiedlerhöfe».

267 Landwirtschaftliche Nutzung gab es bereits 1520: «Holtz vnd feld, litt vff Dem stein» (StAZH F II a 315, 92).

268 StAZH RR I 575.1 Lagerbuch Weiach 1812-1895 (Aktenbildner: Gebäudeversicherung Kanton Zürich).

Der Ausschnitt aus der Wild-Karte zeigt (rechts in der Mitte) die Situation in den ersten Jahren dieser modernen Ausbausiedlung. Alle gerodeten und landwirtschaftlich genutzten Flächen auf dieser Hochebene sind heute längst wieder mit Wald bestockt.

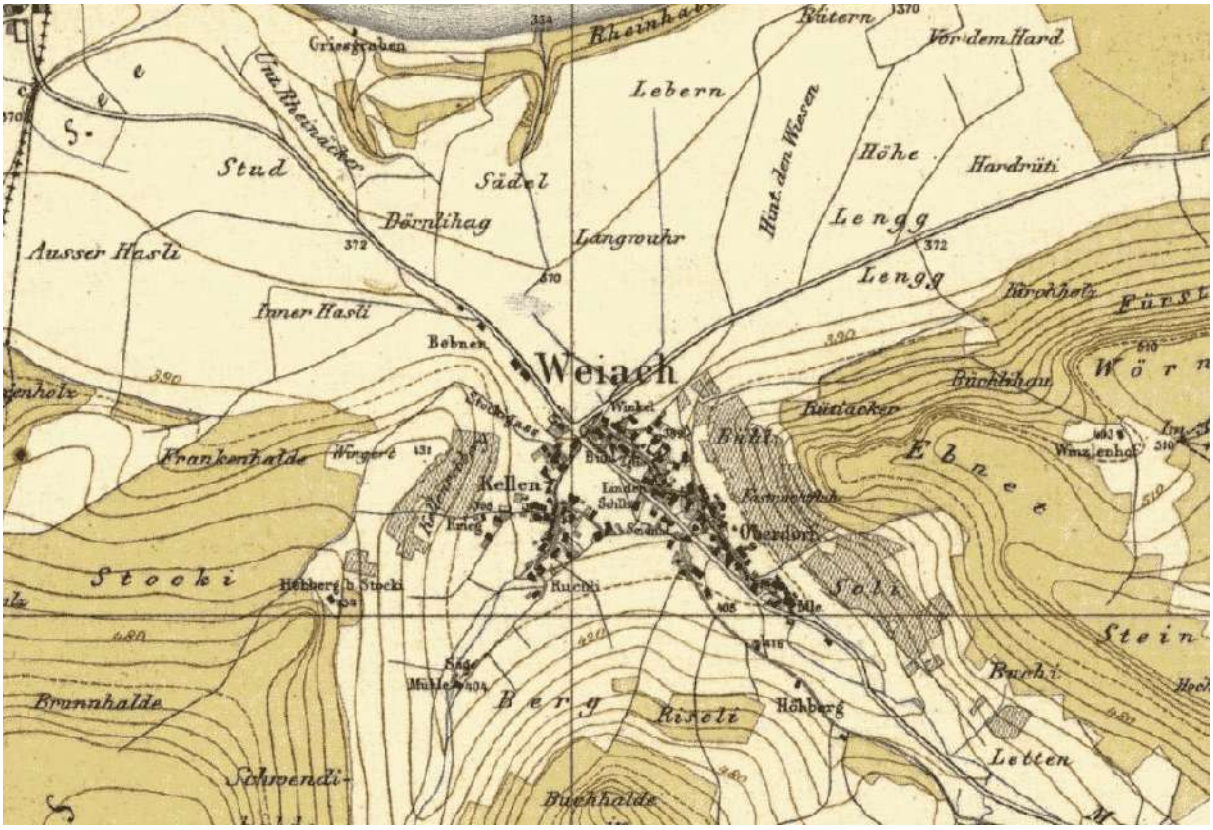

Abb. 25: Ausschnitt aus Wild-Karte, Blatt IX Weiach, Messtischaufnahmen 1845-1848, Druck 1859.

Sternen, Bedmen und Bahnhofsgebiet

Die Häuserzeile entlang der Strasse nach Kaiserstuhl ist im Wesentlichen erst nach dem Bau der Eisenbahn entstanden. Nur zwei Bauernhöfe in Bedmen (u.a. Rest. «Wiesental», Baujahr 1819) sowie der ehemalige Gasthof «Sternen» (ab 1830) an der Einmündung der Stadlerstrasse in die Hauptstrasse Nr. 7 (Basel-Winterthur) sind wesentlich älter.

Mit der Eröffnung der Eisenbahn 1876 wurde das Stationsgebäude der Schweizerischen Nordostbahn eingeweiht (Kaiserstuhlerstr. 48) und gleich gegenüber das Restaurant Bahnhof (2008 abgerissen), sowie die Bierbrauerei «Rheinthal» (schon 1879 eingegangen).

Die Kernbereiche der grossen Hallen der Holz Benz AG zwischen Hauptstrasse und Bahnlinie wurden 1904 von der Sägerei Jakob Meierhofer errichtet, das Gebäude der Schuhschäftefabrik Walder (später Sattlerei Fruet AG, Kaiserstuhlerstr. 51, heute: Im See 2) kam 1921 dazu, 1924 das Wohnhaus Allenwinden (Kaiserstuhlerstr. 45, heute: Dörndlihag 7), 1950 die ehemalige Bahnhofgarage Weibel (Kaiserstuhlerstr. 47), 1953 der frühere Polizeiposten (Kaiserstuhlerstr. 40) und 1960 der Wohnblock für die Festungswächter (Dörndlihag 6) – um nur die ältesten unter den heute vorhandenen Gebäuden zu nennen.

Industriegebiet im Hard

Ab 1962 entstand mit den Betriebsanlagen der Weiacher Kies AG in der Fläche des Hard, angelehnt an das verbleibende Waldstück in der Ebene zwischen Weiach und Rheinsfelden, ein neues Industriegebiet, das sich vorerst auf das Areal nördlich der Bahnlinie Winterthur-Koblenz beschränkte (heutige sog. Nordgrube).

Neben dem Kieswerkbetreiber siedelten sich dort auch Zulieferbetriebe der Baubranche an, wie die Mörtelfirma Fixit AG, oder die SW Blasting, eine Sprengstofffabrik, die 1990 auf Anordnung

der Gemeindebehörden geschlossen werden musste.[269] 2001 liess die Weiacher Kies AG die Hauptstrasse 7 nach Süden verlegen, um Abbaugebiete zu erschliessen. Aktuell wird nur noch in der Südgrube Kies gefördert (vgl. den Abschnitt über Kiesabbau, S. 88-89).

Neue Einfamilienhäuser an den Hängen

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat die Anzahl auf der grünen Wiese neu erstellter Häuser massiv zugenommen. Wurden vorher höchstens 1 bis 2 Häuser pro Jahr neu erbaut, so waren es in den letzten Jahren bis zu zwanzig!

Noch in den 1960er-Jahren waren Einfamilienhäuser an exponierter Lage in den ehemaligen Rebbergen die Ausnahme: Leestrasse 23 (1962 gebaut), Neurebenstrasse 8 (1964) und Weinbergstrasse 16 (1965). An den Hängen nördlich der Chälen (Neurebenstr. und Weinbergstr.) stammen die meisten Häuser aus der Zeit von 1973 bis 1979. Am Hang der Fasnachtflue über dem Oberdorf und dem Büel (Leestr. und Trottenstr.) fand der Bauboom ab 1989 statt. Eine Momentaufnahme gibt das 2003 nach der Natur gezeichnete Titelbild dieses Büchleins. Ende 2016 waren bis auf wenige Ausnahmen sämtliche Grundstücke überbaut.

Mehrfamilienhäuser und Flachdächer

Bis 2010 wurden nur vereinzelt klassische Mehrfamilienhäuser gebaut. Das erste seiner Art steht seit 1960 im Dörndlihag (s. oben), 1976, 1982 und 1984 kamen die ersten Wohnblöcke in der hinteren Chälen dazu. 1993-1997 wurde am oberen Ende der um die Mühle herum verlängerten Oberdorfstrasse und an der Steinbruchstrasse verdichtet gebaut.

Zwischen dem alten Dorfkern und dem Bahnhofsgebiet war die Bauentwicklung (u.a. wegen juristischer Auseinandersetzungen) vertagt, die Quartierpläne «Bedmen» und «See/Winkel» über Jahre hinweg auf Eis gelegt. In diese Zeit fällt eine heftig diskutierte Änderung der Bau- und Zonenordnung. Sie erlaubt seit 2008 in diesem Gebiet auch Flachdächer, was sich bei der Gestaltung der von 2014 bis 2017 hochgezogenen Überbauungen «Im See», «Rheinblick» (Dammweg, nördlich Bedmen) und diversen Projekten an der Seerenstrasse direkt ausgewirkt hat. Selbst der neue Werkhof der Gemeinde (Grubenweg 6) hat ein Flachdach.

Im alten Dorfkern mussten mehrere Bauernhäuser aus dem 19. Jahrhundert mehr oder weniger seelenlosen Überbauungen weichen (Winkelstrasse 2 von 1822, Oberdorfstrasse 20 (Bianchi-Haus) von 1828, sowie Bergstrasse 2 von 1860). Auf dem Gelände von letzterem ist die Überbauung Obstgartenstrasse entstanden. Im Sommer 2016 wurden auch die Kleinbauernhäuser Chälenstrasse 23/25 von 1845 für immer aus dem Dorfbild getilgt.

Abb. 26: Kleinbauernhäuser Chälenstrasse 23/25 (1845-2016). Foto: Brandenberger, 2001

269 Vgl. Burkhardt, H.: Dynamit am Gotthard – Sprengstoff in der Schweiz. Einblick in die Geschichte der schweizerischen Sprengstoffindustrie 1873-2011. Verlag hier + jetzt, Baden 2012 – S. 312-314.

Weltkriege und Zwischenkriegszeit

Kultureller und technischer Aufschwung

Die letzten Jahre des 19. und das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts brachten einen verhältnismässig ruhigen und langsamen, aber mit stetem wissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Wachstum verbundenen Zeitabschnitt. Die ersten Dampfchaisen (Automobile), Flugzeuge (Eindecker, Doppeldecker) sowie Graf Zeppelins Luftschiffe, deren Flugroute sehr oft vom Bodensee rheinabwärts führte, sodass er in unserer Gegend kein Unbekannter war, versetzten nicht nur die damaligen Schulkinder, sondern ebensosehr die Erwachsenen in basses Erstaunen.

Genossenschaften bringen den Fortschritt

1901 wurde die Landwirtschaftliche Genossenschaft Weiach gegründet, die spätere Landi Weiach-Siglistorf (2012 aufgelöst).[270] Die Nutzung des elektrischen Stroms breitete sich auch auf der Landschaft aus; 1912 wurde die Elektrizitätsgenossenschaft Weiach (EGW) gegründet und noch im gleichen Jahr – in sinniger Weise gerade auf Weihnachten – auch unser Dorf mit dieser Wunderkraft beschenkt.[271] Im selben Jahr entstand die Milchgenossenschaft Weiach. 1912 traten auf eidgenössischer Ebene das neue Schweizerische Zivilgesetzbuch sowie ein gänzlich revidiertes Obligationenrecht in Kraft.

Aufblühendes Vereinsleben

Auch das Vereinswesen nahm einen neuen Anlauf. Über die Jahre wurden folgende Vereine gegründet: Männerchor 1891,[272] Posaunenchor 1903,[273] woraus 1913 eine erste Dorfmusik wurde,[274] Turnverein 1917,[275] Frauenverein 1929,[276] Kirchenchor 1930.[277]

Im Jahre 1904 wurde neben dem bisherigen Schützenverein Weiach die heutige Schützengesellschaft Weiach gegründet,[278] mit dem Ziel «*sich in der Schiesskunst weiter auszubilden, und an den Vereinsfesten besser mit Erfolg konkurieren zu können*». Im Hasli entstand 1907 eine von beiden Vereinen gemeinsam erstellte neue Schiessanlage. Vorher benutzte man einen offenen Schiessstand in der Gegend des Sandbucks (im Sagibachtal). Die ebenfalls Anno 1907

270 Vgl. Landwirtschaftliche Genossenschaft Weiach, 1901-2012. WeiachBlog Nr. 1356, 15. Dezember 2017.

271 Der Jahresbericht 1962 der EGW enthält eine anlässlich des 50-jährigen Bestehens von deren früherem Präsidenten verfasste Chronik. Auch zum 80-jährigen Bestehen der EGW erschien eine kleine, bebilderte Festschrift: *Elektrizitäts-Genossenschaft Weiach. 80 Jahre. 24. Dezember 1912 – 24. Dezember 1992. Weiach, 1992.* Zum 100-jährigen Bestehen verfasste Willi Baumgartner-Thut eine aufwändig gestaltete, in Hardcover gebundene Jubiläumsschrift: *100 Jahre Elektrizitätsgenossenschaft Weiach. Die Chronik 1912-2012.* (Hrsg.: Elektrizitätsgenossenschaft Weiach, 2012).

272 Im Ortsmuseum befindet sich eine Fahne von 1860 mit der Aufschrift «Gesangverein Weiach», was erkennen lässt, dass schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein solcher bestanden haben muss. Diese Fahne zeigt einen Vorläufer des heutigen Weiacher Wappensterns: Ein gelber sechszackiger Stern auf blauem Grund. Damit sieht das damalige Weiacher Wappen dem heutigen Wappen von Dietlikon, Kt. Zürich, zum Verwechseln ähnlich! – Der Männerchor löste sich im Dezember 2004 auf.

273 Brandenberger, U.: Jünglingsverein und Posaunenchor. WeiachBlog Nr. 716, 19. Dezember 2009.

274 Der Erste Weltkrieg hemmte leider ihr Weiterbestehen, 1915 löste sie sich auf. Erst 1957 ist sie neu erstanden, kämpfte jedoch ab den Neunzigerjahren mangels Mitgliedern ums Überleben. Die Dorfmusik hat sich Mitte 2003 selbst aufgelöst. Ehemalige Mitglieder spielen nun in Kaiserstuhl und Glattfelden mit.

275 Vgl. Kalaitzidakis, Dimitris: Turnverein Weiach 1917-2017. Die Vereinsgeschichte zum 100 Jahre Jubiläum. Weiach 2017.

276 Vgl. Gemeinnützigkeit auf die Fahne geschrieben. 75 Jahre Frauenverein Weiach, 1929-2004. Weiacher Geschichte(n) Nr. 59. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Oktober 2004 – S. 15-22. Bereits in den 1870ern wurde ein Frauenverein mit vergleichbaren Zielen gegründet; vgl. Anderegg, E.: Armenwesen und Wohltätigkeit. Bibliographie der schweizerischen Landeskunde; Faszikel V, 10f – S. 558.

277 Schon für das Jahr 1886 ist die Gründung eines Kirchenchores erwähnt (Turmkugeldokument Nr. 11), der aber bald wieder eingegangen sein muss. Der 1930 gegründete Kirchenchor wurde 1993 aufgelöst.

278 «Übt Aug und Hand für's Vaterland !». Die ersten Jahre der Schützengesellschaft Weiach, 1904-1913. Weiacher Geschichte(n) Nr. 60. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, November 2004 – S. 10-13. -- Die Stürme der Zeit überstanden. 100 Jahre Schützengesellschaft Weiach – die Jahre von 1914 bis heute. Weiacher Geschichte(n) Nr. 61. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Dezember 2004 – S. 11-18.

angenommene Militärorganisation (MO 11), aber auch das wieder aufstrebende freiwillige Schiesswesen, versprachen für die Sicherheit des Landes zu bürgen.

Erster Weltkrieg

In die vermeintliche Ruhe und Sicherheit des angefangenen 20. Jahrhunderts hinein platzte im August 1914 der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der bis 1918 auch unser Grenzgebiet in arge Mitleidenschaft zog. Lebensmittelversorgung, Wirtschaft und kulturelles Leben erlitten Rückschläge, und das noch lange nach Beendigung der Kriegszeit (Arbeitslosigkeit, Frankenabwertung). Im nahen Rheinsfelden entstand ab 1915 das Laufwasserkraftwerk der NOK (Kraftwerk Eglisau; in Betrieb genommen 1920).

Generalstreik, Fröntler und Jungbauern

Der Generalstreik vom November 1918 zeigte mit erschreckender Deutlichkeit die tiefe Kluft zwischen der von den Revolutionen in Russland und Deutschland beeinflussten Arbeiterschaft und dem wohlhabenden, alteingesessenen Bürgertum.

Auch in unserem Bauerndorf bildeten sich gegen Ende der zwanziger Jahre – allerdings nur vorübergehend – radikale Splittergruppen (Sozialisten, Jungbauern, Fröntler). Die zu jener Zeit und am Anfang der dreissiger Jahre um sich greifende starke Arbeitslosigkeit (Stempeln gehen) bildete für diese Bewegungen natürlich einen günstigen Nährboden. Zum guten Glück aber glätteten sich – bei uns wenigstens – die zeitweise hoch gehenden Wogen allmählich wieder. Danach gab es in der Gemeinde Weiach jahrzehntelang keine politischen Ortsparteien. Auch die Mitglieder der Exekutiven waren lange ohne Ausnahme parteilos. Es ist in der Weiacher Lokalpolitik bis heute unüblich, eine allenfalls vorhandene Parteimitgliedschaft besonders hervorzuheben.

Eine selbstständige Armenpflege

In einer kantonalen Abstimmung vom 6. Juni 1926 wurde das neue zürcherische Gesetz über das Gemeindewesen angenommen. Es hatte zur Folge, dass auch bei uns eine neue Gemeindeordnung ausgearbeitet werden musste. In der Gemeindeversammlung vom 26. Februar 1928 wurde sie gutgeheissen. Sie brachte verschiedene einschneidende Neuerungen, unter anderem die Trennung des Rechnungswesens in einen sogenannten Ordentlichen und einen Ausserordentlichen Verkehr. Letzterer umfasste vor allem grössere Hoch- und Tiefbauvorhaben, *«die nicht jedes Jahr wiederkehren und sich ohne wesentliche Erhöhung des Steueransatzes nicht aus den ordentlichen Einnahmen der Gemeinde oder allfällig dazu gesammelter Fonds decken lassen»* (§ 127 Gemeindegesetz 1926).

Eine weitere Neuerung war die Trennung von Armen- und Kirchenpflege, die bisher ein einziges Gremium (ehemals Stillstand) gebildet hatten, in zwei gesonderte Behörden. Im Frühjahr 1928 wurde eine ganz frisch zusammengesetzte Kirchenpflege mit sieben Mitgliedern gewählt, während in der fünfköpfigen Armenpflege die bisherigen Amtsinhaber verblieben.

Landi-Geist

Anhand der seit dem Ersten Weltkrieg stark zunehmenden Zahl der Pferde kann man einen wachsenden Wohlstand feststellen. Kühe verschwanden als Zugtiere zunehmend aus dem Strassenbild.

Der technische und wirtschaftliche Aufschwung konnte sich entfalten und wurde an der «Landi», der Schweizerischen Landesausstellung 1939 in Zürich, unter deutlichen Beweis gestellt. Der Patriotismus und ein Gefühl von Stolz über die Leistungen aller Wirtschaftszweige, so auch der Landwirtschaft und des Gewerbes der Schweiz, waren deutlich zu spüren.[279]

279 Ob der im Frühling 2002 offenbar mit dem Styling der neuen nationalen Luftlinie SWISS durch den kanadischen Designer Tyler Brûlé ausgebrochene Boom von Kleidungsstücken und Accessoires in Rot mit weissem Schweizerkreuz primär mit Patriotismus zu tun hat(te)? Zweifel sind erlaubt.

Der Zweite Weltkrieg beginnt mit Einquartierungen

Da unterbrach der Ende August desselben Jahres ausbrechende Zweite Weltkrieg erbarmungslos diese verheissungsvolle Entwicklung. Von 1939 bis 1945 standen fast ununterbrochen Truppen am Rhein (u.a. das aus Wehrmännern unserer Gemeinde alimentierte Gz. Füs. Bat. 269).[280] Väter und Söhne fehlten daheim zeitweise bei den Arbeiten in Feld und Stall, aber auch in Handwerk und Gewerbe. Mütter und Töchter, Grosseltern und Kinder mussten deshalb in die Lücken springen und schwere Arbeit leisten, auch Behördenämter mussten von Altgedienten übernommen werden. Unsere Säle und Schulzimmer waren von den Einquartierungen in Beschlag genommen. Die Offiziere und höheren Unteroffiziere fanden bei Privatpersonen gastliche Aufnahme. So logierte beispielsweise der Kommandant des genannten Grenzfüsilierbataillons, Major Heinrich Grossmann, der im Zivilberuf als kantonaler Oberforstmeister tätig war, im Haus Willi beim Sternen.

Die Lebensmittel mussten trotz der von Professor Wahlen (dem späteren Bundesrat) geleiteten Anbauschlacht rationiert werden.[281] Im hinteren Hard wurden, ähnlich wie 1846/47, in den Jahren 1942/43 weitere rund 10 Hektaren Wald gerodet (Flurname: Rodig). Sie konnten als zusätzliches Ackerland verpachtet und bepflanzt werden.

Panzersperren, Bunker und Schützengräben

Der private Autoverkehr (Benzinmangel) war fast gänzlich, der Eisenbahnverkehr (Kohlenknappheit) sehr stark eingeschränkt. Auch mitten in Weiach war die Bewegungsfreiheit durch die vom Militär errichteten, anfangs aus Baumstämmen gebauten, zahlreichen Panzerbarrikaden eingeschränkt. Eine solche Sperre stand im Bühl beim alten Gemeindehaus, eine zweite an der Chälenstrasse bei der früheren Schmiedewerkstatt und eine dritte an der Strasse gegen Raat beim Mühleweiher. Im kleinen Kaiserstuhl gab es sogar deren ein halbes Dutzend. Die Stämme hierfür requirierte man in den umliegenden Sägereien.

Später entstanden aufwendig betonierte Sperranlagen mit meterhohen Mauern und Drahtverhauen, bestehend aus den Bunkerbauten im Griesgraben, Sädel, Riemli und Büechlihau, letztere verbunden durch einen vor dem Dorf in der Ebene liegenden Sperrriegel (im Rahmen der Melioration durch Sappeureinheiten der Armee weitgehend rückgebaut).

Amerikanische Luftangriffe und Kreuze auf dem Schulhausdach

Im späteren Verlauf des Krieges liessen die des Nachts über die Dächer fliegenden alliierten Bomberstaffeln die Weiacher aus dem Schlaf schrecken mit der bangen Frage auf den Lippen: «Geht's wohl ohne Unheil vorbei?» Am 9. November 1944 schlug das Unheil wirklich ganz in der Nähe zu! Bomben fielen auf die Umgebung des Kraftwerkes Rheinsfelden und zerstörten oder beschädigten etliche Häuser. Sie trafen den Eisenbahnviadukt über die Glatt, knickten einige mächtige Gittermasten und hinterliessen viele Bombentrichter. Drei Menschen büssten dabei ihr Leben ein und mehrere erlitten Verletzungen.[282] Zwei Monate zuvor wurde auf Weiacher Gebiet ein SBB-Zug von zwei amerikanischen Jagdflugzeugen beschossen und blieb auf der «Höh» beim früheren Bahnwärterhaus stehen.[283]

---

280 Brandenberger, U.: «E luschtigi Söili-Jagd». Aus dem Tagebuch der Gz. Füs. Kp. I/269 zu Beginn des 2. Weltkriegs. Weiacher Geschichte(n) Nr. 96. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), November 2007 – S. 12-16.

281 Rationierungsmarken aus der Zeit des Ersten und Zweiten Weltkrieges sowie von alliierten Flugzeugen abgeworfene gefälschte deutsche Lebensmittelmarken werden im Ortsmuseum aufbewahrt.

282 Vgl. Brandenberger, U.: «Wie wenn Spaghetti vom Himmel fallen würden». WeiachBlog Nr. 1617 v. 1. Januar 2021. Eine Illustrierte mit Bildern dieser Zerstörungen im Kraftwerkgebiet und kleine Zeitungsabschnitte ist im Archiv des Ortsmuseums verfügbar. Dazu gehört gemäss Zollinger (1. Auflage, Anmerkung 80 dieser Ortsgeschichte) auch ein «*Aufruf an die «soldats français», abgeworfen aus deutschen Flugzeugen*». Diese in französischer Sprache verfassten Flugblätter dürften von Weiachern am 17. November 1939 aufgelesen worden sein. Dies muss aus einem Eintrag im Tagebuch der Gz. Füs. Kp. I/269 zu diesem Tag geschlossen werden. Vgl. WeiachBlog Nr. 1640 v. 11. April 2021.

283 Brandenberger, U.: Amerikanische «Luftgangster»? 9. September 1944: US-Luftwaffe beschiesst Güterzüge bei Rafz und Weiach. Weiacher Geschichte(n) Nr. 41. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), April 2003 – S. 11-16.

Die Sirenen des Kraftwerks blieben der Bevölkerung noch lange in Erinnerung. Die scharfen Verdunkelungsvorschriften, die jede Nacht eingehalten sein wollten, gehörten ebenfalls zu den Unannehmlichkeiten der Kriegsjahre. Und doch dürfen wir dankbar sein, dass es nicht zu Schlimmerem kam. Um die fremden Flieger darauf aufmerksam zu machen, dass sie bei uns in «neutraler Luft» flögen, hatte man auf die Dächer aller öffentlichen Gebäude (Kirche, Schulhaus, Bahnstation) grosse, weisse Schweizer Kreuze aufgemalt.[284]

Die Franzosen besetzen Hohentengen

Die Erleichterung und Freude war gross, als am 25. April 1945 Frontverbände der 1. französischen Armee «Rhin et Danube» (Oberkommandierender: General de Lattre de Tassigny)[285] von Waldshut her im benachbarten Hohentengen einrückten. Alles atmete auf, als jenseits des Rheins auf dem Schloss Rötteln, am Kirchturm und am Amtshaus von Hohentengen, aber auch an manchem Privathaus weisse Fahnen oder gar Leintücher auftauchten! Liess dies doch beidseits des Grenzflusses auf das baldige Ende der Kriegsjahre hoffen.

Mit Glockengeläute verkündete man am 8. Mai in allen Schweizer Gemeinden ringsum den ersehnten vermeintlichen Frieden. Auf diesen musste man allerdings noch Jahrzehnte warten; kam es doch am historisch bedeutsamen Treffen der beiden Kriegsparteien in Reims bzw. Berlin nur zur Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reichs, also höchstens zu einem Waffenstillstandsvertrag.

Abb. 27:
Festlicher Empfang am Bahnhof Weiach-Kaiserstuhl anlässlich der Einweihung der notelektrifizierten Strecke (1. Juli 1945).
Im Bild vorne links mit Hut: Lehrer Walter Zollinger, der Verfasser der ersten im Druck erschienenen Weiacher Ortsgeschichte.
Foto von Hanni Rutschmann, whft. Alte Post-Strasse 4.

284 Diese waren auch in den 50er-Jahren noch deutlich sichtbar. Vgl. das Luftbild des alten Schulhauses in WeiachTweet Nr. 1512, 13. Mai 2018 (Quelle: LBS_H1-015087, Juni 1953, Bildarchiv ETH).

285 Zur Lageentwicklung in den letzten Kriegswochen vgl. WeiachBlog Nr. 1504, 8. Mai 2020.

Wirtschaftlicher Aufschwung – Kiesgeldjahre

Eine während sechs Jahren gebremste Entwicklung, die Industrialisierung und Mechanisierung, konnte nun in allen Teilen der Wirtschaft wieder einsetzen – und wie sie das tat! Der Nachholbedarf war mächtig und das Schweizer Industriepotential lag ja nicht am Boden.

Von der schwarzen zur weissen Kohle

Veranlasst durch die Kohlenknappheit und von der Bevölkerung gedrängt wegen der dadurch bedingten starken Einschränkung des Zugverkehrs trieb der Bund bereits während der Kriegsjahre die «Notelektrifikation» von Bahnstrecken voran. Die Arbeiten wurden «amerikanisch», d.h. in beschleunigtem Tempo ausgeführt. So konnte das 26 km lange Teilstück Koblenz–Eglisau schon am 1. Juli 1945 und dasjenige zwischen Bülach und Winterthur 14 Tage später eingeweiht werden.[286] Gegenüber je sieben Zügen wie nach dem Krieg verkehrten anfangs der 70er-Jahre deren elf in jeder Richtung; daneben fuhren drei Eilzüge an der Station Weiach-Kaiserstuhl vorbei, und zahlreiche Güter- und Kieszugkompositionen belebten den Schienenstrang noch zusätzlich.

Technologische Revolution in der Landwirtschaft

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art hielten Einzug in jedem grösseren und mittleren Bauernbetrieb; die Elektrifizierung erfasste Kleingewerbe und Haushalte.[287] Die sonst konservativen Bauernfrauen entschlossen sich mindestens zum kombinierten Kochherd (mit Holzbefeuerung im Winter, sowie elektrischem Betrieb im Sommer), auch die automatische Waschmaschine eroberte Haus um Haus. Was aber viel schwerer wog: Viele junge Landburschen und Bauernmädchen verliessen das elterliche Heimwesen, um als Arbeitnehmer in die stetig wachsenden Industrieunternehmen der Umgebung und der wieder leicht zu erreichenden Städte einzutreten. Die steigenden Löhne, der Achtstundentag, die Fünftagewoche und andere (vermeintliche) Vorteile gegenüber der mühseligen Arbeit in den Klein- und Mittelbetrieben der Landwirtschaft lockten sie fast unwiderstehlich.

Ein Rückgang der bäuerlichen Bevölkerung trat deshalb unaufhaltsam ein. Verschiedene Hofbesitzer entschlossen sich schliesslich dazu, den angestammten Beruf aufzugeben, ihre Wiesen und Äcker zu verkaufen oder zu verpachten und anderweitig Verdienst zu suchen. Um 1926 zählte Weiach 96 Viehbesitzer mit rund 550 Stück Grossvieh; bei der Zählung von 1966 waren es nur noch deren 43, allerdings mit immer noch 490 Stück Vieh; das heisst also, dass über die Hälfte der Kleinbetriebe aufgegeben und deren Landparzellen zum Teil in die verbliebenen Mittelbetriebe integriert worden sind. Die Zahl der Pferde nahm in der gleichen Zeitspanne von 23 auf 9 Tiere ab. Der Traktor, der Motormäher und andere Maschinen beherrschten nun auch bei uns das Feld.[288] Selbst in der Schule wurde die Umstrukturierung der Bevölkerung spürbar: 1963 wurden die althergebrachten Heuferien abgeschafft. Man brauchte die Kinder auf den mechanisierten Bauernhöfen nicht mehr als Arbeitskräfte.

Die Weiacher Kies AG wird gegründet

Nach der Eröffnung und Erweiterung des Kieswerks nahm dieser Trend eher noch zu, da Jahr für Jahr weitere Landparzellen im Hard entweder verkauft oder der Weiacher Kies AG zur langfristigen Nutzung überlassen wurden.

Die Gründung dieses Werks – durch den 1967 verstorbenen langjährigen Gemeindepräsidenten Albert Meierhofer-Nauer stark gefördert – brachte zwar einigen Einheimischen regelmässigen

286 Brandenberger, U.: Vor 75 Jahren: elektrifizierte Strecke Eglisau–Koblenz eingeweiht. WeiachBlog Nr. 1537, 1. Juli 2020; sowie: Brandenberger, U.: «Wir geraten somit aus der Kohlennot in die Notelektrifikation...». WeiachBlog Nr. 1539, 4. Juli 2020.

287 Brandenberger, U.: «Unsere Kleedreschmaschine ist weitherum die einzige». Wetter und Landwirtschaft in der Jahreschronik 1953. Weiacher Geschichte(n) Nr. 39. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Februar 2003 – S. 19-22.

288 Weitere periodische Zählresultate finden sich in den von Walter Zollinger verfassten Jahreschroniken. (Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zü-rich. Signatur: G-Ch Weiach 1952-1967).

Verdienst und der Gemeindekasse willkommene Einnahmen; andererseits beeinflusst das Kieswerk das Landschaftsbild im Hard und beeinträchtigt die landwirtschaftliche Nutzung erheblich.

Eine eigens einberufene Gemeindeversammlung genehmigte am 15. April 1961 den Kiesabbau-Vertrag mit der Firma Franz Haniel, Basel (Schweizer Tochter des Haniel-Konzerns aus Duisburg), mit grossem Mehr. Schon im folgenden Jahr waren die notwendigen Bauten und Einrichtungen soweit erstellt, dass der Betrieb aufgenommen werden konnte.[289]

In die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg fielen weitere Errungenschaften, die zeigen, dass eine starke Wandlung in der Bevölkerungsstruktur eingetreten ist. Vor allem hatte aber ein «moderneres Denken» Platz gegriffen. Davon legen besonders die für die Jahre 1952 bis 1967 von Walter Zollinger zusammengestellten, ziemlich ausführlich gehaltenen, jährlichen Gemeindechroniken[290] Zeugnis ab.

Schulhäuser, Kindergarten und Mehrzweckhalle

Das Schulhaus von 1836 musste 1946 umfassende Umbauarbeiten über sich ergehen lassen.[291] Es hatte durch die ständigen Einquartierungen von Grenztruppen arg gelitten. Eine gründliche Erneuerung der Schulzimmer, des Treppenhauses und der Toilettenanlagen liess sich nicht länger aufschieben. Dies umso weniger, als wegen der höher gewordenen Schülerzahlen schon kurz vor dem Krieg (1936) eine dritte Lehrkraft notwendig geworden war, was dazumal auch die Umwandlung der unteren Wohnung in ein drittes Schulzimmer bedingte. Nochmals später, im Jahre 1964, erlitt die obere Lehrerwohnung dasselbe Schicksal. Die Arbeitsschule für Mädchen musste hier untergebracht werden. Sie hatte bis etwa 1947 in viel zu knappem Raum im Alten Gemeindehaus gehalten werden müssen.

Die Primarschulpflege befasste sich in den 60er Jahren mit der Erstellung eines Lehrerwohnhauses in Neureben[292] und dazu wiederholt mit der Planung einer Turnhalle.[293] 1961 entstand westlich des alten Schulhauses ein Sport- und Spielplatz.

Auch der im Riemli im Jahre 1966 neu erstellte Kindergarten, ein Geschenk der Weiacher Kies AG[294], sowie die Beteiligung am Bau des neuen Oberstufenschulhauses in Stadel brachten dem Schulgut zusätzliche finanzielle Belastungen.

Mit dem Bau der Schulanlage Hofwies 1974-1976 bekamen die Sportvereine mit dem Mehrzweckgebäude endlich ihre langersehnte Turnhalle. Die Primarschule zügelte (vom nun zum «alten» gewordenen) ins neu erstellte Schulhaus.

Das im Untergeschoss dieses Mehrzweckbaus im Rohbau vorbereitete, aber aus Kostengründen nie realisierte Hallenschwimmbad wurde schliesslich 1994/95 zum Gemeindesaal (Stadlerstr. 10) umgebaut. Im selben Komplex befindet sich auch die Zentrale des Fernheizwerks der Gemeinde, das vor allem mit Holzschnitzeln aus dem Weiacher Wald befeuert wird (vgl. S. 96).

---

289 1963 stellte die Weiacher Kies AG jeder Haushaltung des Dorfes ein reich illustriertes Buch in den Farben des Unternehmens zu, das den neu eröffneten Betrieb vorstellte: WEIACHER KIES. red. von E. Mühl-heim. Verlag Buchdruckerei Stäfa, Stäfa 1963. ETH-Bibliothek, Signatur: ETH-HDB 28425 Q.

Vgl. auch die Abschnitte «Kiesabbau, Wiederauffüllung und ökologische Ausgleichsflächen» sowie «Ausverkauf der Heimat?» im Kapitel «Handwerk, Gewerbe und Industrie» unten.

290 Die Originale derselben werden in der Handschriftenabteilung der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrt (Signatur: G-Ch Weiach 1952-1967).

291 Schon 1892 und wiederum 1914 mit dem Einbau einer Zentralheizung hatten grössere Renovationen stattgefunden.

292 «*28. Sept.: Bewilligung eines Kredites von Fr. 176'000.- für den Bau eines Lehrerhauses (5 1/2-Zimmerwohnung) mit Kindergärtnerinnenwohnung (1 1/2 Zimmer) und 2 Garagen*» (G-Ch Weiach 1966 – S. 16).

293 Bereits um 1960 hatte man eine solche geplant, kam dann aber wieder davon ab. 1968 konnte ein grosser Teil der soge-nannten «Hofwiese» erworben werden, welche nördlich des Alten Schulhauses gelegen war und die dazu besser Platz bot. Von diesem alten Flurnamen hat die heutige, 1976 eingeweihte Schulhausanlage denn auch ihren Namen «Hofwies».

294 Brandenberger, U.: Die ersten «Gvätterlischüler». WeiachBlog Nr. 1311, 11. September 2016. Der erste Kindergarten wurde abgerissen und durch drei Reiheneinfamilienhäuser ersetzt.

Vollamtliche Gemeindeverwaltung

Auch für die Politische Gemeinde galt es jetzt, einige längst fällige Projekte zu realisieren. Dank der Aussicht auf vermehrte Einnahmen war ja die Möglichkeit dazu eher vorhanden. Verhielten sich die Stimmbürger bisher gegenüber grösseren Vorhaben und Ausgabenbeschlüssen verständlicherweise immer äusserst zurückhaltend, so verfiel man jetzt beinahe ins Gegenteil; der Nachholbedarf schien ins Unermessliche zu steigen. Einer ganzen Reihe von Bauprojekten wurde fast oppositionslos zugestimmt.

Diese sich bald nach «Friedensschluss»[295] anbahnende Entwicklung erforderte auch, dass 1946 die vollamtliche Stelle eines Gemeindeschreibers, Steuerbeamten und Gutsverwalters geschaffen und bereits 1947 das heutige Gemeindehaus an der Kantonsstrasse nach Stadel erbaut wurde.

Abb. 28: Neues Gemeindehaus (Baujahr 1947) mit Feuerwehrlokal vor dem Umbau von 1991

Eine vom Gemeinderat 1966 vorgelegte Zusammenstellung über die zahlreichen Bauvorhaben der Jahre bis 1970 zeigte folgende Summen:

Gesamtvorhaben	3 734 000 Franken
Davon bereits finanziert	894 000 Franken
Schon projektiert	470 000 Franken
Vorgesehen für den Endausbau	2 370 000 Franken

Wasser, Abwasser, Strassen, Kehricht und ein Ortsmuseum

Inbegriffen in diesen Zahlen waren die nachstehenden Projekte: Weiterführen der in den fünfziger Jahren begonnenen Arbeiten an der Abwasserkanalisation, Abwasserreinigungsanlage, Grundwasserpumpwerk am Rhein, Trottoirbau vom Unterdorf (Abzweigung Chälenstr.) bis zum Schulhaus und damit verbunden die Erneuerung der Strassenbeleuchtung auf dieser Strecke, Beitritt zum Verband für Kehrichtabfuhr Zürcher Unterland, Beteiligung am Trottoirbau und neuer Strassenbeleuchtung an der «Bahnhofstrasse» (heutige Kaiserstuhlerstrasse), Einführung von Bauordnung und Zonenplan, Erstellen eines Parkplatzes beim alten Schulhaus. Dazu kamen 1966 der Kauf des Liebert-Hauses (Müliweg 1; heute Ortsmuseum Weiach) und 1969 die Renovation des Gemeindehauses.

Auch neue Verordnungen mussten auf verschiedenen Gebieten geschaffen und den Stimmberechtigten zur Genehmigung vorgelegt werden. So wurde am 21. Dezember 1957, um den

295 «Friedensschluss» ist eine euphemistische Umschreibung für das Verhältnis der Vier Mächte zum besiegten Deutschen Reich. Es herrschte bloss ein «Waffenstillstand» inklusive damit einhergehender militärischer Besetzung Deutschlands. Ob man den anfangs der 1990er Jahre unterschriebenen 2+4-Vertrag als Friedensvertrag bezeichnen darf, ist in der öffentlichen Debatte umstritten.

neueren Gegebenheiten im Gemeindehaushalt eher zu entsprechen, die Gemeindeordnung von 1926 gründlich revidiert. 1967 war die Gemeinde genötigt, eine abgeänderte Verordnung über die Wasserversorgung zu erlassen. Die Eröffnung des Grundwasserpumpwerkes an der Rheinhalde hatte bald gezeigt, dass die bisherigen bescheidenen Verbrauchertarife bei weitem nicht mehr ausreichten, um auch nur einen Teil der Betriebskosten zu decken. Nun wurden Wasserzähler eingebaut und das Wasser zu 40 Rappen pro m^3 abgegeben sowie ein Grundtarif pro Wohnung erhoben.

Auf den 1. Mai 1968 wurde die Kehrichtabfuhr eingeführt – vorher nutzte man die (1989 definitiv geschlossene) Deponie Hasli, woran heute der Strassenname «Grubenweg» erinnert. Im Spätherbst 1968 folgte eine verschärfte Polizeiverordnung, die in den Artikeln 17 bis 20 bereits Bestimmungen über den Schutz vor Belästigungen durch Gewerbebetriebe und über die Wohnhygiene enthielt.[296]

Am 13./14. Juli 1968 konnte zur Freude der kulturell interessierten Bewohner das Ortsmuseum Weiach zum ersten Mal für den Besuch geöffnet werden.

Vermehrte private Bautätigkeit

Die Bautätigkeit stieg in den 60er Jahren ebenfalls an, wurden doch zwischen 1960 und 1970 rund 24 Neubauten (meist Einfamilienhäuser) und 12 grössere Umbauten registriert, während in den vier Jahrzehnten von 1920 bis 1960 kaum deren ein Dutzend zu zählen waren. Während es im Jahre 1930 nur drei Besitzer von Autos gab, zeigte eine Zählung von 1967 in unserem Dorf folgendes Bild: 53 Privatwagen, 4 Jeeps, 3 Lastwagen, 3 VW-Busse.

Renovation und Restaurierung der Kirche

Schliesslich wagte sich die Kirchenpflege daran, der Kirchgemeinde die Gesamtrenovation und Restaurierung der Kirche mit einem Kostenvoranschlag von 677’000 Franken zu beantragen. An der Gemeindeversammlung vom 25. November 1965 wurde dieser Antrag mit 57 Ja bei 16 Stimmenthaltungen zum Beschluss erhoben.[297]

Um künftig zu verhindern, dass der Kirchturm den Dachstuhl und die Deckenbalken zu sehr belastet, wurden spezielle Massnahmen ergriffen. Zollinger schrieb dazu in der Weiacher Beilage zu einem Kirchenboten (Ausschnitt ohne Datierung; in der Bauchronik eingeklebt): «*Der Glockenstuhl mit den* (..) *schweren Glocken ruhte wortwörtlich nur mehr auf „schwachen Füssen“ und musste gehörig verstärkt werden. Es war nicht zu umgehen, dass dabei sogar Eisenkonstruktionen zuhilfe genommen werden mussten.*» Ausserdem ist der Dachreiter seither primär auf den Aussenmauern abgestützt.

Die Politische Gemeinde bewilligte an die Baukosten einen festen Betrag von 80’000 Franken, als Entgelt dafür, dass Kirchenuhr und Glocken der gesamten Bürgerschaft zu dienen haben.[298] Sie konnte sich dies umso eher leisten, als die Einnahmen des Gemeindegutes seit der Eröffnung des Kieswerks eine beachtliche Steigerung erfuhren.

---

296 Polizeiverordnung vom 20. November 1968. Diese Verordnung war über 40 Jahre in Anwendung. Aktuell ist die Polizeiverordnung der Politischen Gemeinde Weiach vom 16. Juni 2011 in Kraft.

297 Diese Gesamtrenovation war dringend erforderlich; vgl. Brandenberger, U.: «Der Kirchturm wackelt, wenn mit allen Glocken geläutet wird». Zur Baugeschichte der Kirche Weiach, 1706-2006. Weiacher Geschichte(n) Nr. 80. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Juli 2006, S. 11-18.

«Eine ausführliche Bauchronik, die vom Verfasser dieser Schrift in Form eines Tagebuches niedergelegt wurde, befindet sich in Händen der reformierten Kirchenpflege», schreibt Zollinger in Anmerkung 88 der 1. Auflage dieser Publikation. Diese Bauchronik liegt heute im Archiv des Ortsmuseums Weiach (Signatur: noch nicht vergeben).

Für die Baugeschichte der Kirche Weiach, siehe das Kapitel 6, Chronologie und Baugeschichte 1706-2006. In: Brandenberger, U.: «ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach». 300 Jahre Kirche Weiach, 1706 – 2006, Oktober 2006; Online-Ausgabe, Weiach 2007 – S. 45-56.

298 «Eine bescheiden gehaltene Chronik der Kirche Weiach ist anlässlich der Kirchenrenovation 1966 in alle Haushaltungen gelangt, weshalb verzichtet wird, diese zu wiederholen», schreibt Zollinger in Anmerkung 85 der 1. Auflage dieser Publikation. Gemeint ist die Broschüre *Die Kirche zu Weiach* von Emil Maurer (Hrsg.: Evang.-ref. Kirchgemeinde Weiach) aus dem Jahre 1965.

Jahresrechnungen und Steuerfüsse

Der Jahresrechnung 1968 beispielsweise können folgende grössere Einnahmenposten entnommen werden:

Ordentliche Gemeindesteuern	Fr. 17’572.--
Grundstückgewinnsteuern	Fr. 585’380.--
Handänderungs- und Liegenschaftensteuern[299]	Fr. 21’714.--
Staatsbeiträge	Fr. 69’752.--

Eine Übersicht der finanziellen Entwicklung der Jahre 1919 bis 1969 gibt die nachstehende Tabelle. Da das Gut der Politischen Gemeinde aber zeitweise keine direkten Steuern erheben musste (dank der Einnahmen aus Wald und Pachtland), seien zum Vergleich hauptsächlich die Zahlen der Schulgutsrechnungen gewählt. Für die Erträge der Waldungen hingegen wurden die Angaben der Forstrechnungen der betreffenden Jahre[300] verwendet.

Gemeindegut	1919	1929	1939	1949	1959	1969
100% Staatssteuerertrag	-[301]	7’889	6’151	20’330	25’230	152’700
Gesamtsteuerfuss		190%	225%	180%	180%	175%
Ertrag der Waldungen	21’491	2’995	8’492	35’657	43’772	25’430

Primarschulgut	1919	1929	1939	1949	1959	1969
Schulsteuer	-[302]	75%	110%	90%	60%	80%
Steuereinnahmen	3’396	5’917	9’665	16’506	15’134	132’382
Gesamteinnahmen	7’822	10’167	12’567	20’427	29’762	181’959
Gesamtausgaben	7’448	7’894	12’345	18’870	29’754	138’265

Kommunalpolitik: von den Alteingesessenen zu den Neuzügern

Nach dieser Schilderung der mannigfaltigsten Gemeindeaufgaben zwischen 1945 und 1970 notierte Zollinger ganz in der Tradition der Turmkugeldokumente für die Nachwelt, wer zur damaligen Zeit die Geschicke unseres Gemeindewesens «leitete und teilweise bestimmte»:

«*Für die Amtsdauer 1966/70 waren es folgende Mitglieder des Gemeinderates:*
Ernst Baumgartner-Brennwald, Präsident [1966-1982 als Präsident im Amt]
Ernst Bersinger-Bernhard, Vizepräsident
Gottlieb Griesser-Oeschger, Chälen
Arnold Meierhofer-Meier, Bergstrasse
Otto Meierhofer-Spühler, Oberdorf
und als Hüter und Betreuer der Gemeinderatskanzlei amtete
Hans Meier-Forster, Gemeindeschreiber.»

Wie man an den Namen der Gemeinderäte ablesen kann, war das wichtigste kommunale Leitungsgremium in diesen Jahren noch fest in der Hand von Alteingesessenen.

Ab den 1980ern haben der fundamentale Wandel der Lebensumstände und die Integration von Neuzuzügern dazu geführt, dass letztere heute in fast allen Bereichen des öffentlichen Lebens der Gemeinde die Führung übernommen haben.

Nach wie vor unverändert ist der weitgehend fehlende Einfluss von Parteipolitik auf die kommunalen Behörden. Behördenmitglieder mögen als Privatperson Mitglied einer politischen Partei sein – sie verschweigen das in ihren Wahlinformationen zwar nicht, werden aber bis heute nicht von der Partei aufgestellt, sondern kandidieren faktisch als Parteilose.

299 Diese Grundsteuern waren schon 1951 eingeführt worden, warfen aber anfänglich nur wenig ab.

300 Im Ortsmuseum sind sämtliche gedruckten Gutsrechnungen von 1905 bis 1955 aufbewahrt, die späteren sind den jeweiligen Jahreschroniken beigefügt. [Anm. d. Verf.: Vorhandensein nicht verifiziert].

301 Vor 1920 fussten die Steuerberechnungen auf anderen Grundlagen, nämlich sogen. Steuerfaktoren.

302 Vgl. die vorangehende Fussnote zum Gemeindegut.

Handwerk, Gewerbe und Industrie

Aus einem Bauerndorf waren Handwerk und Gewerbe nicht wegzudenken. Mit dem Aufkommen der vollmechanisierten Landwirtschaft sind aber ehemals unentbehrliche Betriebe wie Wagnereien und Küfereien sukzessive verschwunden.

Radikaler Strukturwandel der letzten fünfzig Jahre

Zollinger hat 1972 in der ersten Auflage dieses Büchleins die damals noch aktiven Gewerbe- und Handwerksbetriebe aufgeführt. Nachstehend seine Liste mit Angabe, ob und in welcher Form sie aktuell (Stand: April 2021) noch bestehen:

Baugeschäft Gottlieb Griesser-Oeschger (Baugeschäft Griesser GmbH)	[Durch den Sohn weitergeführt und im Jahre 2015 aufgelöst]
Schlosserei Ernst Wolf-Schneider	[besteht nicht mehr]
Schmiede und Tankstelle Albert Willi-Jost	[nur noch Aral- danach Migrol-Tankstelle]
Bahnhofgarage Albert Weibel-Sasso	[besteht nicht mehr, an gleicher Stelle seit 2017 ein Aperto-Tankstellen-Shop, ab März f2022 Avec]
Autoreparaturwerkstätten von F. Schwab und Albert Meier-Hirt, Chälen	[es besteht nur noch die Werkstatt der Gebr. F.+W. Meier, Chälenstr. 11]
Schreinerwerkstätte Paul und Walter Schmid	[heute: Bau- und Möbelscheinerei André Schmid]
Wagnerei und Schreinerei Albert Erb-Saller	[nach 1990 im Betrieb eingestellt]
Säge- und Spaltwerk Heinrich Benz	[heute: Heinrich Benz AG Holzgrosshandel; gehört seit März 2017 zur Specogna Holding AG]
Kleinsägerei Ernst Schär	[besteht nicht mehr]
Metzgerei Hans Baumgartner-Candusso	[Standort Weiach aufgegeben. Aufgegangen in der *Ziegler delikat essen AG*; Zürich-Oerlikon]
Mühle im Oberdorf, Besitzer: Eugen Funk	[besteht nicht mehr]

Von diesen zwölf Betrieben sind also bis 2021 acht aufgegeben worden! Die Metzgerei konnte trotz Standortwechsel, Ladengemeinschaft mit dem VOLG und späterem Neuanfang mit anderem Besitzer nicht überleben: Sie stellte im Januar 2004 ihre Geschäftstätigkeit ein.

Handwerker (im 18. Jahrhundert «Professionisten» genannt) sind für Weiach teilweise über Jahrhunderte zurück nachweisbar. Als aus obrigkeitlicher Sicht bedeutendstes Handwerk darf man wohl das Zieglergewerbe bezeichnen.

Die herrschaftliche Ziegelhütte

Von der noch in den 1850ern bestehenden *«Ziegelhütte zu Weyach»* sind nur Archivalien und Inserate in Zeitungen[303] übriggeblieben. Sie soll um die Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrochen und in Eglisau wieder aufgerichtet worden sein.[304]

Der Weiacher Ziegler musste einstmals vertragsgemäss zuerst den Bedarf der Schlossherren von Schwarz-, Weiss- und Rotwasserstelz (heute Schloss Rötteln genannt) sowie von *«Schultheiss, Rath und Burgerschaft der Stadt Kaiserstuhl»* decken, bevor er seine Produkte anderweitig verkaufen durfte. Dies ist aus drei Dokumenten ersichtlich, die im Kaiserstuhler Urkunden-

303 Am 3. März 1806 wurde die dem Badischen Staat gehörende (ehemals fürstbischöfliche) Weiacher Ziegelhütte versteigert. Quelle: Zürcherisches Wochen-Blatt, Nro. 14, Montag Den 17. Hornung 1806, Vgl. WeiachTweet Nr. 1159 (14. Januar 2018, 20:29); Nr. 1192 bis 1194 (alle 24. Januar 2018, 19:34). Käufer war alt Untervogt Bersinger (Ratifikation durch den Regierungsrat, vgl. StAZH MM 1.16 RRB 1806/0299)

304 Nach Wild, A.: Am Zürcher Rheine, Band I – S. 154; sowie Band II – S. 149. Ihr Standort war gemäss StAZH PLAN A 8.24 an der Stelle der heutigen Luppenstrasse 2. Nach dem Lagerbuch der Gebäudever-sicherung existierte bereits vor 1812 eine weitere Ziegelhütte an der heutigen Oberdorfstrasse 25.

buch (Aargauer Urkunden, Bd. XIII) in Regestform wiedergegeben sind.

Die älteste erhaltene Erwähnung der ehaften Ziegelhütte findet sich in einer vor dem Vertreter Albrecht Blarers, ehemaligen Bischofs von Konstanz, gefertigten Handänderung vom 5. Oktober 1421: *«sunnentag nach sant Michels tag»* kauft Haini Kessler von Siglistorff von Bärschy Friess die *«ziegelhütten ze Wyach im dorff gelegen»*. Er übernimmt die Verpflichtung, dass er dem *«hern von Costentz und der statt Keiserstuol geben sölt ain tusend ziegel umb 36 schilling und ain fuoder kalchs umb 10 schilling haller.»*[305]

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts beschwerten sich die mit Vorrang zum Fixpreis zu Beliefernden, sie würden *«zue iren nottwendigen gepeuwen umb das gelt weder kallh noh ziegel»* erhalten. Der Weiacher Ziegler Felix Leeman hatte seine Produkte offenbar zu höheren Preisen an Dritte verkauft. Der *«hochfürstliche, cardinalische, costantzische»* Vogt Andreas Zweyer und Daniel Vischlin, *«landtspergischer vogte uff Weissen Wassersteltzen»* (als Vertreter der Inhaber der niederen Gerichtsbarkeit) hielten dem Ziegler am 6. September 1597 zugute, dass er *«das holtz je lenger je theürer kauffen, die stein aber mit schweren kosten zur hütten füeren lassen müesse, allso das ime ettwas schwers fallen will, den kallh und ziegel in alltem kauff hinzugeben.»* Die Preise mussten also angepasst werden.

Die Gerichtsherren verpflichteten sich gleichentags, die Ziegelhütte baulich wieder instandsetzen zu lassen. Dafür sollte Leeman *«wie von alltem haro von einem jeden brandt* [...] *100 ziegel in das schloß Rötteln und 100 in das schloß Weissen Wassersteltzen in seinem costen liffern».* Die Gerichtsherren und Schultheiss und Rat bezahlten für *«jedes fueder kallh 15 batzen und für 100 flah ziegel 6 bazen»*; die Bürgerschaft der Stadt und die Bewohner des Amtes Rötteln für *«jedes fueder kallh 18 batzen und für das 100 flah ziegel, darunter die besetz blatten* [...]*, ½ Gl.; die fürstziegel sollen wie von alltem haro 3 creüzer gelten.»* Letztere mussten ihren Bedarf allerdings einen Monat vor dem Brennbeginn dem Ziegler anzeigen, sonst durfte er Dritte beliefern.

Im Ortsmuseum werden eine ganze Anzahl alter Ziegel aufbewahrt, die sehr wahrscheinlich aus unserer einstigen herrschaftlichen Ziegelhütte stammen, tragen sie doch, neben eingeritzten Zeichnungen, fast durchwegs den Weiacher Wappenstern. Auf den beiden ältesten, zwei Firstziegeln, findet man zudem die Jahrzahl 1688.

Die Hafnerhütte

Bis in die 1990er Jahre gab es im Oberdorf zwar eine halb verfallene Hafnerhütte, aber schon längst keinen Hafner mehr. Im Ortsmuseum liegt eine alte Ofenkachel von 1834, auf welcher der Name von Jakob Liebert, *«Haffner zu Wayach»* eingeritzt ist (Grossvater der letzten Bewohnerin des Ortsmuseums). Und am alten Stubenofen selbst finden wir zweimal den Namen von «*Conrath Guth, Hafner zu Weyach A. 1827»*. Noch anfangs des 20. Jahrhunderts lebte im Winkel (am Standort der früheren Metzgerei Baumgartner) ein Hafner Sigrist, von welchem ebenfalls ein Musterstück im Ortsmuseum aufbewahrt ist.

Sägereien und Holzhändler

Das heute von der Heinrich Benz AG betriebene Areal mit Holzlager zwischen der Haltestelle Kaiserstuhl und dem alten Bahnhof Weiach-Kaiserstuhl wurde 1903 von Jakob Meierhofer als Sägerei gegründet. Meierhofer bewirtschaftete daneben noch zwei Bauernhöfe. Die Sägerei wurde zuerst mit Dampf betrieben und bereits 1917, kurz nach der Gründung der Elektrizitätsgenossenschaft Weiach, auf Elektrisch umgestellt.

1932 schaffte Robert Meierhofer sen. einen Kran an und sorgte auch für Gleisanschluss. Ein Jahr später erwarb er ferner eine Bandsäge. Während des Zweiten Weltkriegs gingen zwar viele Aufträge ein (Feldbefestigungen), es waren aber keine Arbeiter und zu wenig Rundholz vorhanden. 1943 übernahm Robert Meierhofer jun. das Unternehmen, geriet aber bald in finanzielle Schwierigkeiten und sah sich zum Verkauf gezwungen.[306]

---

305 Aargauer Urkunden, Band XIII, Nr. 57 (1421), 236 (1568) und 294 (1597).

306 Kommentar Walter Zollinger: «Einmal geht dem Fass der Boden halt doch aus, wenn man nicht umsichtiger haushält mit dem von den Vätern ererbten Gut!» (G-Ch Weiach 1954 – S. 17).

1954 wurde der Lagerplatz mit Säge- und Spaltwerk von der Heinrich Benz AG erworben und in den folgenden Jahren durch Erstellen neuer Lagerhallen sowie eines zweiten Laufkranes zur heutigen Grösse ausgebaut. Als Handelsfirma bezieht die Heinrich Benz AG Hölzer aus der ganzen Welt. Das Holzlager beim alten Bahnhof dient hauptsächlich als Umschlagplatz und beschäftigte in den letzten Jahren durchschnittlich 20 Angestellte.[307]

2017 wurde die Heinrich Benz AG samt dem Firmenareal in Weiach von der Specogna Holding in Kloten gekauft. Im Verwaltungsgebäude mietet sich zusätzlich eine Arztpraxis ein.[308]

Bäcker, Metzger, Schuhmacher und eine Sattlerei

Die beiden für eine funktionierende Dorfgemeinschaft lange Zeit unentbehrlichen Gewerbe des Schusters und des Bäckers existieren seit 1958 bei uns leider nicht mehr, obwohl in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg gar drei Bäckereien vorhanden waren (Funk, Griesser, Stüssi). In den 1970er Jahren wurden Brot und Backwaren durch einen Bäcker aus Kaiserstuhl zweimal wöchentlich per Auto im Dorf verführt.[309] Heute muss man Brot und Gebäck selber holen. Im VOLG gibt es einen Ofen, in dem Teiglinge aufgebacken werden.

Die 1920/21 beim Bahnhof erbaute Schäftenäherei, eine Filiale der Schuhfabrik Walder, Brüttisellen, wurde im Jahre 1965 geschlossen. 1970 übernahm die Sattlerei Fruet AG die Räumlichkeiten und produzierte dort u.a. für die Schweizer Armee.[310] Ab 1985 wurde die Firma von O. Debrunner weiterbetrieben, der sie aber im Jahre 2000 schliessen musste.

Kiesabbau, Wiederauffüllung und ökologische Ausgleichsflächen

«Gravier de Weiach» oder gar «Weiachersk trk» (tschechisch) ist heute ein Markenname, der in mehreren staatsrechtlichen Verträgen über den Schutz von Herkunftsangaben und Ursprungsbezeichnungen zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und anderen Ländern als Erzeugnis der gewerblichen Wirtschaft explizit festgehalten ist.[311] Die Inhaberin dieser Marke, die Weiacher Kies AG, prägt als einziger grösserer Industriebetrieb auf Gemeindegebiet das Landschaftsbild, u.a. mit dem – neben der rund 34 Meter hohen Kirchturmspitze – einzigen Gebäudekomplex auf Gemeindegebiet mit einer Gesamthöhe von mehr als 20 Metern. Ihre Tätigkeit wirkt sich auch in vielen anderen Bereichen aus.

---

307 Zusammengestellt aus folgenden Quellen: 1) Kläui, P.; Dejung, E.; Ganz, W.: Kanton Zürich. Band I. Zollikon, 1948. 2) Nussberger, P.; Schneiter, E.: Kanton Zürich. Heimatgeschichte und Wirtschaft. Bezirkschroniken des Kantons Zürich. Band V: Pfäffikon Bülach Dielsdorf. Zürich, 1962. 3) Website der Heinrich Benz AG Holzgrosshandel, http://www.holz-benz.ch (Stand Juni 2003).

308 Verkaufsinserat auf Homegate.ch vom 20. Mai 2016: «Die Bauparzellen können sofort für weitere Gewerbehallen oder Büros genutzt werden. Die Kosten für das Untergeschoss könnten dabei weitgehend durch den Ertrag aus dem Abbau der Kiesvorkommen finanziert werden. Mit einer nicht unmöglichen Teileinzonung in die Wohnzone kann allenfalls ein Mehrwert generiert werden.» Zum Eigentümerwechsel und der geplanten Arztpraxis, vgl. WeiachTweet Nr. 2081-2088 vom 22. Februar 2019.

309 Gewerbebetriebe sterben leise. Vor 50 Jahren verschwanden Bäcker und Schuhmacher aus dem Dorf. Weiacher Geschichte(n) Nr. 101. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, April 2008 – S. 10-14.

310 Brandenberger, U.: Effektentasche made in Weiach. WeiachBlog Nr. 472, 30. Mai 2007.

311 Vertrag vom 7. März 1967 zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Bundesrepublik Deutschland über den Schutz von Herkunftsangaben und anderen geographischen Bezeichnungen (mit Prot., Anlagen und Briefwechsel) (SR 0.232.111.191.36) -- Vertrag vom 16. November 1973 zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik über den Schutz von Herkunftsangaben, Ursprungsbezeichnungen und anderen geographischen Bezeichnungen (mit Prot. und Anlagen) (SR 0.232.111.197.41). Gilt heute für Tschechien und die Slowakei. -- Vertrag vom 9. April 1974 zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Spanischen Staat über den Schutz von Herkunftsangaben, Ursprungsbezeichnungen und ähnlichen Bezeichnungen. (SR 0.232.111.193.32) -- Vertrag vom 14. Mai 1974 zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Französischen Republik über den Schutz von Herkunftsangaben, Ursprungsbezeichnungen und anderen geographischen Bezeichnungen (mit Prot., Anlagen und Briefwechsel) (SR 0.232.111.193.49) -- Vertrag vom 16. September 1977 zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Portugiesi-schen Republik über den Schutz von Herkunftsangaben, Ursprungsbezeichnungen und ähnlichen Be-zeichnungen (mit Prot. und Anlagen) (SR 0.232.111.196.54) -- Vertrag vom 14. Dezember 1979 zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Ungarischen Volksrepublik über den Schutz von Herkunftsangaben, Ursprungsbezeichnungen und anderen geographi schen Bezeichnungen (mit Prot. und Anlagen) (SR 0.232.111.194.18).

Auf die Finanzkraft vieler Landbesitzer im Kiesabbaugebiet – darunter die Politische Gemeinde Weiach – hat(te) der einheimische Rohstoff Kies einen massgebenden Einfluss. Seit der Eröffnung des Kieswerks im Jahre 1962 musste die Gemeinde nicht mehr jeden Fünfliber zweimal umdrehen, bevor sie ihn ausgab. Der Steuerfuss gehörte jahrelang zu den tiefsten im Kanton. Kies aus Weiach war eine der unverzichtbaren Grundlagen für den Bauboom in der Region Zürich über die letzten Jahrzehnte.

Der gesamte Perimeter der Weiacher Kies AG umfasste im Juli 2018 total 119 ha. Rund 8 ha gelten als Industriegebiet, 7 ha als Werkgelände. Die Deponie Hardrütenen zwischen Bahnlinie und Rhein belegt 7 ha und dient der Inertstoff-Ablagerung. Rund 56 ha sind bislang rekultiviert und den Landbesitzern zur Bewirtschaftung zurückgegeben worden. 15 ha hingegen wurden weitgehend der Natur überlassen und gelten als ökologische Ausgleichsfläche. Auf diesem Teil der Wiederauffüllgebiete sind dauerhafte Biotope entstanden, die seltenen Tieren und Pflanzen Zuflucht gewähren. 3 ha werden für die Zwischenlagerung von Material und 6 ha als temporäres Bodendepot genutzt, dazu kommen 7 ha «Wanderbiotope».

Im Herbst 2017 begann der Abbau in der Ost-Erweiterung der Südgrube (10 ha) auf 1846/47 gerodetem Land, genannt «Hardrütenen». Erwartet werden dort rund 3 Mio. m^3/fest. Die Weiacher Kies AG beabsichtigt, weitere Abbaugebiete zu erschliessen. Eine entsprechende Gestaltungsplanung für das Gebiet «Hasli» (inkl. Fisibach) soll zeitnah umgesetzt werden.[312]

Ausverkauf der Heimat?

Die Weiacher Kies AG wurde ab 1961 von der Haniel-Gruppe in Duisburg aufgebaut, nachdem die Abbaupläne der Basellandschäftler Firma Aymonod nicht realisiert werden konnten.[313] Das Eindringen eines deutschen Bergbaukonzerns in den hiesigen Markt wurde von der Schweizer Baustoffindustrie heftig bekämpft. Die Gemeinde Weiach, die an der Weiacher Kies AG beteiligt ist und auch im Verwaltungsrat Einsitz hat, wurde offen des «Ausverkaufs der Heimat» bezichtigt. Im Kantonsrat fand eine lange Debatte über die Frage statt, ob sich der Kanton Zürich am Kiesabbau beteiligen solle, um sich die für den Nationalstrassenbau (v.a. die A3) nötigen Schottermengen zu sichern, vgl. weiachergeschichten.ch/kies [314]

Nach dem Rückzug von Haniel gehörte die Weiacher Kies AG von April 2004 bis Mai 2009 zum französischen Baustoffkonzern Lafarge SA, seither zur mittelständischen Eberhard Holding AG, Kloten. Unter dem Markennamen «Weiacher» ist die Firma in den Bereichen Zuschlagstoffe, Transportbeton und Inertstoff-Deponie tätig. Sie beschäftigt im Kies- und Betonwerk Weiach 28 Personen.

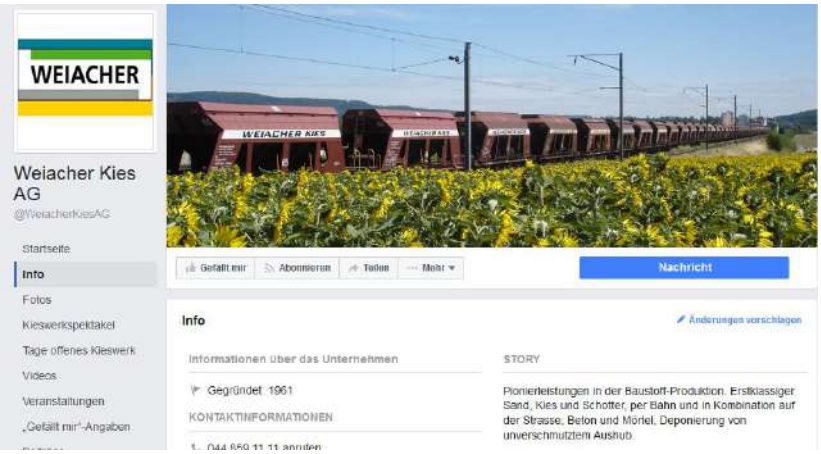

Abb. 29:
Facebook-Auftritt der Weiacher Kies AG, Sommer 2016.

312 Gemäss persönlichen Mitteilungen von Urs Wiesendanger, Betriebsleiter Weiacher Kies AG, sowie Adrian Dobler, Leiter Rohstoffsicherung der Eberhard Unternehmungen vom 28. Mai, 7. Juni und 3. Juli 2018.

313 Brandenberger, U.: Fruchtloser Kampf um die Kubikmeterentschädigung. Der erste Kiesausbeutungsvertrag mit der Firma Aymonod, Oktober 1957. Weiacher Geschichte(n) Nr. 95. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Oktober 2007, S. 13-19. Vgl. auch das Kapitel «Chronologie des 20. Jahrhunderts».

314 Auf http://weiachergeschichten.ch/kies/ sind sämtliche Beiträge verlinkt, die zum Thema Kiesabbau in den Weiacher Geschichte(n) , auf WeiachBlog und WeiachTweet publiziert werden.

Handlungen und Genossenschaften

Schliesslich sollen auch die Detailhandels-Läden nicht vergessen gehen. Noch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts bestanden deren drei: die Handlung von Frau Anna Meierhofer-Griesser (Dreher-Anneli) an der Alten Poststrasse 4, der Laden von Frau Glutz-Trüllinger an der Bergstrasse 8, und das Depot der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Weiach im Hause von Familie Arnold Nauer in der unteren Chälen (Chälenstrasse 6).

Abb. 30:
Die Bäckerei und Handlung Stüssi, später Laden von Frau Glutz-Trüllinger (Bergstrasse 8), abgebrochen vor 1979.

1935 wurde für die Landwirtschaftliche Genossenschaft und die Milchgenossenschaft Weiach an der Stadlerstrasse 4 im Unterdorf ein markanter Neubau erstellt.

Er wies neben Ladenlokal und Magazin auch ein Büro für den Verwalter und darüber zwei Wohnungen für die Verwalterfamilie und das Verkäuferehepaar auf. Das Gebäude wurde 1949 durch einen Flachdachanbau Richtung Nordwesten erweitert und beherbergt heute den VOLG-Laden, der als einziger Detailhändler im alten Dorfkern übriggeblieben ist.[315]

Daneben bot dieser Bau Platz für die Annahmestelle der Milchgenossenschaft Weiach, die am 12. Januar 1990 als Folge der Umstellung auf die Direktabholung ab Hof geschlossen wurde. Die Milchgenossenschaft wurde 1912 anstelle der von 1883 bis 1910 bestehenden Käsereigesellschaft gegründet.[316]

Abb. 31:
Gebäude der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Weiach, erstellt 1935. Heute VOLG Weiach mit Postagentur.

Links das bis 1990 von der Milchgenossenschaft als Annahmestelle genutzte Lokal (danach umgebaut und während einigen Jahren als Metzgerei verwendet).

315 Das Akronym VOLG steht für «Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften».

316 Vgl. Brandenberger, U.: Kein Glück mit der Käsereigenossenschaft! «Käserei in getrübter Vehfreude», Teil 2. Weiacher Geschichte(n) Nr. 47. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Oktober 2003 – S. 9-14.

Die Milchgenossenschaft änderte im November 2009 ihren Zweck und nennt sich seither «Bauerngenossenschaft Weiach». Vgl. Brandenberger, U.: Milchmarken statt Milchbüchlein. WeiachBlog Nr. 1211, 30. April 2015.

Von 1958 bis Ende April 2000 war in einem Häuschen hinter dem Ladenkomplex (Stadlerstr. 4a) auch eine Gemeinschafts-Tiefkühlanlage mit ca. 80 Fächern in Betrieb.[317]

Entwicklung zwischen Städtchen und Dorf

Bald einmal wurde der Platz im Laden zu knapp. Im Jahre 1957 wurde daher das Lagergebäude der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Weiach, in der Nähe der früheren Bahnstation zwischen den Geleisen und der Kaiserstuhlerstrasse (Hauptstrasse Nr. 7 Basel–Winterthur) fertiggestellt. Die beiden Wandgemälde stammen von Eugène Fauquex (1905-1987), einem damals im Oberdorf wohnhaften Kunstmaler.[318] Ebenfalls von der Hand Fauquex' sind die Wandgemälde auf der Strassenseite seines damaligen Hauses an der Oberdorfstrasse 25.

Abb. 32:
Ehem. Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft an der Kaiserstuhlerstrasse 44, erstellt 1957, heute LANDI Weiach, mit nordwestlichem Erweiterungsanbau von 2015.

1990 fusionierte die Landwirtschaftliche Genossenschaft Weiach mit der «Landwirtschaftlichen Konsumgenossenschaft Siglistorf» zur Landi Weiach-Siglistorf. Diese betrieb in ihrem ehemaligen Lagergebäude nun die lokale Filiale der neuen Landi[319] samt einer Agentur der Zürcher Kantonalbank (letztere Ende Januar 2016 geschlossen).

Im August 2012 wurde die Genossenschaft Landi Weiach-Siglistorf aufgelöst und von der Landi SURB übernommen, die den Laden 2015 mit einem Anbau erweiterte. Dieser Ausbau steht in direktem Zusammenhang mit den Neubauquartieren «Im See», am Dammweg, an der Seerenstrasse und am Grubenweg.

In den Räumlichkeiten der ehemaligen Bahnhofgarage Weibel an der Kaiserstuhlerstrasse 47 (heute eine BP-Tankstelle) ist Ende November 2017 ein Aperto-Laden eröffnet worden,[320] der auch an Sonn- und Feiertagen seine Convenience-Produkte verkaufte und im März 2022 von der neuen Besitzerin, dem Kioskkonzern Valora, auf deren Avec-Konzept umgebaut wurde.

Es gibt also auf Gemeindegebiet nach wie vor lokale Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf. Diese haben allerdings mit der Konkurrenz durch Einkaufszentren u.a. in Dielsdorf und Bülach (mit den Grossverteilern Migros und Coop und Discountern wie Aldi, Lidl und Denner) zu kämpfen. Eine weitere Konkurrenz stellt die Ladeninfrastruktur des nahen Hohentengen am Hochrhein dar (Boller's Kaufhüsle, Hochrhein-Apotheke, Bäckerei, Fleischerei, Aldi Süd an der Strasse nach Herdern, etc.), welche vor allem bei tiefem Euro-Kurs zum Schweizer Franken noch vermehrt Kundschaft auch aus Weiach anzieht.

317 Zur Entstehungsgeschichte der Gemeinschafts-Tiefkühlanlage, vgl. Brandenberger, U.: Wenn Frau will geht's in Rekordzeit. WeiachBlog Nr. 356, 11. Januar 2007.

318 Vgl.: Zollinger, W.: Jahreschronik Weiach 1957 – S. 16. (G-Ch Weiach 1957; Handschriftenabteilung Zentralbibliothek Zürich). Das Bild zeigt die Südost-Fassade. Die nordwestliche Wandmalerei, die einen Obst pflückenden Bauer und einen vor dem Obstkorb knieenden Knaben zeigt, ist heute durch den Anbau der Landi-Filiale verdeckt (Bild: vgl. WeiachTweet Nr. 1543, 29. Mai 2018, 23:55 MEZ). Sichtbar ist nur noch der Sämann auf der südöstlichen Seite (Bild oben).

319 Vgl. Brandenberger, U.: Landwirtschaftliche Genossenschaft Weiach, 1901-2012. WeiachBlog Nr. 1356, 15. Dezember 2017.

320 Eröffnungszeitpunkt nach Auskunft von H. Yildirim, shop and more AG, Suhr Kt. Aargau (7. Juni 2018).

Chronologie des 20. Jahrhunderts

von Willi Baumgartner-Thut (*1930)[321]

1901	Gründung der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Weiach.[322]
1907–1911	1. Eindolung des Mülibach und des Sagibach im Dorf in Zementrohre.[323]
1909–1911	Bau der drei Rebstrassen, vorher gab es nur Fusswege zu den Rebparzellen.
1912	27. Mai: Gründung der Elektrizitäts-Genossenschaft Weiach (EGW), Netzausbau im 2. Halbjahr und erstmals Stromeinschaltung bei 85 Abonnenten und der Strassenbeleuchtung am 24. Dezember.[324]
1912	Gründung der Milchgenossenschaft (MG Weiach).
1919	Landkauf und Bau des Dreschgebäudes durch die EGW.
1920	Bau der Schäftenäherei beim Bahnhof, eine Filiale der Schuhfabrik Walder.
1927	Bau des Schlachthauses mit Verkaufslokal bei der Sternenkreuzung.
1928	Eröffnung der Metzgerei Baumgartner im Winkel.
1930	Einbau der 1. Orgel in der Kirche.[325]
1934/35	Bau des VOLG-Ladens und Milchsammelstelle mit Wohnungen.
1936	Bewilligung einer dritten Lehrerstelle und Umbau einer Wohnung im Schulhaus zum 3. Schulzimmer, heute Bibliothekzimmer.
1937	Vorbereitung der Massnahmen für die Verdunkelung.[326]
1939–1945	Kriegsjahre, Bau der 4 Bunker, der Tankmauern und Drahtverhaue. Generalmobilmachung, Grenzbesetzung und während Jahren immer Soldaten im Dorf, zeitweise 5 Militärküchen im Betrieb in den 4 alten Wöschhüsli und im Schlachthaus; Barackenlager für Flüchtlinge im Ofen.[327]
1940	Stau beim Kraftwerk Rekingen, Rückstau bis zum Hardwald.
1940	Erstmalige Ausgabe von Rationierungskarten für Lebensmittel, Kleider und Schuhe. Ausgabe bis 1946 bei Gemeindeschreiber R. Bersinger, Chälenstr. 24. Letzte Ausgabe Juli 1948.
1942/43	Rodung von ca. 10 Hektaren im Hardwald.
1944	9. September: Fliegerangriff auf fahrenden Zug. Stillstand auf der Höh. (S. 79)
1945	1. Juli: Einweihung der elektrifizierten Bahnlinie Koblenz–Eglisau.
1946	Ernst Pfenninger wird als 1. vollamtlicher Gemeindeschreiber gewählt.

321 Verwendung mit freundlicher Genehmigung des Verfassers. Durch Fussnoten ergänzt von Ulrich Brandenberger. Original mit Fotos in: Mitteilg. f. d. Gde. Weiach (MGW), Januar 2000 – S. 11-15.

322 Vgl. Brandenberger, U.: Landwirtschaftliche Genossenschaft Weiach, 1901-2012. WeiachBlog Nr. 1356, 15. Dezember 2017.

323 Vgl. Brandenberger, U.: Holz über die Bäche legen ist verboten. Als die Dorfbäche noch regelmässig Sorgen bereiteten. Weiacher Geschichte(n) Nr. 93. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), August 2007 – S. 9-11.

324 Zur Geschichte der EGW siehe Baumgartner-Thut, W.: 100 Jahre Elektrizitätsgenossenschaft Weiach. Die Chronik 1912-2012 (Hrsg. EGW), Weiach 2012.

325 Installiert im Chor der Kirche anstelle eines 1867 beschafften Harmoniums. Vgl. Brandenberger, U.: Zeitgeschmack und Holzwurmsorgen. Vor 75 Jahren wurde die erste grosse Weiacher Orgel festlich eingeweiht. Weiacher Geschichte(n) Nr. 68. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Juli 2005 – S. 11-17.

326 Erlass der Gemeinde Weiach vom Januar 1937 über Massnahmen für die Verdunkelung: *«Der Befehl zur Verdunkelung wird in unserer Gemeinde durch Trompetensignal bekannt gegeben.* [...] *Die Kommission für die Verdunkelung».*

327 Juden aus Deutschland und besetzten Gebieten, sowie Polen und Angehörige anderer Nationalitäten.

1947 Robert Siegenthaler wird als vollamtlicher Förster angestellt.

1947 Bau des Gemeindehauses, Gemeindekanzlei im EG, Wohnung für den Gemeindeschreiber im OG.

1954 Dezember: Gemeindeversammlung bewilligt Kredit für das Kanalisationsnetz, Baubeginn 1955, vorher Abwassereinleitung in die Dorfbäche.[328]

1956 Einbau des elektrischen Geläutes in der Kirche.[329]

1957 Erster Kiesausbeutungsvertrag für 4 ha Gemeindeland mit der Firma Aymonod aus Pratteln, Kanton Basel-Landschaft.[330]

1958 Bau der Tiefkühlanlage beim VOLG durch die Milchgenossenschaft.

1961 Zession des Ausbeutungsvertrages an die Firma Franz Haniel, Basel und Erweiterung auf rund 16 ha. Gründung der Weiacher Kies AG, Baubeginn des Kieswerks.

1964/65 Bau des Grundwasserpumpwerks im Sädel.

1966–1968 Gesamtrestauration der evang.-ref. Kirche.

1966 Bau des Kindergartens im Riemli.[331]

1966 Die Gemeinde kauft das Lieberthaus für Fr. 30'000.-, heute Ortsmuseum.

1967 28. Februar: Besichtigung und Schlüsselübergabe an den Kanton für die neue durchgehende Strassenbeleuchtung von Weiach bis Kaiserstuhl.

1969 Bau der Kläranlage im Sädel.

1969/70 Verlegung des Dorfbachs ab der Büelstrasse bis zum Rhein ins heutige Bett.

1970 Einweihung der neuen Orgel (Neidhart & Lhôte, Chézard-St.Martin NE).[332]

1971 1. Abstimmung über die Gesamtmelioration (Ablehnung).

1972–1974 Neue Eindolung Sagibach und Mülibach, Betonkanal.

1973 Betriebsaufnahme der Buslinie Bhf. Weiach-Kaiserstuhl–Bülach.

1975/76 Ausbau der Kaiserstuhler-, Glattfelder- und Stadlerstrasse an der Sternen-Kreuzung und Abbruch des Schlachthauses.

1974–1976 Neubau Schulhaus Hofwies mit Turnhalle, Zivilschutzanlagen, Feuerwehrlokal, Abwartwohnung und des im Rohbau geplanten Hallenschwimmbades.[333]

1976 1. April: Freigabe der neuen V-Piste 14 als Hauptlandepiste – Weiach wird nun regelmässig direkt überflogen, teilweise im 90-Sekundentakt.[334]

1976 Bau des neuen Reservoirs im Hochbuck.

---

328 20. November 1954: «*Gewährung eines Bruttokredites von Fr. 243500.- für die Erstellung der Kanalisation "Stationsgebiet-Rhein" (netto Fr. 148'000.-). Genehmigung der neuen Verordnung über die Abwasseranlagen u. des Regulatifs für die Gebühren bei Kanalisationsanschlüssen*» (G-Ch Weiach 1954 – S. 7).

329 «*So, jetzt gits weniger Lohn*» (Kirchenpflegepräsident zu Familie Erb nach der Installation der elektrischen Läutung). Vgl. Elektrisch geläutet wird erst seit 50 Jahren. WeiachBlog Nr. 366, 24. Januar 2007.

330 Brandenberger, U.: Fruchtloser Kampf um die Kubikmeterentschädigung. Der erste Kiesausbeutungsvertrag mit der Firma Aymonod, Oktober 1957. Weiacher Geschichte(n) 95. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Oktober 2007 – S. 13-19.

331 Dieser Kindergarten wurde durch die Weiacher Kies AG finanziert, vgl. Brandenberger, U.: Die ersten «Gvätterlischüler». WeiachBlog Nr. 1311, 11. September 2016.

332 Neidhart & Lhôte wird heute unter dem Namen «Manufacture d'orgues St.-Martin» geführt. Vgl. für den Einweihungszeitpunkt: Die ersten Tage der neuen Orgel. WeiachBlog Nr. 284, 1. Oktober 2006.

333 Einweihung der neuen Schulanlage Hofwies Weiach: Freitag/Samstag/Sonntag, 3./4./5. September 1976 [Hrsg.: Primarschulpflege und Gemeinderat Weiach], Weiach 1976.

334 Vgl. den Abschnitt «Kampf dem Fluglärm: Weiach und die IG-Nord» im Kapitel «Aufbruch ins neue Jahrtausend».

1983 NAGRA-Bohrung im Ofen bis ca. 2450 m Tiefe.[335]

1983 2. Abstimmung zur Gesamtmelioration über Feld und Wald (Annahme). Die Güterzusammenlegung erfolgte 1992 (s. unten).

1985 Ankauf der ersten Computeranlage für die Gemeindeverwaltung.

1987 Reformierte Kirchgemeinde: Übernahme von Pfarrhaus und Pfarrscheune vom Staat (Kanton Zürich).[336]

1987 September: 70 Jahre Turnverein mit Fahnenweihe und grossem Dorffest.[337]

1987 Abbruch und Vergraben der Tankmauer (Panzerhindernis) von der Luppenstrasse bis zum Bedmen durch eine Sappeurkompanie im WK.

1990 14. November: Absturz einer DC-9-32 der Alitalia (Kurs AZ 404) am Haggenberg, 46 Tote aus 13 Nationen.[338]

1991 Totalumbau des Gemeindehauses in Büro- und Sitzungszimmer.

1992 1. November: Antritt der neuen Landzuteilung nach der Melioration.

1994 Bau der zwei SBB-Unterführungen Bedmen und Höh, Aufhebung der bisherigen Niveauübergänge.

1994/95 Verlegung des Mülibachs in die Stadlerstrasse (Oberdorfstr. 1 bis Einmündung in Sagibach).

1994/95 Bau einer Holzschnitzelheizung im UG der Mehrzweckhalle und Aufbau des Fernwärmenetzes.[339]

1994/95 Das geplante Schwimmbad wird zum Gemeindesaal umgebaut.[340]

1995 Festsetzung der Inertstoffdeponie auf Rüteren (ca. 6 ha) und Erweiterung des Kiesabbaugebiets durch den Kantonsrat im kantonalen Richtplan.

1995 Bau des Kinderspielplatzes beim Gemeindehaus.[341]

1995 Schliessung der Bahnstation Weiach-Kaiserstuhl für den Personenverkehr, neu Halt in «Kaiserstuhl AG».

1996 Bauarbeiten für die 70 mm Erdgastransportleitung Kaisten–Ohringen via Hasli–Sanzenberg–Wingert–Sagital–Buhalden–Hochbuck–Moos.

1996 Digitale Neuvermessung des Gemeindegebietes für Fr. 850'000.-

1998 Abbaubeginn erweiterte Kiesgrube (Südwest).

1999 13. Mai: Jahrhunderthochwasser am Rhein.

1999 13. Dezember: Kreditbewilligung für den Umbau Pfarrscheune Fr. 800'000.-

1999 Ankündigung Erdgasbohrung in der Kiesgrube im Jahr 2000.

---

335 Vgl. Abschnitt «Die Sondierbohrungen der NAGRA» im Kapitel «Aufbruch ins neue Jahrtausend».

336 Ein Pfarrhaus war seit 1591 in Staatsbesitz, also fast 400 Jahre – wann und von wem das heutige Pfarrhaus gebaut wurde, ist unbekannt. Die Kirche hingegen gehörte seit dem Bau 1706 den Weiachern.

337 Das 100-Jahr-Jubiläum des TV Weiach wurde mit der Organisation des Zürcher Kantonalen Schwingfests 2017 gefeiert.

338 Vgl. den Abschnitt «Der Flugzeugabsturz vom 14. November 1990» im Kapitel «Aufbruch ins neue Jahrtausend».

339 Vgl. den Abschnitt «Zentrale Holzschnitzel-Heizung und Fernwärmenetz» im Kapitel «Aufbruch ins neue Jahrtausend».

340 Das Hallenschwimmbad war ebenerdig auf der Nordwestseite der Mehrzweckhalle vorgesehen. Die sehr hohen Unterhaltskosten einer solchen Installation sowie das Fehlen eines grossen Versammlungsraumes (nach der Betriebsschliessung des «Gasthofs zum Sternen» im Jahre 1991 besonders akut geworden) haben den Entscheid zur Umnutzung des Rohbaus leicht gemacht.

341 2008 vollständig erneuert. Vgl. Brandenberger, U.: Der neue Spielplatz – Zeichen unseres Gemeinschaftssinns. WeiachBlog Nr. 898, 2. August 2010.

Aufbruch ins neue Jahrtausend

Weiach hat in den letzten Jahren einen beispiellosen Bauboom erlebt. Zum Jahresende 2021 hatten 2050 Personen Wohnsitz in der Gemeinde, ein Allzeithoch.[342] Und: sie war 2015 bis 2017 kantonsweit Spitzenreiter beim prozentualen Bevölkerungszuwachs.

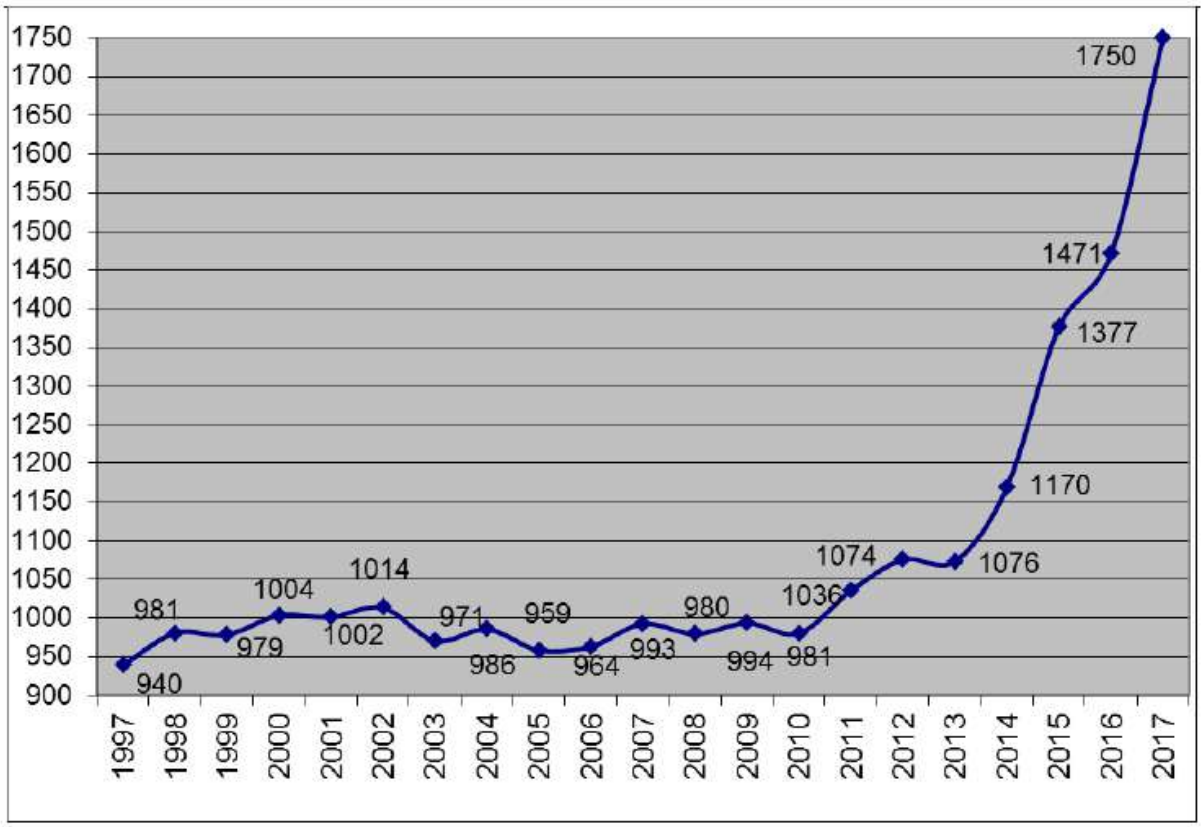

Abb. 33: Bevölkerungsentwicklung von 1997 bis 2017 (Quelle: MGW, Februar 2018 – S. 9).

Seit sechs Jahrzehnten verwandelt sich der Ort von einem obstbaumumstandenen Bauerndorf immer rascher in eine Agglomerations-Gemeinde im Anziehungs- und Einflussbereich der Wirtschaftsmetropole Zürich. Da grössere Industrie- und Dienstleistungsbetriebe fast vollständig fehlen, sind die meisten Weiacherinnen und Weiacher sogenannte Wegpendler.

Nachfolgend seien stellvertretend vier der wichtigsten von vielen weiteren Facetten des Gemeindelebens aus dem ausgehenden 20. Jahrhundert kurz beleuchtet:

Die Sondierbohrungen der NAGRA

Anfang 1980 sorgten die Bohrpläne der Nationalen Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (NAGRA) für beträchtliche Unruhe in der Gemeinde. Das Misstrauen war gross. Viele Weiacher befürchteten, der Bund wolle unabhängig vom Resultat der Bohrung ein Endlager einrichten lassen. Es formierte sich sogar eine Bürgerinitiative namens WAG (Weiacher Aktions Gruppe). Unter deren kritischer Beobachtung wurde 1983 in der Nähe des Ofen-Hofs, an der Hauptstrasse Basel-Winterthur, eine Tiefbohrung durchgeführt. Gefunden wurde ein Permokarbontrog und anscheinend abbauwürdige Kohlevorkommen. Die Resultate der Bohrung liessen ein Endlager in weite Ferne rücken, dafür ist Weiach seither auch vielen Geologen ein Begriff und der Ortsname erscheint in vielen Publikationen. Die texanische *Forest Oil* liess im Jahre 2000 gar eine Probebohrung nach Erdgas abteufen, fand allerdings lediglich Salzwasser. Aus der Traum vom Gas-Segen!

342 Zur Bevölkerungsentwicklung zwischen 1630 und heute vgl. Brandenberger, U.: 1000 Einwohner – Weiach durchbricht eine «Schallmauer». Weiacher Geschichte(n) Nr. 8. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juli 2000 – S. 15/16. ---- Zahlen per 31.12.2021: siehe MBGW, Februar 2022 – S. 11.

Kampf dem Fluglärm: Weiach und die IG-Nord

Durch den Bau der Piste 14, der Blindlandepiste des Flughafens Zürich-Kloten kam das Siedlungsgebiet von Weiach ab April 1976 in eine stark frequentierte Anflugschneise zu liegen – in Spitzenzeiten überfliegt alle 90 Sekunden ein Jet das Dorf.[343] Diese Beschallung wird zunehmend als Problem empfunden. Die 90er-Jahre und das beginnende 21. Jahrhundert standen und stehen daher im Zeichen des Ringens um einen tragbaren Kompromiss in der Verteilung der Lasten des Flugverkehrs. Weiach spielte in den ersten Jahren der Interessengemeinschaft der Gemeinden nördlich des Flughafens (IG Nord) eine führende Rolle.

Der Flugzeugabsturz vom 14. November 1990

Der Absturz einer Kursmaschine DC-9-32 der italienischen Fluggesellschaft Alitalia am Abend des 14. November 1990 auf Gemeindegebiet von Weiach brachte unser Dorf in die Schlagzeilen der Weltpresse.[344] Die Bestürzung und Trauer über dieses schreckliche Ereignis sass tief und machte jedem Einwohner die Risiken des Lebens unter der Flugschneise deutlich. Noch nie musste das Weiacher Zivilstandsregister derart viele Tote unter einem einzigen Tag vermerken. Den 46 Todesopfern dieses tragischen Ereignisses zum Gedenken stehen beim Absturzort am Osthang des Haggenberg ein schlichter Stein und ein Holzkreuz.

Abb. 34:
Der Gedenkstein für die Opfer des Flugzeugabsturzes vom 14.11.1990 an der Absturzstelle im Gebiet Surgen.

Zentrale Holzschnitzel-Heizung und Fernwärmenetz

Wesentlich erfreulicher sind nachhaltige Investitionen in die Zukunft. Am 18. November 1995 konnten auf dem Gelände der Primarschule nach knapp einjähriger Bauzeit der Gemeindesaal, die Holzschnitzel-Heizung und ein Kinderspielplatz eingeweiht werden. Schon beim Bau der Schulanlage 1976 war über eine Holzheizung diskutiert worden. Als die Ölheizung sanierungsbedürftig wurde, befasste sich die 1991 konstituierte «Kommission Wärmeverbund» mit der Möglichkeit der Wärmenutzung der NAGRA-Bohrung. Da die Bau- und Unterhaltskosten zu hoch gewesen wären und die Preise für Industrieholz seit 1982 in den Keller gestürzt waren, entschied man sich im September 1994 für den Bau einer Holzschnitzel-Zentrale mit einer Nennleistung von 450 kW im Untergeschoss des Turnhallentraktes samt Spitzenlastergänzung durch einen Ölbrenner. Das dazugehörende Fernwärmenetz wies im Erstausbau eine Länge von 850 Metern aus. Das gesamte Projekt kostete die Gemeinde CHF 1.6 Mio.

---

343 Vgl. u.a. Brandenberger, U.: Fluglärm stört Abdankungsfeiern. WeiachBlog Nr. 190, 13. Mai 2006.

344 Vgl. u.a. die folgenden Artikel auf WeiachBlog (WB; Autor: U. Brandenberger):
Vor 15 Jahren: Absturz Alitalia AZ 404. WeiachBlog Nr. 15, 14. November 2005.
Der Absturz auf Angstflug.de, ZRHwiki und Wikipedia. WeiachBlog Nr. 404, 23. März 2007.
In memoriam Alitalia AZ-404. Zum 19. Jahrestag. WeiachBlog Nr. 694, 14. November 2009.
Stadlerberg oder Haggenberg? WeiachBlog Nr. 719, 22. Dezember 2009.
Absturzakten bis 2077 unter Verschluss. WeiachBlog Nr. 798, 19. März 2010.
Heute abend vor 20 Jahren: Absturz Alitalia AZ 404. WeiachBlog Nr. 949, 14. November 2010.
Den Alitalia-Absturz als Armeeoffizier erlebt. WeiachBlog Nr. 1049, 31. August 2011.
Falsche Absturzzeit angegeben. WeiachBlog Nr. 1219, 30. Juni 2015.
Lasst die Vergangenheit ruhen – 25. Jahrestag des Absturzes. WeiachBlog Nr. 1244, 14. November 2015.
Nur 150 Meter tiefer und die DC-9 hätte den Wingert gestreift! WeiachBlog Nr. 1610, 13. November 2020.
Tot schweigen gilt nicht. Zum 30. Jahrestag des Absturzes. WeiachBlog Nr. 1611, 14. November 2020.

Das nachstehende Verzeichnis wurde grösstenteils aus der von Walter Zollinger verfassten ersten Auflage von 1972 übernommen. Es ist neu geordnet und mit heute verständlicheren Bezeichnungen und Referenzpunkten ergänzt worden. Relative Bezeichnungen wie «hinter», «oberhalb», etc. bezeichnen die Situation vom Dorfkern bzw. der Strasse aus gesehen.

Ein kurz gefasstes Weiacher Orts- und Flurnamenbuch (WOFNB) wird auf 2024 vorbereitet: auf das 600-Jahr-Jubiläum der Zugehörigkeit von Weiach zur Eidgenossenschaft.

Baggeli	westlich der Riemlistrasse
Bauhalde	siehe: Buhalde
Beimörder	steiler Waldweg zum Haggenberg hinauf
Berg, Im	frühere Sammelbezeichnung für Vorder Berg und Hinder Berg
Bifig, Im	südöstlich der Mühle, zu beiden Seiten der Steinbruchstrasse
Bleik	Westhang des Haggenberges
Blüttler	oberhalb Reservoir Hintere Bergstrasse
Bodenacker	im Hard (ehemaliges Kiesabbaugebiet) nördlich der Bahnlinie
Brandhau	unterhalb Haggenberg
Bruch, Im	verschwundene Flur an der heutigen Leestrasse
Brunnhalde	zwischen Tschudiwald (Fisibacher Gebiet) und Sanzenberg
Buchi, Im	oberhalb Steinbruch
Buck, Im hohe	auch: Hochenbuck; Hang oberhalb des Hofes im Vordern Berg
Büechlihau	unterhalb dem Ebnet
Buhalde	nordwestlicher Abhang des Haggenberges
Chabis, Im	nahe der Soligass zwischen Trottenstrasse und Leestrasse
Chaibegrabe	siehe: Stubegrabe
Chileholz	südlich der Glattfelderstrasse, unterhalb Büechlihau
Chrieg, Im	Riemlihalde oberhalb Chälen
Chrumbacker	nördlich Bahnlinie, zwischen alter Kläranlage und Landi Weiach
Chuderhof	Haus Bachserstrasse 2 (Chuder-Werch, Familie Griesser)
Chüebode	unterhalb Flüenen und Stadthau
Dachslöcher	Waldstück am Nordosthang des Haggenbergs
Dörfler, Im	ehemaliger Bungert westlich Rest. «Zur Linde», Obstgartenstrasse
Dornächer	im mittleren Hard, südlich der Bahnlinie
Dörn(d)lihag	Gegend bei der Landi Weiach, beidseits Bahn und Strasse
Ebnet	Ausläufer des Stein oberhalb Büechlihau und Fasnachtflue
Eichhalde	zwischen Mühleboden und Haggenberg
Erb, Im	unterhalb Sanzenberg, südwestlich der früheren Badi
Fasnachtflue	östlich oberhalb des Dorfkerns, unterhalb Ebnet
Felsenhof	bis 2011 benanntes Gebiet, heute: Bergstrasse 59
Flüene, I de	oberhalb Mas, unterhalb Gemeindegrenze zu Bachs bei Pt. 576
Frankenhalde	Hang unterhalb Riemlistrasse, zwischen Stocki und Hasli
Franzosenhau	1. in Hardrütenen an der Zweidler Grenze (Wild-Karte 1845/48) 2. Wald rund um Stockihütte[345] (Forstpläne 1826ff, Boesch 1958))
Fürstenhalde	bewaldeter Hang nordöstlich Leuenchopf, Naturschutzgebiet
Gehrengraben	südlich Vorder Berg
Griesgraben	Graben, der unterhalb der ehemaligen Abwasserreinigungsanlage (ARA) der Gemeinde Weiach zum Rhein hinunter führt; frühere Bezeichnung für den Rhihof, ehem. Gutsbetrieb Richner, K'stuhl

345 Vgl. Frankenhalde und Franzosenhau. WeiachBlog Nr. 568, 21. November 2007.

Güllefass, s'	Felspartie zwischen Wörndel und Fasnachtflue
Habermuesmorge	Waldstück oberhalb Ramselen, früher eine Waldwiese
Haggenberg	Berg südlich des Dorfkerns von Weiach
Haldenbrünneli	östlich von Büechlihau und Fürstenhalde
Hard	gesamtes Ackerland gegen Glattfelden hin (Kiesabbaugebiet)
Hardrütenen	Im Areal Weiacher Kies AG bei und südlich des Geschäftssitzes
Hasli	gesamtes Ackerland auf Ebene gegen Fisibach hin
Hell, I der	Ebene oberhalb Hinder Berg
Herzogengasse	Führt von der Chälenstrasse bis zur Verzweigung von Gartenweg, Leiacherweg und Schulweg[346]
Hinder Berg	bis 2011 benanntes Gebiet, heute: Bergstrasse 40
Hinderwise, In	im westlichen Teil des Hard, beidseits der Bahnlinie
Höbrig, Im	Bauernhof unter Denkmalschutz, ehemals «Höhberg beim Stocki» (Wild-Karte). Den Namen «Höhberg» trugen früher auch die Höfe «Im Berg», vgl. Hinder Berg, Vorder Berg.
Hofwiese	Freifläche zwischen Herzogengasse, Schulweg, Stadlerstrasse und Chälenstrasse (heute grossteils Schulareal)
Höh, Uf der	im westlichen Hard, beim (abgebrochenen) Bahnwärterhaus
Horn, Im	Gegend südlich Haus Bianchi (heute: Bryner, Bergstr. 13)
Hörndlirain	nördlich des Dorfes Zweidlen
Hungergrabe	Weg beim Hinder Berg (äusseren Berg) hinauf
Ifang, Im	Gegend oberhalb Bergstrasse (südlich Haus Bergstr. 31)
Isebüeli	östlich oberhalb dem Platz der ehemaligen Badanstalt
Kafimüli	Felspartie am Stein (mit Vorsicht zu Fuss passierbar)
Langächer	Ackerflur im mittleren Hasli
Langwuer	Erinnerung an den Wasserbau beim Dorfbach, nördlich Bahnlinie
Lebere, Uf	oberhalb der Rheinhalde, Standort Reste v. röm. Wachtturm
Lee, Im	Hang zwischen Trottenstrasse und Leestrasse
Leiacher, Im	frühere Bezeichnung; Wiese am Weg von der Säge zur Buhalde
Leiächer	landwirtschaftliche Fläche südlich des Gartenwegs
Lengg	auch: Längg; nähe Luppen, beidseits der Glattfelderstrasse
Letten	auch: Lätten; landw. Gebiet zw. Steinbruch und Raater Grenze
Leuechopf	äusserste westliche Felspartie am Wörndel, mit Wallanlage
Lupen, Im	am Weg von der Glattfelderstrasse bis zum Friedhofweg
Maas, Im	Quellgebiet des Sagibaches (Naturschutzgebiet)
Märliwald	Wald unterhalb Stein mit grossen abgestürzten Felsblöcken
Marchstein, Im langen	an der Grenze zu Bachs und Fisibach
Moos, Im	Sumpfgebiet oberhalb des Felsenhofs (auch «Maas» geschrieben)
Mühleboden	bewaldeter Hang am Südende des Sagibachtals
Müliwis, d'	oberhalb des Dorfes zwischen Stadlerstrasse und Bergstrasse
Neureben	zwischen unterer Chälen und Wingert
Neureben	Wohnquartier am Riemli, westlich Chälen
Neuwise, In	oberhalb der Stockigasse, beim Haus Trüllinger (Stockistr. 9)
Ofen	gerodeter Abhang gegen Zweidlen; Hofname 1845/48: Hinter Ofen
Ramselen	südöstlich Hinder Berg (Ramselenbach mündet in Mülibach)
Rauhausen	zwischen Mühleboden und I de Flüene[347] (auch: Rauhusen)

346 Als «Herzogengässli» seit 1835 bezeugte Ortsbezeichnung (F. Vogel: Ortslexikon des Kantons Zürich). Der Familienname Herzog ist für das Gebiet von Weiach seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts belegt.

347 1309 erstmals in einer Urkunde erwähnte mittelalterliche Ausbausiedlung, die aber nach Auffassung von Wanner spätestens zu diesem Zeitpunkt schon eine Wüstung, d.h. aufgegeben worden war; vgl. Weiacher Geschichte(n) Nr. 53.

Rheinhalde	nördlich vom Hard, längs des Rheins
Riemli	Wiesenhang unterhalb Wingert, oberhalb der unteren Chälen
Riseli, Im	kleines Wäldchen oberhalb der Bergstrasse
Rüteren	im mittleren Hard gegen den Rhein (heute Naturschutzzone) Name in der Erstauflage 1972: In Rütene
Sädel, Im	nordöstlich der ehem. Bahnstation, rechts und links des Grabens der den Dorfbach Richtung Rhein führt
Sägisseried	Waldrand oberhalb des Vorder Berg
Sandbuck	im mittleren Sagibachtal, südlich der ehemaligen Badi
Sanzenberg	Berg westlich des Dorfkerns von Weiach
Sanzenbergwiesen	im Saxegrabe an der Kantonsgrenze zum Aargau
Sattel	zwischen Buhalde und Brandhau
Saxenholz	südlich des äusseren Hasli an der Kantonsgrenze zum Aargau
Schärers Chrüz	bis 2011 benanntes Gebiet, heute: Bergstrasse 51
Schluchiwis	heute bewaldetes Gebiet westlich oberhalb Sandbuck
Schnäggeweid	beim Weiacher 300m-Scheibenstand (am Fisibacherweg)
Schwendihalde	südwestlich Höbrig
See, Im	zwischen Altem Bahnhof, Haslirain, Bahnlinie und Kantonsgrenze
Soli, Im	unterhalb Ebnet, gegen Stein hin
Steihufe, Bim	oberhalb der Bahnlinie bei Höh
Steimure, In	unterhalb der Bahnlinie und Höh
Stein	Berg südöstlich des Dorfkerns von Weiach
Steinbruch	Bauernhof unterhalb Stein, am Südostrand des Siedlungsgebiets; im Steinbruch wurden Ofenplatten für Herdstellen gewonnen
Stocki	zwischen Frankenhalde und Brunnhalde
Stubegrabe	Trockenbett unterhalb Höh, gegen Rhein (auch: Chaibegrabe)
Stud, I der	hinter der ehem. Schäftenäherei Walder bzw Fruet (Im See 2)
Surge, In	oberhalb Moos beim Felsenhof (nahe Absturzort Alitalia 404)
Teuchelforre	zwischen Stocki und Sanzenberg
Turgäuer, Im	zwischen Soli und Buchi
Tüfried, Im	Waldwiese südlich Isebüeli und Bachserstrasse gegen das Maas
Türmli	Aussichtspunkt auf Haggenberg über Buhalde
Unstig, Im	hinter dem Zelgli (vom Dorf aus gesehen)
Verfluchter Platz	im Hardwald, um das 1969 restaurierte Fundament eines römischen Wachtturms herum
Vorder Berg	bis 2011 benanntes Gebiet, heute: Bergstrasse 36
Wase, Im	nordwestlich der Frankhalden
Widacker	östlich des nördlichen Teils der Luppenstrasse
Wingert, Im	Ebene oberhalb Neurebenstrasse und Frankhalden
Winkel, Im	1. an der Winkelstrasse bis Nr. 12 (ehem. Metzgerei Baumgartner) 2. am ehemaligen Feldweg vom Landi-Lagerhaus (Kaiserstuhlerstr. 44) bis zum Haus Arrigoni (Seerenstr. 61)
Winzlen	zwischen Ebnet und Wörndel bis oberhalb Zweidlen, Standort einer Wüstung aus dem 19. Jahrhundert (aufgelassene Hofstatt)
Winzental	mit Malmkalkrippen durchzogene Gegend südwestlich und oberhalb des Rhihofs gegen Kaiserstuhl
Wolfäcker	unterhalb Wörndel, nördlich der Hauptstrasse (heutiger Verlauf nach Verlegung durch Weiacher Kies AG, vorher südlich)
Wörndel	Felsformation oberhalb Fürstenhalde
Zelgli, Im	südwestlich ehem. Baugeschäft Griesser (Chälenstrasse 32)

Im 19. und noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein orientierten sich die Hausbezeichnungen an den Versicherungsnummern. Allenfalls ergänzt mit dem Dorfteil ergab die Assekuranznummer die Adresse. Da wohnte also z.B. 1930 jemand in Nr. 77 in Weiach und die Ortskundigen wussten, dass damit das Pfarrhaus und Pfr. Kilchsperger gemeint war.

Das Nummerierungssystem 1955 wurde nach Dorfteilen geordnet; es enthielt dort Lücken, wo sich auch freie Plätze im Dorfbild und damit mögliche Bauplätze fanden. Unter diesem System vergab die Gemeinde die Hausnummer auf Anfrage der Gebäudeversicherung. Nachdem aber Anfang der 1980er Jahre die kantonale Gebäudeversicherung diese Aufgabe selber übernahm und ohne Ortskenntnis begann, fortlaufende, nicht besetzte Nummern auszugeben, kam zusehends Unordnung in die Hausnummernlandschaft. Wie sollte man jemandem erklären, dass sich das Haus Chälenstrasse 2 (heute: Im Bruchli 1) rechterhand nach den Nummern 500 und 508 an einer kleinen, namenlosen Sackgasse befindet?[348]

Am 7. April 1992 erliess der Gemeinderat deshalb die *«Verordnung über die Strassenbezeichnung und die Hausnumerierung sowie das Aufstellen amtlicher Signale».* Eine eigens eingesetzte «Strassenkommission» überarbeitete daraufhin das Strassenverzeichnis. Bestehende Namen wurden überprüft und bisher noch namenlose Strassen und Wege bezeichnet, v.a. im überbauten Gebiet. Auch künftige Quartierstrassen in den Entwicklungsgebieten «Berg» und «See-Winkel» und einige Feldwege erhielten Namen. Als Grundlage diente der Lokal- und Flurnamenplan des Vermessungsamtes des Kantons Zürich.[349]

Der Gemeinderat führte zudem einen Wettbewerb durch, um aus der Bevölkerung Namensvorschläge für zwei bisher unbenannte, kurze Strassenstücke zu erhalten.[350] Diese beiden Strassenstücke wurden «Alte Poststrasse» und «Querstrasse» getauft. Nach Publikation in den «Mitteilungen für die Gemeinde Weiach» (MGW) vom Juli 1992 erfolgten verschiedene Einsprachen. Besonders der aufgrund der historischen Ortsbezeichnung «Im Chrieg» gewählte Strassenname «Chriegweg» löste bei den direkt betroffenen Anwohnern negativ konnotierte Assoziationen aus. Deshalb hat der Gemeinderat diese (notabene über mehrere Privatgrundstücke verlaufende) Strasse schliesslich in «Birkenweg» umbenannt.

Nach diesen Vorbereitungen konnte die Gemeinde im November 1992 von der Hausbezeichnung mit Assekuranznummern auf die Polizeinummerierung übergehen. Diese erfasst alle Gebäude, welche von Menschen als Aufenthaltsort genutzt werden können.

Gewisse Schwierigkeiten blieben. Selbst Ortskundige haben Mühe, die an den Weinbau erinnernden Strassennamen zu unterscheiden: Neurebenstrasse und Weinbergstrasse (oberhalb Chälen), Rebweg und Rebbergstrasse sowie Trottenstrasse (oberhalb Oberdorf).

2011 teilte der Gemeinderat sechs so genannte «benannte Gebiete» bereits bestehenden Strassen zu: *Vorder Berg*, *Hinder Berg*, *Schärerskreuz* und *Felsenhof* der Bergstrasse*, Im Hasli* der Haslistrasse bzw. der Seerenstrasse sowie *Zur Säge* der Bachserstrasse.

Bis Ende 2015 gab es zwei Neuzugänge: *Grubenweg* und *Dammweg*, wobei letzterer auf den Bahndamm Bezug nimmt und für die Überbauung «Rheinblick» beim Bedmen vorgesehen ist. Am Grubenweg (benannt nach der früher am Abhang dahinter betriebenen Gemeindedeponie) befindet sich seit Juni 2015 der kommunale Werkhof mit Entsorgungszentrum.

Bis Frühjahr 2018 erhielten nicht weniger als 19 weitere Feld- und Waldwege offizielle Namen. So z.B. Erbweg, Fürstenhaldenweg, Haggenbergweg oder Sädelweg. Damit gibt es auf Gemeindegebiet (Stand: 22. April 2018) insgesamt 84 benannte Strassen und Wege.

348 Siehe dazu: Brandenberger, U.: Assekuranznummern vs. Polizeinummern. Hausnummern-Konkordanz für das Gemeindegebiet fertiggestellt. Weiacher Geschichte(n) Nr. 37. In: MGW, Dez. 2002 – S. 13-14.

349 «Strassenbezeichnung und Hausnumerierung». In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach (MGW), Juli 1992 – S. 3-5.

350 «Einwohner dürfen Vorschläge für noch namenlose Strassen einreichen». In: Zürcher Unterländer, 9. Juli 1992.

Nach Dr. h. c. Heinrich Hedinger, Regensberg[351] und M.L. Frischknecht, Kaiserstuhl.

Alles eine Frage der Kaufkraft

Der Gulden (Gl. oder fl) = 2 Pfund = 16 Batzen = 40 Schilling
Der Schilling (ß) = 12 Denare oder Pfenninge
Das Pfund (X) = 20 Schillinge
Der Heller (hlr) = ½ Pfennig

Nach der eidgenössischen Münzordnung von 1851 galten
1 Gulden = Fr. 2.33, 1 Taler = Fr. 5.70, 1 Dukaten = Fr. 11.40, 1 alter Batzen = 14 Rappen, 1 Schilling = 5 Rappen.

Es ist nicht so einfach, die Kaufkraft dieses früheren Geldes in heutiger Währung anzugeben, da diese bereits damals Veränderungen unterworfen war, beispielsweise durch Verschlechterungen beim Feinmetallgehalt oder konjunkturelle Schwankungen. So entsprach der Wertgehalt eines Guldens um das Jahr 1200 rund Fr. 200, um das Jahr 1850 nur noch etwa Fr. 2.35.[352]

Der Online-Dienst SWISTOVAL[353] rechnet Geldwertangaben – Einzelwerte und Zeitreihen – von einem Ausgangsjahr (ab 1800) auf ein Zieljahr (bis 2008) um.

Hohl-, Längen- und Flächenmasse: gleiche Namen, ungleiche Inhalte

1 Malter (224 kg) = 4 Mütt; das Mütt (56 kg) = 4 Viertel, der Viertel oder Sester (14 kg) = 4 Vierling und der Vierling (3.5 kg) = 4 Mässli.

Der Saum = 150 Liter = 3 Tansen; ein Ohm = 50 Liter; die Mass = 1½ Liter = 4 Schoppen.

Eine Hube entsprach 30 bis 50 Jucharten, ein Schuppos = 1/3 Hube, 1 Juchart Wald = 40 Aren, 1 Juchart Acker = 36 Aren, 1 Juchart Reben = 32 Aren, 1 Vierling = ¼ Juchart.

Im Einzelfall ist immer zu überprüfen, nach welcher Stadt Mass gemessen wurde. Handelsgüter wurden unterschiedlich gemessen je nach Beschaffenheit und Ort. Bis zum 31. Dezember 1876 wiesen Hohl-, Längen- und Flächenmasse eine sehr grosse, regionale Variabilität auf. So hatten Kaiserstuhl und Zurzach (als Marktflecken) je eigene Masse.[354]

Kaiserstuhl verwendete in Anlehnung an Konstanz ein Pfund, das 574 Gramm wog. Zurzach hatte ein Pfund von 528 Gramm. In Kaiserstuhl kannte man zwei Getreideviertel: ein Viertel für entspelztes Getreide fasste 22.42 Liter, für unentspelztes 25.59 Liter. In Zurzach betrug das Viertel für entspelztes und unentspelztes Getreide einheitlich 22.47 Liter.

Längenmasse variierten ebenfalls: Ein Fuss betrug in Kaiserstuhl 30.04 cm, in Zurzach lediglich 30.00 cm. Die Elle, ein Mass für Stoffe, war in Kaiserstuhl 2 Fuss lang (also 60.08 cm), in Zurzach aber 60.27 cm. Ellen waren auch unterschiedlich lang, je nachdem welcher Stoff ausgemessen wurde. Eine Seidenelle war beispielsweise kürzer als eine Leinenelle.

Dasselbe Bild bei den Flächenmassen: in Kaiserstuhl umfasste ein Juchart 36.09 Aren, in Zurzach lediglich 32.41 Aren.

---

351 Ein Vergleich mit Notizen im sog. Ortsgeschichtlichen Ordner, Abschnitt Quellen, legt nahe, dass diese Angaben aus Hedingers «Geschichte des Städtleins Regensberg» von 1927 stammen.

352 Wie Hedinger auf diese Umrechnungsgrössen kommt, ist nicht geklärt.

353 Historisches Institut der Universität Bern (Hrsg.): SWISTOVAL. Swiss Historical Monetary Value Converter; http://www.swistoval.ch; Für die Umrechnung werden vier verschiedene Bezugsgrössen angeboten: Ein Preisindex KPI (1800-2008), ein repräsentativer Lohnindex HLI (1800-2008), ein Index des Bruttoinlandprodukts BIP (1851-2008), sowie ein solcher des BIP pro Kopf (1851-2008).

354 Vgl. Masse und Gewichte im alten Weiach, Wiachiana Doku Bd. 2 – Sept. 2018. Separatdruck von Weiach-Blog Nr. 114-119, 26. Februar bis 3. März 2006, basierend auf einer Artikelserie von M. L. Frischknecht in: *Echo – Zeitung für Kaiserstuhl*, August 1984, S. 4-6. Abgedruckt im Sammelband: *Keiserstul. Geschichte und Geschichten – aus dem Nachlass von Bruno Müller*. Kaiserstuhl 1989 – S. 178-180.

Der Winzlenhof wird in den Kapiteln «Von Post und öV: Einbindung ins Verkehrsnetz» sowie «Die bauliche Entwicklung der Gemeinde» erwähnt. Diese im 19. Jahrhundert entstandene Siedlung ist durch die Wild-Karte sowie das Lagerbuch Weiach[355] der kantonalen Gebäudeversicherung belegt. Die Gebäude wurden ca. 1870 abgebrochen, das Land aufgeforstet.[356] Die Winzlen ist daher eine Wüstung neueren Datums.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Hochebene auf dem «Stein», wo sich der Hof befand, bereits in der mittleren Bronzezeit besiedelt war und auch landwirtschaftlich genutzt wurde. Für die Neuzeit ist letzteres belegt: die Signaturen der Gyger-Karte aus der Mitte des 17. Jahrhunderts zeigen, dass dieses Gebiet damals nicht bewaldet (oder zumindest nur mit Büschen bestockt) war.

In der Nähe der Winzlen, auf dem Leuenchopf, wurde 2015 mittels Luftbildprospektion eine *«rechteckige Struktur»* gefunden, *«die gemäss Archivunterlagen als mittelalterliches Turmfundament zu identifizieren ist»*.[357]

In spätmittelalterlichen Urkunden[358] werden mehrfach Angehörige eines freiherrlichen Geschlechts von Winzeln erwähnt: 1245 ein *«Ulrich von Winzeln, Ritter»*, 1248 ein *«Hugo de Winzelun»* im Zusammenhang mit einem Erblehen zu Waltikon und einer Schuppose mit Zehnten zu Egg. *«Peter von Winzeln (Petrus de Winzelon), Bürger von Waldshut»* verkauft am 2. Februar 1296 einen Leibeigenen von Vogelsang. Die späteste Nennung eines *«Peter von Winzeln»* als enger Mitarbeiter des Habsburger Herzogs Leopold († 1315), datiert auf den 6. Dezember 1313. Ein direkter urkundlicher Bezug zu Weiach existiert nicht.

Die Herausgeber des 2. Bandes des *Urkundenbuchs der Stadt und Landschaft Zürich* verorteten dieses Winzeln teils in der heutigen Gemeinde Fluorn-Winzeln, Landkreis Rottweil, Baden-Württemberg,[359] teils bei Weiach. So auch der Ersteller des Orts- und Personenregisters desselben Bandes, der annimmt, die Herren von Winzeln stammten eher aus dem Klettgau oder gar von Weiach. In der Frage, ob es ein hiesiges Freiherrengeschlecht gegeben hat, besteht deshalb noch erheblicher Forschungsbedarf.

In den ältesten noch in lateinischer Sprache abgefassten Urkunden aus dem späten 13. Jahrhundert findet man überdies einen *«Cůnrado de Wiach»*. Er fungiert viermal als Zeuge; in obgenanntem Schriftstück von 1296, einem von 1298[360] und je einmal am 6. April 1279 in einer in Waldshut ausgestellten Urkunde und vor dem 24. September 1276 in einer weiteren Urkunde der Johanniterkommende Leuggern.[361] Noch ein Freiherr? Kaum. Denn im Mittelalter wurden als Zeugen zur Beurkundung neben Adeligen auch angesehene Bauern herangezogen. Da es in diesen Jahren meist noch keine Familiennamen gab, setzten die Kanzlisten die Herkunft dieser Zeugen als erklärenden Zusatz zum Vornamen.

Davon abgeleitet hat der Ortsname Wyach wohl auch zu einem Herkunftspersonennamen Anlass gegeben. So fungiert ein *«Hans Wyacher, allter vogt zue Oberlouchringen, by den 70 jarn allt»*, um 1509 als Zeuge in einem Zehntenstreit zu Stetten.[362]

355 StAZH RR I 575.1, Lagerbuch Weiach, Nr. 1-157 (alt), 1812-1895. PGA Weiach IV.B.06.01, 1834-1894.

356 StAZH MM 2.179 RRB 1868/0346. Gemde. Weiach. Bewillig. z. Rodung e. Waldkomplexes. Regierungs-ratsbeschluss vom 22. Februar 1868.

357 Vgl. Weiacher Geschichte(n) Nr. 77 – Gesamtausgabe S. 264 bzw. Archäologie im Kanton Zürich. Kurzberichte zu den Projekten 2015 – S. 26.

358 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (UBZH); Bände II, III, IV, XII und XIII.

359 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (UBZH), Bd. II, S. 222, Fussnote 2.

360 1298 April 13: «*Die das sahent und hortent, das was* […], *C. von Wiach*, […]». In: Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. XII, S. 147; Nr. 2439a.

361 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (UBZH), Bd. XII, S. 143; Nr. 2365a; Fussnote 3: «*Konrad von Weiach (Wiiach) kommt schon 1276 vor Sept. 24 als Zeuge in einer Urk. des Johanniterhauses Leuggern vor (Staats-A. Aargau, Leuggern nr. 36)*». Heutige Signatur: StAAG U.21/0036.

362 Aargauer Urkunden, Band XIII, Nr. 139: Hier ist wohl Stetten bei Hohentengen gemeint. (Stetten gibt es jedoch ebenfalls verschiedene weitere, u.a. im Württembergischen und auf der Schwäbischen Alb).

Abb. 35:
Das Logo der Politischen Gemeinde Weiach aus dem Jahre 2000 (rechts) – nicht zu verwechseln mit dem seit 1931 offiziellen Gemeindewappen (links)

Das seit November 1931 gültige Wappen der Gemeinde zeigt einen achtstrahligen Stern im blau-weissen Zürcherschild.[363] Das Motiv steht in einem Zusammenhang zur alten ehaften Taverne «Zum Sternen». Offen ist, ob der Gasthof das Dorfzeichen auf sein Schild übernommen hat oder die Dorfgemeinschaft das Wirtshauszeichen in ihr Wappen.[364]

Das seit 1. Mai 2000 verwendete Logo der Gemeinde zeigt ihr Gebiet in stilisierter Form, wie es sich aus grosser Höhe auf modernen Satellitenfotos (bspw. von «Ikonos») ausnimmt.

«Schräggeteilt von Silber und Blau, mit achtstrahligem Stern in verwechselten Farben», lautet die heraldische Beschreibung unseres Wappens. Ein Buch der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich erklärt,[365] wie unsere Gemeinde gerade zu diesem Wappen gekommen ist:

«Die älteste Darstellung des Wappens von Weiach wird im Dekanatsalbum des Pfarrkapitels Regensberg von 1719 überliefert.[366] *Es zeigt im von Silber und Blau schräggeteilten Schild einen achtstrahligen Stern* [Anm. d. Verf.: Wie Abb. 36 (unten) zeigt, handelt es sich um einen sechsstrahligen Stern!]. *Dieser ist von Gold und Schwarz facettiert und steht in keinem bestimmten Verhältnis zum Zürcher Schild. Auf der 1843 gegossenen Kirchenglocke fehlt die Schrägteilung; es wurde lediglich ein sechsstrahliger Stern abgebildet. Die gleiche Darstellung, einen sechsstrahligen goldenen Stern auf blauem Grund, wählte man als Verzierung für die 1860 angeschaffte Fahne des Gesangsvereins Weiach. Die Wappentafel von Krauer brachte wieder den Zürcher Schild und den achtstrahligen Stern, diesmal in verwechselten Farben. Nach diesem Vorbild wurde offensichtlich das Gemeindewappen auf der Schützenfahne von 1902 gestaltet. Die Wappenkommission der Antiquarischen Gesellschaft hielt an der Version von Krauer fest. Der Gemeinderat Weiach erklärte sich am 28.11.1931 mit dem ihm eingereichten Entwurf ohne Facettierung einverstanden.»*

Abb. 36: Die älteste Darstellung eines Weiacher Wappens im Dekanatsalbum (zw. 1710 u. 1719)

363 Für eine ausführliche Darstellung vgl. die Artikel Weiacher Geschichte(n) Nr. 84: «Dorfzeichen, Wappen und Logo. Wie unsere Gemeinde zu ihren Erkennungszeichen kam (Teil 1)» sowie Nr. 85: «75 Jahre offiziell anerkanntes Wappen. Wie unsere Gemeinde zu ihren Erkennungszeichen kam (Teil 2)».

364 Woher kommt der Stern im Weiacher Wappen? – WeiachBlog Nr. 800, 21. März 2010.

365 Text aus: Ziegler, Peter: Die Gemeindewappen des Kantons Zürich. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 49 (142. Neujahrsblatt). Zürich, 1977 – S. 106.

366 Acten- und Decanats-Buch Eines Ehrwürdigen Regensberger Capituls. Auf das Jahr 1719 erstellt durch dessen Kammerer, Pfr. Joh. Philibert Tobler. Signatur: StAZH E IV 5.16, Blatt 98. Vgl.: Brandenberger, U.: Im Wappen zwei Zacken zugelegt. WeiachBlog Nr. 1383, 26. Dezember 2018.

Die vorliegende Monographie zur Weiacher Ortsgeschichte ist mit ihrem Zollinger'schen Ursprung verwurzelt, wie ein Vergleich mit der 1. Auflage von 1972 zeigt. Die Geschichtsschreibung bleibt jedoch nicht stehen, neue Erkenntnisse ergeben sich sukzessive u.a. durch Aktenstudium in den Archiven und Feldforschung auf dem Gemeindegebiet. Hinweise Zollingers auf die «umfängliche Materialsammlung» seines Lehrerkollegen Adolf Pfister[367] konnten beispielsweise erst 2017 interpretiert werden.

Aus diesen und den im Vorwort genannten Gründen ist diese Ortsgeschichte auch kein in Stein gemeisseltes Dokument. Sie wird bei Bedarf auf den aktuellen Stand gebracht und kann ab der elektronischen Vorlage in gewünschter Menge gedruckt werden.

Rechtsquellen Neuamt (RQNA) als Ausgangspunkt

Seit 1996 liegen die «Rechtsquellen Neuamt» [368] vor. Direkt das Gebiet unseres Gemeinwesens betreffende Dokumente aus diesem Band wurden ab April 1997 in den «Mitteilungen für die Gemeinde Weiach» abgedruckt (Abk.: MGW, seit Februar 2019: «Mitteilungsblatt» MBGW)[369]. Als diese Reihe Mitte 1998 eingestellt wurde,[370] begann Ulrich Brandenberger, publizierte schriftliche Informationen und Urkundentexte zur Ortsgeschichte zusammenzutragen. Vorerst waren dies Einträge zum Stichwort «Weyach» in alten Lexika,[371] später Fundstellen in Urkundenbüchern. Mit der Zeit kam auch die Erfassung unveröffentlichten Materials aus dem Bundesarchiv, dem Zürcher Staatsarchiv und den Weiacher Archiven hinzu.

Weiacher Geschichte(n), WeiachBlog und WeiachTweet

Die lokalhistorische Artikelreihe «Weiacher Geschichte(n)» (Abk.: WG(n)) erschien von Dezember 1999 bis November 2009 monatlich in den «Mitteilungen für die Gemeinde Weiach» (MGW). Als Verfasser zeichnet Ulrich Brandenberger verantwortlich. Die Reihe stellte sowohl neue Erkenntnisse wie alte Dokumente vor. Sie entwickelte sich über die Jahre zum Periodikum der Ortsgeschichte. Ergänzt und weitergeführt wird sie durch die Internetformate «WeiachBlog» und «WeiachTweet», sowie Quelleneditionen («Wiachiana Fontes») und Dokumentationen («Wiachiana Doku»). Herausgeberin ist der Wiachiana-Verlag, Trub.

Gemeindewebsite und Wikipedia

Mitte September 2005 liess die Gemeinde Weiach erstmals ihre Website www.weiach.ch aufschalten.[372] Für Informationen über das dort veröffentlichte geschichtliche Kurzportrait[373] hinaus wird auf den Artikel «Weiach» sowie die gleichnamige Kategorie in der Online-Enzyklopädie Wikipedia verwiesen: https://de.wikipedia.org/wiki/Kategorie:Weiach

---

367 Sog. «Ortsgeschichte-Ordner» im Archiv des Ortsmuseums Weiach (Signatur: noch nicht vergeben)

368 Weibel, Th.: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. Die Rechtsquellen des Kantons Zürich. Neue Folge. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft; Erster Band: Das Neuamt; Aarau, 1996 [Kurzbezeichnung: Rechtsquellen Neuamt, Abk.: RQNA]. Volltext: https://www.ssrq-sds-fds.ch/online/cantons.html#ZH

369 Der Titel lautet seit der Februar-Ausgabe 2019 «Mitteilungsblatt» (MBGW), ergänzt mit dem Logo der politischen Gemeinde (vgl. Anhang 5). Reglementarischer Name der Publikation ist seit 1. August 2016: «S'Weycher. Mitteilungsblatt der Politischen Gemeinde Weiach» gemäss Reglement für das Mitteilungsblatt Weiach vom 12. Juli 2016, Titelseite und Art. 1, vgl. WeiachBlog Nr. 1326, 18. November 2016.

370 Zu den Hintergründen vgl. Brandenberger, U.: Zum Ende der Geschichte(n). WeiachBlog Nr. 751, 23. Januar 2010; zum Stein des Anstosses selber, vgl. Brandenberger, U.: Selbstbefriedigung an einem Weidenbaum?, WeiachBlog Nr. 738, 10. Januar 2010.

371 Vgl. Anhang 7, S. 106.

372 Brandenberger, U.: «Keine verspielte, teure und nutzlose Selbstdarstellung» Zur Erstaufschaltung der Website der Gemeinde Weiach – 15. September 2005. Weiacher Geschichte(n) Nr. 71. In: Mitteilungen für die Gemeinde Weiach, Oktober 2005 – S. 12-15.

373 Porträt → Geschichte. https://www.weiach.ch/page/14 – Der Text basiert auf dem von alt Gemeindeschreiber Hans Meier verfassten Beitrag «Weiach» in: VZGV (Hrsg.): Die Gemeinden im Kanton Zürich. Zum Jubiläum 125 Jahre Verein Zürcherischer Gemeinderatsschreiber und Verwaltungsbeamter 1856-1981 – 1. u. 2. rev. Aufl. Zürich 1981, S. 269; 3. überarbeitete Aufl. Zürich 1990, S. 257.

Das Portal der Weiacher Ortsgeschichte und der Wiachiana-Verlag

Das Online-Portal zur Weiacher Ortsgeschichte ist ab 2003 aus der Sammlung der «Weiacher Geschichte(n)» entstanden. Seit 2015 verfügt es über einen eigenen Domain-Namen: weiachergeschichten.ch[374] Auf dem Portal werden die Produkte des im August 2016 gegründeten Wiachiana-Verlags der Forschung zur Verfügung gestellt. Dazu gehören die Gesamtausgaben der *Weiacher Geschichte(n)*, von *WeiachBlog* und *WeiachTweet*, Monographien wie die 4.-6. Auflage der Ortsgeschichte in der Tradition Zollingers, Reprints der Auflagen Zollingers sowie von weiteren ortsgeschichtlichen Publikationen (insbesondere diejenigen zur Kirchengeschichte von Emil Maurer), Quelleneditionen wie die Reihe *Weiacher Turmkugeldokumente*, in denen bislang unveröffentlichtes Material im Volltext versehen mit einem Kommentar herausgegeben wird, sowie Dokumentationen wie *Die Weiacher Hexenprotokolle*, welche in den *Weiacher Geschichte(n)*, in *WeiachBlog* und *WeiachTweet* publizierte Beiträge thematisch gruppieren und mit Literatur Dritter ergänzen.

Unter http://weiachergeschichten.ch können die aktualisierten Artikel der «Weiacher Geschichte(n)» als durchpaginierter Separatdruck im Format PDF heruntergeladen werden, und zwar sowohl einzeln wie zusammengefasst (Januar 2017, 533 S., PDF, 34.4 MB).

Auf http://weiachergeschichten.ch/historia-wiachiana/ sind der Volltext von Zollingers 1. und 2. Auflage (1972 u. 1984), eine Textausgabe der 3. Auflage (2003), die beiden letzten Ausgaben der 4. und 5. Auflage (2016 u. 2017) sowie die aktuelle Ausgabe dieser 6. Auflage im Format PDF verfügbar.

Komplettiert wird das Online-Angebot durch Weblinks: auf den Eintrag «Weiach» in der deutschsprachigen Ausgabe der Online-Enzyklopädie Wikipedia, auf den «WeiachBlog» (http://weiachergeschichten.blogspot.com), sowie den «WeiachTweet», der auf dem Microblogging-Dienst Twitter basiert (https://twitter.com/WeiachBlog).

Publikationen zur Weiacher Ortsgeschichte **Anhang 7**

Dieser Anhang gibt eine Auflistung aller selbstständig erschienenen, ausschliesslich dem Thema Weiach (oder einer Weiacher Institution) gewidmeten Publikationen. Weiter eine Auswahl der relevantesten Urkundensammlungen, sowie von Lexika mit einem Hauptartikel über Weiach bzw. von Heimatbüchern mit einem «Weiacher Abschnitt».

Für Artikelreihen wie die Weiacher Geschichte(n) sowie Internetformate wie WeiachBlog und WeiachTweet, vgl. den Anhang 6 oben.

Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis (Stand: 2009) ist als Arbeitskopie auf http://weiachergeschichten.ch/historia-wiachiana/ verfügbar.

Monographien

- Mühlheim, E. (red.): Weiacher Kies. [Mit Beilage: Kieswerk Weiach. Baubeschrieb], 1963.
- Maurer, E.: Die Kirche zu Weiach. Hrsg.: Evang.-ref. Kirchgemeinde Weiach, 1965.
- Maurer, E.: Eine neue Orgel für die Kirche Weiach. Hrsg.: Kirchenpflege Weiach, 1966.
- Zollinger, W.: «Weiach. 1271-1971. Aus der Vergangenheit des Dorfes Weiach», 1972.[375]
- Einweihung der neuen Schulanlage Hofwies Weiach: Freitag/Samstag/Sonntag, 3./4./5. September 1976 [Hrsg.: Primarschulpflege und Gemeinderat Weiach], Weiach 1976.
- Brandenberger, U.: «ein nöüer Kirchenbauw allhier zu Weyach». 300 Jahre Kirche Weiach, 1706 – 2006, Oktober 2006; Online-Ausgabe, Weiach 2007.

374 Brandenberger, U.: weiachergeschichten.ch – Von der Subdomain zur eigenen Domain. WeiachBlog Nr. 1225, 25. Juli 2015.

375 Die Printausgabe der 1. Auflage von 1972 ist verfügbar bei: Zentralbibliothek Zürich (Signatur: FU 3003), Schweizerische Nationalbibliothek (Signatur: N 125761), Staatsarchiv des Kantons Zürich (Signatur: Dc W 28), Stadtarchiv Zürich (Signatur: Cc Weiach 2 USTAR). Die 2. Auflage von 1984 ist verfügbar bei: Bibliothek am Guisanplatz, Bern (Signatur: BIG B 4769).

- Baumgartner-Thut, W.: 100 Jahre Elektrizitätsgenossenschaft Weiach. Die Chronik 1912-2012 (Hrsg. EGW). Weiach 2012.

Urkundensammlungen

- Kläui, P.: Die Urkunden des Stadtarchivs Kaiserstuhl. Aargauer Urkunden, Band XIII, Kaiserstuhl. Aarau 1955. [Aargauer Urkunden]
- Weibel, Th.: Historische Kurzbeschreibungen der Siedlungen im Neuamt. Herausgegeben vom Staatsarchiv des Kantons Zürich. Zürich 1995.
- Weibel, Th.: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. Die Rechtsquellen des Kantons Zürich. Neue Folge. Zweiter Teil: Rechte der Landschaft; Erster Band: Das Neuamt. Aarau 1996 [Rechtsquellen Neuamt].

Lexika und Heimatbücher [376]

- Vogel, F.: Die alten Chroniken oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich von den ältesten Zeiten bis 1820. Zürich 1845 (Nachdruck 1857) – S. 818.
- Weber, H.: Geschichtliches, Geographisch-statistisches Handlexikon des Kantons Zürich. Ein Handbuch für Jedermann. Zürich 1873 – S. 226.
- Brunner, H.: Geographisches Lexikon der Schweiz. Deutsche Ausgabe. Sechster und letzter Band. Neuenburg 1910 – S. 592.
- Tribolet, H.: Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Siebenter und letzter Band. Deutsche Ausgabe. Neuenburg 1934 – S. 454.
- Hintermann, M.: Rund um Kaiserstuhl. Kaiserstuhl, Fisibach, Bachs, Weiach, Hohentengen, Herdern, Günzgen, Stetten, Lienheim. [SA der Artikelserie «Von Rheinau bis Waldshut» in der Beilage «Grenzheimat» im «Zurzacher Volksblatt» 1952-1953]. Selbstverlag. Oberglatt 1955 – S. 40-44.
- VZGV (Hrsg.): Die Gemeinden im Kanton Zürich. Zum Jubiläum 125 Jahre Verein Zürcherischer Gemeinderatsschreiber und Verwaltungsbeamter 1856-1981. 1. u. 2. Aufl. Zürich 1981 – S. 269; Neue, überarb. Auflage. Zürich 1990. [3. Aufl.] – S. 257.

Abbildungsverzeichnis **Anhang 8**

Wo nichts weiter angegeben ist, stammen die Aufnahmen aus der 1. Auflage dieser Publikation sowie aus den Jahreschroniken von W. Zollinger. Einige Originale sind im Besitz des Ortsmuseums Weiach.

Titelblatt:

oben: Weiacher Wappen (aus: Die Gemeinden im Kanton Zürich; Hrsg.: Antiquar. Ges. in Zürich)

unten: Ansicht von Südwesten mit unübersehbaren Zeichen der modernen Zeit; wie TV-Umsetzer und neue Häuser am Hang der Fasnachtflue. (Zeichnung von Hans Rutschmann, alt Präsident Ortsmuseumskommission Weiach, vom 13. Oktober 2003 – Scan Brandenberger)

Abb. 1 Weiach, Gesamtansicht. Blick nach Norden. Zeit vor dem Kiesabbau (vor 1962) 7
Abb. 2 Weiach, Siedlungskern auf der Siegfried-Karte von 1882 (Quelle: map.geo.admin.ch) 8
Abb. 3 Lochaxt aus dem Gebiet Hard (Quelle: JbSGU 46 (1957), Abb. 13,6 – S. 83) 9
Abb. 4 Wallanlage auf dem Leuenchopf. (Foto: Kantonale Denkmalpflege) 11
Abb. 5 Wachttürme auf der Trajansäule in Rom. Ausschnitt aus Tafel XXI in F. Kellers Grabungsbericht im Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde, 1871 (Scan: Brandenberger). Vgl. auch Fussnote 34 in diesem Büchlein 12
Abb. 6 Fundament der Römerwarte im Hard; während der Restaurationsarbeiten. (Foto: Kantonales Hochbauamt, 1969) 13
Abb. 7 Reformierte Kirche Weiach um 1900 29

376 Es handelt sich um eine kleine Auswahl. Eine vollständigere, chronologisch geordnete Übersicht gibt Brandenberger, U.: Weiach in Lexikonartikeln und Heimatbüchern. WeiachBlog Nr. 1368, 29. Juni 2018.

Abb. 8 Waschhaus im Oberdorf (beim Platz der alten Kirche, zw. Oberdorfstr. 20 u. 22) 33
Abb. 9 Älteste bildliche Darstellung der evang.-ref. Kirche, 1716: Heinrich Meisters «Prospect von der Kirch und Pfarrhaus zu Weyach, wie sie von Westen anzu sehen.» (Original: Zentralbibliothek Zürich, PAS 4.34 – Scan: Brandenberger) 34
Abb. 10 Mühlebrunnen von 1790 35
Abb. 11 Aufforderung zur Verhaftung der Christa Boumgarterin (1546; StAZH B IV 16) 37
Abb. 12 Die Pfarrscheune mit Schiessöffnungen – von Osten her 44
Abb. 13 Kirchhofmauer mit Schiessscharten 46
Abb. 14 Die frühere Linde auf der Sternenkreuzung. (Luftbild v. Werner Friedli, Juni 1953. ETH Bildarchiv, LBS_H1-015087) 49
Abb. 15 Medaillon der Teuerung von 1817 (Foto: J. Eckert, Laufenburg) 53
Abb. 16 Das alte Schulhaus um 1890 [gemäss Inhaltsverzeichnis 1./2. Aufl: 1900] 54
Abb. 17 Die grosse Glocke von 1843 – mit facettiertem Weiacher Stern (Foto: Brandenberger) 55
Abb. 18 Weyach, Plan mit Kirche um 1820 63
Abb. 19 Altes Gemeindehaus (Baujahr 1857) 65
Abb. 20 Waschhaus untere Chälen an Einmündung Riemlistrasse (1962 abgebrochen) 65
Abb. 21 Ungefähre Lage der allgemeinen Installationen der ersten Weiacher Druckwasser-versorgung von 1877 (Ausschnitt aus der Siegfried-Karte, Auszug aus Weiacher Geschichte(n) Nr. 32). 66
Abb. 22 Wasserversorgung. Eröffnungsanzeige des Gemeinderates im Bülach-Dielsdorfer Volksfreund vom 28. Juli 1877 (Scan Brandenberger) 69
Abb. 23 Dreimal Post Weiach, 1852 bis 2009 (Foto: Zollinger 1954 u. Brandenberger) 72
Abb. 24 Schnappschuss von einer Schaumparty im «Payas», dem Nachtclub im Annexbau des 2007 abgerissenen Restaurants Bahnhof (Foto: remixplanet.ch) 73
Abb. 25 Ausschnitt aus Wild-Karte, Blatt IX Weiach, Messtischaufn. 1845-1848, Druck 1859 75
Abb. 26 Kleinbauernhäuser Chälenstrasse 23/25 (1845–2016). Foto: Brandenberger, 2001 76
Abb. 27 Festlicher Empfang am Bahnhof Weiach-Kaiserstuhl anlässlich der Einweihung der elektrifizierten Strecke am 1. Juli 1945. (Foto: Hanni Rutschmann) 80
Abb. 28 Neues Gemeindehaus (Baujahr 1947) mit ehemaligem Feuerwehrlokal vor dem Umbau von 1991. 83
Abb. 29 Facebook-Auftritt der Weiacher Kies AG, Sommer 2016 (Screenshot) 89
Abb. 30 Die Handlung Stüssi, später Laden von Frau Glutz-Trüllinger (Bergstrasse 8), abgebrochen vor 1979. 90
Abb. 31 Gebäude der Landwirtschaftlichen Genossenschaft Weiach, Stadlerstr. 4, erstellt 1934/35. Heute VOLG-Laden. Links das ehemalige Lokal der Milchgenossenschaft Weiach 90
Abb. 32 Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft an der Kaiserstuhler-strasse 44, erstellt 1957. Heute Laden der LANDI Weiach 91
Abb. 33 Bevölkerungsentwicklung von 1997 bis 2017 (Quelle: MGW, Februar 2018 – S. 9) 95
Abb. 34 Der Gedenkstein für die Opfer des Flugzeugabsturzes vom 14.11.1990 an der Absturzstelle im Gebiet Surgen 96
Abb. 35 Das Logo der Politischen Gemeinde Weiach aus dem Jahre 2000 (rechts) – nicht zu verwechseln mit dem seit 1931 offiziellen Gemeindewappen (links) 103
Abb. 36 Die älteste Darstellung eines Weiacher Wappens im Dekanatsalbum (zw. 1710 u. 1719) 103

Hintere Umschlagseite:

oben: Postkarte «*Gruss aus Weiach, Ct. Zürich*»: *Kirche* [Büelstr. 15], *Wirtschaft zur Linde* [Stadlerstr. 16], [Altes] *Schulhaus* [Schulweg 2], *Landw. Genossenschafts-Depot* [Chälenstr. 6], *Mühle* [Müliweg 7a-c], *Pfarrhaus* [Büelstr. 17], *Gasthof zum Sternen* [Stadlerstr. 2], *Post-Bureau* [Alte Post-Str. 2]. Aufnahmen vor 1935 (Neubau Depot LGW an der Stadlerstr. 4).

unten: Bildkommentar Zollingers in der ersten Auflage dieser Publikation, 1972: «*Unser herrliches Hard vor der Kiesausbeutung. Swissair Photo AG, Zürich*» (Luftaufnahme von Walter Mittelholzer, 1929; ETH Zürich Bildarchiv Online, LBS_MH01-005843).

Kirche
Wirtschaft zur Linde
Schulhaus
Landw. Genossen-
schafts-Depot
Mühle
Pfarrhaus
Gasthof zum Sternen
Post-Bureau
Gruss aus
Weiach, Ct. Zürich